

# UniReport



Goethe-Universität | Frankfurt am Main

www.goethe-universitaet.de



Foto: Gravenstein

## Bologna 3

Um Bachelor und Master besser studierbar zu machen, hat die Goethe-Universität die Bologna-Werkstätten initiiert. Ein Gespräch mit Prof. Manfred Schubert-Zsilavec



Foto: Ulstein

## Galápagos 19

Auf den Spuren von Alexander von Humboldt und Charles Darwin besuchten Frankfurter Biologie-Studenten Ecuador und die Galápagos-Insel



Foto: Lecher

## Riedberg 22 | 23

Für die Wissenschaft gelötet und gefräst wird im Werkstattzentrum auf dem Riedberg. Die UniReportage unternimmt einen Rundgang durch das neue Gebäude



Foto: Ohlbaum

## Köln 33

Er lebt in Köln, ist deutscher und iranischer Staatsbürger und übernimmt im Sommer die Frankfurter Stiftungsgastdozentur für Poetik: Navid Kermani

## Nicht nur Studentenfutter

Minister Boddenberg eröffnet Mensa

In leuchtendem Grün und Orange erstrahlend, konnte am 9. März nach rund 12-monatiger Planungs- und Bauzeit die Mensa auf dem Campus Riedberg wiedereröffnet werden. In der erweiterten und rundum erneuerten Mensa feierten neben den Studierenden viele geladene Gäste und die am Bau Beteiligten. Schon ab 11 Uhr gab es kostenlos Leckereien vom Buffet für Studierende und Gäste.

Besonderer Höhepunkt: Der neue Mensa-Name ‚Pi x Gaumen‘ wurde bekannt gegeben. Er war in einem Wettbewerb unter Studierenden und Hochschulangehörigen des Campus Riedberg gefunden worden. Der Campus Riedberg der Goethe-Universität wird in den kommenden Jahren durch den Zuzug verschiedener Fachbereiche weiter wachsen. Da die Kapazität der Mensa für die künftige Nutzung nicht mehr ausreichte, wurden der Umbau und die Erweiterung beschlossen. Erschwerend kam hinzu, dass die Baumaßnahme bei laufendem Hochschulbetrieb erfolgen musste.

Besonders wichtig war es allen Beteiligten, die besondere räumliche Qualität des Ortes mit dem Panorama der Frankfurter Skyline zu verbinden. Entsprechend dieser Maßgabe wurde auch ein attraktives Licht- und Farbkonzept entwickelt.

In der Umsetzung des Raumkonzeptes wurde das bestehende Gebäude im Erdgeschoss zum Innenhof hin um zirka 3,5 Meter Breite erweitert. An der Ostseite wurde ein Anbau mit Sozial- und Lagerräumen im Keller sowie Kühl- und Büroräumen im Erdgeschoss ergänzt. Dank dieses Anbaus konnte die Küche verlagert werden. Speisesaal und Essenausgabe wurden in den ehemaligen Küchenbereich und über die gesamte Gebäudetiefe erweitert. In der Mensa haben nun 476 Studierende Platz

Fortsetzung auf Seite 36



Foto: Dettmar

Von der Paul-Ehrlich-Stiftung geehrt: Prof. Charles Dinarello und Prof. Amparo Acker-Palmer

## Auf dem Weg zum Nobelpreis?

Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis und -Nachwuchspreis 2010 vergeben

Der Mediziner Prof. Charles Dinarello (66), University of Colorado (USA), erhielt am 14. März den mit 100.000 Euro dotierten Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2010. Geehrt wurde seine herausragenden Forschung auf dem Gebiet der Zytokine. Der mit 60.000 Euro dotierte Nachwuchspreis ging an die Biologin Prof. Amparo Acker-Palmer (41), Exzellenzcluster ‚Makromolekulare Komplexe‘ der Goethe-Universität, für ihre Beiträge zum Verständnis von Ephrinen und Eph-Rezeptoren.

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis, den Annette Widmann-Mauz, Staatssekretärin im Bundesministerium für Gesundheit, und Hilmar Kopper, Vorsitzender des Stiftungsrates der Paul Ehrlich-Stiftung, bei einem Festakt in der Frankfurter Paulskirche überreichten, gehört zu den international renommiertesten Auszeichnungen, die in Deutschland auf dem Gebiet der Medizin vergeben werden. Zahlreiche PreisträgerInnen wurden später mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

### Modulatoren von Entzündungsreaktionen

Zytokine regulieren Entzündungen und Reaktionen auf Infektionen, Verletzungen und Krebs. Während einige Zytokine Reaktionen auf körperfremdes wie körpereigenes Material verstärken, reduzieren andere Entzündungen und fördern so die Heilung. Interleukin-1 (IL-1) und Tumor-Nekrose-Faktor (TNF) sind entzündungsverstärkende Zytokine, die mit Fieber, Entzündungen, Zerstörung des Gewebes und in einigen Fällen Schock und Tod einhergehen. Die Verringerung der biologischen Aktivität von IL-1 und TNF ist deshalb Ziel verschiedener therapeutischer Maßnahmen und wird erfolgreich angewendet bei einer Vielzahl von Entzündungskrankheiten wie rheumatoider Arthritis, chronisch entzündliche Darmerkrankung, und Graft-versus-Host-Krankheit. Dinarello gilt als Gründungsvater der Zytokinbiologie. Er reinigte und klonierte unterschiedliche Interleukine, unter anderem als erster Interleukin-1-beta (IL-1), und etablierte gleichzeitig die Anwendung von Interleu-

kin-1-Hemmstoffen für die Therapie. Interleukin-1-Hemmstoffe werden beispielsweise angewendet bei der Behandlung von Patienten mit periodischen entzündlichen Symptomen, Gicht, Typ-2-Diabetes und Multiples Myelom sowie bei Kindern, die an einer schweren Form der Arthritis leiden.

Dinarello studierte Medizin an der Yale University in Boston (USA). Danach arbeitete er am Massachusetts General Hospital und am National Institute of Health in Bethesda. Er war als Professor für Medizin und Pädiatrie an der Tufts University School of Medicine sowie am New England Medical Center Hospital in Boston tätig, bevor er 1996 an die Universität von Colorado, School of Medicine in Denver (USA), wechselte. Er ist Mitglied im Board der Proceedings of the National Academy of Sciences sowie zahlreicher weiterer wissenschaftlicher Zeitungen. Dinarello hat über 600 Originalartikel veröffentlicht. Er ist Mitglied

Fortsetzung auf Seite 2



**inhalt**

**UniAktuell** ..... 1  
 Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis und -Nachwuchspreis vergeben • Bologna-Werkstätten Haustarifvertrag verabschiedet • Riedberg-Mensa neu eröffnet Kooperation mit Partnerschulen verlängert • Erweitertes Berufsberatungsangebot • Stifter: Klaus Herding, Dagmar Westberg Förderungen und Kooperationen: GSI, Beilstein-Zentrum, ProProfessur, SciMento, Mentorinnen-Netzwerk Hassan Katheeb erster Rudolf-Steinberg-Stipendiat Roman Inderst bester Nachwuchswirtschaftler • Balu und Du Frobenius-Institut • Jahr der Biodiversität

**UniForschung** ..... 9  
 LOEWE-Schwerpunkt OSF Forscher: Ivan Dikic, Alexander Gottschalk, Fleur Kemmers Magnetfeld-Wahrnehmung bei Vögeln • Die Geburtsstunde des Sonnensystems • Einstellungen zum Sozialstaat Archaeobakterien • Dickdarmkrebs • Blut-Hirn-Schranke

**UniLeben** ..... 15  
 Lernhilfe für sozialschwache Kinder • Psychotherapeutische Beratung für Studierende • MainMUN • Studieren mit Kind

**UniSport** ..... 17  
 Speedskater Martin Matyk im Portrait JP Morgan Chase Corporate Challenge Lauf

**UniLehre** ..... 18  
 Biologische Exkursion auf die Galápagos-Inseln Tutorentaining • studiumdigitale

**UniInternational** ..... 20  
 Projekt ‚Point Sud‘ in Mali • Auf dem Campus: Gäste aus Kasachstan und der Türkei • Ausschreibungen

**UniReportage** ..... 22  
 Das Werkstattzentrum auf dem Campus Riedberg

**UniCampus** ..... 24  
 Ein Jahr Forschungskolleg Humanwissenschaften Frankfurter Stadtgespräch mit Tom Königs • Netzwerke für globale Herausforderungen • Ausstellung ‚Die Weltmaschine‘ Tagungsrückblicke: Kuba, Hannah Arendt, Samen und das Deutsch der DDR • Medizinethik in der Klinikseelsorge Projekt ‚Mainmetropole Frankfurt‘ • Funkkolleg auf Facebook Ausschreibungen

**UniKlinikum** ..... 30  
 Gynäkologen-Kongress mit Alice Schwarzer Chronomedizinisches Institut gegründet Virtual-Reality-Technik in der Augenheilkunde Neuer Patienten-Terminal verkürzt Wartezeiten

**UniKultur** ..... 32  
 Navid Kermani Stiftungsgastdozent für Poetik Krimis und Lyrik aus eigenen Reihen: Cornelia C. Anken und Elke Böhm • Kulturtipps

**UniBibliothek / UniBücher** ..... 34  
 1,5 Millionen Euro für ‚Judica Europea‘ • Tondokumente der Frankfurter Schule digitalisiert • Neue Bücher

**UniGeschichte** ..... 36  
 50. Todestag von Fritz Klimesch

**UniAlumni** ..... 37  
 Alumni im Portrait: Irit Wyrobnik Geoprax-Exkursion nach Bonn

**UniFreunde** ..... 38  
 Wilhelm Bender neuer Vorstandsvorsitzender der Freunde

**UniMenschen** ..... 39

**UniTermine** ..... 42

**UniStart: Erstsemester-Beilage** ..... I-IV

# Neuer Haustarifvertrag

Neue Regelung bietet Chance für universitätsspezifische Entwicklung

Die Goethe-Universität hat ein neues, eigenes Tarifrecht. Die zugrunde liegenden Verträge wurden am 11. März vom Kanzler der Hochschule und den Verhandlungsführern der Gewerkschaften unterzeichnet. Die Verhandlungsparteien hatten sich intern bereits Ende Februar über das künftige tarifrechtliche Vorgehen geeinigt, so dass die neue Regelung bereits zum 1. März 2010 in Kraft treten konnte.

„Wir haben ein neues und modernes Tarifrecht vereinbart, welches das seit vielen Jahren nicht mehr fortgeschriebene Tarifrecht des Bundes- und Angestelltentarifvertrags – BAT – und des Mantel-tarifvertrags für Arbeiterinnen und Arbeiter des Bundes und der Länder – MTArb – ablöst“, so Universitäts-Kanzler Hans Georg Mockel.

Das neue Tarifrecht gilt für alle Tarifbeschäftigten der größten Universität in Hessen; sämtliche Belange, die eine tarifrechtliche Rolle spielen, werden von ihm geregelt. Mockel weiter: „Der neue Tarifvertrag wurde spezifisch für die Bedürfnisse der Goethe-Universität erarbeitet und orientiert sich eng an den Tarifverträgen des Landes Hessen und der anderen Länder. Er bildet eine solide Basis für universitätsspezifische Weiterentwicklungen. Wir freuen uns, wenn hiervon auch eine Signalwirkung für andere Hochschulen ausgeht und mittelfristig vermehrt hochschulspezifische Tarifverträge entstehen.“



Foto: Deitmar

Unterzeichneten das neue Tarifrecht der Universität: Kanzler Hans Georg Mockel (rechts) und Ulrich Silberbach (dbb Tarifunion)

Unter anderem ist das neue Tarifrecht leistungsorientierter: Die Vergütung erfolgt nicht mehr nach dem Lebensalter, sondern nach Berufserfahrung und Leistung. Eine weitere wichtige Änderung betrifft die Möglichkeit zur flexibleren Gestaltung von Arbeitszeiten. Da schließlich auch die speziellen Regelungen des Tarifvertrags für Ärzte berücksichtigt wurden, unterliegen ab sofort alle Beschäftigten der Goethe-Universität einheitlichen Tarifregelungen, die ihre speziellen beruflichen Anforderungen berücksichtigen.

Das neue Tarifwerk umfasst zudem den ‚Tarifvertrag Einkommens-

verbesserung 2010‘. Er sichert allen Tarifbeschäftigten der Goethe-Universität eine lineare Einkommensverbesserung von 1,2 Prozent ab dem 1. März 2010 zu. Ebenfalls aufgenommen wurde der betriebliche Bestandsschutz, der den Tarifbeschäftigten anlässlich des Übergangs in die Stiftungsuniversität zugesichert worden war (Dienstvereinbarung vom Juli 2007). *hii*

Informationen:  
 Christiane Konrad, Personal-abteilung, Campus Bockenheim  
 Tel: (069) 798-28623  
 personalabteilung@uni-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 1

im Board of Scientific Advisors of the National Institutes of Allergy and Infectious Diseases, der Alliance for Lupus Research und war Vice-Präsident der American Society of Clinical Investigation sowie Präsident der Internationalen Zytokin-Gesellschaft. Für seine Beiträge auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten und Zytokine wurde Dinarello 1993 mit dem Ernst-Jung-Preis für Medizin ausgezeichnet; das gesamte Preisgeld (125.000 Dollar) spendete er Universitäten und Forschungsinstituten und gründete die Sheldon M. Wolff-Professur an der Tufts University in Boston zur Ehrung seines Mentors. Zu seinen zahlreichen weiteren Auszeichnungen gehören die Ludwig-Heilmeyer-Gold-Medaille der Gesellschaft für Innere Medizin, der Internationale Chirone Preis der National Academy of Medicine in Italien und der Crafoord Polyarthritits Preis der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften. Dinarellos herausragende Leistungen wurden darüber hinaus mit der Ehrendoktorwürde der Goethe-Universität sowie der Universität von Marseille und des Weizmann Instituts für Wissenschaften in Rehovot, Israel, geehrt.

## Netzwerkbildung von Nervenzellen und Blutgefäßen

Blutgefäße und Nervenzellen durchziehen den Organismus häufig Seite an Seite. Dabei benutzen sie zur Vernetzung ähnliche Mechanismen: Die Feinregulation erfolgt über verschiedene anziehende und abstoßende Signale. Acker-Palmer erforscht die molekularen Übertragungswege, die der Bildung von neuronalen und vaskulären Netzwerken zugrunde liegen. Nervenzellen kommunizieren miteinander über Synapsen. Diese Kontaktstellen werden permanent neu gebildet, stabilisiert und wieder aufgelöst. Diese Form der Plastizität ist die Grundlage aller Lern- und Gedächtnisprozesse. Zu den Schlüsselmolekülen gehören Ephrine. Ephrine sind membran-gebundene Liganden, die an Eph-Rezeptoren binden und von großer Bedeutung für die Bildung und Stabilisierung von Synapsen sind. Im Zentrum der Forschung von Acker-Palmer und ihrem Team stehen die Ephrin B-Liganden, die über intrazelluläre Signale an der Bildung von Synapsen beteiligt sind. So hat die Wissenschaftlerin die molekularen Mechanismen der Synapsenreifung durch Ephrine aufgeklärt und ent-

deckte kürzlich, dass Ephrine die synaptische Funktion über Internalisierung des AMPA-Rezeptors, des Hauptüberträgers von stimulierenden Signalen im Gehirn, regulieren. Inzwischen hat Acker-Palmer ihre Arbeit an Nervenzellen auf Blutgefäße ausgeweitet. Dabei stellte sie Parallelen im molekularen Übertragungsweg und Rezeptoren-Regulation fest und fand heraus, dass Ephrin B-Liganden auch eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Vernetzung von Blutgefäßen in Tumoren spielen.

Acker-Palmer, geboren in Sueca, Spanien, studierte Biologie und Biochemie an der Universität Valencia. Von 1992 bis 1996 promovierte sie mit Auszeichnung am Instituto de Investigaciones Citológicas in Valencia über das Thema ‚Characterization of the Proteasome in Different Subcellular Locations‘. Danach ging sie als Postdoc an das Europäische Molekularbiologische Labor (EMBL) nach Heidelberg. 2001 wechselte sie als Leiterin einer Nachwuchsgruppe für Signaltransduktion an das Max-Planck-Institut für Neurobiologie nach Martinsried. 2007 wurde sie an das Exzellenzcluster ‚Makromolekulare Komplexe‘ berufen.

Monika Mölders

Mix Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften  
 www.fsc.org Cert.-Nr. 010102  
 ©1996 Forest Stewardship Council

Print kompensiert  
 Ident-Nr. 104435

# Bologna oder Bolognese?

An der Goethe-Universität haben die Bologna-Werkstätten ihre Arbeit aufgenommen

Seit Ende Januar gibt es an der Goethe-Universität Bologna-Werkstätten. In den 25- bis 30-köpfigen Gremien greift die Hochschulleitung Forderungen auf, die Studierende während des Bildungsstreiks 2009 bezüglich des Bologna-Prozesses geäußert hatten. Doch wer redet dort nun eigentlich mit und was genau soll bezweckt werden? Der UniReport sprach mit Universitäts-Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec, auf dessen Entwurf das ‚Konzept Bologna-Werkstätten‘ zurückgeht.

## Herr Schubert-Zsilavec, wer kommt in den Bologna-Werkstätten zusammen?

Wir haben die verfasste Studierendenschaft eingeladen, wobei die Werkstätten natürlich auch für alle anderen interessierten Studierenden offen sind, wir haben die Studiendekane eingeladen und alle Professoren. Alle haben die Möglichkeit, ihre Meinungen zu äußern. Interessant ist dabei, dass wir über Fachbereichsgrenzen hinweg viele Gemeinsamkeiten in Kritik und Zustimmung haben, daneben aber auch sehr individuelle Probleme in den Fachbereichen. Insgesamt dauert so eine Veranstaltung zwei bis drei Stunden, dann ist die Luft raus und die Qualität der Diskussion

nimmt ab. Aber das ist auch nicht schlimm, denn die Bologna-Werkstätten finden ja nicht nur einmal statt. Wir sind jetzt schon in Runde drei!

## Die Werkstätten sind also gut angelaufen?

Sogar sehr gut! Es wird hart, aber fair diskutiert und vor allem: Es wird einander auch aufmerksam zugehört! Das stimmt mich zuversichtlich, dass wir am Ende dieses Prozesses zu guten Ergebnissen kommen werden. Diese Bologna-Werkstätten sind ja Ideengeber-Werkstätten, die Probleme und Änderungsbedarf in den Studiengängen benennen. Teilweise geht das weit über die eigentlichen Fachbereichsgrenzen hinaus. Das Thema ‚mehr Freiräume‘ beschäftigt zum Beispiel alle drei Bologna-Werkstätten, die wir haben – in den Natur- und Lebenswissenschaften, in den Geisteswissenschaften und in den Gesellschaftswissenschaften. Aber ‚mehr Freiräume‘ heißt in den Naturwissenschaften was anderes als in den Geisteswissenschaften. In den Naturwissenschaften gibt es Studierende, die sagen: „Mehr Freiräume heißt, ich möchte



Befürworter der Bologna-Werkstätten: Vize-Präsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavec

mehr und länger experimentieren können, ohne Druck im Nacken.“ Der Geisteswissenschaftler sagt: „Ich brauche Freiraum, um selbst studieren zu können, ich möchte mich in die Literatur vertiefen. Ich will nicht gehetzt durch einen Stundenplan gejagt werden, sondern ich will auch mal innehalten können, um reflektieren zu können.“ Das sind wichtige Punkte.

## Wie steht es um die inhaltlichen Entschlackung der Bachelor- und Master-Studiengänge?

Der Fehler, der nicht nur in Frankfurt gemacht wurde, ist, dass letztlich jeder sagen konnte: „Mein Fach ist das allerwichtigste, also muss ich mich breit aufstellen und möglichst viel in den Studiengang reinpacken.“ Die Konsequenz: völlige Überfrachtung und irrsinnige Prüfungsbelastungen. Hier muss unbedingt zurückgebaut werden. Man muss nicht alles abprüfen.

Es ist ebenso ein Unding, eine Anwesenheitspflicht bei Vorlesungen zu verlangen. Wir sind uns einig darüber, dass ein Studium auch Präsenz in unterschiedlichem Ausmaß erfordert, in Abhängigkeit vom Fach. Aber eine generelle Präsenz bei Vorlesungen, ich halte das für einen Unfug! Das hat mit Studieren nichts zu tun.

## Kann die Hochschule diese Muss-Regelung selber aufheben?

Ja, und sie kann auch die Zahl der Prüfungen begrenzen. Da haben wir nicht alle Spielräume ausgeschöpft. Das trifft übrigens auch auf die Mobilitätsfenster zu. Wir müssen mehr Sorge dafür tragen, dass unsere Studierenden auch einmal ein halbes oder ganzes Jahr an eine andere Universität gehen oder ein außeruniversitäres Praktikum absolvieren können. Am sinnvollsten ist das sicher zwischen Bachelor und Master, und da müssen wir einfach noch stärker Chancen eruieren und auch unsere Studierenden besser beraten.

## Warum wurden die vorhandenen Spielräume denn bisher nicht ausgeschöpft?

Das habe ich mich auch gefragt. Ich habe das Gefühl, viele waren so froh, den Schritt der Umstellung überhaupt gemacht zu haben, dass sie erst mal ihre Ruhe haben wollten. Aber eigentlich hätte da erst die Arbeit beginnen müssen – im Sinne von Evaluation, Qualitätssicherung und Nachjustierung.

## Gibt es auch Befürworter des Status quo?

Doch, die gibt es auch. Man spürt, dass die Güte und Ausgestaltungsqualität der einzelnen Studiengänge schon unterschiedlich ist. Und auch unter den Studierenden gibt es nicht nur die Fraktion, die sagt, dass alles Mist sei.

## Wie soll mit den Ergebnissen der Bologna-Werkstätten umgegangen werden?

Spätestens am Ende des Sommersemesters werden die Ergebnisse der drei Werkstätten vorliegen, und wir können ans Werk gehen, zunächst auf Ebene des Präsidiums und des Senats. Ich gehe zum Beispiel davon aus, dass die Fachbereiche mehr Spielräume bekommen, um die Zugangsberechtigung zu ihren Studiengängen individueller festlegen zu können. Wir werden sicher auch ein paar Empfehlungen in Richtung Wiesbaden spielen, beispielsweise zu Fragen der Finanzierung. Auf uns kommt zum Beispiel bald ein doppelter Abitur-Jahrgang zu, und wir brauchen die entsprechenden Mittel, um qualitativ hochwertige Lehre auch für deutlich mehr Studierende gewährleisten zu können. Wir können ja nicht das Risiko eingehen, da eine No-future-Generation zu produzieren, nach dem Motto: Wir machen jetzt mal das Studium etwas einfacher und geben weniger Geld pro Kopf aus, damit wir über die Runden kommen. Und wir werden sicher auch den Akkreditierungsagenturen ein paar Aufgaben stellen. Ich möchte die Goethe Universität profilieren als eine Universität, die in der Lage ist, alle Chancen maximal auszunutzen. Und da werden wir auch den einen oder anderen Konflikt nicht scheuen!

## Wie stellen Sie sicher, dass den Worten wirklich auch Taten folgen?

Ab Herbst sind die Studiendekane dazu aufgefordert, dem Präsidium permanent zu berichten, welche Maßnahmen in ihren Fachbereichen umgesetzt worden sind. Und zwar in Gegenwart der anderen Studiendekane, damit alle auf dem Laufenden bleiben und vielleicht auch neue Ideen entstehen. Aber ich bin da optimistisch: Das Thema Lehre hat an der Goethe-Universität Fuß gefasst und das Bewusstsein dafür ist mittlerweile auch in Kreise durchgedrungen, denen die Lehre früher eher egal zu sein schien.

Die Fragen stellten Imke Folkerts und Stephan M. Hübner



Benjamin

Laura

Daniel

Jan

## Noch nicht richtig warm geworden

Studierende zum Bologna-Prozess

### Benjamin (21), Physik (BA), 5. Semester

Ein Studium auf Diplom oder auf Bachelor, das hat beides seine Vor- und Nachteile. In meinem Fachbereich wurde die Umstellung aber gut organisiert. Der Unterschied zum Diplomstudiengang kann in der Physik auch gar nicht groß sein, denn die Themen bauen alle aufeinander auf. Aber es ist schade, dass die Vorlesungen ohne Credit Points oft leer sind, auch wenn sich erstmal viele für das Thema interessiert hatten.

### Laura (24), Pädagogik (Diplom), 8. Semester

Wir müssen zurück zum Diplom. Die Idee der Umstellung auf Bachelor an sich war schon schlecht und ihre Umsetzung noch schlechter. Das Konzept, alle Länder einander angleichen zu wollen, ist schon dadurch fehlerhaft, dass doch auch das Schulsystem überall unterschiedlich ist. Wie soll da eine Anpassung der Universitätssysteme aneinander funktionieren? Das verschulte System des Bachelorstudiengangs infantilisiert unsere Studenten außerdem. In meinem HiWi-Job bekomme ich manchmal Mails, in denen sie ihr Fehlen im Seminar mit der Krankheit der Mutti entschuldigen, der sie helfen müssen. Das hat ja mit Studenten nichts mehr zu tun.

Stärke ist manchmal, die Courage zu haben, einen Fehler zuzugeben, und das Engagement zu zeigen, ihn zu korrigieren.

### Daniel (29), Pädagogik, 9. Semester, Diplomand

Ich bin froh, noch auf Diplom studiert zu haben. Dadurch war ich in der glücklichen Position, selbstreguliert lernen zu können. Die Umstellung auf Bachelor und Master führt zu einem Verfall des Bildungsideals. Die eigenen Interessenschwerpunkte zu erkennen und einen persönlichen Geschmack dafür zu entwickeln braucht Jahre, und diese Freiheit ist im neuen System nicht mehr gegeben. Doch genau dieser Prozess sollte das Studium an einer Universität doch ausmachen! Ich finde, das Studium muss wieder flexibler gestaltet werden, den persönlichen Interessen der Studierenden muss wieder mehr Raum gegeben werden.

### Jan (25), Physik (Diplom), Promotionsstudium

Das Problem ist, dass das, was angepriesen wurde, nicht geleistet wurde. Die Umstellung sollte bewirken, dass der interuniversitäre und internationale Austausch und Wechsel vereinfacht wird. Leider haben sich die Unis untereinander nicht richtig aufeinander abgestimmt und sind in der Praxis zu kleinlich gewesen. Und auch international erfährt der deutsche Bachelorabschluss noch wenig Anerkennung. Die Formalitäten müssen auf jeden Fall überarbeitet werden, damit erreicht wird, was angestrebt wurde.

Die Umfrage führte Nadja Austel



## 70. Geburtstag Klaus Herding 7.000 Euro für Kunstabibliothek

Prof. Klaus Herding, Professor für europäische Kunstgeschichte der Goethe-Universität und Träger des Hessischen Kulturpreises 2007, hat der Kunstabibliothek seiner alten Hochschule aus Anlass seines 70. Geburtstages 7.000 Euro gespendet. Herding war der Initiator und auch schon ein früherer Förderer der Bibliothek, die überregionale Ausstrahlungskraft besitzt und im Herbst 2009 wie auch das Kunstgeschichtliche Institut von Hausen auf den Campus Bockenheim umzog. Zum 70. Geburtstag Herdings lud das Institut zudem zu einer Festveranstaltung am 28. Januar. Prof. Thomas Kirchner eröffnete mit einer Laudatio auf den Jubilar. Schon früh engagierte er sich in der kritischen Neuorientierung der Geisteswissenschaft und der Kunst in der Zeit um 1970. Er wurde 1968 mit einer Arbeit über Pierre Puget, den Bildhauer Ludwigs XIV., an der Universität Münster promoviert. 1977 habilitierte er sich in Hamburg über Diogenes als Symbolfigur der Aufklärung. Nach Stationen in Berlin (Staatliche Museen Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Technische Universität Berlin sowie Freie Universität Berlin) und Hamburg (Universität) wurde er 1993 an die Goethe-Universität berufen, wo er zum Ende des Wintersemesters 2004/2005 emeritiert wurde.



Prof. Klaus Herding

Den Hauptteil der Festveranstaltung bestritt Herding selbst mit einem Vortrag zum Thema ‚Cézanne und die Alten Meister – eine Provokation des Authentischen‘. Er analysierte die Zeichnungen Paul

Cézannes nach alten Meistern wie Poussin oder Rubens, die der ‚Vater der Moderne‘ bei Studien im Louvre angefertigt hatte. Herding deutete die sehr freien Anverwandlungen der Vorbilder als kreative Befreiungsschläge Cézannes. Sie changierten zwischen Ehrerbietung und Vaternord und seien insofern als Ausdruck einer psychischen Spannungssituation der Moderne zu lesen. Dieser habe die Meister des Louvre einerseits wie ein Evangelium verehrt, andererseits die Galerie der Väter „niederbrennen“ wollen. Transformation und Deformation der Vorbilder dürfe man als Niederschrift „psychischer Energien“ lesen; der Rolle von damit aufgeladenen Graphemen komme daher bei der Analyse der Zeichnungen besondere Bedeutung zu.

Der Abend klang bei einem gut besuchten Empfang in den Räumen der Kunstabibliothek aus. *Christian Freigang*

## Spende für Großbritannien-Forschung

Dagmar Westberg-Universitätsfonds mit 100.000 Euro eingerichtet

Die Frankfurter Bürgerin und Mäzenin Dagmar Westberg hat bei der Deutsch-Britischen Gesellschaft (Landesgruppe Rhein-Main) einen Fonds in Höhe von 100.000 Euro zu Gunsten der Goethe-Universität eingerichtet. Der Zweck des Fonds ist die Förderung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der britischen Literatur, Kultur und Geschichte an der Goethe-Universität.

Aus den Erträgen des Fonds werden künftig der Dagmar Westberg-Universitätspreis sowie Sachmittelbeiträgen finanziert. Der Studienpreis ist eine Auszeichnung, die einmal jährlich für qualitativ herausragende, an der Goethe-Universität entstandene Abschlussarbeiten mit engem Großbritannien-Bezug verliehen wird. Durch die Vergabe des Preises soll das wissenschaftlich fundierte Bemühen um ein besseres Verständnis Großbritanniens, insbesondere seiner Literatur, Kultur, Gesellschaft und Geschichte, gefördert werden. Darüber hinaus werden Sachmittelbeiträgen, wie zum Beispiel Reisekosten für Forschungs- und Kongressreisen sowie Druckkostenzuschüsse, gewährt.

Über die Vergabe der Preise entscheidet ein Beirat, dem von wissenschaftlicher Seite Priv. Doz. Christoph Heyl (Vorsitzender) und Prof. Susanne Scholz (beide Institut für Anglistik und Amerikanistik) sowie Prof. Andreas Fahrmeir (Historisches Seminar) angehören.

„Dies ist ein sehr großzügiges Geschenk,



Große Bahnhof für Dagmar Westberg (Mitte, mit Blumenstrauß): Prof. Alfons Weichenrieder, Priv. Doz. Christoph Heyl, Michael Gehrig, Dr. Bernd-A. von Maltzan, Prof. Eckhard Lobsien, Prof. Susanne Scholz und Prof. Matthias Lutz-Bachmann (von links)

mit dem Dagmar Westberg die Studierenden der Gesellschaftswissenschaften an der Goethe-Universität in namhafter Weise unterstützt und die Auseinandersetzung mit der Kultur und Geschichte eines bedeutenden europäischen Landes fördert“, freut sich der für die Gesellschaftswissenschaften zuständige Vizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann.

Dagmar Westberg, geboren 1914, hielt sich als junge Frau vor dem 2. Weltkrieg zum Sprachstudium in England auf – eine Zeit, die

sie tief geprägt hat. Mit ihrer Spende möchte sie die Auseinandersetzung mit der Literatur, Kultur, Gesellschaft und Geschichte Großbritanniens unterstützen. Dabei ist sie davon überzeugt, dass die Verständigung zwischen Deutschland und Großbritannien und seinen Bürgern gerade auch im akademischen Bereich gefördert werden muss. *Lucia Lentes*

Informationen:  
Priv. Doz. Christoph Heyl, Institut für England- und Amerikastudien, Campus Westend  
Tel: (069) 798-32348, hey@c.uni-frankfurt.de

## „Wir brauchen jeden klugen Kopf!“

Jura-Student Hassan Khateeb ist erster Stipendiat des ‚Rudolf Steinberg Stiftungsfonds‘

Hassan Khateeb, von Abschiebung bedrohter Jura-Student im zweiten Semester an der Goethe-Universität, ist der erste Stipendiat des ‚Rudolf Steinberg Stiftungsfonds‘, der von dem früheren Präsidenten der Goethe-Universität eingerichtet wurde. Die Entscheidung der Vergabekommission für den aus Palästina stammenden Studierenden fiel einstimmig. Sein fachlicher Betreuer, Prof. Cornelius Prittowitz, charakterisiert Khateeb als „eindeutig überdurchschnittlichen Studenten“. Für Prittowitz steht es daher außer Frage, „dass Herr Khateeb im Sinne des Stipendiums der Vereinigung von Freunden und Förderern aus dem ‚Rudolf Steinberg Stiftungsfonds‘ eindeutig förderungswürdig ist“.

Auch der Stifter selbst zeigte sich mit der Wahl sehr zufrieden: „Ich finde, dass Herr Khateeb in hervorragender Weise dem Anliegen der Stiftung entspricht, Studierende aus gesellschaftlichen Bereichen zu fördern, für die ein Studium nicht selbstverständlich ist“, so Prof. Steinberg.

Der renommierte Staatsrechtler und langjährige Präsident der Goethe-Universität verbindet seine nachdrückliche Unterstützung für Khateeb mit der Mahnung: „Wir brauchen mehr junge Menschen aus Familien mit Migrationshintergrund, die sich für herausgehobene Positionen in allen Be-



Hassan Khateeb

reichen der Gesellschaft qualifizieren. Wir brauchen jeden klugen Kopf, der bereit ist, Verantwortung in unserer Gesellschaft zu übernehmen. Und wir müssen die besonders fördern, denen der Weg dahin ohne eigenes Verschulden schwerer fällt.“

Khateeb zeigte sich erleichtert und glücklich über die Entscheidung: „Mich berührt das mir entgegen gebrachte Vertrauen. Ich bin stolz, an einer Universität studieren zu können, an der Menschlichkeit und Bildung zusammengehören.“

Der ‚Rudolf Steinberg Stiftungsfonds‘, dessen Vermögensgrundstock rund 85.000 Euro beträgt, speist sich vor allem aus Steinbergs privaten Mitteln; hinzu kommen Spenden, die etwa anlässlich verschiedener Ge-

burtstagsfeiern in den Fonds geflossen sind. Aus seinen Erträgen wird nun jährlich ein Stipendium für Studierende der Rechtswissenschaft ausgeschrieben, die aus finanziell benachteiligten Familien mit nicht akademischem Hintergrund stammen. Das Stipendium wird jeweils für bis zu drei Semester gewährt. Es beträgt monatlich 100 Euro. Zusätzlich stehen jährlich 300 Euro für Literaturanschaffungen und andere studienfördernde Aufwendungen zur Verfügung. Die maximale Förderhöhe über drei Semester beträgt 2.400 Euro.

Seine Entscheidung, Bewerber aus bildungsfernen Schichten durch Stipendien zu fördern, hatte Steinberg Ende letzten Jahres so begründet: „Ich möchte damit einen Anreiz schaffen, dass sich junge Menschen aus benachteiligten Elternhäusern trotzdem für ein Jurastudium an der Goethe-Universität entscheiden.“ Untersuchungen zeigen, dass sich immer weniger Kinder aus bildungsfernen Schichten für ein Studium entscheiden. *ok*



# Was kommt nach dem Abitur?

Goethe-Universität, Bundesagentur für Arbeit und fünf Gymnasien setzen Beratung zur Studien- und Berufswahl fort

Die Goethe-Universität setzt sich dafür ein, die Studien- und Berufswahlmöglichkeiten in der gymnasialen Oberstufe zu verbessern. Dazu hat sie bereits vor drei Jahren gemeinsam mit der Bundesagentur für Arbeit und fünf Gymnasien ein gemeinsames Projekt gestartet, in dessen Rahmen ein Konzept entwickelt wurde, das den Studien- und Berufswahlprozess bei Oberstufenschülern systematisch anleitet und unterstützt und Vorbildcharakter für weitere Schulen genießt. Aufgrund der erfolgreichen Zusammenarbeit der Projektpartner ist das Vorhaben nun um weitere fünf Jahre verlängert worden. Bei den Partnerschulen handelt es sich um die Anna-Schmidt-Schule, das Goethe-, das Heinrich-von-Gagern- und das Lessing-Gymnasium (alle Frankfurt) sowie das Kaiserin-Friedrich-Gymnasium Bad Homburg.

„Die Zusammenarbeit in den zurückliegenden Jahren war sehr fruchtbar“, so der für Studierendenbelange zuständigen Vizepräsidenten der Goethe-Universität, Prof. Manfred Schubert-Zsilavec. „Uns liegt nun eine evaluierte und in der Praxis abgerundete Unterrichtsreihe von fünf bis sieben Schulstunden vor, die das Thema ‚Studien- und Berufswahl‘ im Curriculum verankert und bei den Schülerinnen und Schülern bereits zu Beginn der Oberstufe die Auseinandersetzung mit diesem Thema anregt.“ Das Programm wird mittlerweile nicht nur an den Partnerschulen, sondern bereits auch an elf weiteren Schulen in Frankfurt, Darmstadt, Hanau, im Main-Taunus-Kreis, Hochtaunus-Kreis und in Bensheim genutzt. Weitere Schulen haben das Konzept angefordert und überprüfen derzeit, ob sie es in ihr Schulprogramm integrieren können. „Wir müssen die Jugendlichen möglichst früh erreichen und deshalb schon während der Schulzeit ansetzen“, ergänzt Volker Erhard, Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main. „Damit uns das gelingt,

müssen alle Akteure zusammenarbeiten und auch die Eltern mit einbeziehen.“

Das Konzept besteht aus einer einjährigen Unterrichtsreihe, einer Arbeitsmappe und kontinuierlichen Betreuungsmaßnahmen. Die Unterrichtsreihe behandelt die Ermittlung der persönlichen Wünsche, Ziele, Wertvorstellungen und Stärken, den systematischen Umgang mit den Informationsquellen zur Studien- und Berufswahl sowie den Abgleich des persönlichen Profils mit den Anforderungen und Möglichkeiten von Studiengängen und Ausbildungen. Sie mündet in die Entwicklung eines persönlichen Handlungsplanes für jeden Schüler, in dem festgelegt wird, welche Schritte er in der verbleibenden Zeit bis zum Abitur unternehmen möchte, um einen konkreten Studien- oder Berufswunsch zu entwickeln und zu überprüfen. Alle Schritte werden in einer Portfolio-Mappe dokumentiert. Auf diese Weise entsteht ein roter Faden, an dem sich die Schüler orientieren können.

Wie weit die Schüler bei der Erreichung ihrer Etappenziele gekommen sind, besprechen sie regelmäßig mit den betreuenden Lehrern. Bei schwierigeren Fragen kann auf die Unterstützung durch Studienberatung oder Bundesagentur für Arbeit zurückgegriffen werden. Außerdem können Schulen und Schüler selbstverständlich alle Angebote der Bundesagentur und der Universität zur Studien- und Berufswahl nutzen. Die Universität bietet hier zum Beispiel die Teilnahme an einem Schnupperstudium an, das einen ersten Einblick in den gewünschten Studiengang liefern kann. Die Bundesagentur für Arbeit bietet neben Informationsveranstaltungen vor Ort in den Schulen vor allem individuelle Beratungsgespräche, Leistungs- und Eignungstests, Vermittlung von Ausbildungsplätzen sowie gemeinsam mit allen Frankfurter Hochschulen die sogenannten ‚Infotage‘ an.

Künftig sollen nun noch die Eltern stärker

## Drei Fragen an

## Marco Blasczyk

### Wie kam es zur Idee des Beratungsangebots?

Das Angebot geht auf den ehemaligen Universitätspräsidenten Steinberg zurück. Seine Tochter hatte bei einem Schüler-Austausch mit Kanada den sogenannten ‚Karriere-Unterricht‘ kennengelernt und kam mit ganz konkreten Ideen für ihren weiteren Lebensweg nach Hause. Steinberg war begeistert, und weil eine solche Art von Unterricht bislang in Deutschland fehlt, regte er an, dass die Uni hier selbst die Initiative ergreift.



Foto: Dettmar

### Haben Sie den Erfolg der Unterrichts-Einheiten von Anfang an evaluiert?

Ja – von Anfang an ist das Team des Erziehungswissenschaftlers Prof. Udo Rauin mit im Boot und befragt sowohl die Lehrer als auch die Schüler. Auf diese Weise haben wir bisher viele gute Tipps bekommen, die uns halfen, das Programm stetig zu verbessern. Mittlerweile sind die Unterrichtsmaterialien zum Beispiel so gut didaktisch aufbereitet, dass die Lehrer sie ohne großen eigenen Vorbereitungsaufwand gleich im Unterricht einsetzen können.

### Welche Zukunftspläne gibt es?

Das Programm soll weiter ausgebaut werden. Derzeit entscheiden sich pro Semester vier bis fünf neue Schulen, es zu übernehmen. Wichtig ist dabei, dass seine Umsetzung von den politikwissenschaftlichen Fachkonferenzen dieser Schulen in Gänze getragen wird. Sonst besteht nämlich die Gefahr, dass die Bemühungen zu schnell wieder einschlafen, und deshalb stellen wir das Programm diesen Gremien auch immer selbst ganz genau vor. Wichtig ist auch, dass es Konzepte gibt, die sich dem Programm anschließen und das Thema weiter vertiefen. Zum Beispiel Berufspraktika oder der Besuch von Schnuppertagen an der Uni. *hii*

in diesen Prozess der Studien- und Berufswahl mit einbezogen werden, ebenso sollen interessierte Fachbereiche der Universität in das Netzwerk von Studienberatung und Schulen integriert werden. Denn „direkte Kontakte zur Wissenschaft können bei Schülern ein Feuer der Motivation entfachen“, so Schubert-Zsilavec, „das durch methodengeleitetes Nachdenken über die Studien- und Berufswahl al-

lein kaum zu entzünden ist.“ Aus dem Projekt sollte sich ferner ein Baustein für die Lehrerbildung entwickeln, der Studien- und Berufswahlprozesse zum Thema hat. *hii*

Informationen:  
Marco Blasczyk, Zentrale Studienberatung  
Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-23835  
blasczyk@em.uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de/studium/schule/index.html

# Jetzt auch im Westend

Agentur für Arbeit und Zentrale Studienberatung der Goethe-Universität erweitern Beratungsangebot

Die Goethe-Universität hat es sich neben exzellenter Forschung und Lehre auch zum Ziel gesetzt, ihre Studierenden bei der studienbegleitenden Berufsorientierung zu unterstützen.“ Dies hob der für Studierendenbelange verantwortliche Vizepräsident der Hochschule, Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, bei einem Pressegespräch am heutigen Mittwoch hervor. Anlass war der Rückblick auf das erste Jahr des gemeinsamen Karriereberatungsprogramms der Zentralen Studienberatung der Universität (ZSB) und der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main. „An der Goethe-Universität konzentrieren sich die unterschiedlichsten Fachrichtungen und damit eine Vielfalt an Angeboten und Perspektiven. Je größer die Palette der Möglichkeiten, desto schwieriger ist es oft für den Einzelnen, den eigenen, individuellen Weg in das Berufsleben zu finden. Den Studierenden dabei eine Orientierung zu geben, das ist das Ziel des Beratungsprogramms“, begründete der Vorsitzende der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main, Volker Erhard, das gemeinsame Engagement.

Das ZSB-Karriereberatungsprogramm

steht seit dem Wintersemester 2008/2009 den Studierenden der Gesellschafts- und Erziehungswissenschaft, der Rechtswissenschaft und der Psychologie zu Verfügung. Die Arbeitsagentur berät grundsätzlich alle Fachbereiche. Das erste Beratungsbüro war auf dem Campus Bockenheim eingerichtet worden. „Aufgrund der hervorragenden Annahme durch unsere Studierenden haben wir uns nun dazu entschlossen, auch eine Beratungsstelle auf dem Campus Westend einzurichten, um das Angebot auf die speziell dort angesiedelten Fachbereiche zu erweitern“, erläuterte Schubert-Zsilavec.

„Im Rahmen der persönlichkeitsorientierten Karriereberatung werden unsere Studierenden hervorragend bei der Bildung ihrer Gesamtpersönlichkeit unterstützt. So fällt es jedem leichter, aus Fachwissen und persönlichen Fähigkeiten, Interessen, Erfahrungen, Werten, Zusatzqualifikationen und berufsbezogenen Zielvorstellungen sein eigenes, individuelles Profil zu formen. Dass macht es leichter, sich auf erfolgreich auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten“, so Karriereberaterin Dagmar

Kuchenbecker von der Zentralen Studienberatung der Goethe-Universität. „Weitere berufsrelevante Themen, zu denen wir beraten, sind Zusatzqualifikationen und Praktika, Studienabbruch und Alternativen zum Studium“, ergänzte ihre Kollegin Renate Empting von der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main. Für Absolventen und Studierende in Examen-nähe bietet das Hochschulteam der Arbeitsagentur zudem professionelle, neutrale und kostenlose Auskünfte zu den Themen ‚Akademikerarbeitsmarkt und Stellensuche‘, ‚Zusatzqualifikationen‘, ‚Existenzgründung‘, ‚Bewerbungsverfahren und Bewerbungsunterlagen‘, ‚Vorstellungsgespräche‘ und ‚Arbeitsmarktentwicklungen‘.

„Die enge Kooperation beider Einrichtungen im Erdgeschoss der Hörsaalzentrums auf dem Campus Westend unterstützt die Studierenden dabei, berufsbezogene Beratung und die Arbeit am individuellen Profil mit professioneller Unterstützung – quasi direkt nach der Vorlesung – anzupacken“, resümierte Schubert-Zsilavec. „Die Entscheidung über die berufliche Zukunft trifft letztendlich jeder

Studierende und junge Erwachsene selbst. Aber er sollte sich dabei auf sein öffentliches und soziales Umfeld stützen können. So wie die Agentur für Arbeit den Kontakt mit Lehrern und Eltern an den Schulen stetig intensiviert, um den Schülern noch effektivere Hilfestellungen bei der Berufswahl anbieten zu können, so sind die Zusammenarbeit mit der Zentralen Studienberatung der Goethe-Universität und unsere Präsenz auf dem Campus ein wichtiges Bindeglied zu den Studierenden“, betonte Agentur-Geschäftsführer Erhard. Die Angebote richteten sich dabei in erster Linie an Studierende der genannten Fachbereiche der Goethe-Universität, könnten nach Maßgabe freier Kapazitäten aber auch von anderen Interessierten wahrgenommen werden. *hii*

Informationen:  
Dagmar Kuchenbecker, ZSB, Campus Bockenheim,  
kuchenbecker@em.uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de/ssc/karriereberatung  
Hochschulteam, Agentur für Arbeit Frankfurt  
am Main, Tel: (01801) 555111\*  
frankfurt-main.hochschulteam@arbeitsagentur.de  
(\* Festnetzpreis 3,9 ct/min; Mobilfunkpreise  
höchstens 42 ct/min)



# Baumeister in winzigen Dimensionen

Beilstein-Institut fördert Verbundprojekt NanoBiC

Die Wirkungen von hochenergetischer Strahlung auf Nanobausteine und auf menschliche Zellen wollen Wissenschaftler aus Frankfurt und Darmstadt in den kommenden Jahren eingehend erforschen. Ihr Ziel im Verbundprojekt NanoBiC ist es einerseits, wie Handwerker auf Oberflächen exakt nach Bauplan Funktionselemente aufzubauen, etwa Transistoren, Sensoren, Quantenpunkte oder Speicherelemente, und andererseits die Folgen von Höhenstrahlung auf menschliche Zellen im Detail zu verstehen. Dies ist vor allem für bemannte Weltraummissionen sehr wichtig. Das gemeinnützige Beilstein-Institut fördert die Kooperation der Goethe-Universität, der Technischen Universität Darmstadt, des GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung in Darmstadt und des Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) für die nächsten vier Jahre mit 3,6 Millionen Euro.

Bei NanoBiC geht es um Vorgänge in molekularen Abmessungen, die von außen durch fokussierte Teilchenstrahlen angeregt werden. Der Projektname NanoBiC steht dabei für ‚Nano, Bio, Chemistry und Computing‘. Erforscht werden bei dem Verbundprojekt die Gesetzmäßigkeiten, nach denen sich Materie in winzigsten Dimensionen nach Auftreten einer sehr lokalisierten Störung von außen selbst organisiert. „Die treibenden Kräfte in der Entwicklung der Nanotechnologie“, so beschreibt der Sprecher des Forschungsverbunds, Prof. Michael Huth vom Physikalischen Institut der Goethe-Universität, eine wesentliche Ausrichtung der Forschungsarbeiten, „sind die Faszination des ganz Kleinen und die Erkenntnis, welche wichtige Funktionen auch wenige Atome bereitstellen können.“

Ein wichtiges Forschungsvorhaben von

NanoBiC ist es etwa, durch Elektronen- oder Ionenstrahlen gezielt einzelne Moleküle zu zersetzen und damit punktgenau Ablagerungen zu platzieren oder chemische Veränderungen an Oberflächen auszulösen. Das spielt sich in Größenordnungen von einem bis 100 Nanometern ab – ein Haar, zum Vergleich, ist etwa 100.000 Nanometer dick. In der technischen Anwendung könnten damit ultrafeine Sensoren, extrem dichte Datenspeicher für Computer sowie neuartige mikromagnetische oder selbstleuchtende Bauelemente geschaffen werden. Zusätzlich haben die Forschungsarbeiten von NanoBiC auch das Ziel, die Auswirkungen von Ionen- und Elektronenstrahlen auf lebende Zellen im Nanomaßstab zu entschlüsseln.

Die Förderung des Beilstein-Instituts wird 20 zusätzliche Stellen für Wissenschaftler schaffen, die als Doktoranden oder Postdok-

toranden in den beteiligten Instituten an dem Projekt arbeiten. Das Beilstein-Institut ist eine Stiftung zur Förderung der chemischen Wissenschaften mit Sitz in Frankfurt am Main. Mit dem Verbundprojekt NanoBiC ergänzt die Stiftung ihre Förderung für die Nanotechnologie. In Kürze will sie zudem online das ‚Beilstein Journal of Nanotechnology‘ als Open Access-Zeitschrift herausgeben sowie im Mai 2010 das internationale Beilstein-Symposium ‚Functional Nanoscience‘ in Bozen veranstalten.

Anne Hardy

Information:  
Dr. Werner Brich, Beilstein-Institut  
Trakehner Str. 7-9, 60487 Frankfurt  
Tel.: (069) 71673212, wbrich@beilstein-institut.de  
www.beilstein-institut.de, www.gsi.de  
www.pi.physik.uni-frankfurt.de/thinfilm/index.html  
http://fias.uni-frankfurt.de/

## kurz notiert

### Aktive Nachwuchsförderung

Seit Ende 2009 steht fest, welche Forscherinnen und Forscher in der ersten Ausschreibungsrunde für den Förderfonds ‚Nachwuchswissenschaftler/innen im Fokus‘ punkten konnten. Bei insgesamt 17 Anträgen erhielten sechs vom Präsidium ihr grünes Licht für eine Förderung. Die erfolgreichen internen Anträge gehören zur Förderlinie A und werden mit insgesamt knapp 160.000 Euro unterstützt (beantragt werden konnten jeweils maximal 30.000 Euro). Mit den Mitteln sollen die Wissenschaftler/innen ihr laufendes Projekt finanziell unterfüttern und weitere Forschungsprojekte entwickeln. Erfolgreich in der Förderlinie A waren: Dr. Lkhamsuren Bayarjargal, Dr. Alexandra Friedrich, Dr. Oliver Friedrich (alle Fachbereich Geowissenschaften/Geographie), Dr. Claudia Landwehr, Dr. Alice Szczepanikova (beide Fachbereich Gesellschaftswissenschaften) und Jun. Prof. Michael Rother (Fachbereich Biowissenschaften). Die vorgelegten Anträge in der Förderlinie B – dort geht es darum, externe Nachwuchswissenschaftlergruppen nach Frankfurt zu holen und ihnen ein für ihre Forschung fruchtbares Umfeld zu bieten – stammen aus den Bereichen Chemie und Biowissenschaften. Sie sind unter Bewilligungsvorbehalt für eine Förderung empfohlen worden; die Anträge der Bewerber/innen werden derzeit noch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) begutachtet. Informationen: [www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/Nachwuchsfoerderung/index.html](http://www.forschungsfoerderung.uni-frankfurt.de/Nachwuchsfoerderung/index.html)

### Prominente externe Berater beim Goethe Unibator

Vinton G. Cerf und Philippe Kahn unterstützen ab sofort den Goethe Unibator als externe Berater. Vinton G. Cerf ist Vizepräsident und Chief Internet Evangelist von Google. Weithin be-

kannt als einer der ‚Väter des Internets‘, war Cerf einer der Co-Designer des TCP/IP Protokolls und der Architektur des Internets. Im Dezember 1997 überreichte US-Präsident Bill Clinton die US National Medal of Technology an Cerf und seinen Kollegen Robert E. Kahn für die Gründung und Entwicklung des Internets. Philippe Kahn, CEO, Chairman und Co-Gründer der Fullpower Technologies, ist einer der innovativsten und dynamischsten Führungskräfte in der Technologie Industrie. Führungskräfte und unzählige Publikationen loben Philippe Kahn für seine visionären Strategien, technologischen Innovationen und seine Fähigkeit, die „Entrepreneur Kultur“ voranzutreiben.

„Der Goethe Unibator nutzt sein prominent besetztes Experten-Netzwerk, um Innovationen und Entrepreneurship im universitären Umfeld zu fördern, mit dem Ziel, neue Unternehmen und Industrien bei ihrer Entwicklung zu unterstützen. Dies hilft vor allem den Gründer-Teams des Goethe Unibators, bei denen große Erfolgsaussichten bestehen“, freute sich Prof. Roberto V. Zicari, Leiter des Unibators. Informationen: [www.unibator.de/experten.html](http://www.unibator.de/experten.html)

### ERASMUS-Plätze frei

Im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften sind im Rahmen des ERASMUS-Programms noch Austauschplätze an Hochschulen folgender Länder zu vergeben: Schweden (Lund, nur Soziologie), Finnland (Turku, Frauenforschung), Portugal (Lissabon), Griechenland (Thessaloniki, nur Politikologie), Polen (Breslau, Allenstein, Warschau, Krakau, Bydgoszcz), Tschechien (Prag), Dänemark (Ålborg), Norwegen (Tromsø, Oslo) und Österreich (Klagenfurt).

Informationen: Štefica Fiolčić, Campus Bockenheimer, Tel: (069) 798-22545, [Fiolic@soz.uni-frankfurt.de](mailto:Fiolic@soz.uni-frankfurt.de)

## Was war nach dem Urknall?

Universität und GSI schließen Kooperationsvertrag

Die Goethe-Universität und das GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung haben einen Vertrag unterzeichnet, um am geplanten internationalen Forschungszentrum FAIR (Facility for Antiproton and Ion Research) noch enger zu kooperieren. Die Zusammenarbeit bezieht sich unter anderem auf die Entwicklung und den Bau von Komponenten für die Beschleuniger von FAIR. Außerdem wurde eine enge Zusammenarbeit vereinbart für Experimente mit Antimaterie und hochverdichteter Kernmaterie, wie sie im Inneren von Sternexplosionen herrscht, und für Experimente im Bereich der Plasmaphysik, Material- und Biowissenschaften. Dazu gehören die Entwicklung und der Bau von Detektoren und von Hochleistungsrechnern, die zur Auswertung der zu erwartenden enormen Datenmengen benötigt werden.

„Mit der getroffenen Vereinbarung wird die Goethe-Universität ihre international beachteten kernphysikalischen Kompetenzen in das FAIR-Zentrum einbringen und somit einen wichtigen Beitrag zu dessen Realisierung liefern. Umgekehrt haben unsere Studierenden die Möglichkeit, an FAIR Forschung und Entwicklung auf Weltniveau zu betreiben“, sagte Prof. Werner Müller-Esterl, Präsident der Universität Frankfurt.

„Ziel ist es, für FAIR, eines der größten Forschungsvorhaben in der Grundlagenforschung weltweit, die Fachkompetenz, Infrastrukturen und Personalkapazitäten der Universitäten gerade im Rhein-Main-Gebiet durch verstärkte Zusammenarbeit mit der Helmholtz-Gemeinschaft international sichtbar hervorzuheben und den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Mit dem geschlossenen Vertrag bauen wir die traditionell enge Zusammenarbeit zwischen Goethe-Universität Frankfurt und GSI in bestem Sinne aus“, ergänzte Prof. Horst Stöcker, der Wissenschaftliche Geschäftsführer der GSI.

Die Vereinbarung sieht vor, die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten im Rahmen des FAIR-Projekts abzustimmen. Die

Universität Frankfurt, das Land Hessen und GSI werden für FAIR zwölf neue Professuren einrichten und gemeinsam berufen. Darüber hinaus gewähren sich beide Partner gegenseitig Zugang zu ihren technischen Anlagen und werden Programme zur Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses etablieren. In der Graduiertenschule ‚Helmholtz Graduate School for Hadron and Ion Research‘ (HGS-Hire), an der mehrere Universitäten beteiligt sind, werden die etwa 250 Doktoranden zentral koordiniert, die sich mit der Forschung an GSI und FAIR befassen.

Der Kooperationsvertrag basiert auf einer Rahmenvereinbarung über die strategische Zusammenarbeit beim Aufbau und der wissenschaftlichen Nutzung von FAIR aus dem November 2008. Neben der Goethe-Universität und der GSI sind das Frankfurt Institute for Advanced Studies und die Universitäten Darmstadt, Gießen, Heidelberg und Mainz beteiligt.

Das Beschleunigerzentrum FAIR, das an der GSI errichtet wird, ist weltweit eines der größten Forschungsvorhaben für die physikalische Grundlagenforschung, an dem bereits jetzt 3.000 Wissenschaftler aus über 40 Ländern an der Planung arbeiten. FAIR ist eine Beschleunigeranlage, die Antiprotonen- und Ionenstrahlen mit bisher unerreichter Intensität und Qualität liefern wird. FAIR besteht im Endausbau aus acht Kreisbeschleunigern mit bis zu 1.100 Metern Umfang, zwei Linearbeschleunigern und rund 3,5 Kilometern Strahlführungsrohren. Die bereits existierenden GSI-Beschleuniger werden als Vorbeschleuniger dienen. FAIR ermöglicht eine nie dagewesene Vielfalt an Experimenten, durch die Forscher aus aller Welt neue Einblicke in den Aufbau der Materie und die Entwicklung des Universums seit dem Urknall erwarten.

Anne Hardy

Informationen:  
Prof. Harald Appelschäuser, Institut für Kernphysik  
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-47034  
[appels@ikf.uni-frankfurt.de](mailto:appels@ikf.uni-frankfurt.de)

# Exklusive Förderprogramme gehen weiter

Konferenz Hessischer Universitätspräsidenten unterstützt auch künftig SciMento, ProProfessur und Mentorinnen-Netzwerk

Die hessischen Hochschulen führen ihre drei Mentoring-Projekte Mentorinnen-Netzwerk, SciMento-hessenweit und ProProfessur weiter. Die Konferenz der Hessischen Universitätspräsidenten (KHU) hat den entsprechenden Beschluss gefasst, die Programme bis zunächst 2013 gemeinsam zu tragen, zu finanzieren und anzubieten. Damit verfügt Hessen über ein bundesweit einmaliges Fördersystem für seine Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen. Mit den Programmen sollen Chancengleichheit und Karrieremöglichkeiten für junge Akademikerinnen in Wissenschaft und Wirtschaft verbessert werden. Spezielles Augenmerk liegt dabei auf Frauen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern, da ihr Anteil in Führungspositionen bislang besonders gering ist. Alle drei Projekte sind so angelegt, dass sie aufeinander aufbauen und so eine kontinuierliche Begleitung vom Studium bis in die Professur ermöglichen. Wie bisher bleiben sie räumlich und administrativ an der Goethe-Universität Frankfurt beheimatet.

SciMento-hessenweit und ProProfessur wurden nach ihren erfolgreich evaluierten Pilotphasen durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst anspruchsbefähigt und werden nun durch die Universitäten weitergeführt. Das MentorinnenNetzwerk ist seit zehn Jahren ein gemeinsames Projekt der Hessischen Universitäten und Fachhochschulen. Der Kooperationsvertrag wurde nun um weitere vier Jahre verlängert.

Die an der Goethe-Universität für Gleichstellungsfragen zuständige Vizepräsidentin Prof. Roser Valentí hebt hervor: „Es muss uns unbedingt gelingen, dass mehr Frauen eine langfristige wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, eine, die nicht nach der Promotion endet. Ich selbst bin unter 36 Kollegen die



Foto: Leichter

Projektleiterinnen und -mitarbeiterinnen. Von links: Irmel Meier (MentorinnenNetzwerk), Astrid Franzke (Projektleiterin ProProfessur), Dr. Ulrike Kéré (Projektleiterin MentorinnenNetzwerk), Simone Diehl (MentorinnenNetzwerk), Prof. Anna Starzinski-Powitz (Projektleiterin SciMento), Dr. Manuela Kaiser-Belz (SciMento)

einzigste Professorin in der Physik – das kann nicht so bleiben! Mentoring-Programme wie SciMento, ProProfessur und das Mentorinnen-Netzwerk leisten eine hervorragende Arbeit, junge, talentierte Wissenschaftlerinnen nachhaltig zu fördern und zu ermutigen. Deshalb bin ich glücklich darüber, dass alle drei Projekte weiterhin von der KHU gefördert werden und dass die Universität Frankfurt bei ihrer Umsetzung auch künftig eine entscheidende Rolle spielen wird.“ Der Präsident der Technischen Universität Darmstadt und Sprecher der KHU Prof. Hans Jürgen Prömel unterstreicht die gemeinsame Entscheidung der Hessischen Universitäten: „Mit diesen drei Mentoring-Projekten haben wir in Hessen eine bundesweit einmalige Förderstruktur geschaffen. Das MentorinnenNetzwerk motiviert Studentinnen zu natur- und ingenieurwissenschaftlichen Karrieren, SciMento

und ProProfessur unterstützen Nachwuchswissenschaftlerinnen bei der Positionierung im Wissenschaftsbetrieb. Wir kommen durch diese Maßnahmen unserem Ziel, den Anteil an weiblichen Wissenschaftlerinnen an unseren Universitäten nachhaltig zu erhöhen, schneller näher.“

Das MentorinnenNetzwerk fördert Studentinnen und Doktorandinnen der Natur- und Ingenieurwissenschaften beim Übergang in Promotion oder Beruf. Als Public Private Partnership kooperiert es mit zahlreichen Wirtschaftsunternehmen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Das Gruppenmentoring SciMento-hessenweit ist auf die speziellen Bedürfnisse von Doktorandinnen und Postdoktorandinnen in den Naturwissenschaften ausgerichtet und zielt darauf ab, Frauen über die Promotion hinaus in der Wissenschaft oder im wissenschaftsnahen Bereich (zum Beispiel Wissenschaftsmanagement, -journalismus) zu halten. ProProfessur fördert fachübergreifend Habilitandinnen, habilitierte Wissenschaftlerinnen und Juniorprofessorinnen mit dem Berufsziel Professur und bereitet sie gezielt auf Führungs- und Managementaufgaben in der Wissenschaft vor.

Informationen:  
Simone Diehl, MentorinnenNetzwerk,  
Tel: (069) 798-49734  
info@mentorinnennetzwerk.de  
Prof. Anna Starzinski-Powitz, SciMento  
Tel: (069) 798-24789, info@scimento.de  
Dr. Astrid Franzke, ProProfessur  
Tel: (069) 7978-28117, franzke@em.uni-frankfurt.de  
www.mentorinnennetzwerk.de, www.scimento.de  
www.proprofessur.de

## Handelsblatt-Ranking

### Inderst bester Nachwuchsökonom

Prof. Roman Inderst (39), Professor für Volkswirtschaft an der Goethe-Universität, ist im vierten Jahr in Folge bester deutschsprachiger Ökonom unter 40. Im aktuellen Handelsblatt-Ranking belegt der am House of Finance tätige VWL-Professor gleich in mehreren Disziplinen Platz eins: Der Inhaber der Professur für Finanzen und Ökonomie führt nicht nur mit deutlichem Abstand auf die Nächstplatzierten die Tabelle der besten Nachwuchsökonom an. Erstmals belegt er in diesem Jahr auch Platz eins der „Top-100 Forschungsleistung“. Zudem ist Inderst in der Rangliste „Top-250 Lebensleistung“ auf einen beeindruckenden vierten Platz aufgerückt – die Erst- und Zweitplatzierten sind fast doppelt so alt wie er.

Auch auf den folgenden Rängen ist die Goethe-Universität gut vertreten: Bei den unter 40-Jährigen sind insgesamt sechs ihrer Forscher unter den besten 100 – „ein Zeichen für die gute Nachwuchspolitik der Goethe-Universität in



Prof. Roman Inderst

den letzten Jahren“, wie Vizepräsident Prof. Rainer Klump betont, selbst Volkswirt. Darunter befindet sich schon auf Rang 25 die erst im Vorjahr von der Harvard University an den Main gewechselte Prof. Nicola Fuchs-Schündeln.

Gleich 14 Volkswirte der Goethe-Universität sind in der Liste „Top-250 Lebenswerk“ vertreten und die „Top-100 Forschungsleistung“ nennt sechs Ökonomen der größten hessischen Hochschule.

„Damit zeigt sich, dass wir uns mit der Qualität der volkswirtschaftlichen Forschung in der Spitzengruppe in Deutschland etabliert haben und auf dem richtigen Weg sind“, betont der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Prof. Alfons Weichenrieder, der sich selbst in der Liste „Top-250 Lebenswerk“ findet.

Roman Inderst war erst jüngst mit der bedeutendsten wissenschaftlichen Auszeichnung im deutschsprachigen Raum geehrt worden, dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis. ok

## ANZEIGE



## kurz notiert

**Förderung für das House of Finance**

Die Commerzbank-Stiftung unterstützt in den nächsten drei Jahren die Ausbildung von Studierenden in interdisziplinären Promotionsprogrammen des House of Finance (HoF) mit über 45.000 Euro. Gefördert wird zum einen das Graduiertenkolleg ‚Law and Economics of Money and Finance‘, ein in der Bundesrepublik einzigartiges Projekt der interdisziplinären Doktorandenausbildung im Rahmen eines strukturierten Promotionsprogrammes unter der Leitung von Prof. Brigitte Haar und Prof. Uwe Walz. Zum anderen werden künftig ebenfalls interdisziplinäre Doktorandenseminare im Bereich Wirtschaftsinformatik und E-Finance unter der Federführung von Prof. Roman Beck unterstützt. *hü*

Informationen: Prof. Wolfgang König  
Geschäftsführender Direktor House of Finance  
Campus Westend, Tel: (069) 798-34008  
wkoenig@wiwi.uni-frankfurt.de

**Fortbildung für Juristen**

Auch im Sommersemester 2010 bietet das Fachbereichszentrum für Schlüsselqualifikationen am Fachbereich Rechtswissenschaft ein Weiterbildungsprogramm zur Deutschen und Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit an. Das Programm beinhaltet eine umfassende Einführung in Theorie und Praxis des Themenbereichs und schließt mit einer schriftlichen Prüfung ab. Bedeutende Schiedsrichter aus international tätigen Großkanzleien stellen ihr Wissen und ihre praktische Erfahrung in einer Vorlesungsreihe zur Verfügung. Ein Semester lang, einmal pro Woche, für maximal 30 hochmotivierte TeilnehmerInnen. Teilnahmevoraussetzungen sind hinreichende juristische Qualifikation, der sichere Umgang mit der englischen Sprache und Grundkenntnisse der englischsprachigen Rechtsterminologie. Ein Zeugnis der Universität wird bei erfolgreichem Abschluss ausgestellt. Das Teilnahmeentgelt beträgt für Volljuristen 750 Euro, für Referendare und Studierende 150 Euro.

*Hülya Arslaner*

Informationen: Hülya Arslaner, Geschäftsführerin des Fachbereichszentrums für Schlüsselqualifikationen, Tel: (069) 798-34244, [www.jura.uni-frankfurt.de/arbitration/](http://www.jura.uni-frankfurt.de/arbitration/)

**Tanzen für das Städel**

Der Festsaal auf dem Campus Westend verwandelte sich am 20. Februar für einen Abend in einen Ballsaal – zu Gast an der Goethe-Universität war der International Women's Club (IWC) Frankfurt, der einmal im Jahr zum Freundschaftsball einlädt. In diesem Jahr fand dieser zum ersten Mal auf dem Campus Westend statt, zu Gunsten des Städel-Ausbaus. Die Präsidentin des International Woman's Club, Dr. Annemarie Moritz, sowie Städeldirektor Max Hollein eröffneten den Tanz – im Dreivierteltakt genossen dann rund 280 Gäste den Abend an der Goethe-Universität.

Etwa 500 Frauen aus 50 Nationen sind Mitglied im International Women's Club. Sie unterstützen soziale Projekte, fördern kulturellen Austausch und bürgerliches Engagement. Für den Erweiterungsbau des Städel konnten durch Losverkauf und Versteigerung eines Gemäldes der Frankfurter Skyline über 20.000 Euro gesammelt werden. *Jessica Kuch*

# Die fremde Welt vor hundert Jahren

*Das Bildarchiv des Frobenius-Instituts geht online*

Drei Jahre lang hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die Erschließung und Digitalisierung des ethnographischen Bildarchivs und des Felsbildarchivs des Frobenius-Instituts an der Goethe-Universität mit über 500.000 Euro gefördert. Jetzt ist das Ergebnis zu besichtigen. Die Bild-datenbank Frobenius-Instituts ist online frei zugänglich unter der URL: <http://bildarchiv.frobenius-katalog.de/>.

Fast vergessene Schätze wurden dabei gehoben: Vor über hundert Jahren begann der bekannteste deutsche Ethnologe seiner Zeit, Leo Frobenius, eine Serie von zwölf Expeditionen nach Afrika. Seine Mitarbeiter reisten später auch nach Australien, Indonesien, Indien und Südamerika. Bei den bisweilen jahrelangen, abenteuerlichen Expeditionen wurde großer Wert auf die visuelle Dokumentation gelegt. Die vermeintlich ursprüngliche und im Verschwinden begriffene Welt sollte durch Fotografien, Zeichnungen und Aquarelle für die Nachwelt dokumentiert werden.

„So erstaunt nicht, dass namhafte Maler und Zeichner die Expeditionen begleiteten und teilweise Werke von eigenem künstlerischem Reiz hinterließen“, ergänzt der Ethnologe und Afrika-Spezialist Dr. Richard Kuba, der seit mehreren Jahren die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieses Bildarchivs erforscht. Über 75.000 Bilder einer fremden Welt, Portraits, materielle Kultur, Architektur und Alltagsszenen von Gesellschaften, die noch kaum vom Kolonialismus berührt waren, entstanden auf diese Weise.

Nach dem Ersten Weltkrieg verlagerte sich Frobenius' Interesse zunehmend auf die frühesten Zeugnisse menschlicher Kultur, die Felsbilder. Insbesondere in der Sahara und im südlichen Afrika zählte er zu den Pionieren der Felsbildforschung. Seine Maler schufen teilweise gigantische Kopien in Originalgrö-



Foto: Frobenius-Institut

Elisabeth Pauli zeichnet im Jahr 1933 ein über 5.000 Jahre altes Felsbild in der libyschen Wüste ab. Diese und weitere Felsbildkopien bilden die Basis des Bildarchivs des Frobenius-Instituts

gert auch in zahlreichen anderen deutschen Instituten, Museen und Archiven ethnologisches Bildmaterial von hohem kulturhistorischen Wert. Dessen Bearbeitung ist bisher auch an den finanziellen Mitteln gescheitert. Das Frobenius-Institut arbeitet bereits mit anderen Institutionen zusammen, um Projekte zu realisieren, die mit der erfolgreichen Erschließung seines Bildarchivs vergleichbar sind.

Großes Interesse an den Bildern besteht auch in den Ländern, die Frobenius seinerzeit bereiste. So hat das Frobenius-Institut bereits ei-

nen auf Leinwänden von über 2,5 x 10,5 Metern. In umjubelten Ausstellungen wurden diese Bilder in zahlreichen europäischen und amerikanischen Metropolen ausgestellt, unter anderem auch 1937 im New Yorker Museum of Modern Art.

Im Zweiten Weltkrieg aus dem brennenden Frankfurt gerettet, geriet der Bilderschatz seither zunehmend in Vergessenheit und wurde teilweise durch ungenügende Aufbewahrung geschädigt. Dank des DFG-Projekts wurde der Bestand nun digital zugänglich gemacht. Darüber hinaus hat sich das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst engagiert, um die Lagerungsbedingungen durch die Anschaffung neuer Planschränke und die Restaurierung der am stärksten gefährdeten Felsbildkopien zu verbessern. Wie im Frobenius-Institut la-

ne Ausstellung im burkinischen Nationalmuseum in Ouagadougou organisiert und plant aktuell eine Serie von Ausstellungen in sechs nigerianischen Städten. „Die Anfragen nach Bildmaterial aus der ganzen Welt zeigen, dass die Bilder aus einer ansonsten äußerst bilderarmen Epoche auch heute noch faszinieren“, so Kuba, der auch auf den Wert der Bilder als kulturelles Erbe hinweist. So wird aktuell ein südafrikanisches Felsbild rekonstruiert, das in den 1940 Jahren bei einer Sprengung zerstört wurde und nur noch als Kopie im Bildarchiv des Frobenius-Instituts existiert.

*Ulrike Jaspers*

Informationen:  
Dr. Richard Kuba, Frobenius-Institut  
Campus Westend, Tel: (069) 798-33056  
[kuba@em.uni-frankfurt.de](mailto:kuba@em.uni-frankfurt.de)

# „Balu und Du“ hat Grund zum Feiern

*Präventionsprojekt gewinnt Stiftung ‚Löwenkinder‘ als Hauptförderer*

Das Präventionsprojekt ‚Balu und Du‘ am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität wird im Jahr 2010 maßgeblich von der Stiftung ‚Löwenkinder‘ gefördert. Die Bad Homburger Stiftung, die sich in vielfacher Weise der Förderung von Kindern und Jugendlichen annimmt, unterstützt das Projekt mit 30.000 Euro. ‚Balu und Du‘ – ein Mentorenprogramm, in dessen Rahmen sozial benachteiligte Kinder durch Studierende der Erziehungswissenschaften außerschulisch begleitet und gefördert werden – kann damit sicher ins vierte Projektjahr starten.

Der Name ‚Balu und Du‘ orientiert sich am bekannten ‚Dschungelbuch‘ Rudyard Kiplings, in dem es unter anderem um die tiefe Freundschaft zwischen dem Bären Balu und dem Menschenkind Mogli geht. Inspiriert von diesem Bild treffen sich im Rahmen von ‚Balu und Du‘ einmal pro Woche die Balus – also die Studierenden der Erziehungswissenschaften – mit den Moglis – den sechs-

bis zehnjährigen Patenkindern. Über einen Zeitraum von einem Jahr stehen die jungen Erwachsenen den Kindern als verlässliche Bezugspersonen zur Seite. Neben der Vermittlung sozialer Kompetenzen durch Lernen im Alltag erweitern die MentorInnen die kindliche Lebenswelt durch pädagogisch sinnvoll gestaltete Freizeit: Gemeinsam mit den Kindern werden gezielt Aktivitäten durchgeführt, die diesen aufgrund ihrer sozialen oder kulturellen Herkunft sonst kaum zugänglich wären. Hierzu zählen vor allem der Besuch von Einrichtungen mit Bildungsauftrag, wie zum Beispiel Museen oder Büchereien. Aber auch gemeinsames Backen, Basteln oder Radfahren gehören zu den beliebten Aktivitäten der Balu-Gespanne.

Die gemeinsam verbrachte Zeit eröffnet vielfältige Möglichkeiten zum informellen Lernen. Dieses wiederum unterstützt die Aneignung und Ausprägung von Basis- und Alltagskompetenzen und bildet damit eine wichtige Grundlage für das schulische Ler-

nen. Die Studierenden erhalten ihrerseits authentische Einblicke in die unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder. Sie erproben ihre pädagogischen Handlungskompetenzen und entwickeln diese durch regelmäßige Reflexion im wissenschaftlichen Begleitseminar an der Universität weiter.

Das Projekt ‚Balu und Du‘ wird in Frankfurt seit April 2007 als Kooperation der Arbeitsstelle für Schulentwicklung und Projektbegleitung am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität mit dem eingetragenen Verein ‚Balu und Du‘ durchgeführt. Künftig ist die Stiftung ‚Löwenkinder‘ dritter Kooperationspartner. Bisher stiftete ‚Balu und Du‘ in Frankfurt 45 Patenschaften. Geleitet wird das Programm von der Diplom-Pädagogin Jenny Eberhardt. *hü*

Informationen:  
Jenny Eberhardt, Institut für  
Sonderpädagogik, Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-23812  
[eberhardt@em.uni-frankfurt.de](mailto:eberhardt@em.uni-frankfurt.de)



Die Biodiversitätsforschung an der Goethe-Universität kumuliert in den Arbeitsgruppen (AGs) des Instituts für Ökologie, Evolution und Diversität am Fachbereich Biowissenschaften ([www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/)). Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehört die Artenvielfalt der Erde, die am Beispiel von Ananasgewächsen (2, AG Prof. Georg Zizka, Kooperationsprofessur mit dem Senckenberg Forschungsinstitut), Meeres-Nacktschnecken (6, AG Prof. Annette Klusmann-Kolb), Wasserflöhen (7, AG Prof. Bruno Streit) oder Reiterkrabben (1, AG Prof. Michael Türkay am Senckenberg Forschungsinstitut) untersucht wird. Andere AGs erforschen, wie sich die Organismen an ihre Umwelt angepasst haben. In diesem Kontext werden ebenso afrikanische Mausvögel untersucht, die nachts in Starre verfallen (4, AG Prof. Roland Prinzinger), wie Tests vorgenommen, ob mediterrane Eichen die mitteleuropäischen Waldbäume der Zukunft sind (5, AG Prof. Wolfgang Brüggemann). Von Interesse ist aber auch die Ausbreitung von Pflanzensamen (3, Jun. Prof. Oliver Tackenberg, siehe auch Seite 29). Die Organismen-Vielfalt der Vorzeit wird am Institut für Geowissenschaften erforscht ([www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/index.html](http://www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/index.html)). Und als Kooperation von Universität und Senckenberg entsteht derzeit im Rahmen der LOEWE-Initiative das Biodiversität und Klima Forschungszentrum BiK-F ([www.bik-f.de](http://www.bik-f.de))

## Die Vielfalt des Lebens

2010 ist das ‚Internationale Jahr der Biodiversität‘

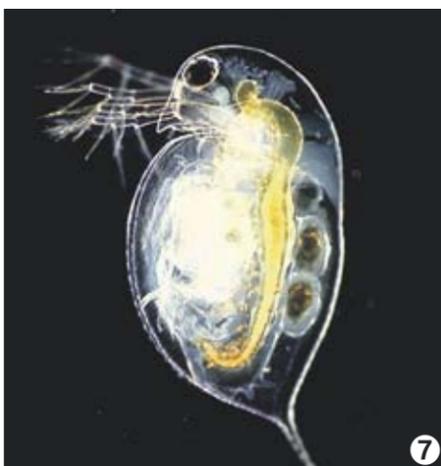
Politische Willenserklärungen zum Erhalt der Biodiversität haben es zurzeit noch schwerer als Maßnahmen zum Klimaschutz, weil das öffentliche Bewusstsein dafür noch nicht geschaffen ist. Das liegt nicht zuletzt an der Komplexität der Zusammenhänge.“ Zu diesem Fazit kommt der Frankfurter Biodiversitäts-Experte Prof. Bruno Streit. Streit vertritt an der Goethe-Universität die Bereiche Ökologie, Evolutionsbiologie und Biodiversitätsforschung und ist Sprecher des Netzwerkes für Biodiversitätsforschung ‚BioFrankfurt‘.

„Ähnlich wie beim Klimaschutz hat es aber auch bei der Biodiversität nicht an rechtzeitigen Warnungen und Erklärungen gefehlt. 2002 formulierte die Internationale Gemeinschaft das Ziel, bis 2010 den Verlust regionaler und globaler Biodiversität zu stoppen“, sagte Streit. Dieses Ziel sei aber nicht erreicht worden, selbst Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) habe dies zugeben müssen. Dennoch soll auch dieses Jahr wieder genutzt werden, die Anstrengungen zum Erhalt der Artenvielfalt zu verstärken. Im Jahr 2012, zwanzig Jahre nach der in Rio vereinbarten Biodiversitätskonvention, soll eine Bilanz der Anstrengungen weltweit vorgenommen werden.

Den Großteil der biologischen Vielfalt beherbergen die ärmeren und tropischen Länder. Sie fordern ihren Anteil am Gewinn, der durch

die Nutzung biologischer Ressourcen und genetischer Vielfalt möglich ist. Im Rahmen einer groß angelegten Studie wird derzeit versucht, den globalen ökonomischen Wert der Ökosysteme und der biologischen Vielfalt abzuschätzen. „Es ist zu hoffen, dass hiervon eine ähnlich breite Bewusstseinsbewegung ausgehen wird, wie von den Einsichten in die ökonomische Bedeutung des von Menschen beeinflussten Klimawandels“, kommentiert Streit.

Was Streit auch beschäftigt ist die Frage, wie der komplexe Sachverhalt der Biodiversität vermittelt werden kann. Als Sprecher von ‚BioFrankfurt‘, und Autor eines Buchs über Biodiversität setzt sich Streit seit Jahren intensiv mit dieser Frage auseinander. Inhaltlich stimmt er mit der vom früheren Bundesforschungsminister Volker Hauff (SPD) geäußerten Meinung überein, dass eine noch so plastische Katastrophenszenarien-Schilderung die mit Informationen überschwemmten Menschen heute nicht mehr anspricht. Als Wissenschaftler engagiert sich Streit dafür, messbare und überprüfbare Kriterien zu formulieren, die angepeilt werden müssen. Für mehr Verständnis in der Öffentlichkeit setzen sich seit zwei Jahren die Kampagnen von ‚BioFrankfurt‘ ein, die Biodiversität auch in einem urbanen Raum wie der Rhein-Main-Region gewissermaßen vor der Haustür erfahrbar machen.



Ein besonderes Angebot zum Internationalen Jahr der Biodiversität hat sich übrigens die Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg einfallen lassen: Die dortige Virtuelle Fachbibliothek Biologie (‚vifabio‘) bündelt die wichtigsten Informationen zur Artenvielfalt in einem Online-Dossier unter [www.vifabio.de/iyb2010/](http://www.vifabio.de/iyb2010/). Der User findet dort Websites, die Grundlagen wie Definitionen oder Literatur zum Thema bieten, aber auch die offiziellen Kampagnen-Seiten und Veranstaltungskalender. Bücher, Zeitschriften und Aufsätze, die die Vielfalt des Lebendigen auf allen Ebenen beschreiben, lassen sich mithilfe der Recherchetipps des Dossiers im Virtuellen Katalog von ‚vifabio‘ suchen und finden. ‚vifabio‘ ist ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt der Universitätsbibliothek in Zusammenarbeit mit weiteren Bibliotheken und biologischen Organisationen. Darüber hinaus thematisieren das ganze Jahr hindurch Veranstaltungen von und mit Universitätsangehörigen das Thema Biodiversität. Einen Einblick gibt die Übersicht auf Seite 10.

Anne Hardy

Informationen zum Jahr der Biodiversität: Prof. Bruno Streit, Institut für Ökologie, Evolution und Diversität, Tel. (069) 798-24711 [streit@bio.uni-frankfurt.de](mailto:streit@bio.uni-frankfurt.de). Informationen ‚vifabio‘: [vifabio@ub.uni-frankfurt.de](mailto:vifabio@ub.uni-frankfurt.de)



## Das Jahr der Biodiversität an der Goethe-Universität

2. Mai 2010

Vortragsreihe ‚Vielfalt des Lebens: Erforschung und Erhaltung‘

### Biodiversität und Klima

Was uns die Vergangenheit über die Zukunft lehrt  
Prof. Volker Mosbrugger  
16 Uhr, Senckenberg Naturmuseum  
Festsaal, Senckenberganlage 25  
60325 Frankfurt  
Veranstalter: Senckenberg Naturmuseum und Forschungsinstitut

20. Mai 2010

BioFrankfurt-Vortragsreihe zum ‚Jahr der Biodiversität 2010‘

### Haie in Gefahr

Droht den Jägern der Meere die weltweite Ausrottung?  
Dr. Friedhelm Krupp (Senckenberg Forschungsinstitut)  
Einführung: Prof. Bruno Streit  
Moderation: Stephan M. Hübner  
19 Uhr, Frankfurter PresseClub  
Saalgasse 30, 60311 Frankfurt  
**Weitere Termine:** 17. Juni, 15. Juli, 19. August, 16. September, 21. Oktober, 18. November, 16. Dezember  
Veranstalter: BioFrankfurt

22. Mai 2010

Führung

### Ein Kommen und Gehen

Wandel der hiesigen Gehölzflora verschiedener Erdzeitalter  
Annette Jung und Manfred Wessel  
14 Uhr, Botanischer Garten  
Siesmayerstr. 72  
Treffpunkt: Schaukasten am Teich.  
Veranstalter: Deutsche Dendrologische Gesellschaft und Botanischer Garten

25. Mai 2010

Aktionstag für Schulen

### Navigation mit einem Mini-Gehirn

Experimente rund um's Lernen der Honigbiene  
10.30 bis 15 Uhr, Zoo Frankfurt  
Bernhard-Grzimek-Allee 1  
60316 Frankfurt

Die Beziehungen zwischen Bienen und Blüten sind ein Paradebeispiel für die Mechanismen der Evolution. Ihre enormen Lernleistungen befähigen Honigbienen, ausgedehnte Sammelflüge zu unternehmen und dabei Abertausende von Blüten zu bestäuben – ein anschauliches Beispiel biologischer Vielfalt. Am Aktionstag können die Besucher selbst Experimente zum Lern- und Orientierungsverhalten der Bienen durchführen.

Plätze stehen für Schulklassen ab der 5. Klasse oder Biologiekurse nach telefonischer Anmeldung zur Verfügung.  
Petra Reichl, Tel: (06171) 21278.  
Veranstalter: Institut für Bienenkunde

Weitere Veranstaltungen zum ‚Jahr der Biodiversität‘ unter:  
[www.biofrankfurt.de/2010](http://www.biofrankfurt.de/2010)

# Gebündelte Erfahrung

Die neuen LOEWE-Schwerpunkte / Teil 1: Onkogene Signaltransduktion Frankfurt (OSF)

Landes-Offensive zur Entwicklung Wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz – kurz: LOEWE – ist der Name des hessischen Forschungsförderungsprogramms, mit dem das Land seit 2008 wissenschaftspolitische Impulse setzen und den Hochschulen eine weitere Profilierung erlauben will. Ziel ist unter anderem eine intensivere Vernetzung von Wissenschaft, außeruniversitärer Forschung und Wirtschaft. In der unlängst angelaufenen zweiten Förderstaffel dieser hessischen Exzellenz-Initiative ist die Universität Frankfurt wiederum hervorragend vertreten. So erhält der interdisziplinäre Forschungsschwerpunkt ‚Onkogene Signaltransduktion Frankfurt (OSF)‘ ab 2010 für drei Jahre 4,5 Millionen Euro vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

Sechs aus insgesamt 30 Anträgen werden in der zweiten LOEWE-Förderstaffel finanziert, zwei Zentren und vier Schwerpunkte. An drei der vier neuen Schwerpunkte ist die Universität Frankfurt beteiligt. Der Schwerpunkt OSF wird von Forschern des Fachbereichs Medizin, des Biozentrums der Goethe-Universität und des Chemotherapeutischen Forschungsinstituts Georg-Speyer-Haus Frankfurt getragen. Sie haben sich unter der Federführung von Prof. Hubert Serve und Prof. Bernd Groner in diesem Projekt zusammengeschlossen. Gemeinsames Ziel ist es, die molekularen Mechanismen, die Tumorerkrankungen zugrunde liegen, zu entschlüsseln und aus diesen Einsichten neue Therapiemaßnahmen zu entwickeln.

„Frankfurt ist mit seinen Forschungsinstituten hervorragend in der Onkologie aufgestellt“, so Serve, Direktor der Medizinischen Klinik II für Hämatologie, Onkologie, Rheumatologie, Infektiologie und HIV, und verweist unter anderem auf das Frankfurter Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen (UCT). „Viele Wissenschaftler tragen zur Krebsforschung bei, ohne sich selbst als Krebsforscher zu definieren. Gerade in der Grundlagenforschung gibt es hier viel Expertise. Unser Ziel ist es deshalb, noch mehr Verbindungen zwischen der Grundlagenforschung und der klinischen Forschung herzustellen.“

Diese „Kombination vorhandener Expertisen“ zeigt sich nicht nur in der jetzt angelaufenen Projektförderung. Netzwerkmeetings, Doktorandenseminare und Mentorengruppen – also die Nachwuchsförderung – sind ebenso Teil des Programms. Unter anderem wird es in den nächsten drei Jahren 35 neue Stellen für wissenschaftlichen Nachwuchs



Krebszellen umgehen natürliche Kontrollen und vermehren sich exponentiell

geben und das Darmstädter Chemie- und Pharmaunternehmen Merck finanziert eine Nachwuchsgruppe, die sich mit Autophagie befasst, einer Zellfunktion bei der intrazelluläre Zellbestandteile abgebaut werden. Als Bindeglied zum UCT werden zwei neue Stiftungsprofessuren eingerichtet. „Der Loewe-Schirm ist sehr groß und umfasst eine große Zahl individueller Projekte“, gibt der renommierte Spezialist in der Krebsforschung und Tumorbehandlung zu bedenken, „aber im Endeffekt arbeiten alle an einem System.“ Da der finanzielle Anreiz für jede einzelne Gruppe nicht so sehr groß ist, – schließlich teilen sich etwa 16 Arbeitsgruppen das Förderbudget – erfordert die Teilnahme an diesem Schwerpunkt eine besondere Motivation. „Und das ist bei uns der Fall“, betont Serve ganz entschieden den wissenschaftlichen Idealismus der Forscher.

Das große wissenschaftliche Ziel, dem sich die Forscher stellen, heißt individualisierte Therapie bei Tumorerkrankungen. „So etwas kann keine einzelne Gruppe erfolgreich bearbeiten“ betont Serve „dazu

ist eine intelligente Verzahnung der Frankfurter Krebsforscher notwendig!“ „Krebs ist eine äußerst komplexe Krankheit – es gibt zahlreiche verschiedene Entstehungsmechanismen. Etwa 150 Onkogene wurden schon identifiziert, die einen Beitrag zur Transformation von Zellen leisten können“ erläutert der Direktor des Georg-Speyer Hauses, Bernd Groner. „Individuelle Tumoren können sich in ihrem Krankheitsverlauf und in ihrem Ansprechen auf therapeutische Intervention unterscheiden. Dies reflektiert sehr wahrscheinlich unterschiedliche molekulare Defekte und Signaltransduktionswege.“ Aber, so führt er aus „die Komplexität ist nicht unendlich. Es gibt auch Gemeinsamkeiten bei den molekularen Grundlagen der Tumorentstehung, die inzwischen gut verstanden wurden“.

Zentrale Schaltstellen der Zelle werden von Signalproteinen gesteuert, die das Wachstum und das Überleben kontrollieren. Vergleiche zwischen diesen molekularen Schaltern in gesunden Zellen und in Krebszellen zeigen aufschlussreiche Unterschiede auf. An dieser Frage arbeiten in Frankfurt Mediziner, Biologen, Biochemiker, Genetiker, Pharmakologen und Chemiker gemeinsam. Es ist denkbar, dass gezielte Inhibitoren diese Signalmoleküle ausschalten und so möglicherweise zur Behandlung von Krebspatienten eingesetzt werden können. Krebszellen haben – verglichen mit gesunden Zellen – zwei Defekte: Ihr Wachstum ist von äußeren Signalen weitgehend unabhängig und sie sind resistent gegen ‚Todes-signale‘, also die kontrollierte Selbstzerstörung. Die Folge dieser Selbststeuerung des Krebszellwachstums, sowie des verzögerten Zelltodes, ist die Tumorbildung. Ein Tumor kann aus einer einzigen veränderten Zelle der  $3 \times 10^{12}$  Zellen eines Menschen hervorgehen. Um neue Therapien zu entwickeln, ist es wichtig, die Signalübertragung genau anzuschauen, zu verstehen welche Schritte in Tumorzellen verändert sind und welche geeigneten Angriffspunkte sich für Medikamente anbieten. „Man sollte man bedenken“, erläutert Groner, „dass Tumorzellen nicht isoliert vorliegen, sondern dass sie zum Überleben die Zellen ihrer unmittelbaren Umgebung benötigen.“ Wenn es also gelänge, die Kommunikation zwischen den Krebszellen und den normalen Zellen ihrer Umgebung zu unterbinden, wäre das eine effiziente Art der Tumorthherapie.

Die Forschergruppen in Frankfurt arbeiten an zentralen Fragestellungen der Krebsforschung: Wie funktionieren die Schaltkreise der Zelle? Wie sind diese Schaltkreise in Tumorzellen verändert? Wie kommunizieren Tumorzellen und normale Zellen miteinander? Wie kann man diese Kommunikation stören? „Einsichten in diese Mechanismen werden die Basis für die Entwicklung neuer, zielgerichteter und schonender Medikamente sein“ prophezeit Groner. „Sollten wir hier entscheidende Fortschritte machen, dann wird eine gemeinsame Großförderung möglich“, hofft Serve. Beide Wissenschaftler jedenfalls wissen die Bedeutung der LOEWE-Förderung zu schätzen. Sie ergänzt andere Arten von Forschungsförderung an der Universität Frankfurt hervorragend und trägt nachhaltig zum weiteren Ausbau der wissenschaftlichen Exzellenz bei.

### Loewe-Förderung an der Universität Frankfurt

Die Goethe-Universität und ihre Partner waren bisher mit folgenden Initiativen erfolgreich:

#### Zentren:

- Helmholtz International Center for FAIR (HIC for FAIR)
- Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk (IDeA)
- Biodiversität und Klima (BIK-F)

#### Schwerpunkte:

- Lipid Signalling Forschungszentrum Frankfurt (LiFF)
- Onkogene Signaltransduktion Frankfurt (OSF): 4,5 Millionen Euro, 2010 bis 2012
- Präventive Biomechanik (PräBionik): 4,5 Millionen Euro, 2010 bis 2012
- AmbiProbe – Massenspektrometrische in-situ-Analytik für die Problembereiche Gesundheit, Umwelt, Klima und Sicherheit





# Ein Forscher, zwei Preise

*Ivan Dikic erhält Deutschen Krebspreis und Advanced Investigator Grant der EU*

Prof. Ivan Dikic, Direktor des Frankfurt Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften (FMLS) und des Instituts für Biochemie an der Goethe-Universität, erhält in der zweiten Ausschreibungsrunde des European Research Council (ERC) einen ‚Advanced Investigator Grant‘. Diese hohe Auszeichnung für europäische Spitzenwissenschaftler ermöglicht die Umsetzung innovativer, hochdotierter Forschungsprojekte und bestätigt die wissenschaftliche Exzellenz des Frankfurter Exzellenzclusters ‚Makromolekulare Komplexe‘, an dem Dikic maßgeblich beteiligt ist. Das beantragte Forschungsprojekt wird mit 2,5 Millionen Euro gefördert. Der Biochemiker plant, mit den Mitteln ein multidisziplinäres Programm zur Krebs- und Entzündungsforschung zu etablieren. Die Goethe-Universität ist mit insgesamt sechs Grants in vier Ausschreibungsrunden an dritter Stelle der erfolgreichsten deutschen Universitäten.

„Es freut mich außerordentlich, dass der ERC mit diesem renommierten Förderprogramm die Qualität und Originalität unserer Forschung anerkennt“, kommentiert Dikic den Erfolg. Seit vielen Jahren untersucht er

erfolgreich die regulatorische Funktion eines kleinen Proteins namens Ubiquitin (Ub), das bei Krebs und Entzündungen eine Schlüsselrolle spielt. Mit Ub markieren Zellen Proteine, die ‚ausgedient haben‘ oder defekt sind. Erst dann können sie entsorgt werden. Der Vorgang ist von fundamentaler Bedeutung für das Funktionieren einer Zelle. Durch mehrere wegweisende Entdeckungen hat Dikic das Verständnis von den molekularen Abläufen der Ubiquitin-basierten Signaltransduktion in der

**„Ich habe das Privileg, mit sehr begabten Doktoranden und Kollegen in Frankfurt und einigen internationalen Partnern zusammen zu arbeiten, die alle an diesem Erfolg beteiligt sind.“**

Zelle geprägt, deren Relevanz für kreberzeugende Prozesse demonstriert sowie die Grundlage für die Entwicklung neuer therapeutischer Wirkstoffe gelegt. „Der ERC-Grant wird es uns ermöglichen, komplexe Aspekte zu untersuchen, die nur interdisziplinär zugänglich sind“, erklärt Dikic und fügt hinzu: „Ich habe das Privileg, mit sehr begabten Doktoranden und Kollegen in Frankfurt und einigen internationalen Partnern zusammen zu arbeiten, die alle an diesem Erfolg beteiligt sind.“

Dikic ist einer von 31 Kandidaten an deutschen Forschungseinrichtungen, deren Antrag vom Scientific Council des ERC zur Förderung vorgeschlagen wurde. 513 Bewerbungen aus



Prof. Ivan Dikic

die Kulturanthropologin Prof. Kira Kosnick, der inzwischen an die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen gewechselte Chemiker Prof. Magnus Rueping und der Biophysiker Prof. Achilleas Frangakis.

Für seine herausragenden Arbeiten zur Rolle von Ubiquitin bei der Entstehung von Krebs wurde Dikic weiterhin Ende Februar der Deutsche Krebspreis 2010 zuerkannt. Den mit 22.500 Euro dotierten Preis teilen sich drei Wissenschaftler, welche die drei Bereiche Grundlagenforschung, translationale Medizin und Klinik repräsentieren. Dikic wurde im Bereich Grundlagenforschung ausgezeichnet. Einen Teil des Preisgeldes (2.000 Euro) will Dikic an eine Organisation in seinem Heimatland Kroatien spenden, die Ferienlager für Kinder nach und während einer Krebsterapie veranstaltet.

Nach Abschluss seines Medizinstudiums promovierte Dikic 1991 zunächst an der Universität Zagreb. Anschließend schloss er sich Prof. Josef Schlessinger (Universität New York) an und erlangte 1995 zusätzlich den PhD. Seine weitere wissenschaftliche Karriere führte ihn über Uppsala (Schweden) schließlich nach Frankfurt (2002), wo er seit 2009 als Direktor des Instituts für Biochemie II sowie des Instituts für Molecular Life Sciences tätig ist.

Anne Hardy

# Jünger als gedacht

*Meteoriten deuten auf niedrigeres Alter des Sonnensystems hin*

Das zurzeit anerkannte Alter unseres Sonnensystems beträgt rund 4,6 Milliarden Jahre. Ermittelt wurde es 2002 von Forschern anhand des radioaktiven Zerfalls von Uran zu Blei, dem Goldstandard der Altersbestimmung in den Geo- und Planetenwissenschaften. Um diese radioaktive Uhr präzise anwenden zu können, muss man allerdings das Verhältnis der beiden langlebigen Uranisotope <sup>238</sup>U/<sup>235</sup>U (die Uranisotopie) genau kennen. Bisher galt dieses Verhältnis als konstant. Nun haben Frankfurter Geowissenschaftler gemeinsam mit Kollegen von der Arizona State University und vom Forschungsinstitut Senckenberg gezeigt, dass es gerade in dem ältesten Material des Sonnensystems, den Meteoriten, erhebliche Variationen in der Uranisotopie gibt. Hätte man die jüngst untersuchten Kalzium-Aluminium-reichen Einschlüsse (CAIs) einiger Meteoriten zur Altersbestimmung herangezogen, wäre das Sonnensystem bis zu fünf Millionen Jahre zu alt datiert worden. Das berichten die Wissenschaftler in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift ‚Science‘.

Um zu verstehen, wie die Variationen in der Uranisotopie zustande kommen, muss man wissen, dass unser Sonnensystem aus Sternstaub entstanden ist. Dieser wiederum stammt aus Sternen, die Millionen oder Milliarden Jahre vor der Geburt unseres Sonnensystems explodierten. Bei solchen Supernova-Explosionen wurden die schweren Elemente erzeugt, unter ihnen auch Uran. Die Wissenschaftler um Stefan Weyer konnten nun nachweisen, dass bei der Geburt unseres Son-

nensystems noch ein sogenanntes Trans-Uran – das Element Curium – existierte. Dieses nach der zweifachen Nobelpreisträgerin Marie Curie benannte Element (beziehungsweise das Isotop <sup>247</sup>Cm), zerfällt mit einer Halbwertszeit von circa 15 Millionen Jahren in eines der beiden noch existierenden Uranisotope (<sup>235</sup>U). Auf diese Weise verschiebt sich das Verhältnis der Uran-Isotope zugunsten des <sup>235</sup>U.

Das bisher bei der Uran-Isotopie von Meteoriten nicht berücksichtigte Curium stammt nach Berechnungen der Forscher aus einer Sternexplosion, die etwa 100 Millionen Jahre vor der Geburt unseres Sonnensystems stattfand. Für die Astronomie kann diese neu entdeckte Supernova als ein wichtiger Bezugspunkt zur Datierung kosmologischer Ereignisse herangezogen werden.

Müssen wir das Alter des Sonnensystems nun völlig revidieren? „Ganz so gravierend ist die Lage wahrscheinlich nicht“, so Weyer, der das Forschungsprojekt während seiner Zeit an der Goethe-Universität betreute und inzwischen an der Universität Köln arbeitet. Wie er sagt, gab es auch Altersbestimmungen an anderen Materialien aus dem frühen Sonnensystem, die sich nur kurz nach den CAIs in den Meteoriten gebildet haben. In diesen Materialien war vermutlich auch deutlich weniger Curium, so dass nur geringere Abweichungen von der bekannten Uran-Isotopie vorlagen. „Vermutlich haben also die Altersbestimmer Glück gehabt und keine CAIs erwischt, die allzu sehr vom Curiumzerfall betroffen waren.“

Anne Hardy

ANZEIGE

## CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- **Studentenjobs**
- **Einstiegspositionen**
- **Praktika und Minijobs**
- **Workshops und Beratung**
- **Zusatzqualifikationen**

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

**Jetzt downloaden!**

Der KarrierePlaner Sommersemester 2010 unter: [www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)





# Ein Magnetometer im Oberschnabel aller Vögel?

Frankfurter Neurobiologen weisen die gleichen Strukturen für einen Magnetrezeptor bei verschiedenen Vogelarten nach

Eisenhaltige kurze Nervenäste im Oberschnabel dienen offensichtlich ganz unterschiedlichen Vogelarten dazu, die Stärke des Erdmagnetfeldes zu messen und nicht nur seine Richtung wie ein Kompass zu bestimmen. Was die Frankfurter Neurobiologen Dr. Gerta Fleissner und ihr Mann Prof. Günther Fleissner bereits vor einigen Jahren bei Brieftauben entdeckten, können sie jetzt auch für andere Vogelarten belegen. In Kooperation mit dem Experimentalphysiker Dr. Gerald Falkenberg vom DESY Hamburger Synchrotron haben sie die entscheidenden Eisenoxide charakterisiert, die die Funktion des Magnetometers im Schnabel steuern. Mit den Nachweismöglichkeiten der Röntgenfluoreszenz im DESY zeigt sich nun, dass auch die Eisenoxide in den Dendriten unterschiedlicher Vögel identisch sind; diese Ergebnisse veröffentlichten die drei Wissenschaftler unlängst in dem renommierten interdisziplinären Online-Journal 'PloS ONE'.



„Als wir in den zurückliegenden Jahren dieses System aus Nervenästen mit den stark magnetischen Eisenverbindungen in bestimmten Zellpartikeln bei Brieftauben

nachgewiesen haben, warf dies sofort die Frage auf, ob es vergleichbare Dendritensysteme auch bei anderen Vogelarten gibt“, so Projektleiterin Fleissner. Egal, ob Vögel ihre Magnetkarte im Hirn, die von den mehr als 500 Magnetfeldrezeptoren kodiert wird, zur weiträumigen Orientierung nutzen oder nicht – die Anlagen sind sowohl bei Zugvögeln wie Rotkehlchen und Grasmücke als auch bei Haushühnern vorhanden. „Dieser Befund ist erstaunlich, weil die untersuchten Vögel eine sehr unterschiedliche Lebensweise haben und vielfältige Orientierungsaufgaben lösen müssen: Brieftauben, die geübt sind, von unterschiedlichen Auflässorten zum Heimatschlag zurück zu finden, Kurzstreckenzieher wie das Rotkehlchen, Langstreckenflieger wie die Grasmücke und ortstreue Vögel wie die Haushühner“, erklärt die Biologin.

Um diesen Beweis anzutreten, haben die Wissenschaftler Tausende von Vergleichsuntersuchungen und -messungen vorgenommen: Zunächst wird dazu das Gewebe des Oberschnabels mikroskopiert und untersucht, wo sich in dem Gewebe eisenhaltige Substanzen befinden, anschließend vergleichen die Forscher diesen histologischen Befund mit den Ergebnissen der physikochemischen Analysen. Für diese aufwändigen Studien mit hochauflösenden topografischen Röntgenstrahlen wurde das Synchrotronlabor (Hasylab) am DESY in Hamburg eingesetzt. „Der Schnabel kann hier

mit speziellen Röntgenstrahlen zerstörungsfrei untersucht werden, um genau herauszufinden, wo die stark magnetischen Eisenverbindungen in den Dendriten sitzen und wie sie im Detail zusammengesetzt sind“, erläutert Dr. Gerta Fleissner und betont, dass sie ohne die DESY-Kooperation mit dem Physiker Falkenberg diesen Durchbruch nicht hätten erreichen können.

Das von den Eisenverbindungen lokal verstärkte Magnetfeld regt die Dendriten der Nervenzellen an, wobei jeder dieser vermutlich mehr als 500 Dendriten jeweils nur eine Richtung des Magnetfelds kodiert. Diese Informationen werden an das zentrale Nervensystem im Kopf des Vogels weitergeleitet und bilden die Basis für die Magnetkarte, die letztendlich die Orientierung im Raum ermöglicht. Ob die Möglichkeiten dieser Magnetkarte nun ausgeschöpft werden, hängt von der Motivation der jeweiligen Vogelart ab, die beispielsweise bei den Zugvögeln zur Zeit der Zugunruhe deutlich stärker ausgeprägt ist als zu anderen Jahreszeiten, wie von der Frankfurter Arbeitsgruppe um Prof. Wolfgang Wiltschko, dem Entdecker der Magnetwahrnehmung bei Vögeln, in vielfältigen Verhaltensversuchen gezeigt werden konnte. Die Zusammenarbeit mit diesem Forscherteam hat auch deutlich machen können, dass der Magnetkompass und die Magnetkarte vermutlich auf unterschiedlichen Mecha-

nismen beruhen und an anderer Stelle lokalisiert sind: Der Magnetkompass liegt im Auge und das Magnetometer für die Magnetkarte im Schnabel.

„Die nun vorliegenden Befunde können auch die alten Mythen über eisenbasierte Mechanismen und Strukturen zur Magnetrezeption an beliebigen Stellen im Körper wie Blut, Gehirn oder Schädel widerlegen und stattdessen ein solides Methodenkonzept liefern, mit dessen Hilfe auch in anderen Organismen Magnetrezeptorsysteme aufgefunden werden können“, freut sich Prof. Günther Fleissner. Ihre eindeutig reproduzierbaren Daten liefern die Basis für künftige Versuchsreihen, die die vielen bislang noch unbekannt Schritte zwischen der Magnetfeldwahrnehmung und deren Einsatz als Navigationshilfe aufklären sollen.

Die Untersuchungen, die jetzt veröffentlicht sind, wurden gefördert durch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft und die Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung, außerdem durch das ZEN-Programm der Hertie-Stiftung, die Freunde der Goethe-Universität und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Die aufwändigen Messungen im HASYLAB ermöglichte die Helmholtz-Gemeinschaft. Ulrike Jaspers

Informationen:  
Dr. Gerta Fleissner, Fachbereich Biowissenschaften  
fleissner@bio.-frankfurt.de

# Wie sozial ist der Sozialstaat wirklich?

Frankfurter Forschungsteam führt Studie über Einstellungen der Bürger zum Sozialstaat durch

In den letzten Jahren stellen gesellschaftliche Entwicklungen wie der demografische Wandel und strukturelle Massenarbeitslosigkeit neue Herausforderungen für den Sozialstaat dar. Seit Mitte der 1990er Jahre wird dieser umgebaut; vom versorgenden zum vorsorgenden Sozialstaat. Eine höhere Eigenverantwortung der BürgerInnen bringt auch höhere persönliche Belastungen mit sich. Angesichts der Veränderungen stellt sich die Frage, wie die Bevölkerung die Transformation wahrnimmt und bewertet. Dieser Frage ging in den letzten Jahren ein Forschungsteam der Goethe-Universität unter Leitung von Prof. Wolfgang Glatzer und Prof. Alfons Schmid vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften nach. Gemeinsam mit ihrem fünfköpfigen Team führten sie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales eine Studie durch, welche die subjektive Bewertung des Sozialstaats durch die BürgerInnen untersucht. Da der Sozialstaat im Wesentlichen über Abgaben und Steuern finanziert wird, ist die subjektive Einschätzung der BürgerInnen wichtig für das Gelingen zukünftiger Reformen. „Ein Sozialstaat, der die Bevölkerung nicht stützt und nicht auf Zustimmung stößt, bringt nichts. Daher ist die subjektive Einschätzung der Menschen wichtig“, sagt Glatzer.

Das Team der Universität Frankfurt bewarb sich auf die Ausschreibung des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und konnte sich gegen 24 andere Arbeitsgruppen durchsetzen. Der Anreiz des Projektes bestand für Glatzer

und Schmid vor allem in der Betrachtung der subjektiven Einstellungen der Bürger. „Es gibt über den Sozialstaat viele Veröffentlichungen, aber uns hat die subjektive Dimension gereizt. Die Einstellungen der Menschen gegenüber den sozialen Sicherungssystemen zu untersuchen war etwas völlig Neues“, so Glatzer.

Die Studie, mit einer Laufzeit von Oktober 2004 bis März 2009, förderte einige unerwartete Ergebnisse zu Tage. „Die Stärke, mit der der Sozialstaat unterstützt wird, hätten wir so nicht erwartet. Das Gesundheitssystem hat erstaunlich gut abgeschnitten, allerdings war das vor der aktuellen Gesundheitsdebatte“, erklärt Glatzer. So haben über zwei Drittel der Befragten Vertrauen in die gesetzliche Krankenversicherung. Damit schneidet die gesetzliche Krankenversicherung am besten von allen Sicherungssystemen ab. Die Reformen stoßen hingegen eher auf Ablehnung. Mehr

als die Hälfte der Befragten sieht die bisherigen Reformen im Gesundheitssystem als unzureichend an. Eine neue und grundsätzliche Reform wird als nötig erachtet. „Wir haben herausgefunden, dass die Menschen ein relativ hohes Vertrauen in die Institutionen haben, in das System als solches, aber nicht in die Reformen. Hier herrscht eine Diskrepanz“, sagt Schmid.

Weniger gut wird die Arbeitslosenversicherung bewertet. „Hier gibt es zwar einen leichten Gewöhnungsprozess, aber auf niedrigem Niveau“, sagt Schmid. Eine knappe Mehrheit beurteilt das Arbeitslosengeld als gut oder eher gut, bei den Leistungsbeziehern ist der Wert jedoch geringer. Auch die eigene Absicherung im Falle einer zukünftigen Arbeitslosigkeit wird von den Befragten als schlecht eingestuft, insbesondere von Frauen und Selbstständigen. Positiv bewertet wurde

jedoch die Verlängerung des Arbeitslosengeldes für ältere Versicherte.

Doch wer ist eigentlich für soziale Sicherung verantwortlich? Die Bürger weisen dem Staat eine hohe Verantwortung für die soziale Sicherung der Menschen zu. So gab mehr als die Hälfte der Befragten an, der Staat trage eine sehr starke Verantwortung für die Absicherung so-

zialer Risiken. Doch auch die privaten Haushalten und die Arbeitgeber sind nach Ansicht eines Drittels beziehungsweise eines Viertels der Befragten zuständig. Somit trägt der Staat die Hauptverantwortung, den privaten Haushalten sowie den Arbeitgebern kommt aber eine wichtige unterstützende Rolle zu. Die Befragten sind bereit, mehr private Verantwortung zu übernehmen, auch wenn diese mit einer höheren Eigenfinanzierung einhergeht. Am stärksten ist die Akzeptanz der Eigenverantwortung in den Bereichen Altersvorsorge und Pflege.

Diese Akzeptanz bedeutet jedoch nicht, dass die Wohlfahrtsansprüche an den Sozialstaat sinken. Das Gegenteil ist der Fall. Die Umfrage ergab, dass nach Ansicht der Befragten eine Ausweitung des Sozialstaats erwünscht ist. Dies würde jedoch zugleich ein Ansteigen der Abgaben und Steuern für den Einzelnen bedeuten, da das soziale Sicherungssystem größtenteils durch diese finanziert wird. Die dafür benötigte Finanzierungsbereitschaft ist jedoch nicht vorhanden. Steuern und Abgaben werden als zu hoch empfunden. „Der Sozialstaat und die Teilsysteme sollen ausgeweitet werden, aber die Menschen wollen dafür nicht mehr leisten. Das stellt natürlich einen gewissen Widerspruch dar“, sagt Glatzer. Um diese Widersprüche besser zu verstehen, sei weitere Forschung nötig. Die Ergebnisse der Studie stellen einen wichtigen Beitrag für die Entscheidungsfindung über zukünftige Reformen dar und haben den Weg für weitere Forschung geebnet. lw

Die Ergebnisse der Untersuchungen sind in fünf Bänden der Frankfurter Reihe „Sozialpolitik und Sozialstruktur“ zusammengefasst. Zuletzt erschienen:



**Oliver Nüchter, Roland Bieräugel, Wolfgang Glatzer & Alfons Schmid**  
**Der Sozialstaat im Urteil der Bevölkerung**  
Frankfurter Reihe „Sozialpolitik und Sozialstruktur“, Band 5  
Budrich-Verlag 2010, 143 Seiten  
Broschiert, 14,90 Euro  
ISBN: 978-3-86649-251-6

Buchtitel



Goethe, Deine Forscher

## Prof. Alexander Gottschalk

tut für Biophysik sofort eine Zusammenarbeit vor, die in einen großen Erfolg mündete: Die Erfindung der Optogenetik, die es erlaubt, Nervenzellen durch Licht zu steuern. Gottschalk hatte sich nämlich als Postdoktorand in Kalifornien auf den durchsichtigen Fadenwurm *Caenorhabditis elegans* spezialisiert, einen kaum millimetergroßen Modellorganismus, der genau 302 Nervenzellen besitzt. Er untersuchte, wie der Fadenwurm reagierte, wenn man ihn Nikotin aussetzt, und wie sich dessen Nervenzellen darauf einstellen und anpassen. Er konnte zahlreiche Proteine, die für diese Reaktionen verantwortlich sind, biochemisch isolieren – eine Leistung, mit der er sich als Nachwuchskraft für den im Aufbau begriffenen Frankfurter Exzellenzcluster 'Makromolekulare Komplexe, empfindlich. Falls er die Reaktionen des Fadenwurms noch präziser erforschen wolle, lockten ihn die Frankfurter Kollegen beim Vorstellungsgespräch, werde ihm dies womöglich durch den gentechnischen Einbau eines von ihnen entdeckten Membranproteins der Grünalge in dessen Nervenzellen gelingen. Denn dieses Protein lasse sich durch blaues Licht aktivieren. „Spannend, aber ein wenig obskur“ habe er diesen Vorschlag gefunden, erinnert sich Gottschalk. Schon das erste Experiment sei dann aber ein „Augenöffner“ gewesen: Ein entspannter Fadenwurm zog bereits nach zwei Zehntelsekunden seinen Körper deutlich sichtbar zusammen, wenn man ihn mit blauem Licht bestrahlte. „Das erlebt man wahrscheinlich nur ein, zwei Mal in einem Forscherleben, dass man ein Experiment sieht, das auf Anhieb so eindeutig funktioniert.“

Eigentlich hatte Gottschalk seine Karriere dem Umweltschutz widmen wollen, nach-

dem er sein Abitur an der Ziehenschule in Frankfurt-Eschersheim abgelegt und seinen Zivildienst am Hufelandhaus in Seckbach absolviert hatte. „Ich habe mit dem Chemiestudium begonnen, um vielleicht an der Stelle anzusetzen, wo der Dreck entsteht, nämlich in der Chemischen Industrie“, denkt er zurück an seine ersten Frankfurter Semester. Schnell habe ihn jedoch die Biochemie in ihren Bann gezogen. Schon im zweiten Semester lernte er als Praktikant im Labor von Nobelpreisträger Hartmut Michel Verfahren zur Aufreinigung von Membranproteinen kennen. Weil die Biochemie in Frankfurt damals nur sehr begrenzt die Möglichkeit zum Quereinstieg bot, wechselte Gottschalk im Hauptstudium nach Marburg. In Edinburgh erweiterte er seine Kenntnisse, bevor er in der Arbeitsgruppe von Prof. Reinhard Lührmann promoviert wurde. „Das war eine sehr stimulierende Forschung in einer großen Gruppe mit gutem Zusammenhalt“, sagt Gottschalk. In der spezifischen Aufreinigung von Molekülen, die am Ablesen der Erbinformation der Bäckerhefe beteiligt waren, habe man damals biochemisches Neuland betreten.

Immer stärker fühlte sich Gottschalk allerdings zur Neurobiologie hingezogen. So wandte er sich nach seiner Promotion dem Fadenwurm zu, dessen Nervenzellen elektronenmikroskopisch genau kartiert waren. Weil in Deutschland erst wenige Labore mit *C. elegans* arbeiteten, orientierte sich Gottschalk transatlantisch. Zusammen mit seiner Frau, einer Apothekerin, siedelte er im Jahr 2000 nach San Diego über. Dort wurden ihre Töchter Amelie und Annabel geboren. Natürlich sei Südkalifornien ein schöner Ort zum Leben, dennoch seien sie bewusst nach

Deutschland zurückgekommen. „Wir wollten zwischen unseren Kindern und ihren Großeltern nicht immer einen Ozean haben.“ Das dürfte auch im Sinne von Jule (1), der jüngsten Tochter der Gottschalks, sein.

Seinen Frankfurter Kollegen ist Gottschalk dankbar, dass sie ihn während seiner Zeit als Juniorprofessor stark unterstützt haben: „Das ist nicht selbstverständlich.“ Auch den Studierenden auf dem Riedberg fühlt sich Gottschalk verbunden: „Wir haben hier sehr gute Studenten in der Biochemie, die engagiert und interessiert sind.“ Die Heisenberg-Professur bietet Gottschalk die Aussicht auf ein Ende der räumlichen Provisorien für seine Arbeitsgruppe, die derzeit auf drei Gebäudeteile und vier Stockwerke verteilt ist: „Bald können wir in den Neubau des Frankfurt Institute for Molecular Life Sciences einziehen“.

Seinem Ziel, die elementaren Mechanismen des Nervensystems zu verstehen, ist Alexander Gottschalk in Frankfurt schon deutlich nähergekommen. Die Aktivierung der Nervenzellen durch blaues Licht ergänzte er um deren Hemmung durch gelbes Licht, die durch den Einbau eines Bakterienproteins in das Nervensystem des Fadenwurms möglich ist. „So können wir die Neuronen oder Muskelzellen des Tiers durch Lichtsignale abwechselnd anregen, das Tier zum Kontrahieren oder Entspannen zu bringen.“ Damit eröffnen sich neue Methoden für die Grundlagenforschung und eventuell auch neue Perspektiven für die Behandlung neurologischer Krankheiten. Das freilich ist eine Zukunftsmusik, über die Alexander Gottschalk, der jugendlich wirkende und bescheiden auftretende Heisenberg-Professor nur zurückhaltend spricht.

Joachim Pietzsch

## Münze und Geld in der Antike

Lichtenberg-Nachwuchsprofessur für niederländische Numismatikerin

Die Goethe-Universität ist um eine Professur für junge hochqualifizierte Wissenschaftler reicher: Seit Februar hat Fleur Kemmers die Lichtenberg-Nachwuchsprofessur für ‚Münze und Geld in der griechisch-römischen Antike‘ inne. Die 32-jährige Niederländerin wird in den kommenden fünf Jahren, finanziert aus einem Programm der VolkswagenStiftung, ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zum Gebrauch von Münzgeld im westlichen Mittelmeerraum in der Zeit von 500 bis 100 vor Christus leiten, sich aber auch intensiv in der Lehre und Forschung am Institut für Archäologische Wissenschaften engagieren. Frankfurt war ihre erste Wahl: „Denn die Goethe-Universität bietet mir Möglichkeiten zur interdisziplinären Vernetzung, die anderswo nicht vorhanden sind, und dazu gibt es hier in Frankfurt einen sehr gut etablierten und ausgerüsteten numismatisch-geldgeschichtlichen Schwerpunkt.“

Die Archäologin und Numismatikerin wird auch in dem unlängst von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligten Graduiertenkolleg ‚Wert und Äquivalent. Über Entstehung und Umwandlung von Werten aus archäologischer und ethnologischer Sicht‘ mitarbeiten.

In den Niederlanden hat Kemmers nicht nur an der Universität Nijmegen geforscht und gelehrt, sondern auch eng mit archäologischen Grabungsprojekten zusammengearbeitet und Vorträge für Hobby-Archäologen, Heimatvereine, Münzsammler und Schüler gehalten. Daran will sie in Frankfurt anknüpfen: „Die moderne Archäologie bietet immer neue spannende Erkenntnisse über die Vergangenheit, das fasziniert Wissenschaftler wie Laien.“

„Wer Einsichten in staatliches Handeln, gesellschaftliche Vorstellungen, ökonomisches Denken sowie Kulturpraktiken gewinnen will, kommt am Studium von Münzen und ihres Gebrauchs als Geld nicht vorbei“, so Prof. Hans-Markus von Kaenel vom Institut für Archäologische Wissenschaften; auf seine Initiative geht die Einwerbung der lukrativen Professur zurück. Er war auf Kemmers' ausgezeichnete Beiträge zur Analyse des Münzgelddumlaufes in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum aufmerksam geworden, führte gemeinsam mit ihr ein Seminar und ein internationales Kolloquium zum Thema ‚Coins in context‘ durch und gab eine entsprechende Publikation heraus.

Münzen wurden zentral in einigen wenigen Münzstätten geprägt, werden aber überall im römischen Reich gefunden. Wie hat das funktioniert? Wie wurden Münzen in Umlauf gebracht, wo, wie und wozu hat man Münzen als Geld benutzt? Welche Funktion kam den Münzbildern in einer Zeit ohne Massenkommunikationsmittel zu? Um diese und andere Fragen zu diskutieren, analysieren die Wissenschaftler, wo und in welchem Kontext Münzen gefunden werden und welche Rückschlüsse daraus auf ihre spezifischen Geldfunktionen gezogen werden können. „Numismatik und Geldgeschichte werden an der Goethe-Universität seit über 50 Jahren als Schwerpunkt in Lehre und Forschung gepflegt, wir sind ein international renommiertes Expertisezentrum“, erläutert von Kaenel. Eine Niederländerin passe bestens in den internationalen Kreis von jungen Wissenschaftlern aus acht verschiedenen Ländern, die sich in Frankfurt als Numismatiker, Archäologen, Althistoriker und Mineralogen/Geochemiker mit Münzen und Geld der antiken Welt beschäftigen.



Foto: Ullstein

Kemmers studierte an der Universität Amsterdam Europäische Archäologie. Nach dem Master-Examen promovierte sie in Nijmegen, lehrte und forschte dann

mit einem Post-Doc-Stipendium an dieser Universität; sie ist mit zahlreichen Forschungsgruppen international vernetzt und arbeitet in verschiedenen Beiräten von Museen mit. Sie ist mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden, ihre Publikationsliste umfasst bereits über 25 Titel – ungewöhnlich für ihr Alter, wie die Fachleute anmerken. Mit Lichtenberg-Professuren fördert die VolkswagenStiftung hoch qualifizierte NachwuchswissenschaftlerInnen aus dem In- und Ausland, deren selbständig entwickelte Forschungsvorhaben in das Forschungskonzept eines Fachbereichs passen. Die Förderung läuft über fünf Jahre; im Falle einer positiven Evaluierung übernimmt die Goethe-Universität anschließend die Finanzierung der Stelle.

Ulrike Jaspers

Informationen:  
Prof. Fleur Kemmers, Institut für Archäologische Wissenschaften, Abt. II, Campus Westend,  
Tel: (069) 798-32281, kemmers@em.uni-frankfurt.de



6 Millionen für JUSTBRAIN

## Wie passieren Wirkstoffe die Blut-Hirn-Schranke?

Die Blut-Hirn-Schranke stellt für viele Arzneimittel ein unüberwindliches Hindernis dar. An ihr scheitert oft die medikamentöse Behandlung von Erkrankungen des zentralen Nervensystems. Hier setzt das europäische Konsortium JUSTBRAIN an, das kürzlich von der Europäischen Union mit einer Fördersumme von sechs Millionen Euro für drei Jahre bewilligt wurde. Gemeinsam wollen Forschungseinrichtungen und Industriepartner die Funktion der Blut-Hirn-Schranke besser verstehen und Wege finden, sie zu durchdringen. Die Goethe-Universität, vertreten durch das Neurologische Institut (Edinger Institut), beschäftigt sich dabei schwerpunktmäßig mit Glioblastomen. Sie gehören zu den häufigsten und bösartigsten Tumoren des Erwachsenen.

Paul Ehrlich, Nobelpreisträger der Goethe Universität, entdeckte die Blut-Hirn-Schranke (BHS) bereits 1885. Als physiologische Barriere zwischen dem Blutkreislauf und dem Zentralnervensystem (ZNS) dient sie dazu, die Bedingungen im Gehirn (Homöostase) aufrechtzuerhalten und das Gehirn vor im Blut zirkulierenden Krankheitserregern, Giften und Botenstoffen zu schützen. Diese Schutzschicht wird durch eine besonders enge Verbindung der Endothelzellen erreicht, welche die Gehirnkapillaren auskleiden.

Lange waren die molekularen Mechanismen, die zur Ausbildung der BHS in Hirnkapillaren führen, weitgehend unbekannt. Erst kürzlich konnte unter anderem die Gruppe von Dr. Stefan Liebner am Frankfurter Edinger Institut (Leitung: Prof. Karl H. Plate) zeigen, dass ein bestimmter Signalweg (Wnt) maßgeblich dazu beiträgt, dass die Endothelzellen an der BHS sich wie bei einem Reißverschluss eng miteinander verknüpfen (tight junctions). Der Wnt-Signalweg reguliert Gene, die für die Ausbildung von tight junctions und Transportsystemen essentiell sind.

Diese Entdeckung ist Grundlage des Forschungsvorhabens im Rahmen des JUSTBRAIN-Konsortiums, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Regulation der Zell-Zell-Verbindung in Hirnkapillaren besser zu charakterisieren. Ziel ist deren Öffnung, so dass Wirkstoffe, welche die BHS unter normalen Bedingungen nicht passieren können, ins Gehirn gelangen. Der Fokus liegt dabei auf Glioblastomen. Deren Behandlung wird dadurch erschwert, dass die BHS-Funktion im stark wachsenden Tumorrand intakt bleibt, während sie im Zentrum des Tumors gestört ist. „Wir sind zuversichtlich, dass wir nach Ablauf des JUSTBRAIN-Forschungsvorhabens neue Strategien für die Verbesserung der Medikamentengabe im ZNS definieren können“, so Liebner.

Das Konsortium besteht aus Arbeitsgruppen der Goethe-Universität, der Universität Bern, des FIRC-Instituts für Molekulare Onkologie in Mailand, dem Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie in Berlin, dem INSERM in Paris und der Firma Roche in Basel.

Anne Hardy

Informationen:

Dr. Stefan Liebner, Neurologisches Institut  
Campus Niederrad, Tel.: (069) 6301-6042  
stefan.liebner@kgu.de

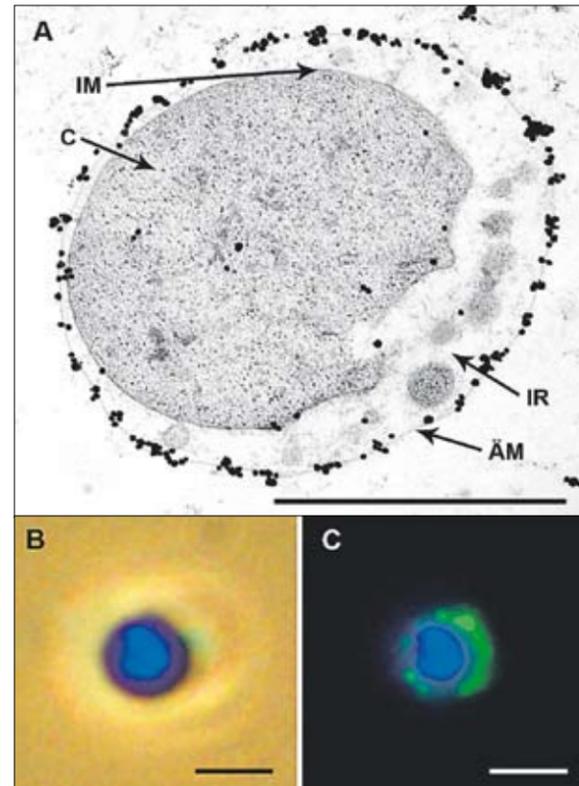
## Gar nicht mal so primitiv

*Einzeller trennt Informationsverarbeitung und Energiestoffwechsel räumlich*

In der Evolution war die räumliche Unterteilung der Zelle in Kompartimente mit unterschiedlichen Funktionen ein wichtiger Schritt. Höhere Lebewesen besitzen spezialisierte Zellorganellen für die Energiegewinnung, Informationsverarbeitung und Proteinsynthese. In den zellkernlosen Prokaryoten laufen alle diese Funktionen dagegen ohne räumliche Trennung im Cytoplasma ab. Doch nun haben Biologen der Goethe-Universität zusammen mit Kollegen an der Universität Regensburg entdeckt, dass dies nicht für alle Prokaryoten gilt. In dem Archaeobakterium *Ignicoccus hospitalis* finden Energiestoffwechsel und Informationsverarbeitung in unterschiedlichen Bereichen der Zelle statt. Möglicherweise stellt es einen Vorläufer auf dem Weg zu den höheren Organismen dar.

*Ignicoccus hospitalis* (= gastliche Feuerkugel) wurde vor einigen Jahren von der Regensburger Arbeitsgruppe aus einem untermeerischen Vulkangebiet um Island (Kolbeinsey-Rücken) isoliert. Durch eine optimale Wachstumstemperatur von 90 °C und die Verwertung von Schwefel, Wasserstoff und Kohlendioxid ist es bestens an solche (urtümlichen) Biotop angepasst. Als Besonderheit verfügt *Ignicoccus hospitalis* als einziges Archaeobakterium über zwei Membranen und über einen ungewöhnlich großen Intermembranraum, über dessen Funktion bisher nur spekuliert wurde.

Jetzt ist es der Regensburger Forschungsgruppe um Dr. Harald Huber in Zusammenarbeit mit Prof. Volker Müller von der Goethe Universität gelungen, das Rätsel zu lösen: Offenbar produziert das Archäon in diesem Bereich Energie. „Für die Fachwelt ist



Diese elektronenmikroskopische Darstellung einer *Ignicoccus hospitalis*-Zelle zeigt die räumliche Trennung von Energiegewinnung und Informationsverarbeitung. In der äußeren Membran (ÄM) liegen die für die Energiegewinnung zuständigen ATP-Synthase-Komplexe (schwarze Markierungen). Im Cytoplasma C findet die Informationsverarbeitung statt (IM = innere Membran, IR = Intermembranraum).

diese eine aufsehenerregende Entdeckung“, urteilt Müller, „denn erstmalig haben wir einen Prokaryoten mit einer energetisierten äußeren Membran gefunden“. Die innere Membran umschließt dagegen die DNA. Dies berichten die Forscher in der aktuellen Ausgabe der Proceedings of the National Academy of Sciences.

Die Entdeckung wirft zahlreiche Fragen auf, etwa die nach der Kommunikation zwischen den beiden Zellkompartimenten oder

auch der allgemeinen Definition und Funktion einer cytoplasmatischen Membran. Spannend bleibt auch die Frage, ob das Archäon ein Missing Link im evolutionären Stammbaum darstellt.

Anne Hardy

Informationen:

Prof. Volker Müller, Institut für Molekulare Biowissenschaften, Campus Riedberg,  
Tel: (069) 798-29507, -29508,  
vmueller@em.uni-frankfurt.de

## Neuer Mutationstyp bei Dickdarmkrebs

*Interdisziplinäres Forscherteam gewinnt Preis für Gastroenterologie*

Etwa fünf Prozent aller Darmkrebsfälle beruhen auf erblichen Gendefekten, die unter dem Namen Lynch-Syndrom zusammengefasst werden. Ursache ist das Fehlen oder die eingeschränkte Funktion eines Proteins. Es korrigiert Kopierfehler, die unweigerlich bei der Weitergabe der Erbinformation von Mutterzelle zu Tochterzelle entstehen. Auf diese Weise sammeln sich im Erbgut Defekte, die bei bis zu 80 Prozent der Betroffenen zur Entwicklung von Karzinomen des Dickdarms führen. Ein interdisziplinäres Forscherteam am Klinikum der Goethe-Universität hat nun einen neuen Typ von Keimbahnmutationen beim Lynch-Syndrom entdeckt. Die herausragende wissenschaftliche Arbeit wurde mit dem diesjährigen Preis der Rhein-Main-Arbeitsgemeinschaft für Gastroenterologie ausgezeichnet.

Dr. Angela Brieger, die am Biomedizinischen Forschungslabor der Medizinischen Klinik I schon seit einigen Jahren das Lynch-Syndrom erforscht, hat sich auf die Untersuchung der Ursachen des vielfältigen Tumorspektrums in Lynch-Syndrom-Familien spezialisiert. Neben Dickdarmkrebs können die Betroffenen nämlich auch bösartige Tu-

moren in anderen Organen entwickeln; beispielsweise in der Gebärmutter Schleimhaut oder im Dünndarm. Ob ein defektes Reparatur-Protein für die Tumorentstehung verantwortlich ist, ist für die Therapie von großer Bedeutung, denn Tumoren des Lynch-Syndroms sprechen auf einige der gängigen Chemotherapeutika nicht an.

Dass die bisher bekannten Protein-Defekte nicht die einzige Ursache für das Lynch-Syndrom sein können, vermutete Angela Brieger, als sie eine Familie mit ungewöhnlichem Tumorspektrum identifizierte. In dieser Familie fand sie gehäuft Brustkrebs, der sonst nicht als assoziiertes Karzinom des Lynch-Syndroms auftritt. Die Betroffenen sprachen auf die hierfür gängigen Therapieansätze nicht an. In Zusammenarbeit mit Dr. Claus Meyer vom Diagnostikzentrum für akute Leukämie konnte die Biologin das Rätsel jedoch lösen, indem sie fehlerhafte Chromosomen aufspürte. In der Leukämieforschung gehört diese Methode zur Routine. Bei der Diagnostik des Lynch-Syndroms fand sie jedoch bislang keine Anwendung, weil man sich auf den Nachweis defekter Reparaturproteine beschränkte.

Die beiden Wissenschaftler identifizier-

ten bei allen betroffenen Familienmitgliedern ein mutiertes Chromosom 3, dem ein bislang nicht beschriebener, großer Abschnitt fehlte. Das hat zur Folge, dass fünf wichtige Proteine in den Tumoren nicht mehr funktionsfähig sind. Brieger und Meyer konnten bei den Mutationsträgern dieser Familie sogar ein völlig neues Genprodukt nachweisen, das nur durch den Wegfall des Chromosomenabschnitts entstehen kann. Wie die beiden Forscher vermuten, könnte dieses Protein die Entstehung der Tumoren zusätzlich begünstigen. Dies gilt es in weiteren Untersuchungen zu klären. Brieger und Meyer gehen davon aus, dass dieser neue Typ einer Keimbahnmutation kein Einzelfall beim Lynch-Syndrom ist. Durch ihre neue Methodik der Analyse des Erbgutes sind die Wissenschaftler sich sicher, künftig noch weitere ungeklärte Lynch-Syndrom-Veränderungen detektieren zu können.

Informationen:

Dr. Angela Brieger, Medizinische Klinik I,  
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-6218,  
a.brieger@em.uni-frankfurt.de  
Dr. Claus Meyer, Diagnostikzentrum für akute Leukämie, Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-83971, claus.meyer@em.uni-frankfurt.de

# Studentische Nachhilfe-Initiative in Frankfurt

*Trotz engem Stundenplan Zeit für bedürftige Kinder*

Unter dem Motto „Die Generation von morgen für die Generation von übermorgen“ setzt sich die ‚Studenteninitiative für Kinder‘ bereits seit 2004 deutschlandweit für die Unterstützung familiär benachteiligter Kinder ein, um deren schulische Leistungen und Berufsaussichten zu verbessern. Viele der Ehrenamtler, die kostenlose Nachhilfestunden an bedürftige Kinder geben, sind Studierende, seit kurzem ist der Verein auch in Frankfurt aktiv.

Ansprechpartner in Frankfurt ist Sebastian Förste. Er selbst promoviert gerade am Institute for Law and Finance (ILF) und stieß über das Internet auf die Initiative: „Aufgrund meiner Vergangenheit als Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr in meiner norddeutschen Heimat wollte ich auch hier in Frankfurt neben dem Studium in einem Verein tätig sein.“ Zunächst zeigten sich jedoch Startschwierigkeiten: So wollte das erste Kinderheim, bei dem er für eine Kooperation anfragte, den Nachhilfe-Dienst nicht nutzen. „Vielleicht fürchteten die Betreuer, dass sie dann Kompetenzen abzugeben hätten“, so Förste. Doch danach seien nur noch Zusagen gefolgt, die Institutionen hätten vor Begeisterung sogar seine Kontaktdaten weitergegeben. Als Regionalleiter für Frankfurt ist Sebastian selbst dafür verantwortlich, solche Kontakte aufzubauen, zudem liegt es auch an ihm, neue Nachhilfelehrer zu rekrutieren. So plant er, demnächst neben Studierenden auch Schüler der zwölften und dreizehnten Klassen für das Projekt zu gewinnen: „In anderen Städten sind sogar Berufstätige im Verein aktiv, daher ist das Alter überhaupt nicht entscheidend.“

Die Studierenden stellen sich bei den jeweiligen Betreuern der Kinder vor und machen die Termine für die Treffen mit den Kindern selbst aus. Anfangs waren es nur Kinderheime, die von der Studenteninitiative betreut wurden, danach kamen Stiftungen wie Caritas Frankfurt und die Stiftung Waisenhaus hinzu. Darüber hinaus werden einige Bedürftige, die zwar bei ihren Eltern leben, sich aber trotzdem keine



Setzen sich für bessere schulische Leistungen familiär benachteiligter Kinder ein: Martin, Jasmin, Alice und Sebastian (von links)

„normale“ Nachhilfe leisten können, ‚ambulante‘ betreut. Förste hat aufgrund seiner Promotion zwar keine Zeit, selbst zu unterrichten, mit der Organisation sei er aber auch genügend ausgelastet. Insgesamt gibt es 70 NachhilfelehrerInnen in Frankfurt, eine davon ist Alice (20), die im ersten Semester Kognitive Linguistik studiert. Alice betreut zwei Mädchen, die die siebte beziehungsweise achte Klasse besuchen, hauptsächlich in Mathematik. Sie sagt: „Ich möchte auch in meiner Freizeit etwas Sinnvolles machen. Außerdem macht es großen Spaß, wenn man sieht, wie viel unsere Betreuung bringt.“ Manchmal reiche auch schon die bloße Anwesenheit einer Aufsichtsperson dazu, dass sich die Kinder verbessern: „Sie brauchen oft nur einen Anstoß, sowohl auf fachlicher als auch auf sozialer Ebene.“ Jasmin ist eine weitere studentische Nachhilfe-Lehrerin. Sie studiert Amerikanistik und Pädagogik im siebten Semester, und hat Förstes Flyer von

einer Freundin bekommen, die sich ebenfalls beim Verein engagiert: „Und dann habe ich gleich Kontakt mit Sebastian aufgenommen, weil ich die Idee toll fand.“ Sie unterrichtet die gleichen Mädchen wie Alice, nur in Französisch und Englisch. „Eine Stunde für so ein Treffen hat man immer“, so die 23-Jährige. Ein weiterer Lehrer ist Martin, 21, Student der Wirtschaftswissenschaften im zweiten Semester. Er wäre ebenfalls über den Flyer auf den Verein gestoßen, seitdem unterrichtet er weibliche Zwillinge, die die elfte beziehungsweise zwölfte Klasse besuchen, bei diesen zuhause. „Vor allem geht es um die Mathematik-Hausaufgaben, doch auch bei allem anderen, was so ansteht, versuche ich zu helfen.“ So half er auch einem der beiden Mädchen, sich auf eine über die Versetzung entscheidende Italienisch-Klausur vorzubereiten, obwohl er gar kein Italienisch kann: „Ich hatte aber Französisch und Spanisch in der Schule, da ging das schon. Wir

haben so oft Vokabeln und Grammatik wiederholt, teilweise fünfmal die Woche, dass bei mir fast schon mehr hängengeblieben ist, als bei ihr. Zudem ging es in dem Abschnitt auch um Essen.“ So könne es eben passieren, dass selbst die Nachhilfelehrer bei den Lerntreffen noch etwas dazulernen.

Wie Förste erzählt, bedanken sich hin und wieder auch einige der Betreuer und Eltern persönlich per Telefon, wenn eine Versetzung bzw. Arbeit durch die Hilfe des Vereins erfolgreich gemeistert wurde. Erst seit November 2008 ist der Verein am Standort Frankfurt tätig, und trotzdem sähe man bereits viele positive Ergebnisse. Die Lehrer der Initiative hätten einen guten Draht zu den Schülern, teilweise ginge es sehr lustig zu. Die Betreuer in den Kinderheimen seien eher für die Freizeitaktivitäten der bedürftigen Kinder verantwortlich. „Die Studenteninitiative ist zudem weitaus unbürokratischer, als wenn ein Kinderheim anderweitig Nachhilfe organisieren will, denn dann muss es erst beim Jugendamt einen Antrag stellen und warten“, erzählt Förste. Konkurrenz zu den bekannten Nachhilfe-Institutionen wie ‚Schülerhilfe‘ oder ‚Studienkreis‘ sieht er keine. Aktuell baue der 2004 von zwei Mannheimer Studenten gegründete Verein auch eine europaweite Initiative auf, in Deutschland sei man bereits in rund 25 Städten aktiv, darunter wären etwa 2.500 studentische Mitarbeiter aus allen wissenschaftlichen Fachrichtungen, von denen nur eine Minderheit auf Lehramt studieren würde. Man könnte sich sogar die Nachhilfe-Arbeit als Praktikum bescheinigen lassen. So will Martin zum Beispiel in seinem Lebenslauf einen Kontrast zu seinem wirtschaftswissenschaftlichen Studium stehen haben. Die Studierenden selbst hätten zudem bei der Sache ein gutes Gefühl, wenn sie sähen, wie erste Ergebnisse folgten und sich die Kinder freuten. dhi

Informationen:  
nachhilfe.frankfurt@studenteninitiative-fuer-kinder.de  
www.studenteninitiative-fuer-kinder.de

# Schnelle Hilfe bei Überlastung im Studium

*Prüfungsangst und Depressionen sind häufige Gründe, die psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende aufzusuchen*

Wie finde ich mich in einer neuen Umgebung zurecht? Was hilft bei Prüfungsangst? Wie kann ich studieren und gleichzeitig meinen Lebensunterhalt sichern? Dies sind typische Fragen, mit denen sich Studierende an die Psychotherapeutische Beratungsstelle der Goethe-Universität wenden. Das Team aus mehreren Ärzten und Psychologen reagiert zügig: in durchschnittlich fünf Sitzungen, bestehend aus Gesprächen und Tests, stellt es eine Diagnose und vermittelt die Hilfesuchenden innerhalb von zwei bis vier Wochen an einen niedergelassenen Therapeuten. Ohne diese Vermittlung sind Wartezeiten von sechs Monaten keine Seltenheit – Zeit, die man angesichts bevorstehender Prüfungen nicht hat.

„Wenn die Studierenden früh genug kommen, kann schon eine Kurztherapie von fünf bis zehn Stunden ausreichen“, erläutert Priv. Doz. Aglaja Stirn, Leiterin der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie,

bei der die Beratungsstelle angesiedelt ist. Anlaufstelle für Studierende ist die Psychotherapeutische Beratungsstelle auf dem Campus Bockenheim. Zum Leistungsspektrum zählen individuelle Beratungsangebote zu Studienbeginn oder vor einem drohenden Abbruch, Persönlichkeits- und Ressourcentraining, Berufsfindung und Karriereplanung, aber auch Hilfe bei Beziehungsproblemen und Prüfungsangst sowie psychologische Unterstützung bei Diplom- und Doktorarbeiten. Zunehmend bietet die Beratungsstelle auch Workshops zu Entspannungsverfahren, Zeitmanagement, Lern- und Prüfungstraining bei Lernblockaden an.

Veränderungen durch die Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge machen sich nach der Beobachtung von Stirn und ihren Mitarbeitern vor allem durch mehr Druck im Studium bemerkbar. Dagegen gibt es weniger Schwierigkeiten beim Übergang vom geregelten Schulalltag in die größere Freiheit des

Studiums. Sind die Prüfungen in bestimmten Studiengängen zu dicht aufeinander, so dass sich Fälle von Überlastung häufen, stellt die Psychotherapeutische Beratungsstelle auch Härtefallanträge bei den Fachbereichen.

„Generell lässt sich sagen, dass die Studienzeit auch oft eine Krisenzeit ist, da sie mit Wohnortwechsel, Auszug von zuhause, Trennung von Bezugspersonen und Neuorientierung zu tun hat. Es handelt sich immer auch um einen Individuationsprozess“, so Stirn.

71 Prozent der Ratsuchenden sind weiblich, wobei Frauen mit einem Anteil von 58 Prozent die Mehrheit der Studierenden an der Goethe-Universität ausmachen. Etwa 300 Patienten werden jährlich beraten. Für Frankfurt spezifisch ist der vergleichsweise hohe Anteil an Patienten mit Migrationshintergrund: 21 Prozent haben eine ausländische Staatsangehörigkeit. Sie haben zusätzlich zur Ablösung vom Elternhaus auch die Integration in eine

neue Kultur und Sprachprobleme zu bewältigen. Insbesondere bei muslimischen Frauen stellt sich die Frage der Akzeptanz des Kopftuchs, aber auch Zwangsehen und der Bildungsanspruch von Frauen sind Themen, die zur Sprache kommen.

„Für die Goethe-Universität ist die Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende eine wichtige Einrichtung“, urteilt Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, „denn dank ihres Einsatzes können wir Studienabbrüche verhindern, die reguläre Studiendauer besser einhalten und letztlich psychisch stabile und sozial kompetente Absolventen hervorbringen.“

Anne Hardy

Informationen:  
Priv. Doz. Aglaja Stirn, Psychotherapeutische  
Beratungsstelle für Studierende  
Campus Niederrad, Tel: (069) 6301-5041  
stirn@em.uni-frankfurt.de



# Studieren mit Kind

Die Evangelische Studierendengemeinde lädt zur Diskussionsrunde

Familienfreundliche Uni? Es gibt Studierende, die sich fragen, wie ihre Uni zu diesem Label kommt. „Soll ich ins IG-Farbenhaus in den 3. Stock gehen, um Pina zu wickeln, wenn ich im Hörsaal ein Vorlesung habe?“, fragt sich Lucina, Philosophiestudentin und Mutter einer sieben Wochen alten Tochter. Sie findet das umständlich. Beate hat sofort die Idee, man könne jede Behindertentoilette wie in den Zügen mit einem Klappwickeltisch ausstatten. Sie studiert Medizin und hat einen eineinhalb-jährigen Sohn. Beide sitzen beim Stammtisch für Studierende mit Kind im Café Zebulon in Bockenheim. Er wird über die Evangelische Studierendengemeinde (ESG) veranstaltet. Das Hauptproblem für die jungen Eltern ist



aber das Betreuungsangebot für Kinder, verbunden mit Geldsorgen. „Frau von der Leyen, das Elterngeld ist was für Erwerbstätige, wir waren vorher viel besser dran!“, ärgert sich Beate. Vor Einführung des Elterngeldes hätte sie zwei Jahre lang 300 Euro im Monat erhalten. Heute erhalten Studenten nur ein Jahr lang diese Unterstützung. Odko studiert Pädagogik. Sie und ihr Freund kommen aus der Mongolei, Hermine und ihr Freund aus Kamerun. Elterngeld? Geld für die Kita? Das erhalten nur deutsche Studierende. Der Aufenthalt von ausländischen Studierenden erlischt mit dem Bezug öffentlicher Gelder. So steht es im Pass. Hermine's zweijährige Tochter



„Studieren mit Kind“: Wie kann man die Bedingungen für Studierende mit Kindern weiter verbessern? Diese Frage diskutieren die Teilnehmer eines Stammtisch der Evangelischen Studierendengemeinde

ter verbrachte deshalb das erste Lebensjahr bei der Großmutter in Kamerun. „Ich habe so viel geweint“, erzählt sie. „Das Stipendium vom Evangelischen Entwicklungsdienst hat mich gerettet. Ich wäre fast zerbrochen.“ Seit September ist Chloé wieder da und hat ab Januar einen Platz in einer Kita. Hermine ist glücklich.

An der Goethe-Universität kann noch ei-

niges in Sachen Familienfreundlichkeit verbessert werden, das ist der Tenor der Gruppe. So hat die sogenannte Uni-Kita in Bockenheim nichts mit der Uni zu tun, sie wird von einem Verein getragen. Die Kita auf dem Campus Westend ist eine Betriebskita. Studierende zählen nicht zum Betrieb. Die Plätze werden zu 50 Prozent an Mitarbeitende der Universität vergeben, 25 Prozent der Plätze gehen an

Stadtteilkinder und 25 Prozent an Kinder von Studierenden. Pro Jahr werde vier bis sechs Plätze frei. Allein an einem Infoabend für Interessierte sind Eltern von 20 Kindern anwesend. Zu den ‚Uni-Strolchen‘ im Klinikum geht kein Kind von Studierenden. Dabei wäre diese Kita ideal gelegen für Medizinstudenten. Krankenschwestern und -pfleger mit Kindern gibt es auch. Die Konkurrenz ist groß. Auch die Kostenübernahme durch das Jugendamt ist eine öffentliche Leistung. Ausländische Studierende können es sich oft nicht leisten, 223 Euro im Monat zu bezahlen. Die Kinder werden zu Hause erzogen, Freunde und Nachbarn helfen mit. „Je nach Tradition und Studienstand müssen leider Mütter oder Väter ihr Studium aufgeben. Bei arabischen Paaren sind es oft die Mütter, bei Odko und ihrem Freund wird die Elternarbeit geteilt“, beobachtete Friederike Lang von der Evangelischen Studierendengemeinde. Das Gleichstellungsbüro der Uni interessiert sich für die Schwierigkeiten, das Sozialreferat des AstA und das Studentenwerk engagieren sich. „Nicht kleckern, klotzen! Eine Kita für Kinder von Studierenden und einen Uni-Geldtopf für Studierende mit finanziellen Schwierigkeiten.“ Das wünschen sich die Eltern, die sich regelmäßig zum Stammtisch trafen, um sich auszutauschen, zu vernetzen und sich für ihre Interessen stark zu machen. ESG

Das nächste Treffen organisiert Hermine Djiofack, Kontakt: fouemba@yahoo.fr

# Casino zum sechsten Mal Hauptquartier

UN-Simulation MainMUN an der Goethe-Universität

Die globale Finanzkrise, anhaltende gewaltsame Konflikte und Hunger in weiten Teilen der Welt. Die Menschheit wird heute mit globalen Herausforderungen konfrontiert, die weit über nationalstaatliche Grenzen hinweg wirken und das Leben jedes einzelnen Individuums betreffen. Bei der Bearbeitung dieser Probleme treten immer wieder die Vereinten Nationen in Erscheinung. Sie sind die internationale Plattform, die eine gleichberechtigte Diskussion und Problemlösungen auf globaler Ebene erst ermöglicht. Doch wie funktioniert dieses Gremium im Detail? Welche formalen Regeln müssen beim Entwerfen von Resolutionen berücksichtigt werden und wie wirken sich politische Interessen und das Verhandlungsgeschick einzelner Staaten hierauf aus?

Antworten auf diese Fragen bot das UN-Planspiel Main Model United Nations (MainMUN) an der Goethe-Universität. Vom 21. bis zum 24. Januar verwandelte sich das Casino im Campus Westend zum sechsten Mal in Folge in das Hauptquartier der Vereinten Nationen, um zum Austragungsort für die mit 240 Delegierten bisher größte Frankfurter UN-Konferenz zu werden. Dabei wurden internationale Verhandlungen von Studierenden, aber auch von SchülerInnen simuliert – zum ersten Mal dabei war eine Delegation der Internatsschule Schloss Hansenberg, mit der die Goethe-Universität eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen hat. Nach teils mehrmonatigen Vorbereitungen schlüpfen Delegierte aus ganz



Deutschland und dem Ausland nicht nur in ihre Anzüge, sondern ebenso in die Rolle von Diplomaten. Wie echte Botschafter vertraten sie nicht ihre eigenen Überzeugungen, sondern die Positionen ihres jeweiligen Landes. Das Ziel aller Teilnehmenden war es dabei, ihre Forderungen in einer Resolution festzuhalten und diese mit einer Mehrheit zu verabschieden: „Bei über 200 Delegierten mit verschiedenen Interessen, die es auf Englisch zu überzeugen gilt, gestaltet sich dies nicht immer einfach“, so Studentin Silvia Basic, die selbst über jahrelange MainMUN-Erfahrung verfügt und dieses Jahr zusammen mit ihren Kommilitoninnen Gülsah Ezgin und Verena Zenker als Generalsekretärin die Simulation leitete.

Auf dem MainMUN 2010 wurden drei Komitees simuliert, in denen jeweils zwei unterschiedliche Themen auf der Tagesordnung

Eine Woche lang fühlte man sich auf dem Campus Westend wie bei den Vereinten Nationen in New York (links)

standen. So war die internationale Drogenbekämpfung eines der Themen in der Generalversammlung, im Sicherheitsrat wurde die Piraterie vor Somalia debattiert, und im Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen ging es um den freien Zugang zu Medikamenten für Bewohner von Entwicklungsländern. „Wir haben aktuelle Themen mit dringendem Handlungsbedarf ausgewählt, über die es in der internationalen Gemeinschaft nicht unbedingt einen Konsens gibt. Daher freuen wir uns auf kontroverse Debatten“, kommentierte die Vorsitzende des MainMUN-Sicherheitsrates, Christine Braun.

Neben den Verhandlungen wurde am Freitag Nachmittag ein Zusatzprogramm angeboten, in dessen Rahmen ausgewiesene ExpertInnen aus Politik und Wissenschaft aus ihrem Erfahrungsschatz berichteten: So gaben Mineko Mohri, die bei den Vereinten Nationen in Genf tätig war, Prof. Hansjörg Elshorst von Transparency International, Dr. Linda Helfrich von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) sowie Prof. Harald Müller

und Dr. Cornelius Friesendorf, beide von der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), in den jeweiligen Komitees ihre Einschätzungen zu den diskutierten Tagesordnungspunkten ab.

Geplant, organisiert und durchgeführt wurde das MainMUN von einem Team aus 18 Studierenden des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften. Sie wurden von der dort angesiedelten Professur für Internationale Institutionen und Friedensprozesse betreut, die von Prof. Tanja Brühl geleitet wird. Für das Dachprojekt ‚Uni goes UNO‘, zu dem auch das MainMUN gehört, erhielten Brühl und ihr Team im Dezember 2009 den hessischen Hochschulpreis für exzellente Lehre (UniReport 1/2010). „Der Preis hat nicht nur unsere bisherige Arbeit gewürdigt, sondern uns auch bei der Vorbereitung der diesjährigen Simulation enorm motiviert“, freute sich Professor-Mitarbeiterin Elvira Rosert, die dieses Jahr die Verantwortung für das Projekt trägt.

Die Veranstaltung unterstützten die Goethe-Universität, die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, die erneut die Schirmherrschaft für das Projekt übernahm, sowie Martha's Finest (Catering). hii

Informationen:  
Prof. Tanja Brühl, Professur für Internationale Institutionen und Friedensprozesse Campus Bockenheim, Tel: (069) 798-22049  
bruehl@soz.uni-frankfurt.de, www.mainmun.de

# Stets bescheiden und doch am Limit

Junge Sportler der Goethe-Universität und ihre ganz eigenen Erfolgsgeschichten: Martin Matyk

**M**artin Matyk liebt den Adrenalinschub. In seinem Leben hat er, der an der Goethe-Universität Sportwissenschaften auf Magister studiert, sportlich schon so ziemlich alles ausprobiert: Von Basketball über Skateboarding bis Aggressive Skating. „Ich war schon immer ein Energiebündel“, sagt er. Den richtigen Kick gab dem 26-Jährigen aber erst das Inline-Speedskating. „Den Unterschied machte einfach die Geschwindigkeit. Beim Speedskating rast du mit bis zu 60 km/h über Asphalt oder Kunststoffbahn. Das ist schon etwas Besonderes.“

Etwas Besonderes ist auch Matyks Bilanz der letzten Jahre: Vize-Europameister über 500 Meter im italienischen Cassano d'Adda, dazu deutscher Vizemeister über 300 und 500 Meter im Jahr 2006; 3. Platz bei der Deutschen Meisterschaft über 300 Meter 2007 und im gleichen Jahr den 5. Platz über 500 Meter bei der Europameisterschaft in Portugal – mit einer Zeit, die den deutschen Rekord knackte. Hessischer Hallenmeister über verschiedene Distanzen wird er praktisch jedes Jahr. Trotzdem wirkt der im tschechischen Kladno geborene Matyk unglaublich bescheiden. Ein bodenständiger Typ war er wohl schon immer. Der sehr religiöse Hochleistungssportler – auf seiner Website widmet er dem Glauben eine eigene Rubrik – ist bereits seit 2007 glücklich verheiratet. Seine Frau kennt er schon seit der Schule. Muss sie sich Sorgen um ihren Mann machen, wenn

dieser, nur mit Helm und dünnem Rennanzug bekleidet, über den Asphalt brettet? „Mein Sport hört sich vielleicht sehr gefährlich an. Meistens bleibt es aber, trotz Massenstarts mit viel Gerangel und Körperkontakt, bei Hautabschürfungen“, beruhigt Matyk. Unterhalb der Distanz von 500 Metern, starte man ohnehin



Martin Matyk in Aktion

einzelnen. Insgesamt teilt sich das Speedskating in folgende Wettkampfformen auf: das auf einem 125 bis 400 Meter langen Rundkurs ausgetragene Bahnrennen, dessen kleineres, in der Halle stattfindendes Pendant, das Indoorrennen, das Straßenrennen und das Langstreckenrennen. Die taktische Ausrichtung eines Langstrecken-Rennens gleicht sehr einem Radrennen wie der Tour de France: Teams bilden Pulks, in denen sie sich gegenseitig Windschatten ge-

ben; es wird versucht auszubrechen, um einen Massensprint vor dem Ziel zu entgehen; einzelne Teammitglieder arbeiten ihren jeweiligen Teamleadern zu.

Technisch ist das Inline-Speedskating dann jedoch augenscheinlich wieder nah mit dem Eisschnelllauf verwandt. Kann ein Inline-Speedskater im tiefsten Winter dann nicht einfach auf dem Eis trainieren? „Viele steigen im Winter tatsächlich auf Eisschnelllauf um, denn die beiden Disziplinen sind sich vom Bewegungsablauf her sehr ähnlich. Ich halte es jedoch für sehr schwierig, Hochleistungssport auf beiden Ebenen gleichzeitig zu betreiben“, erläutert Matyk und fügt hinzu: „Ich persönlich arbeite im Winter vor allem im Kraft- und Koordinationsbereich. Natürlich gehe ich aber auch öfters in die Rollsporthalle meines Vereins.“ Sein Verein, das ist die Eis- und Rollschnelllaufgemeinschaft Darmstadt (ERSG). Dort trainiert er mit seinen selbst noch jungen Jahren bereits den Nachwuchs. Zudem ist er Kadertrainer sowohl beim Hessischen als auch beim Deutschen Inline-Verband. In dieser Richtung sieht er auch seine Zukunft. Alleine von den Preis- und Sponsorengeldern leben? Der angehende Sportwissenschaftler lacht:

„In Kolumbien, wo diese Sportart gefördert wird, wie hierzulande der Fußball, wäre daran zu denken. Auch in den USA vielleicht. In Asien tut sich neuerdings Korea als großer Förderer dieses Speedskatings hervor. Aber in Deutschland? Nein, sicher nicht.“ Ob er sich vorstellen kann, seiner Leidenschaft wegen ins Ausland zu ziehen? Der sympathische Darmstädter gibt sich bescheiden: „Nein. Jetzt wo ich verheiratet bin, verschieben sich langsam die Prioritäten. Es ist jetzt schon schwierig, alles unter einen Hut zu bringen. Alleine die ständigen Wettkampfvorbereitungen und die damit einhergehenden Ernährungsstellungen, nehmen sehr viel Zeit in Anspruch. Aber wir haben ein paar sehr hoffnungsvolle Talente im Verband, die ich gerne weiterhin trainieren würde.“ Matyk mag es, seine Erfahrungen an andere weiterzugeben, ihnen zu helfen selbst besser zu werden. Er wirkt ungewöhnlich abgeklärt und klug für einen jungen Menschen. Nur wenn es darum geht, mal wieder eine neue Sportart auszuprobieren, ist er wieder ganz der Teenager auf der Suche nach dem nächsten Kick: „Ich werde im nächsten Urlaub mal Surfen ausprobieren. Mal schauen, wie das so ist.“ Für alle, die ihn kennen, wäre es jedenfalls keine Überraschung, wenn ihn auch das unterfordert. Doch zunächst steht erstmal der Abschluss seiner Magister-Arbeit bevor – zum Thema Sportanthropometrie bei Inline-Speedskatern. trö

ANZEIGE

## Laufen für den Team-Spirit

Universität wieder bei J.P. Morgan Corporate Challenge dabei

**A**m 9. Juni heißt es abermals, die Laufschuhe zu schnüren: An diesem Tag fällt in Frankfurt um 19.30 Uhr der Startschuss für die 18. J.P. Morgan Corporate Challenge. Wie in den Vorjahren wird die Goethe-Universität mit einem Team dabei sein – wir hoffen auf starke Beteiligung! Die Laufzeiten stehen dabei nicht im Mittelpunkt, vielmehr gilt:



Foto: Deitmar

Dabeisein ist alles.

Die Teilnahmebedingungen verlangen, dass die LäuferInnen fest angestellt und rückwirkend ab Veranstaltungsdatum mindestens drei Monate mit einer Arbeitszeit von mindestens 20 Stunden beschäftigt sind. Die Mitglieder eines Laufteams müssen am Veranstaltungstag mindestens 18 Jahre alt sein.

Die Strecke verläuft über 5,6 Kilometer quer durch die Innenstadt. Praktischerweise ist der Zieleinlauf wie gewohnt an der Bockenheimer Warte, so dass die Mitglieder des Universitätsteams nur noch wenige Schritte gehen müssen, um ihre Laufzeit im Gebäude der Neuen Mensa anzugeben und dort auch gemeinsam zu feiern.

Die Selbstbeteiligung der Läufer liegt in diesem Jahr bei 10 Euro. Durch die mittlerweile sehr hohen Teilnehmerzahlen bei dem Lauf – im vergangenen Jahr waren 445 Läuferinnen und Läufer für die Goethe-Universität an den Start gegangen – könnte die Universität die entsprechend stark gestiegenen Kosten für die Veranstaltung nicht mehr auffangen, wenn wie im Vorjahr nur 5 Euro als Kostenbeteiligung erhoben würden. Für ihre Anmeldegebühr erhalten die SportlerInnen nicht nur ihre Startnummer, sondern auch ein T-Shirt, das sie als Mitglieder des Universitäts-Laufteams ausweist, Erfrischungsgetränke nach dem Lauf sowie Zugang zur anschließenden Grillparty. Neben der Leitung der Goethe-Universität sind in diesem Jahr wieder das Studentenwerk Frankfurt am Main, das Klinikum, das Hessische Baumanagement und Campuservice als Sponsoren im Boot.

Imke Folkerts

Interner Anmeldeschluss: 3. Mai 2010.

Auskünfte: chase@uni-frankfurt.de. Weitere Informationen für das Laufteam der Goethe-Universität folgen per Rundmail. Allgemeine Angaben zum J.P.-Morgan-Lauf: www.jpmmc.de; dort kann auch das Anmeldeformular heruntergeladen werden.



**BARMER**  
diegesundexperten

## Die BARMER macht Studieren günstiger!



**Ab sofort jeden Donnerstag für Sie am Campus Westend/Hörsaalzentrum**

**Camila Garcia**  
camila.hulshof-garcia@barmer.de  
Mobil: 0151-18 23 43 71

**Melanie Gruber**  
melanie.gruber@barmer.de  
Mobil: 0151-18 23 43 69

Kommen Sie doch einfach einmal zu uns, wir freuen uns auf Sie!  
Ihre BARMER Studierendenberaterinnen



## eLearning-Förderung 2010

*Fördermittel für Lehrende und studentische Initiativen*

Der Grad der Integration mediengestützter Lehre an der Universität steigt kontinuierlich und wird durch das Präsidium der Universität nachhaltig unterstützt. So startet in diesem Jahr, nach der Ausschreibung zur Förderung studentischer eLearning-Projekte in 2008 und der Ausschreibung des fachbereichsorientierten eLearning-Förderfonds in 2009, eine gleichzeitige Runde dieser beiden Förderlinien mit einem Gesamtvolumen von 300.000 Euro.

Dass die Qualitätsverbesserung der Lehre auch mit Neuen Medien der Universitätsleitung etwas wert ist, zeigt die Neuausschreibung des eLearning-Förderfonds für das Jahr 2010 mit einer Gesamtsumme von 200.000 Euro. Dieselbe Summe wurde bereits in 2009 ausgeschrieben und an zehn Projekte vergeben, die sich nun in der Umsetzung befinden. Dem Wunsch nach mehr Transparenz im Vergabeverfahren wurde mit der Anpassung der Ausschreibungsrichtlinien entsprochen. So werden jetzt die Bewertungskriterien auch auf der Webseite offengelegt und die geförderten Projekte der letzten Runde stellen sich in Kurzprofilen und demnächst auch in Videointerviews vor.

Das Engagement der Studierenden der ersten SeLF-Förderung (Studentische eLearning-Förderung) im Zeitraum 2008/2009 und der große Zuspruch, den die Projektpräsentationen auf dem Universitäts-Sommerfest 2009 erfuhren, bestärkte das Präsidium der Universität, diese Förderlinie weiter zu unterstützen. In den Fachbereichen Physik, Biochemie und Medizin haben sich SeLF-Projekte wie PodcastWiki-Physik, Biokemika, Defi und stuDENT bereits als fester Bestandteil der eLearning-Kultur etabliert. Auf dem eLearning-Netzwerktag 2009 kündigte Vizepräsident Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz daher eine Neuauflage von SeLF mit einer Fördersumme von 100.000 Euro an.

Im Vorfeld können sich Fachbereiche und Studierende durch die zentrale eLearning-Einrichtung studiumdigitale bei der Entwicklung ihrer Projektideen beraten lassen. „Wir freuen uns auf jede Idee und unterstützen diese gerne bis zu einer schlüssigen Einreichung“, so Claudia Bremer, Geschäftsführerin von studiumdigitale. Das komplette Team rund um Prof. Detlef Krömker und Claudia Bremer steht Ihnen daher ab sofort für Beratung und Support der Anträge zur Seite.

Informationen:  
[www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf/](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf/)

### Hochschulweites Tutorentraining

Zu Beginn des Sommersemesters bietet studiumdigitale am 29. April 2010 von 10 bis 17 Uhr ein hochschulweites Tutorentraining für alle Fachbereiche an. Zielgruppe sind Studierende, die im Sommersemester Tutorien betreuen. Ziel des Workshops ist, die TutorInnen darauf vorzubereiten, entsprechende Sitzungen gestalten und leiten zu können, Teilnehmende zum Mitmachen zu aktivieren und mit schwierigen Situationen umgehen zu lernen. Die Teilnahme ist kostenlos, Anmeldung wird erbeten an [tutorentraining@uni-frankfurt.de](mailto:tutorentraining@uni-frankfurt.de).

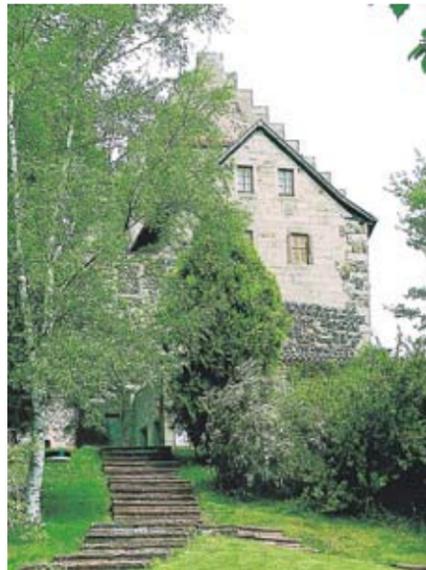
Informationen:  
[www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de)

## Neue Ideen und bewährte Konzepte

*Aktuelle eLearning-Qualifizierungsangebote von studiumdigitale*

Dass Innovationen im Bildungsbereich auf der Grundlage digitaler Medien einen durchgreifenden Veränderungsimpuls für Bildungseinrichtungen und Unternehmen haben, wurde schon 2001 durch die Universität St. Gallen hervorgehoben. Die eigentlichen Chancen und Risiken werden in der Praxis aber häufig durch vordergründige Einzelunternehmungen und -interessen vernachlässigt. Um dem zu begegnen, bietet studiumdigitale, die zentrale eLearning-Einrichtung der Goethe-Universität, unter dem Motto „eLearning neu denken – Lernen neu sehen“ einen viertägigen Strategieworkshop an, der vom 22. bis zum 25. Juni auf der Burg Fürsteneck stattfindet. Der Workshop richtet sich an Akteure, die Innovationen in Bildungseinrichtungen umsetzen wollen, und soll durch Expertengespräche und Methodenvielfalt viel Raum und Zeit zum Nach- und Ausdenken neuer Bildungskonzepte bieten. Dabei bietet die Burg Fürsteneck einen stimmungsvollen, aber auch kontrastreichen Rahmen zum Weiterdenken und Planen von mediengestützter Lehre.

Neben diesem neuen Angebot werden die bewährten Qualifizierungsangebote wie beispielsweise die erfolgreiche eLearning-Workshopreihe auch im Sommersemester weitergeführt. Im zehnten Durchgang der Reihe ist die Nachfrage groß: Gut einen Monat vor dem Semesterstart waren viele Pflichtmodule, die zum Erwerb des eLearning-Zertifikats der Universität führen, fast



Idyllischer Ort für den eLearning-Workshop: Burg Fürsteneck

ausgebucht. Gute Chancen auf den Einstieg in eine Qualifizierung bieten aber auch die zahlreichen Wahlmodule in den Bereichen Medienproduktion und eLearning-Methoden sowie eine für Semesterende geplante Blockveranstaltung der Reihe. Seit dem Start der universitätseigenen Workshopreihe, die mittlerweile auch bundesweit Teilnehmer anzieht, im Jahr 2005 haben über 100 Teilnehmer das aus neun Workshop-Modulen bestehende eLearning-Zertifikat erworben.

Begleitend zur Reihe wird auch im Sommersemester einmal monatlich die beliebte offene Multimedia-Werkstatt stattfinden, die neben ‚Personal Learning Environments‘ auch Themen wie Online Communities, Videoaufzeichnungen und andere nützliche Tools aufgreift. Anschließend an die für alle Interessierten offene Veranstaltung findet an jedem ersten Monat im Monat der eLearning-Stammtisch im Cafe Albatros ab 18.30 Uhr statt.

Im letzten Quartal des Jahres findet dann wieder die seit Jahren etablierte Blended Learning-Fortbildung zum Teletutor in Bad Honnef statt. Zudem hat studiumdigitale für das Sommersemester einige Fachforen geplant: Beginnen wird der Reigen mit dem Fachforum ‚eLearning in der Informatik und Mathematik‘ am 6. Juli. Geplant ist zudem eine Veranstaltung ‚Neue Medien in der Lehrerbildung‘, die gemeinsam mit dem Zentrum für Lehrerfortbildung (ZLF) und dem Projekt ‚Lehr@mt‘ durchgeführt wird und die eLearning-Akteure in der Lehrerbildung vernetzen soll, sowie das Fachforum ‚eLearning-Länderinitiativen‘, das in Kooperation mit dem Hessischen Telemedia Technologie Kompetenz-Center (httc), und dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst stattfindet.

Claudia Bremer

Informationen:  
[www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de](http://www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de)

## Schluss mit dem Vorlesungsmarathon

*Interaktive Lehre in der Pharmazie verbessert Prüfungsergebnisse*

Computerbasierte Experimente und die Diskussion von Fallbeispielen machen Physiologie-Kurse bei Studierenden nicht nur beliebter, sondern vertiefen auch ihr Verständnis des Stoffes. Diese Vorzüge gegenüber dem reinen Frontalunterricht belegt die Evaluation einer drei Semester umfassenden Studie in der Pharmazie: Im ersten Staatsexamen erreichten die Studenten im Teilfach Humanbiologie eine bemerkenswert höhere Punktezahl im Vergleich zu vorherigen Jahrgängen. Damit liegt die Erfolgsquote an der Goethe-Universität über dem bundesdeutschen Durchschnitt.

„Das Curriculum in der Pharmazie ist sehr dicht und setzt Studierende unter einen starken Druck, wenn sie innerhalb der Regelstudienzeit fertig werden wollen“, erklärt Priv. Doz. Gunter P. Eckert vom Pharmakologischen Institut für Naturwissenschaftler. Die Vorbereitung auf das Examen werde häufig missverstanden als das Auswendiglernen einer möglichst großen Anzahl von Fakten. „Oft fehlt das tiefere Verständnis“, ergänzt seine Kollegin Dr. Martina Zimmermann. Das falle unter anderem im Physiologie-Kurs des vierten Semesters auf. Zu diesem Zeitpunkt haben die Studierenden bereits eine zweisemestrige Vorlesung über Physiologie gehört. Aber selbst guten Studierenden fehlt danach oft noch ein solides Basiswissen, auf das sie aufbauen können. Eckert und Zimmermann führen dies auf den üblichen Frontal-Unterricht in Vorlesungen zurück. Sie starteten

deshalb gemeinsam ein Lehrforschungsexperiment, bei dem interaktive Elemente in den Unterricht integriert wurden.

Die Studierenden lernten in Gruppen von 20 bis 25 unter der Anleitung eines Tutors. In drei der insgesamt acht Lehreinheiten wurden computerbasierte Experimente eingeführt, wobei für je vier bis fünf Studierende ein computergestütztes System zur Verfügung stand. Die Experimente umfassten die Aufzeichnung eines Elektroencephalogramms (EEG), das Messen des Blutdrucks an unterschiedlichen Stellen des Körpers sowie Lungenfunktionstests, bei denen unter anderem die Situation eines Asthmatikers simuliert wurde. Die Anschaffung der interaktiven Computersysteme wurde durch den universitären Fond zur Qualitätssicherung in der Lehre ermöglicht. Fallbeispiele wurden in zwei der acht Lehreinheiten diskutiert. Zum besseren Verständnis des zentralen Nervensystems erhielten die Studierenden unter anderem Beispiele für die Intoxikation mit Nervengiften; Reaktionen des Immunsystems wurden anhand diverser Allergien verdeutlicht. Nach der Diskussion in Kleingruppen präsentierten die Studierenden ihre Ergebnisse der gesamten Gruppe und besprachen sie gemeinsam mit dem Tutor.

In der anschließenden Evaluation zeigte sich, dass die Studierenden eine stärkere Beteiligung am Unterricht durch interaktive Elemente bevorzugten. In vorangegangenen Jahren waren die jeweils vierstündigen Vor-

lesungseinheiten von vielen als „verpflichtender Lernmarathon“ gefürchtet gewesen. Als positiv bewerteten sie, dass die Tutoren sich mehr Zeit für die Beantwortung von Fragen nahmen und häufiger Gelegenheit zu offenen Diskussionen bestand. So konnten die angehenden Pharmazeuten ein tiefes Verständnis der Zusammenhänge gewinnen und sich Inhalte länger merken, was sich letztlich in besseren Prüfungsergebnissen niederschlug.

Auch die Tutoren, die sich zu Anfang und Ende des Semesters über ihre Erfahrungen austauschten, profitierten von dem verstärkten Austausch mit den Studierenden. Beispielsweise werden sie für falsche Konzepte und Verständnisschwierigkeiten sensibilisiert. In den Unterrichtseinheiten, die weiterhin als Frontalunterricht abgehalten wurden, erhielten sie insgesamt bessere Bewertungen als zuvor. Ermutigt durch diese positiven Effekte wollen Eckert und Zimmermann nun weitere interaktive Elemente in den Unterricht integrieren und mehr computergestützte, interaktive Lehrmodule zur Verfügung stellen.

Anne Hardy

Informationen:  
Priv. Doz. Gunter P. Eckert, Pharmakologisches Institut für Naturwissenschaftler  
Campus Riedberg, Tel: (069) 798-29378  
[g.p.eckert@em.uni-frankfurt.de](mailto:g.p.eckert@em.uni-frankfurt.de)  
Dr. Martina Zimmermann, Tel: (069)798-29372  
[martina.zimmermann@em.uni-frankfurt.de](mailto:martina.zimmermann@em.uni-frankfurt.de)



# Auf den Spuren von Humboldt und Darwin

Lehramtsstudierende auf Forschungsreise nach Ecuador und Galápagos

Im Oktober 2009 hatten 15 Lehramtskandidaten der Biologie und zwei Diplombiologen die Chance, an einer nicht alltäglichen Exkursion ‚Auf den Spuren von Alexander von Humboldt und Charles Darwin‘ der Abteilung für Didaktik der Biowissenschaften teilzunehmen. Die 21-tägige Reise, die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, von den Freunden der Universität und dem Zentrum für Lehrerbildung unterstützt wurde, führte die Teilnehmer zunächst ‚auf den Spuren von Alexander von Humboldt‘ nach Ecuador und dort auf die nach Humboldt benannte ‚Vulkanstraße‘. Erste Vegetationsaufnahmen führten in die einzigartigen Paramo-Wälder, die meist nur noch Restbestände in den vielfach ihrer natürlichen Flora beraubten Anden darstellen. Höhepunkt der folgenden Tage war das Ersteigen des Chimborazo-Vulkans bis zur Edward-Whymper-Hütte auf 5.000 Metern. Humboldt hatte nämlich in seinem Buch ‚Über einen Versuch den Gipfel des Chimborazo zu besteigen‘ erstmals die typische Höhenkrankheit beschrieben. Den Gipfel hatte er jedoch nicht erreicht.

Da aufgrund des eng gesteckten Programms keine ausreichende Akklimatisierung an diese Höhe stattfinden konnte, waren hier die Teilnehmer in ihrer körperlichen Fitness bis auf das Letzte gefordert. Alleine für die letzten 200 Meter zur 5.000 Meter hohen gelegenen Hütte brauchten viele bis zu zwei Stunden. Jedenfalls erreichten alle die Hütte, wenn auch mit nachfolgenden Kopfschmerzen und Übelkeit. Die ‚Landschaftsbezogene Umweltbildung‘ – ein Schwerpunkt der Abteilung für Didaktik der Biowissenschaften – konnten hier die Teilnehmer in einem der schönsten Gebiete der Anden körperlich erfahren. Eine Erholung von den Strapazen boten dann die natürlichen Thermalbädern von Papalacta mit herrlichem Blick auf den vergletscherten Vulkan Antisana.

Auch die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt des Nationalparks konnte in langen Tagesmärschen auf durchschnittlich 4.000 Metern Höhe erfasst werden. So leben hier die zu den Kamelen gehörenden, höckerlosen Vikunjas. Übernachtet wurde direkt unter dem Gipfel des Chimborazo in der berühmten Mountain Lodge Estrella de Chimborazo, in der schon nahezu alle großen Bergsteiger nächtigten.

An den folgenden zwei Tagen wurde dann der Abstieg von 5.000 Metern Höhe bis auf Meereshöhe in Angriff genommen, unterbrochen von einer malerischen, aber nicht ungefährlichen Panoramafahrt auf der steilsten Bahnstrecke der Welt. Dieser spektakuläre Streckenbereich ‚Nariz de Diablo‘ wird sicherlich jedem Teilnehmer lebenslang unvergesslich bleiben, denn die Bahn entgleiste etwa nach der Hälfte der Fahrt an einem der mehrere hundert Meter tiefen Abhänge. Vor allem die anschließende Wiederaufrichtung des Eisenbahnwagens wird unvergesslich bleiben: Mit Wagenheber und Holzblöcken hoben die zwei Zugbegleiter mit Unterstützung der Passagiere den Wagon auf die Gleise zurück. Die weitere Fahrt wurde dann noch von Erdbeben vorbei an tiefsten Abhängen behindert, die kurz vorher auf die Gleise niedergegangen waren.

Anschließend ging es die Anden hinab, mit herrlichem Blick auf die Westkordilleren, durch die sich anschließenden Urwaldregionen bis zur größten Stadt Ecuadors, Gyaquil. Von dort wurde der Flug auf die Galápagos-Inseln angetreten.

Erste Station war die Insel Baltra mit dem zentralen Flughafen von Galápagos. Von dort ging es mit einer Fähre auf die nah gelegene Insel Santa Cruz, auf der die Gruppe fünf Tage verweilte. Die kleineren Inseln wurden dann stets mit Schnellboten angefahren, bei deren Fahrt man sich meist flach auf den Boden legen musste, damit man nicht aus dem Boot herauskatapultiert wurde. Besonders eindrucksvoll und wohl die meist fotografierte Stelle der In-



Den Vulkan Chimborazo in Ecuador versuchte einst schon Alexander von Humboldt zu erklimmen

seln ist Pinnacle Rock, eine der großen Insel Santiago vorgelagerte kleine Insel mit einem herrlichen Ausblick über diese karge Vulkanlandschaft. Geologisch interessant sind hier die vielen Sekundärkrater, die durch Verstopfung des Hauptkraters entstanden sind.

Unvergesslich werden sicher auch die Ausflüge zur kleinen Insel South Plaza (Plaza Sur)

**Cabo Rosa ist der südlichste Punkt der Insel und stellt eine riesige, vom Meer ausgespülte Formation eingebrochener Lavatunnel dar. Den Studierenden bot sich auch hier eine einzigartige Tierwelt zur Beobachtung an, wobei vor allem brütende Blaufußtöpel beeindruckten**

und den berühmten Las Tintoreras bleiben. In South Plaza fühlt man sich in längst vergangene Dino-Zeiten zurückversetzt: Die berühmten Drusenkopf-Landleguane ernähren sich von meterhohen Opuntien und laufen einem gerade so vor die Füße, wie überhaupt nahezu die gesamte Tierwelt von Galapagos kaum Angst vor Menschen zeigt (ein weiterer Grund für die Beliebtheit der Inseln). Auf der Insel selbst befinden sich neben Robbenkolonien die Brutplätze von Gabelschwanzmäulen, Maskentölpeln und Sturmtauchern.

Auf Santa Cruz wurde dann auch die Charles Darwin Station besucht, wo ‚Lonesome George‘, die letzte Riesenschildkröte ihrer Art, gehalten wird. Für die Vermittlung eines begattungsfähigen Weibchens sind derzeit 10.000 US-Dollar ausgesetzt. Die Mitarbeiter der Station selbst erforschen die Flora und Fauna der Inseln und sind Berater der Nationalparkverwaltung. Aufgrund der exponentiell ansteigenden Zahlen des Tourismus und der

einheimischen Bevölkerung ist seit 2005 kein Individualtourismus mehr auf den Inseln möglich. Jede Besuchergruppe bekommt je nach Größe einen oder zwei Guides vom Nationalpark zur Verfügung gestellt.

Mit den Schnellboten ging es dann auf die größte Insel des Archipels, Isabela, mit ihren vier hochaktiven Hauptvulkanen. Hier lässt sich insbesondere an den Darwin-Finken und den einzigartigen Scalesienwäldern die adap-



tive Radiation eindrucksvoll nachvollziehen. Auch die Unterartbildung zum Beispiel der Riesenschildkröten kann man hier erkennen. Es gibt vier Vulkane, die voneinander durch nur schwer überwindbares Lavagebiet voneinander getrennt sind. Entsprechend gibt es vier Unterarten der Riesenschildkröten, eine jede auf ihren Vulkan spezialisiert. Ein Kontakt der



Blaufußtöpel auf Cabo Rosa

Unterarten untereinander ist wegen der für Schildkröten unüberwindbaren zerklüfteten Lavalandschaft zwischen den Vulkanen nicht möglich. Auf Isabela befindet sich auch die größte Zuchtstation für Riesenschildkröten.

Beim fünftägigen Aufenthalt auf Isabela war ein Tag der Besichtigung des Vulkan Sierra Negra und seines Seitenkraters Chico vorbehalten. Im Geländewagen ging es durch die verschiedenen Vegetationszonen und durch Scalesienwälder bis unterhalb des Vulkans. Die Gruppe erreichte dann in schwierigstem

Gelände zu Fuß oder Pferd die riesige Caldera (einem etwa 10 Kilometer breiten Einbruchskrater) des Sierra Negra und wanderte dann durch eine bizarre Lavalandschaft zu dem kleinen noch rauchenden Vulkan Chico. Aus den noch frischen Lavaströmen konnte man die heiße Strahlungswärme buchstäblich fühlen. Weitere unvergessliche Ziele waren die Lagune Las Tintoreras mit Haien, Pinguinen und Meeresschildkröten und Cabo Rosa. Cabo Rosa ist der südlichste Punkt der Insel und stellt eine riesige, vom Meer ausgespülte Formation eingebrochener Lavatunnel dar. Hier beeindruckten vor allem brütende Blaufußtöpel.

Bei der Überfahrt nach Floreana konnten dann auf der Felseninsel Champion Tropik- und Fregattvögel und auch die einzigartige Unterwasserwelt mit Adlerrochen, Seelöwen und großen Schwärmen tropischer Riff-Fische in Augenschein genommen werden. Floreana wurde von der deutschen Familie Wittmer aus Köln in den 40er Jahren erstmalig besiedelt. Heute betreibt die Tochter noch ein kleines Hotel auf der Insel. Hier ist die gesamte Geschichte der Inseln und vor allem auch von Floreana, auf der heute knapp einhundert Menschen leben, in Wandbildern aufgezeichnet. Auf Floreana kommt zudem die größte Unterart der für Galápagos typischen Meereschnecken vor.

Letzte Station war die Insel San Cristobal. Dort stand die Erfassung der Vegetationszonen im Vordergrund. Vor allem die Micosia-Zone mit der endemischen Art *Micosia robiniana*, die auf San Cristobal durch Rekultivierungsmaßnahmen noch gut erhalten ist, wurde in einer ausgiebigen Exkursion in ihrer Gesamtheit erfasst. Auf der vom Tourismus am meisten betroffenen Insel findet man dann eine Seelöwenkolonie unmittelbar am Strand inmitten von Touristen. Hier stellt sich auch das eigentliche Problem von Galápagos dar: Der Tourismus hat vor allem in den letzten 20 Jahren von ursprünglich 1.000 Besuchern pro Jahr auf geschätzte 100.000 pro Jahr zugenommen. Parallel dazu ist die einheimische Bevölkerung auf nahezu 30.000 Einwohner angewachsen. Galápagos stellt für die Festland-Ecuadorianer ein bevorzugtes Ziel dar, da der Lebensstandard auf den zentralen Inseln tourismusbedingt um ein Vielfaches höher liegt als auf dem Festland. Da von dort her aber alles importiert werden muss, ist die Gefahr des Einschleppens invasiver Arten kaum in den Griff zu bekommen. Gerade die Pflanzenwelt ist massiv davon betroffen. So werden die eingeschleppten Brombeeren, die vor allem den Lebensraum der Scalesien bedrohen, mit Chemikalien bekämpft, die aber letztlich noch mehr Schaden anrichten dürften als die Brombeeren selbst. Erfolgreich ist man hingegen im Abschluss der teilweise riesigen Ziegenherden, die massiv die Bestände der Riesenschildkröten bedrohen (vom Menschen eingeschleppte und verwilderte Hunde, Katzen und Ratten werden ebenfalls massiv bekämpft). So sind einige der Inseln, wie Santiago, wieder ziegenfrei. Umgekehrt muss aber berücksichtigt werden, dass alle Maßnahmen im Nationalpark sowie die Nationalparkverwaltung selbst in erster Linie von dem Geld bezahlt werden, das durch den Tourismus eingenommen wird. Trotzdem hat der biologisch Interessierte Besucher den Eindruck, dass es bei gleicher Weiterentwicklung des Tourismus und der einheimischen Bevölkerungszahlen schlecht steht um die Erhaltung dieses einmaligen Weltkulturerbes der Menschheit.

Hans-Peter Klein



## auslandsförderung

### Korea Austauschprogramm 2010/2011

Im Rahmen der Partnerschaft mit der Korea University und der Chung-Ang University in Seoul können Studierende aller Fachbereiche im Studienjahr 2010/2011 ein oder zwei Semester in Korea studieren. Bei Bewerbung müssen sich Studierende mindestens im dritten Fachsemester befinden und über gute Studienleistungen sowie sehr gute Englischkenntnisse verfügen.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office

**Bewerbungsfrist: 20. April 2010**

Informationen und Antragsformulare:  
[www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/korea.html](http://www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/korea.html)

### Kurzstipendien für Fachpraktika in Nordamerika 2010/2011

Für die Kurzzeitstipendien mit Reisebeihilfen im Rahmen auslandsbezogener Studiengänge können sich Studierende der Amerikanistik und der Sozialwissenschaften bewerben, die bis zum Antritt des Praktikums ihr Grundstudium abgeschlossen haben werden. Bachelor-Studierende müssen zum Zeitpunkt des Praktikumsbeginns mindestens das dritte Semester, Master-Studierende das erste Semester absolviert haben.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office

**Bewerbungsschluss: 23. April 2010**

Informationen und Antragsformulare:  
[www.uni-frankfurt.de/international/abroad/internships/amerika.html](http://www.uni-frankfurt.de/international/abroad/internships/amerika.html)  
[www.daad.de/ausland/download/05104.de.html](http://www.daad.de/ausland/download/05104.de.html)

### Hessen-Queensland Austauschprogramm 2011

Im Rahmen des Hessen-Queensland Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Februar 2011 einen ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland verbringen. Bei Bewerbung müssen sich Studierende mindestens im zweiten Fachsemester befinden und über gute Studienleistungen sowie sehr gute Englischkenntnisse verfügen.

Kontakt und Bewerbung:  
International Office

**Bewerbungsschluss: 11. Mai 2010**

Informationen und Antragsformulare:  
[www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/australien.html](http://www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/australien.html)

### DAAD – Kurzstipendien für Abschlussarbeiten von Studierenden

Studierende, die im Rahmen ihrer Diplom-, Magister- oder Staatsexamensarbeiten einen Auslandsaufenthalt für Recherchen, Materialsammlungen etc. planen, können sich um Kurzstipendien von einer Dauer von einem bis vier Monaten bewerben.

Kontakt: International Office  
Bewerbungsstelle: DAAD

**Bewerbungsfrist: spätestens 3 Monate vor Stipendienantritt**

Informationen und Antragsformulare:  
[www.daad.de](http://www.daad.de)  
[www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad/daadkurzstip.html](http://www.uni-frankfurt.de/international/abroad/funding/daad/daadkurzstip.html)

Informationen: International Office, Campus Bockenheimer, Juridicum, Zimmer 903/904/916a, Tel: (069) 798-22307/-23941  
[b.wilhelm@em.uni-frankfurt.de](mailto:b.wilhelm@em.uni-frankfurt.de)  
[o.purkert@em.uni-frankfurt.de](mailto:o.purkert@em.uni-frankfurt.de)  
[auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)  
[www.uni-frankfurt.de/international/abroad](http://www.uni-frankfurt.de/international/abroad)

# Frankfurt der Zecken wegen

Die kasachische Entomologin Zhanna Shapiyeva zu Gast in der Gerichtsmedizin

Das eine Hochschule wie die Goethe-Universität Gastwissenschaftler aus der ganzen Welt anzieht, liegt auf der Hand. Dass unter diesen nicht nur Gäste aus den großen Wissenschaftsnationen wie Japan, Großbritannien oder den USA sind, spricht wiederum für den besonderen internationalen Ruf der Hochschule. Dr. Zhanna Shapiyeva beispielsweise kam Ende 2009 aus Kasachstan an den Main. Die Insektenforscherin arbeitet in leitender Stellung an der nationalen Station für Hygiene und Epidemiologie des kasachischen Umweltministeriums und beschäftigt sich unter anderem mit der Übertragung von Malaria durch *Anopheles*-Mücken.

Ihr Kooperationspartner in Frankfurt ist Dr. Jens Amendt, der am Zentrum der Gerichtsmedizin des Universitätsklinikums und am Biodiversität und Klima-Forschungszentrum BiK-F arbeitet. Amendt beschäftigt sich mit einer ganz ähnlichen Problematik, nämlich der Rolle der asiatischen Tigermücke *Aedes albopictus* bei der Übertragung von Krankheiten wie dem Chikungunya-Virus. Vor dem Hintergrund dieser ähnlichen wissenschaftlichen Interessen war es letztlich nur eine Frage der Zeit, dass Shapiyeva und Amendt miteinander in Kontakt kamen. „Ich war letztes Jahr auf einer Tagung in Weimar und bin in den Tagungsunterlagen auf die Ankündigung einer Konferenz zur Verbreitung von Krankheiten durch Tiere gestoßen, die Jens in Frankfurt organisierte. Ich habe dann per Internet Kontakt mit ihm aufge-

nommen“, erzählt die Entomologin. „Bei unserem Austausch bot er mir an, drei Wochen vor Ort in Frankfurt zu forschen und zu überlegen, ob sich gemeinsame Projekte entwickeln lassen. Dieses großzügige Angebot hat mich sehr überrascht und gefreut!“ „Wir haben die Reise und die komplette Unterkunft bezahlt“, so Amendt „das machen wir nur höchst selten, weil wir eigentlich keinen Etat dafür haben. Aber ich bin sehr an solchen Kooperationen interessiert. Denn letztlich wollen wir ein weltweites Forscher-Netz aufbauen, das Wissen über tierische Krankheitsüberträger und den Einfluss des Klimawandels auf sie erarbeitet.“

Im Mittelpunkt von Shapiyevas Forschungsaufenthalt in Frankfurt standen jedoch keine Mücken, sondern Zecken. Die Spinnentiere, die den meisten als Überträger von Krankheiten wie Borreliose und Frühsommer-Meningoenzephalitis bekannt sind, stellen ein weiteres gemeinsames Forschungsinteresse von Shapiyeva und Amendt dar. „Ich habe eine Sammlung von über 1.900 Zecken aus meiner Heimat mit nach Frankfurt gebracht“, erläutert Shapiyeva. Diese habe sie zunächst nach Art, Geschlecht und Herkunft sortiert, dann ging es daran, die Tiere mit Amendts Unterstützung molekulargenetisch zu untersuchen. So sollte nicht nur weitere Sicherheit darüber gewonnen werden, ob die äußerlich schwer unterscheidbaren Tiere richtig bestimmt worden waren, sondern es ging auch dar-

um, die Ausbreitungswege der Zecken und somit auch die Ausbreitungswege der von ihnen übertragenen Viren und Bakterien besser kennenzulernen.

„In Frankfurt hat man ungleich mehr Erfahrungen mit der Molekulargenetik als in Kasachstan“, sagt Shapiyeva. „Bei uns werden diese Methoden erst seit etwa fünf, sechs Jahren genutzt.“ Ihr Anliegen ist es deshalb, die molekularbiologischen Techniken am Main zu erlernen und das neu erworbene Wissen später in ihrer Heimat um- und einzusetzen. Im Frankfurter Labor, sagt sie, gefalle ihr vor allem die Offenheit und Hilfsbereitschaft ihrer Kollegen, die nicht müde würden, ihr neue Techniken zu erklären und beizubringen.

„Beeindruckt haben mich aber auch die Modernität und hohe Urbanität von Frankfurt sowie die Größe der Universität. In Kasachstan ist das alles viel übersichtlicher. Was ich aber auch festgestellt habe: In Deutschland hat kaum jemand eine konkrete, richtige Vorstellung von Kasachstan. Die meisten verbinden mit meinem Land Borat und ganz ehrlich, das ist nicht Kasachstan!“ „Vor diesem Hintergrund wäre es doppelt reizvoll, unseren Kontakt weiter auszubauen und auf eine breitere Ebene zu stellen“, spinnt Amendt den Faden weiter, „ein Austausch, auch auf Ebene von Studierenden, könnte beiden Seiten eine spannende Zukunft bescheren!“

hü

# Türkisch-deutscher ‚Career Tea talk‘

Studierende der Sabanci University Istanbul zu Besuch an der Goethe-Universität

Diese Studierenden der Sabanci University wollen es wissen. In ihren ‚Tea talks with CEOs‘ möchten sie erfahren, wie man innerhalb und außerhalb der Universität Karriere macht, und zwar aus erster Hand, von Führungspersonlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik – den CEOs eben, den Chief Executive Officers. In der Türkei haben sie mit ihrer Initiative begonnen und inzwischen auch in Großbritannien und in den Niederlanden Spitzenkräfte nach ihren persönlichen Empfehlungen für einen erfolgreichen Werdegang befragt. Nun war Deutschland an der Reihe. Und hier standen Prof. Alfons Weichenrieder und Dr. Rolf E. Breuer ganz oben auf der Wunschliste der Studierenden. Die Biografie des Dekans des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften habe sie sehr beeindruckt, teilten die Interessenten schon Ende letzten Jahres in ihrer ersten Anfrage mit. Für Karrieretipps scheuen sie keine Mühe und absolvieren dafür in ihnen unbekanntem Ländern innerhalb weniger Tage dicht gedrängte Besuchsprogramme, die Kübra Kalkan, die Leiterin der Gruppe, mit viel Einsatz koordiniert.

Man muss kein Wirtschaftswissenschaftler sein, um sich vorzustellen, dass 17 Masterkandidaten, die in kurzer Zeit gleich mehrere interessante Persönlichkeiten eines Landes treffen wollen, gut organisiert und diszipliniert sein müssen. „Zum Glück“, vertieren sie, „haben wir in der Türkei einen

Sponsor für unsere Reise gefunden.“ Die exzellent Englisch sprechenden Gäste waren entsprechend gut vorbereitet und erfuhren beim Mittagessen im Café ‚Sturm und Drang‘ auf dem Campus Westend, dass Weichenrieder seine Auslandserfahrungen (vor allem in den USA, Großbritannien und Österreich) und seine klare Prioritätensetzung als maßgeblich für den erfolgreichen Verlauf seiner Karriere einschätzt. Auch eine Offenheit gegenüber Neuem und eine entsprechende Flexibilität für notwendige Kurskorrekturen bei der eigenen Karrieregestaltung hält er für unabdinglich. Weiterhin müsse man im Hinblick auf eine wissenschaftliche Karriere Spaß und echtes Interesse an den Themen haben, denen man sich zur Erlangung der Promotion oder Habilitation widmet. Ganz entscheidend für ihn selbst sei aber auch seine persönliche Begegnung mit seinem Doktorvater, Prof. Hans-Werner Sinn, gewesen, der ihn für die Wirtschaftswissenschaften zu begeistern vermochte.

Selbstverständlich waren die Studierenden auch an Informationen über die unterschiedlichen Studienangebote an der Goethe-Universität interessiert. Die Master- und Promotionsprogramme waren auch beim anschließenden Besuch des Gebäudes der Rechtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaften (RuW) noch Gegenstand der Diskussion. Gerade die Tatsache, dass es in den Wirtschaftswissenschaften viele englisch-

sprachige Angebote gibt, sprach die Besucher an, denn auch sie studieren in dieser Sprache. Auch hier gab es Informationen aus erster Hand, in diesem Fall von türkischen und deutschen Wirtschafts-Studierenden, die von ihren persönlichen Erfahrungen mit den Studiengängen berichteten.

Alle Anwesenden bedauerten, dass die Zeit knapp war und die Gesprächsrunde, die sich zum Schluss vor allem mit dem deutschen Bildungssystem und der Situation türkischer Migranten in Deutschland beschäftigte, nicht weitergeführt werden konnte. Aber mit Dr. Rolf E. Breuer, dem Vorsitzenden des Hochschulrats der Goethe-Universität, wartete bereits der nächste Gesprächspartner. Breuer ist der Sabanci Universität als Mitglied ihres internationalen Beraterstabs besonders verbunden. Er sprach, so wurde später berichtet, mit den Studierenden nicht nur über seinen persönlichen beruflichen Weg, sondern diskutierte mit ihnen auch über die Wirtschaftskrise.

Die Studierenden der Sabanci University waren mit ihren Erfahrungen in Deutschland sehr zufrieden, zumal alle Terminanfragen positiv beantwortet wurden. Sie möchten bald Russland, Frankreich, Spanien und die USA besuchen und erwägen, auch ein Buch über die vielen Interviews zu veröffentlichen, die sie im Laufe der Zeit geführt haben. Eine karrierefördernde Idee!

Mathias Diederich

**B**amako boomt. An allen Ecken und Enden wird gebaut. Mali hat sich zu einem der Lieblingsländer der internationalen Zusammenarbeit entwickelt. Eine überdurchschnittliche Rechtsstaatlichkeit und Pressefreiheit und eine für afrikanische Verhältnisse vorbildliche demokratische Praxis leisten dazu ihren Beitrag. Allerdings hat das Bild vom sicheren Hafen Mali unlängst mit der Entführung westlicher Touristen im Norden des Landes einen herben Rückschlag erlitten.

In Bamako ist von diesen Problemen nichts zu spüren. Über 80 Wissenschaftler aus 21 Nationen kamen vom 26. bis 28. November 2009 im vornehmen Hotel Salam zusammen, auf Einladung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Goethe-Universität. Es gilt, ein bemerkenswertes Programm zu eröffnen, das sowohl für die DFG als auch die Universität Neuland darstellt. Beide Organisationen haben sich in hohem Maße in Bamako engagiert – und das liegt an Prof. Mamadou Diawara, Ethnologe an der Universität Frankfurt und Direktor des ‚Point Sud – Forschungszentrum für Lokales Wissen‘. Dieses Zentrum wurde 1997 von der Universität Bayreuth, an der Diawara damals angestellt war, und der Volkswagen Stiftung gegründet. Hinzu kamen Mittel der Coopération Française und der Novartis Stiftung aus der Schweiz. Ziel war es, begabte Studierende der Sozialwissenschaften zu fördern und ihnen zur Promotion zu verhelfen. Keine banale Aufgabe für Mali, denn bis vor kurzem waren Promotionen in den Sozialwissenschaften nur im Ausland möglich, und die Anzahl promovierter Dozenten ließ sich an einer Hand abzählen. Durch Stipendien, Blockkurse und Feldforschung entstanden in den ersten Jahren fünf Dissertationen und zahlreiche Berichte. Gemeinsam ist allen Forschungen der Fokus auf das lokale Wissen, insbesondere im Zusammenhang mit der Frage der Nachhaltigkeit ‚westlicher‘ Entwicklungsmodelle und -projekte.

Seit Ende 2009 trägt die Goethe-Universität allein die Kosten für Gebäude und Personal von Point Sud, zunächst bis Ende 2013. Dieses Engagement ist gekoppelt an die DFG, die Point Sud im November 2007 kennenlernte. Anlässlich des ‚First Grantees Meeting‘ der Volkswagen Stiftung, das von Point Sud und dem Frankfurter Zentrum für interdisziplinäre Afrikaforschung (ZIAF) gemeinsam organisiert wurde, zeigten sich die Vertreter der DFG beeindruckt von Gebäuden, inhaltlichem Konzept und organisatorischen Fähigkeiten der örtlichen Leitung unter dem Co-Direktor Dr. Moussa Sissoko. Es entstand die Idee eines ‚Nord-Süd-Forums‘ auf afrikanischem Boden.



Point Sud sollte ein Ort der Begegnung für Wissenschaftler der deutschen Afrikaforschung mit Kollegen aus anderen Kontinenten, vornehmlich aus Afrika sein, um neue Formen des Austausches zu entwickeln, die über das übliche Konferenzschema hinausgehen. Insbesondere sollte Nachwuchswissenschaftlern ein Programm zur Vernetzung und Projektentwicklung geboten werden.

2008 wurde zwischen Goethe-Universität und DFG vereinbart, dass die Universität die Infrastruktur von Point Sud trägt, während die DFG sich bereit erklärt, einen jährlichen Paket-

## Zu neuen Ufern

*Goethe-Universität und DFG starten Programm ‚Point Sud‘*



Fotos: Schmid

antrag für fünf bis sieben Veranstaltungen pro Jahr entgegenzunehmen, mit einem Gesamtvolumen von bis zu 300.000 Euro pro Jahr. Um eine größtmögliche Verankerung in der gesamten deutschen Afrikaforschung zu gewährleisten, wurde ein Programmkomitee aus hochrangigen Vertretern verschiedener Disziplinen eingesetzt. Neben Mamadou Diawara gehören ihm Prof. Rolf Kappel, Wirtschaftswissenschaftler und Direktor des German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg, Prof. Dieter Neubert, Entwicklungssoziologe an der Universität Bayreuth, Prof. Andreas Eckert, Historiker an der Humboldt-Universität Berlin sowie Prof. Brigit Obrist, Ethnologin und Tropenmedizinerin an der Universität Basel, an. Jeden Herbst wird nun ein Aufruf zur Bewerbung veröffentlicht, der allen Interessierten an deutschen Universitäten offensteht. Eine sechsstufige Antragsskizze wird zunächst vom Programmkomitee kritisch bewertet, bevor aus den ausgewählten Skizzen vom Koordinator des Programms, Dr. Marko Scholze, ein DFG-Gesamtantrag geschnürt wird. Für die erste Runde wurden vier Workshops ausgewählt, die in ihrer Vielfalt die ganze Bandbreite der Themen und Veranstaltungsarten aufzeigen:

1. Die Veranstaltung ‚Processes of Negotiation: Theory and Practice‘, durchgeführt von Wissenschaftlern aus Frankfurt und Bayreuth, war zugleich als Field School konzipiert. Dabei diskutierten Nachwuchswissenschaftler verschiedener Disziplinen nicht nur ihre Forschungsarbeiten, sondern probierten auch Methoden zur Datenerhebung über die Herausbildung von Ordnungen und Normen aus.

2. ‚Urban Health in Sub-Saharan Africa‘, organisiert von Forschern aus Berlin und Lissabon, thematisierte aus interdisziplinärer und historischer Perspektive, wie Gesundheit im städtischen Raum in Afrika produziert, reguliert und bewahrt wird. Insbesondere die Prozesse und Akteure, die den sozialen, politischen und kulturellen Umgang mit Krankheit prägen, standen im Mittelpunkt.

3. Thema von ‚Pluridisciplinary Research on Language Contact in West Africa‘, veranstaltet von Wissenschaftlern aus Berlin und London, waren die Beschreibung und Dokumentation von Sprachen unter Berücksichtigung der jeweiligen Sprachkontakt-Situation und die daraus entstehenden linguistischen Konsequenzen und sozialen Implikationen für die Sprecher.

4. In ‚Urbanity and Belonging in West Africa: Bobo-Dioulasso in the Regional Context‘, organisiert von Forschern aus Mainz, diskutier-

**Oben:** Teilnehmer des ersten Workshops ‚Processes of Negotiation: Theory and Practice‘ in den Arbeitsräumen von Point Sud

**Unten links:** Auf Mali-Exkursion mit Vertretern der DFG und internationaler Universitäten. Die Gruppe besuchte im Dezember 2009 das DFG/ANR-Projekt ‚Landschaftsarchäologie im Dogonland‘, an dem auch Frankfurter Wissenschaftler beteiligt sind

**Unten:** Die Fassade des Forschungszentrums Point Sud in Malis Hauptstadt Bamako, unweit des Niger



te man am Beispiel der Stadt Bobo-Dioulasso in Burkina Faso die Herausbildung urbaner Identität unter den Bedingungen der Koexistenz verschiedener Ethnien, Religionen, Schichten und Lebensstilen.

Noch bevor es am 5. Dezember mit dem ersten Workshop losging, fand in Bamako die große Eröffnungskonferenz ‚Doing Research on an Equal Footing: Strategies for Dialog between Africa and the World‘ statt. Neben dem Team von Point Sud war dabei auch das ZIAF an der Organisation beteiligt. Es ging vor allem um die Frage, welche Erfahrungen aus der bisherigen Forschungskoooperation zwischen Afrika und Europa zu ziehen sind, welche positiven Beispiele aus der Praxis es für eine partnerschaftliche Kooperation gibt und vor allem, welche Rolle Point Sud, die DFG und die Universität Frankfurt in diesem Prozess spielen könnten.

Als Vizepräsident der Goethe-Universi-

tät sprach sich Prof. Rainer Klump, in einer einstündigen Fernsehtalkshow und auf der Konferenz dafür aus, die Idee eines offenen Forums Point Sud vehement zu unterstützen. Auch wäre sich die Universität bewusst, dass der Austausch bisher eher eine Einbahnstraße sei: So würden alle zwei Jahre eine Gruppe Studierender der Ethnologie der Universität Frankfurt einen längeren Feldaufenthalt in Mali durchführen, der von Point Sud organisiert wird. Den umgekehrten Fall habe es leider noch nicht gegeben und man müsse nach Wegen suchen, dies zu ändern.

Am letzten Abend der Konferenz ging es ins Zentrum Point Sud. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten wird das Haus nun allen Anforderungen gerecht. Auf einer großen Dachterrasse können Veranstaltungen mit rund 40 Personen abgehalten werden. Zwei kleine Säle bieten rund 30 Personen Platz. An drei modernen Arbeitsstationen ist Internetzugang vorhanden. Fünf geräumige Schlafzimmer bieten Platz für bis zu zehn Personen. Alle Räume wurden mit Klimaanlage ausgerüstet, eine Solaranlage hilft, Stromkosten zu sparen.

Am darauffolgenden Tag ging es für die Vertreter der DFG auf eine viertägige Exkursion, bei der das von der DFG und der französischen Agence nationale de la recherche (ANR) geförderte Projekt ‚Landschaftsarchäologie im Dogonland‘ besichtigt wurde, an dem auch drei Frankfurter Wissenschaftler beteiligt sind. In Bamako trafen kurze Zeit später bereits die ersten Gäste des Workshops ‚Processes of Negotiation: Theory and Practice‘ ein, die sich als erste von der Eignung des Hauses für mehrtägige Veranstaltungen überzeugen konnten. An der Veranstaltung vom 6. bis 12. Dezember nahmen 29 Wissenschaftler aus Deutschland und Afrika teil. Größtenteils handelte es sich dabei um Doktoranden so unterschiedlicher Disziplinen wie Ethnologie oder Medienwissenschaft. Für viele von ihnen war es der erste Aufenthalt in Afrika überhaupt. Die Erfahrung eines Austausches über sprachliche, kulturelle und fachliche Grenzen hinweg und die in Kleingruppen durchgeführte Field School empfanden alle als große Bereicherung. Über zwei Tage besuchten die Teilnehmer diverse Institutionen in Bamako, darunter ein Dezentralisierungsprojekt, das staatliche Fernsehen, eine Organisation zum Schutze geistigen Eigentums sowie religiöse Vereinigungen. Die Vertreter dieser Institutionen wurden insbesondere zu den Fragen, wie unterschiedliche im Westen oder lokal entstandene Normen und Ordnungsvorstellungen miteinander in Konkurrenz geraten und ob westliche Konzepte angeeignet oder verworfen werden, interviewt. Point Sud erwies sich auf diese Weise als idealer Begegnungsort für Wissenschaftler aus unterschiedlichen Ländern, Fächern und Denktraditionen.

In der nächsten Phase des Programms soll die Zusammenarbeit mit der Universität Bamako intensiviert werden. So ist vorgesehen, Studierende der Universität zu den Veranstaltungen nach Point Sud einzuladen. Darüber hinaus sollen die angereisten, oft renommierten Wissenschaftler aus aller Welt Vorlesungen oder Seminare an der Universität Bamako anbieten. Über diese Veranstaltungen, so die Hoffnung, sollen auch Folgeprojekte entstehen, um die Forschung und Lehre in dem Zentrum zu beleben.

Stefan Schmid

Informationen: Dr. Marko Scholze, Koordinator Point Sud, Campus Westend, Tel: (069) 798-33230, scholze@em.uni-frankfurt.de



Links: Markus van Tankeren an einer der neusten Errungenschaften der Werkstattzentrale – einer hochmodernen Präzisions-Fräsmaschine, für die es keine toten Winkel und keine unzugänglichen Ecken mehr gibt



Fotos: Lecher

# Wo für die Wissenschaft gefräst wird

Das Werkstattzentrum auf dem Campus Riedberg

**W**enn die Atmosphärenforscher des Fachbereichs Geowissenschaft ihre Sonden in das neue Forschungsflugzeug ‚Halo‘ des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) einbauen wollen, ist auch die neue Werkstattzentrale mit an Bord. Denn in dem Multifunktionsgebäude zwischen der Physik und den Geowissenschaften auf dem Campus Riedberg haben eine Reihe von Facharbeitern geholfen, die Instrumente zu bauen.

Zum Beispiel der Schreiner Frank Engel (47) und die Auszubildende Tanja Ehl (20). Sie haben Bretter verleimt und zurechtgesägt. Der entstandene Holzkörper ist nur geringfügig größer als der Druckbehälter, der daneben steht. „Wir spannen als Nächstes den Block in die Drehbank ein und bringen ihn auf die Maße des Druckbehälters“, erläutert Engel. Die Aufgabe der Schreiner ist es, ein Holzmodell der Gasflasche zu bauen. Warum? „Im Behälter der Atmosphärenforscher, der ins Flugzeug eingebaut wird, sind Halterungen für die Gasflasche angebracht“, sagt Engel. „Diese Halterungen müssen fest genug sein, man muss Belastungstests machen.“ Und genau dafür wird die Holzflasche benötigt. Es ist ein Dummy, der in die Halterungen eingespannt wird, damit deren Festigkeit geprüft werden kann. Die echte Druckflasche wäre dafür zu kostbar. Man will ja nicht ein echtes Teil des Instruments beschädigen.

Die Werkstatt erscheint noch unvollständig. „Drehbänke gibt es genug im Haus, wir brauchen hier keine“, so Engel. Azubi Tanja Ehl ergänzt: „Wenn in diesem Jahr die Werkstätten der Biologen hierherziehen, kommt ohnehin noch einiges dazu.“ Denn auf dem alten Bio-Campus in der Siesmayerstraße gibt es auch eine Werkstatt. Auch dort gibt es Schreiner. Und eigentlich ist Ehl dort angestellt. Nur zu Ausbildungszwecken ist sie für einige Wochen schon mal auf dem Campus Riedberg. Sie mag die Arbeit mit Holz: „Das ist ein lebendiges

Material, jedes Stück und jede Art ist etwas anders.“ Am liebsten hat sie Kirschholz. „Es ist sehr schön gemasert und lässt sich gut bearbeiten“, sagt die angehende Schreinerin.

Die neue Werkstattzentrale auf dem Campus Riedberg ist für alle naturwissenschaftlichen Fachbereiche zuständig. Das Land hat im Rahmen des Hochschul-Bauprogramms HEUREKA rund zehn Millionen Euro investiert. 2.100 Quadratmeter Grundfläche hat die Zentrale. Auf drei Stockwerken wird hier gefräst, geschmiedet, gebohrt. „Die Wissenschaftler in ihren Forschergruppen haben meist besondere Anforderungen an ihre Messgeräte“, erläutert Helmut Jäger (57). „Die gibt es nicht von der Stange“, so der Feinmechanikermeister, „und selbst wenn wir Teile hinzukaufen, müssen wir die Gestelle und Behälter passend so bauen, dass sie später zum Experiment passen.“ So wie bei dem Forschungsflugzeug, wo auf Millimeter genau alles ausgemessen ist und in jedem einzelnen Detail die Sicherheitsstandards eingehalten werden müssen, die für den Luftverkehr und die Flugzeugsicherheit gefordert werden. „Wir arbeiten hier zumeist auf den Hundertstelmillimeter genau“, merkt Jäger ein wenig stolz an.

Helmut Jäger ist einer der beiden koordinierenden Werkstattleiter. „Ich bin für die Fachbereiche Chemie, Biologie und Geowissenschaft zuständig, mein Kollege Knut Pfeiffer für die Physik“, sagt Jäger. Pfeiffer ist 43 Jahre alt und hat seinen Arbeitsplatz schon länger auf dem Riedberg. Denn ein Teil der Physik-Werkstatt ist bereits mit Eröffnung des Physik-Neubaus 2005 in Betrieb gegangen. Der Anbau zwischen der Physik und den Geowissenschaften ist erst vor etwa einem Jahr eröffnet worden. Und noch immer ist die Einrichtung nicht ganz abgeschlossen. „Das wird erst der Fall sein, wenn auch der Fachbereich Biowissenschaften auf den Riedberg umgezogen ist“, so Jäger.

Die Werkstattzentrale war von Anfang an

Bestandteil der Ausbauplanungen der Universität. „Wir sind die Dienstleister der Forscher“, erläutert Jäger. Pfeiffer und er tragen, wie die meisten, die in der Werkstatt Dienst tun, keinen „Blaumann“, sondern rote Sweatshirts mit dem Aufdruck „Goethe-Universität“. Immerhin, versichert Pfeiffer: „Sicherheitsschuhe hat hier jeder an!“

Die Arbeit in der Werkstattzentrale mutet auch nicht akademisch an. Eher erinnert es an ein mittelständisches Unternehmen – Meister, Arbeitnehmer, Auszubildende, Maschinen und Sicherheitswände. Arbeitstische mit Schraubstöcken und den unvermeidlichen Computerbildschirmen stehen auf dem roten Boden in der Werkstatt. Manchmal lärmt es etwas, und es fliegen auch heiße Metallspäne durch die Luft. Einen Unterschied zu einem mittelständischen Betrieb gibt es allerdings: „Unsere Maschinen müssen nicht das ganze Jahr über ausgelastet sein. Sie stehen da und werden je nach Aufgabe benutzt“, so Jäger. Er schätzt die Arbeit für die Universität. „Es ist immer etwas zu tun, aber es ist nicht jeden Tag Termindruck.“ Dafür muss es an anderen Tagen umso schneller gehen: „Dann stehen die

Wissenschaftler schon da und trippeln nervös hin und her“, so Pfeiffer. „Sie reißen uns die Werkstücke förmlich aus der Hand.“

Die Aufgaben sind höchst unterschiedlich. „Hier werden zum Beispiel winzige Bauteile für das Innere sensibler Messgeräte gefertigt“, sagt Jäger und hält ein hauchzartes Kupferrädchen in die Höhe. Es ist kaum mit der Lupe zu erkennen. „Manchmal sieht man aber auch besser, was hier gebaut wird.“ Bloß, das sei das Problem, meist werden den Handwerkern die gefertigten Produkte von den Wissenschaftlern direkt aus der Hand gerissen. Denn die Experimente müssen beginnen oder weitergehen. Und wenn für ein wichtiges Messinstrument gerade ein hauchzartes Kupferrädchen benötigt wurde, sind die Forscher froh, wenn sie weitermachen können.

Manchmal jedoch erinnern Fotos an die Arbeitsprozesse. So in der Schlosserei, wo Wolfgang Gass (60) ein wenig stolz auf die Foto des riesigen Detektors ‚Alice‘ verweist. An ‚Alice‘ sind Frankfurter Forscher beteiligt – und Frankfurter Mechaniker wie Wolfgang Gass. Er verweist auf die blauen Bleche auf der Stirnseite des Detektors. Längst ist das nicht

Rechts: Ohne sie läuft gar nichts: Die koordinierenden Werkstattleiter Knut Pfeiffer (Physik) und Helmut Jäger (Biologie, Chemie, Geowissenschaften; von links)





mehr so zu sehen, längst fliegen Teilchen mit fast Lichtgeschwindigkeit durch den Detektor im neuen Large Hadron Collider im europäischen Forschungszentrum Cern bei Genf. „Diese blauen Bleche sind etwa vier Meter hoch und gut einen Meter breit. Wir haben sie hier in der Werkstatt hergestellt, denn das war ein Beitrag Frankfurts zum Cern“, erläutert Gass. Der Handwerker ist stolz auf seine Arbeit. Denn mit ‚Alice‘ werden Teilchen untersucht, die Aufschluss über die Materie im frühen Universum geben. Vor wenigen Monaten hat die Forschung richtig begonnen. „Und alles funktioniert“, so Gass. Was will man mehr?

Im Raum nebenan schaut Gass seinem jungen Kollegen Bastin Chakkalamattath über die Schulter. Der 29-jährige Inder macht gerade seinen Meisterbrief im WIG-Schweißen. WIG steht für Wolfram-Inertgas, das besondere Eigenschaften hat. Bei diesem Verfahren braucht man keinen eigenen Schweißdraht mehr. Und das kann entscheidend sein – so auch bei der Aufgabe, die Chakkalamattath vor sich hat.

Gass erläutert es an einem Plan: „In der Gesellschaft für Schwerionenforschung in Darmstadt werden Strahlen erzeugt, die durch winzige Öffnungen geführt werden müssen. Unsere Aufgabe ist, Rohre zu bauen, durch die der Strahl fliegt.“ Damit die Umgebung sich nicht erwärmt, müssen die Rohre bis dicht an den Strahlengang heran gekühlt werden. Dazu – und jetzt kommt Chakkalamattath ins Spiel – werden in den Rohren Kühlrippen eingeschweißt, hochpräzise, versteht sich. „Und das, ohne dass man in dem Rohr etwas sehen kann“, so Gass. Denn es ist nur etwas dicker als Chakkalamattaths Arm. Und mit 1,40 Metern auch ziemlich lang.

Was also tun? Gass blinzelt gewitzt. „Wir haben etwas entwickelt. Eine Spezialkamera kann in den Schweißstrahl filmen, und zwar so, dass man noch etwas erkennen kann. Die Mini-Kamera wurde am Schweißwerkzeug befestigt. Jetzt sieht Bastin auf dem Bildschirm, wo er in der Röhre ist.“ Und genau das übt der angehende junge Schweißermeister in dem kleinen Nebenzimmer der Schlosserei. Er blickt konzentriert auf den kleinen Bildschirm vor sich, wo in Grautönen zu sehen ist, wie Chakkalamattaths Hand hinter einer Sichtblende schweißt. Gass: „Er ist in Deutschland der Einzige, der so etwas kann.“

Zwei Schlosser arbeiten in der Schlosserei. Insgesamt ist die Werkstattzentrale aber für 39 Feinmechaniker ausgelegt. „Hinzu kommen noch zwei Glasbläser, zwei Schreiner und ein Techniker“, so der koordinierende Werkstattleiter Helmut Jäger. Der Techniker beaufsichtigt die neue Helium-Verflüssigungsanlage, die in einem Hof der Werkstatt aufgebaut wird. „Das läuft so mit, ist nicht unsere eigentliche Aufgabe“, sagt er.

Bei den Feinmechanikern stehen die Mitarbeiter an langen Arbeitstischen und diskutieren die Fertigungspläne, die sie zum Teil selbst erstellt haben. „Wir können bei Bedarf jedes Teil im Computer simulieren, mit allen Maßen und Formen“, so Jäger. Die Verwirklichung ist gutes Handwerk. Die Mechaniker messen Material aus, bereiten Maschinen vor, organisieren Abläufe. So wie in dem kleinen, abgetrennten Raum, in dem die Sondermaschinen stehen. Eben spannt Markus van Tankeren einen kleinen Kunststoffblock in eine Fräsmaschine ein. „Das ist unser ganzer Stolz“, erläutert er. Seit einem halben Jahr ist das et-



**Oben: Die blaue Brille dient Glasapparatebauerin Corinna Banditt als Schutz vor grellem Licht und hohen Temperaturen. Beides erzeugt die Propangasflamme, mit deren Hilfe Banditt Glasstücke biegsam macht**

**Links: Ein Blick in die Schlosserei des Riedberg-Campus. Hier wurden unter anderem Bauteile für das ALICE-Experiment am Schweizer CERN gebaut (siehe auch Seite 24)**

**Unten: Tanja Ehl ist Auszubildende in der Schreinerei. Sie schätzt Holz als lebendiges Material. Ihr Lieblingsholz ist Kirsche**



wa zwei Meter hohe Gerät in Betrieb. Hinter einer Scheibe beginnt sich der Fräskopf zu drehen. „Die Kunzmann WF 650 kann das Werkstück um alle drei Dimensionen drehen und zudem vor- oder zurückbewegen“, erläutert der Feinmechaniker. „Dadurch kommen wir fast überall hin.“ Es gib für die Fräse fast keinen toten Winkel und keine unzugänglichen Ecken mehr. Tankerens Arbeit hingegen ist IT: „Ich muss der Maschine sagen, was sie machen muss, das heißt, ich muss das Gerät programmieren.“ Und jetzt, während des Fräsens, kontrollieren.

200.000 Euro hat die Fräse gekostet. Eine zweite Sondermaschine, auf die Werkstattleiter Jäger stolz ist, ist eine Funken-Erodiermaschine von Mitsubishi. „Bestimmte Materialien lassen sich kaum zerspanen, zum Beispiel Wolfram. Dann kann man das Material mit Starkstrom erodieren, also abtragen.“ Diese Maschine hat rund 130.000 Euro gekostet. Aber an diesem Vormittag steht sie still.

Die Maschinen werden nur von speziell geschulten Feinmechanikern programmiert und bedient, die für alle Abteilungen und Fachbereiche arbeiten. Während Pfeiffer in der Werkstatt für Physiker vor allem für die Tieftemperaturforschung zuständig ist, leitet Jäger eine vergleichsweise kleine Abteilung, in der sechs Feinmechaniker und zwei Auszubildende beschäftigt sind. „Wir sind für Hochfrequenztechnik und optische Feinmechanik zuständig“, sagt Jäger. Was der Unterschied ist zu anderen Abteilungen? „Die Aufgabenstellungen erfordern meist Unterschiede im Material. Wir dürfen zum Beispiel fast nie Metalle verwenden, die magnetisch oder magnetisierbar sind.“

Patrick Marx ist einer seiner zwei Azubis. Er ist 18 und im zweiten Lehrjahr. Insgesamt werden 15 Industriemechaniker in der Werkstattzentrale der Goethe-Universität ausgebildet. Industriemechaniker ist die neue Berufsbezeichnung der früheren Feinmechaniker.



ständig gefordert.“ Ihm gefällt aber das gute Betriebsklima in der Werkstattzentrale. „Man lernt viel hier“, sagt er. Zur Ausbildung gehört auch die Theorie in der Berufsschule.

Marx hat einen Realschulabschluss. Er öffnet jetzt, es ist zwölf Uhr mittags, seine von Zuhause mitgebrachte Proviant-Dose. „Es gibt einen Aufenthaltsraum, aber er wird nicht besonders gut angenommen“, erläutert Pfeiffer entschuldigend. „Die meisten essen am Arbeitsplatz.“ Marx hat Glück, denn er kommt aus Eckenheim. Sein Meister Jäger muss jeden Tag aus Hünfelden nach Frankfurt fahren, Pfeiffer kommt aus Friedberg. Und nie gab es für technische Angestellte und Mitarbeiter eine akademische Viertelstunde. Morgens geht es pünktlich los.

Auch für Corinna Banditt. Die 29-jährige Glasbläserin kommt aus der Nähe von Gelnhausen. „Ich fange morgens um sechs Uhr an“, sagt sie und blickt weiter in die Propangasflamme, wo sie eben ein Stück Glas erhitzt. Und um genau zu sein: Sie ist auch keine Glasbläserin, sondern die korrekte Berufsbezeichnung lautet Glasapparatebauerin. Ihr Kollege Michael Röder hingegen ist Glasinstrumentenmacher. Ihr altes Handwerk hat sich technisch spezialisiert. „Glasbläser, da denkt man an die Glashütten in Bayern“, so Röder. „Unsere Aufgaben sehen anders aus.“

Kein Blick auf die Berge, sondern auf den neuen Campus – und in die Flamme aus Propangas. Corinna Banditt hat eine blau gefärbte Brille auf. Seit die Glasbläser – nennen wir sie ruhig weiter so – in die Werkstattzentrale gezogen sind, nutzen sie dieses Gas. „Es ist viel heller als Erdgas, wir müssen Brillen aufsetzen“, so Röder. Inzwischen wird das Glas zähflüssig, und Corinna Banditt dreht das Röhrchen behutsam. Sonst würde es wie zäher Honig nach unten laufen. In der Flamme biegt sie es. Ihr Kollege Röder erläutert derweil, dass sich das Durangas, das in der kleinen Werkstatt im obersten Geschoss der Zentrale verwendet wird, erst ab einer Temperatur von 600 bis 700 Grad Celsius bearbeiten lässt. „Manchmal, wenn wir es mit Quarzglas zu tun haben, müssen wir eine Wasserstoffflamme benutzen und bis zu 2.000 Grad erzeugen.“

Inzwischen hat die Glasbläserin ihr Werkstück zur Seite gelegt. „Nicht anfassen, das ist noch heiß“, warnt sie. Einige Meter weiter, in einem mannshohen, offenen Regal liegen Rohre in verschiedenen Stärken, alle einen Meter lang. Natürlich, erläutert Röder, die meisten Reagenzgläser und alltäglicher Laborbedarf würden vom Hersteller kommen. „Aber manchmal werden eben Rohre gebraucht, die in bestimmten Winkeln gebogen sein müssen und die an den Enden zusammenpassen. Die stellen wir her.“

Corinna Banditt holt ein etwa sieben Millimeter dickes Röhrchen aus dem Regal. Mit einem Glasmesser ritzt sie es an und bricht ein 20 Zentimeter langes Stück ab. „Das genügt für eine Glaskugel“, sagt sie. Ein Ende wird erhitzt, und mit einer Art Spachtel drückt sie die Öffnung zusammen. Sie bläst vorsichtig hinein, und rasch wächst eine dünnwandige Kugel. „Groß genug?“, fragt sie. „Nicht anfassen, die ist noch heiß!“

Thomas J. Schmidt



Zusätzlich kommen je nach Lehrjahr ein bis zwei Schlosser- und ebenso viele Schreiner-Auszubildende. Jäger sitzt bei der Industrie- und Handelskammer im Prüfungsausschuss, Pfeiffer bei der Handwerkskammer. Auch hier differenzieren sich die Berufsbezeichnungen. Bei der Handwerkskammer heißt es noch Feinmechaniker, bei der Industrie- und Handelskammer läuft der gleiche Beruf inzwischen unter der Bezeichnung Feingerätebau.

Marx kümmert sich nicht um solche Spitzfindigkeiten. Er grübelt über einer technischen Zeichnung. „Es ist manchmal ganz schön knifflig“, sagt er. Doch, die Ausbildung mache Spaß. „Es ist spannend und anstrengend, man wird



# Netzwerke für globale Herausforderungen

*GRADE setzt auf Internationalisierung und Integration*

Die Goethe-Universität hat es sich zum Ziel gesetzt, die Ausbildungs- und Forschungsbedingungen ihrer Nachwuchswissenschaftler weiter zu verbessern und mit innovativen Elementen Prioritäten für die Graduiertenausbildung in Frankfurt zu schaffen. Dabei gehört es – neben der Aufgabe, sich an den höchsten internationalen Standards zu messen und sich fachübergreifend international auszurichten – vor allem auch dazu, den Integrationsprozess voranzutreiben, der ein Zusammenwachsen und gegenseitiges Verständnis einschließt. Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, hat die Graduiertenschule GRADE für ihr deutsches wie ausländisches Publikum den Integration Tool entwickelt, der ein Angebot für alle 243 GRADE-Mitglieder – davon sind 26 Prozent Ausländer aus 25 verschiedenen Ländern – bereitstellt. Was sich dahinter verbirgt wird im Folgenden vorgestellt:

GRADE ist bemüht, das Interesse ausländischer Kandidaten auf den Standort Frankfurt zu lenken, und wirbt in Kooperation mit dem International Office der Universität nicht nur mit der fachlichen Expertise der Universität sondern auch mit den Servicestrukturen der Goethe Graduate Academy. So war GRADE im Dezember 2009 zusammen mit 78 anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, davon 25 deutschen Universitäten, auf dem PhD-Workshop International PhD Programs for Graduate Students in Peking vertreten, wo ausgewählte Studierende aus den chinesischen Eliteuniversitäten über die Graduiertenausbildung in Frankfurt informiert wurden und auch Vorauswahlgespräche – etwa 24 Gespräche pro Tag allein bei GRADE – stattfanden. „Entscheidend



Foto: Lecher

**Indische Nachwuchswissenschaftler an der Goethe-Universität**

bei der Standortwahl ist die fachliche Exzellenz der Arbeitsgruppen, aber auch die Internationalität des Standorts spielt eine große Rolle“, sagt GRADE-Geschäftsführerin Priv. oz. Heike Zimmermann-Timm: „Frankfurt mit seinem internationalen Flughafen, den Banken und der Messe ist vielen bekannt!“

Ein ganz anderer fachlicher und personeller Austausch kommt über das ‚Hessen RIC im Klima KIC‘ zustande, einem Teil des von der EU geförderten Europäischen Technologie Instituts (EIT), das zurzeit mit seinen Partnern ein europäisches Ausbildungskonzept auf modularer Basis im Bereich Nachhaltigkeit erstellt. Hier fließt europäische Expertise aus

Forschung und Wirtschaft zusammen. Promovierende profitieren von Spezialangeboten im Graduiertenprogramm, wie Workshops oder Unternehmenspraktika. Über dieses Netzwerk kann ein Ausbildungs- und Austauschprogramm mit Einrichtungen wie dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung, der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich oder dem Imperial College London verfolgt werden. Ein anderes Kooperationsbeispiel stellt der Besuch des mongolischen Umweltministers am 22. März 2010 dar, das darauf abzielt, über eine Kooperation mit dem Biodiversität- und Klimaforschungszentrum (BIK-F) Themen zu sondieren, die es ermöglichen, auf die Folgen des Klimawandels in der Mongolei zu reagieren. Das Graduiertenprogramm von GRADE mit seinem Center GRADE Sustain kommt hier auch zum Tragen – durch die Weiterqualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen von GRADE Sustain und den Austausch von Graduierten.

Viele ausländische Kandidaten glauben, dass mit einem Stipendium oder der Doktorandenstelle die Zukunft gesichert ist und häufig zeigt sich erst vor Ort, wie schwierig ein Neuanfang in einem anderen Land ist. Mit dem Buddy-Programm, das GRADE und International Office der Universität mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts entwickelt hat, fällt es den Doktoranden aus aller Welt sehr viel leichter, sich am Standort Frankfurt zurechtzufinden und neue Kontakte zu knüpfen. Jeder hat bei den ersten Schritten im neuen Umfeld die Unterstützung seine persönlichen Buddy – sei es bei Behördengängen oder der Wohnungssuche. Ergänzend hierzu

bietet GRADE Sprachkurse an. Deutschkurse für Anfänger und Fortgeschrittene gehören zum Angebot. Um auch außerhalb der Arbeitsgruppe Anschluss an ein eigenes soziales Netzwerk zu finden, organisiert GRADE für die Promovierenden in jedem Semester ein Zusammenreffen unter dem Titel ‚Get Connected‘. Diese Treffen bieten Gelegenheit für Gespräche, bringen den Promovierenden die Besonderheiten Deutschlands und der Region näher und eröffnen die Möglichkeit, sich mit Doktoranden anderer Disziplinen auszutauschen. Das ausführliche Handbuch ‚Get Integrated in Frankfurt‘ erscheint im Mai in seiner zweiten Auflage und vermittelt Neuankömmlingen zusätzlich in englische Sprache alles Wissenswerte über den Standort Frankfurt.

Um eine zunehmende Öffnung für den internationalen Arbeitsmarkt herbeizuführen und Sprache sowie Kultur aus zwei Ländern zusammenzubringen, setzt sich GRADE zudem verstärkt für die Durchführung der binationalen Promotionen ein. Nach Frankreich zeichnet sich eine vergleichbare Kooperation gerade mit Polen ab. „Integrationsmaßnahmen sind nicht nur für die ausländischen Kandidaten wichtig“, sagt Zimmermann-Timm: „Denn auch die Deutschen Graduierten müssen lernen, sich auf das Agieren in einer internationalen Gemeinschaft vorzubereiten und daher bieten wir auch ein mehrtägiges ‚Intercultural Training‘ an, das hilft Forschungs- und Entscheidungsprozesse vor interkulturellem Hintergrund zu diskutieren.“ Dazu konnte der Filmemacher und Journalisten Adam Dawla gewonnen werden, der Veranstaltungen dieser Art schon auf fast allen Kontinenten angeboten hat. UR

## Das Kolleg wird eins

*Das Forschungskolleg Humanwissenschaften startet in sein zweites Jahr*

Ein Jahr ist vorüber, das nächste kann beginnen. Das Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität hat zum Sommersemester 2009 in Kooperation mit der Werner Reimers Stiftung seine wissenschaftliche Arbeit aufgenommen. Die bisherige Bilanz gibt Anlass zu Optimismus. Die Fellows haben sich wohlgefühlt, die Veranstaltungen waren gut besucht, bestehende Forschungsprojekte werden durch neue ergänzt. Gleich für den Beginn des Sommersemesters 2010 hat sich das Kolleg viel vorgenommen. Auf dem Programm stehen der Abschluss der aktuellen entwicklungspolitischen Veranstaltungsreihe und die offizielle Semestereröffnung. Zudem beziehen neue Fellows ihre Büros im Kolleggebäude und ihre Wohnungen im Gästehaus. Die internationalen Wissenschaftler werden wie ihre Vorgänger einige Wochen oder Monate in Bad Homburg leben und arbeiten und mit Forschern der Universität kooperieren.

Zum Auftakt des ersten Kollegjahrs gehörte die Veranstaltungsreihe ‚Kritische Analysen der Entwicklungszusammenarbeit‘. Sie wurde von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) gefördert sowie – im Rahmen der ‚Schweickart-Fellowships‘ – von der Herbert Quandt-Stiftung und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Die resümierende Abschlussveranstaltung der Reihe findet am 21. April statt. Sie trägt den Titel ‚Perspektiven

globaler Entwicklung‘ und beginnt mit einem Vortrag von Prof. Shalini Randeria, Ethnologin an der Universität Zürich, über ihr aktuelles Forschungsprojekt in Indien. Im Anschluss daran folgt eine Podiumsdiskussion mit Shalini Randeria, dem Frankfurter Professor für Historische Ethnologie Mamadou Diawara, der auch Leiter des Forschungszentrums ‚Point Sud‘ in Mali ist (siehe Seite 21), und Dr. Daniel Speich vom Institut für Geschichte der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, selbst in Kenia aufgewachsen und Herausgeber einer jüngst erschienenen Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit.

Am 5. Mai lädt das Forschungskolleg um 14.30 Uhr Stifter, Sponsoren, Kooperationspartner und alle interessierten Angehörigen der Universität zur offiziellen Semestereröffnung ein. Auch um den Stellenwert des Kollegs für das geistes- und sozialwissenschaftliche Profil der Goethe-Universität wird es dann in der Rede von Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl gehen. Der Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ der Universität führt am Kolleg Teilprojekte durch. Zu den wissenschaftlichen Projekten, die mittlerweile ebenfalls die Möglichkeiten des Kollegs nutzen, zählt die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Forschergruppe ‚Justitia Amplificata. Erweiterte Gerechtigkeit – konkret und global‘, geleitet von Prof. Stefan

Gosepath und Prof. Rainer Forst. Forst leitet mit Prof. Klaus Günther den Exzellenzcluster, beide gehören auch dem Direktorium des Kollegs an.

Im Rahmen der Semestereröffnung wird Prof. Spiros Simitis, Direktor des Forschungskollegs, das Programm für das Jahr 2010 vor-

### 21. April 2010

Vortrag und Podiumsdiskussion  
**Perspektiven globaler Entwicklung**

Prof. Shalini Randeria (Zürich),  
Dr. Daniel Speich (Zürich) und  
Prof. Mamadou Diawara  
17.30 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4  
61348 Bad Homburg

### 5. Mai 2010

Vorträge  
**Semestereröffnung des Forschungskolleg**

mit Prof. Werner Müller-Esterl und  
Prof. Spiros Simitis  
14.30 Uhr, Forschungskolleg Humanwissenschaften, Am Wingertsberg 4  
61348 Bad Homburg

Veranstalter: Forschungskolleg Humanwissenschaften; [www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de](http://www.forschungskolleg-humanwissenschaften.de)

stellen. Dazu zählt die Veranstaltungsreihe ‚Warenästhetik – Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst‘, verantwortet von Prof. Heinz Drügh, Mitglied des Kolleg-Direktoriums. Die von der Frankfurter Volksbank geförderte Reihe startet am 29. Juni. Simitis wird ebenso die Gelegenheit wahrnehmen, aktuelle Fellows vorzustellen. Auf Einladung des Exzellenzclusters wohnt und arbeitet beispielsweise Prof. David Owen von der University of Southampton von April bis August am Kolleg. Prof. Kenneth Baynes (Syracuse University, USA) lebt und forscht hier von März bis Mai. Sein Aufenthalt wird von der Alfons und Gertrud Kassel-Stiftung ermöglicht. Bereits seit Februar hat die Juristin und Journalistin Shadi Sadr am Kolleg zwar nicht ihren Wohnort, aber ihren Arbeitsplatz. Die iranische Menschenrechtlerin forscht über die Rolle der Frauen in der iranischen Protestbewegung. Finanziell unterstützt wird sie von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung und der Stiftung zur Förderung der Internationalen Beziehungen der Goethe-Universität. Im März erhielt Sadr, die im Iran mehrfach verhaftet wurde, den ‚International Women of Courage Award‘ des amerikanischen Außenministeriums. Bernd Frye

Informationen: Einen Rückblick auf das erste Kollegjahr bietet eine Anfang Mai erscheinende Broschüre (kostenloser Bezug über [info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de](mailto:info@forschungskolleg-humanwissenschaften.de)).

# Weltmaschine zu Gast in Frankfurt

Frankfurter Physiker stellten ihre Beteiligung am LHC-Experiment vor

Wie ist unsere Welt entstanden? Was passierte kurz nach dem Urknall? Diesen Fragen gehen 10.000 Wissenschaftler aus 85 Nationen am Schweizer CERN nach. Unter ihnen ist auch ein Team von 30 Physikern aus Frankfurt, die am ALICE-Experiment mitforschen. Sie brachten im Januar die Ausstellung ‚Weltmaschine‘ nach Frankfurt und gestatten so einen Blick hinter die Kulissen eines der spannendsten Versuche der Wissenschaft.

Über 5.300 Besucher nutzten die Chance, sich auf dem Campus Riedberg persönlich ein Bild von der ‚Weltmaschine‘ zu machen. „Mit einem solchen Interesse hatten wir zuerst gar nicht gerechnet“, erzählt Dr. Henner Büsching, Direktor der Helmholtz Graduate School for Hadron and Ion Research. „Schließlich handelte es sich letztlich ‚nur‘ um eine Physikausstellung.“ Vielleicht – aber das Thema fasziniert offensichtlich auch die Öffentlichkeit. Weil die Ausstellungsmacher wussten, dass die ‚Weltmaschine‘ vor allem mit einer persönlichen Führung Spaß macht, gewannen sie vom Professor bis zu den Studierenden jede Menge Guides. Und die hatten gut zu tun: Bereits am Eröffnungswochenende starteten alle 15 Minuten Besuchergruppen mit den Führern. Diese verstanden es, auch Besuchern ohne physikalische Vorbildung das Thema dank Modellen und Mitmach-Aktionen zu erklären: Die manuelle ‚Teilchenbeschleunigung‘ von Kugeln auf einer Holzbahn macht schließlich schon Zweijährigen Spaß.

Zuvor hatte die ‚Weltmaschine‘ bereits in Berlin Station gemacht und auch dort Tausende begeistert. Für ihre Ausstellung am Riedberg hatten die Physiker der Universität die Sammlung um Ausstellungsstücke aus den eigenen Beständen erweitert, die den Anteil der Frankfurter Forschung vertiefen. Seit 20 Jahren, seit dem Beginn der Experimentvorbereitungen am CERN, sind Frankfurter Physiker beteiligt. Die Ausstellung allerdings führ-



Große physikalische Versuche im handlichen Kleinformat: Mit Modellen zum Beispiel des ALICE-Experiments beeindruckte ‚Die Weltmaschine‘ über 5.000 Besucher

te die Besucher zuerst noch weiter zurück in die Vergangenheit, 80 Jahre nämlich, in die Zeiten von Funken- und Nebelkammer: Mit diesen Apparaten wurde in den 1930er Jahren versucht, kosmische Strahlung sichtbar zu machen. „Im Prinzip“, erklärt Büsching, „machen wir heute das Gleiche – nur sind unsere Detektoren viel sensibler geworden.“ Und größer: Während die alten Apparaturen noch auf dem Arbeitstisch platziert werden konnten, erstreckt sich der Teilchenbeschleuniger Large Hadron Collider (LHC) bei Genf – die ‚Weltmaschine‘ – 100 Meter unter der Erdoberfläche über eine ringförmige Strecke von 27 Kilometern.

Im LHC passiert Folgendes: An vier Stellen des Beschleuniger-Rings befindet sich je ein Detektor für die großen Experimente, darunter ALICE, an dem die Frankfurter Wissenschaft-

ler Prof. Harald Appelshäuser, Prof. Christoph Blume und Dr. Henner Büsching beteiligt sind. Sie wollen wissen: Was passierte kurz nach dem Urknall, was führte dazu, dass sich Strukturen des Universums geschaffen wurden? Um dem näher zu kommen, versuchen sie, ähnliche Ausgangsbedingungen im Experiment zu rekonstruieren und zu beobachten, was damals passiert sein könnte. Dazu bringen sie Schwerionen auf eine extreme Geschwindigkeit (11.000 Mal pro Sekunde durchqueren diese den Tunnel). „Die Ionenwolken führen so viel Energie mit sich, als wenn ein ICE bei Tempo 300 gegen eine Wand fahren würde“, erklärt Appelshäuser, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Kernphysik. Die Teilchen werden dann gezielt zum Zusammenstoß gebracht; 600 Millionen Kollisionen in der

Sekunde sind die Folge. Durch die Kollision, erfuhren die Ausstellungsbesucher, werden die Protonen weiter gespalten in Quarks und Gluonen. Diese bewegen sich für kurze Zeit als Plasma frei, bevor sie sich dann erneut in Ordnungsstrukturen fügen – wie kurz nach dem Urknall vor etwa 14 Milliarden Jahren. Appelshäuser: „Weil wir Experimentergebnisse suchen, die vom Regelfall abweichen, müssen wir die Kollisionen sehr oft durchführen. Ein Computer prüft zu diesem Zweck, ob das gerade durchgeführte Experiment physikalisch interessant ist, also weiterführende Daten liefern könnte, oder nicht.“ Entwickelt wurde dieser sogenannte High-Level-Trigger von Prof. Volker Lindenstruth, der seit 2009 an der Goethe-Universität arbeitet.

Bei den Experimenten am LHC arbeiten die Forscher aus der experimentellen und der theoretischen Physik immer Hand in Hand. Während die Experimentalphysiker dafür sorgen, dass die Versuche aufgebaut werden, funktionieren und die Kollisionen wie berechnet zustande kommen, interpretieren die Kollegen von der theoretischen Physik hinterher, welche Bedeutung damit einhergeht. Was die Forscher unter anderem umtreibt, ist die Suche nach dem ‚Higgs‘-Teilchen. Es soll für die Entstehung von Masse verantwortlich sein, konnte bisher aber noch nicht dingfest gemacht werden.

Der Large Hadron Collider hat zirka drei Milliarden Euro gekostet, die sich die an den Experimenten teilnehmenden Partner untereinander aufteilen. Natürlich ginge es in erster Linie um Grundlagenforschung, sagt Büsching. Der praktische Nutzen jedoch gehe darüber hinaus. Und so, wie das Internet am CERN erfunden worden sei, hätten sich auch bereits andere Forschungsergebnisse von dort als nützlich erwiesen, wie etwa die derzeit am GSI Helmholtzzentrum für Schwerionenforschung entwickelte Krebstherapie. UR

# Klima und Armut nicht vergessen

Die ‚Stadtgespräch‘-Premiere behandelte die Finanzkrise

Wer Finanzgeschäfte macht, muss auch Verantwortung übernehmen. Von einem Busfahrer erwartet man das auch.“ Prof. Reinhard Schmidt überzeugte an diesem Abend mit griffigen Zuspitzungen und abwägenden Analysen. Der Professor für Internationales Bank- und Finanzwesen war einer der Diskutanten im Café des Frankfurter Kunstvereins, das bis auf den letzten Platz gefüllt war; nicht wenige mussten mit Notsitzen im Eingangsbereich vorlieb nehmen. Der Andrang mochte zum Teil der Prominenz des zweiten Diskutanten geschuldet sein. Tom Königs ist Vorsitzender des Menschenrechtsausschusses des Bundestages und vielen Frankfurtern noch als Stadtkämmerer und Umweltdezernent bekannt. Auch das Thema entfaltete wohl Zugkraft: „Nach der Krise? – Aus der Finanzkrise lernen: Was war und was noch kommen wird“ lautete das Motto beim ersten ‚Frankfurter Stadtgespräch‘ am 11. März, veranstaltet vom Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ in Kooperation mit dem Kunstverein. Die Moderation hatte Peter Siller, Scientific Manager des Clusters.

In seinen einleitenden Worten sagte Prof. Klaus Günther, einer der Sprecher des Clusters, dass der aus Steuergeldern finanzierte Forschungsverbund mit der neuen Stadtgesprächreihe den Dialog mit der Öffentlichkeit intensivieren wolle. Man sei bewusst von der Uni in die Stadt gegangen und habe ein Format gewählt, das mehr Spielraum zulasse als die sonst üblichen Vorträge. Zum Beginn des Gesprächs sagte auch Siller, dass wissenschaftliche Experten immer zugleich auch Bürger seien. Dem Finanzexperten Schmidt gefiel die Idee, nicht nur von Experte zu Laie zu sprechen, sondern von Bürger zu Bürger. Als Bürger dürfe er von jedem anderen erwarten, dass er sich der Folgen seines Tuns bewusst ist und entsprechend verantwortlich handelt. Daran hätten es viele Banker mangeln lassen. Auf der anderen Seite seien aber auch, wie Schmidt es nannte, „die überzogenen Rentabilitätsersparungen“ mancher privater Anleger „Teil der ganzen Chose“.

Pauschale Schuldzuweisungen lehnte Schmidt ab. Bei einem Zwischenruf aus dem Publikum, der Kapitalismus sei schuldig, schwieg

der Professor und schmunzelte. Auch Königs warnte vor allzu einfachen Schlussfolgerungen. So sei es „nicht zielführend, immer auf die bösen Banken zu schimpfen“. Der Politiker zeigte sich besorgt, dass die Finanzkrise zwei weitere globale Probleme in den Hintergrund dränge: den Klimawandel und die Armut. Als Folge der Krise seien, so Königs, „die Starken stärker geworden und die Schwachen schwächer“. Das zeige sich in weltpolitischem Maßstab ebenso wie in Deutschland, wo das soziale Ungleichgewicht wachse. Viele Redner und Rufer aus dem Publikum sahen das auch so.

Den Slogan „Scheitern als Chance“ brachte Moderator Siller in die Diskussion. Ob denn ausreichende Anstrengungen unternommen würden, eine zukünftige Krise zu verhindern. Schmidt sagte, dass beispielsweise in der Koordination der europäischen Banken- und Finanzaufsicht mittlerweile Maßnahmen beschlossen worden seien, die sonst fünf oder sechs Jahre gedauert hätten. Den Zwischenruf, dass vom House of Finance nichts zu hören sei, parierte er mit dem Hinweis, dass zwei Professoren dieser Einrichtung der Goethe-

Universität dabei zu den führenden Experten gehören, Jan-Pieter Krahn und Ottmar Issing. „Glauben Sie mir, ich werde bald meine Vorlesungsfolien neu schreiben müssen, und das sind nicht wenige“, so Schmidt, der sich über den Verlauf der Krise verhalten optimistisch zeigte. Es ginge langsam wieder bergauf. „Die Moral ist wieder salonfähig geworden“, so Königs gegen Ende der Diskussion. Zumindest in dem Sinne, so Königs, dass man sich wieder über gesellschaftliche Werte unterhalte und deren Bedeutung erkenne. Die Finanzkrise zeige, dass eine rasche internationale Zusammenarbeit im Prinzip möglich sei, wenngleich er sich andere Prioritäten, etwa in der Ökologie, gewünscht hätte. Nun hoffe er, dass auch die drängenden Themen Klima und Armut energisch angefasst würden.

Das erste ‚Frankfurter Stadtgespräch‘ endete nach etwas mehr als zwei Stunden. Viel Beifall des Publikums und zufriedene Gesichter auf dem Podium zeigten, dass es ein anregender Abend war. Das nächste Stadtgespräch findet am 20. Mai statt ([www.normativeorders.net/frankfurter-stadtgesprach](http://www.normativeorders.net/frankfurter-stadtgesprach)). Bernd Frye



# Ein (Miss-)Verhältnis?

*Hannah Arendt und die Frankfurter Schule*

Trotz der gemeinsamen Frage nach den Ursprüngen von Faschismus und Antisemitismus und der gemeinsamen Erfahrung des amerikanischen Exils, war die Beziehung zwischen Hannah Arendt und der Frankfurter Schule zeitlebens angespannt: Dies sowohl wegen der Ablehnung der Habilitation von Arendts erstem Mann Günter Anders (ehemals Stern) am Institut für Sozialforschung, als auch wegen ihres (berechtigten) Misstrauens gegenüber dem Umgang Adornos und Horkheimers mit den Manuskripten Walter Benjamins bei deren Herausgabe. Arendt hatte die Manuskripte von Benjamin persönlich erhalten, bevor dieser auf der Flucht Selbstmord beging. Ebenso widerstrebten der eher anti-ideologisch eingestellten Arendt der Marxismus und Hegelianismus der Frankfurter – persönlich wie theoretisch. Wie jenes (Miss-)Verhältnis zu beschreiben sei, war daher die Frage im Mittelpunkt der Tagung ‚Hannah Arendt und die Frankfurter Schule‘ am 11. Januar 2010 an der Goethe-Universität. Sie fand unter Leitung von Prof. Liliane Weissberg (University of Pennsylvania) in Zusammenarbeit mit dem Fritz Bauer Institut sowie dem Jüdischen Museum Frankfurt statt. Die Tagung bildete zugleich den Abschluss der vom 17. September 2009 bis 10. Januar 2010 dauernden Ausstellung ‚Die Frankfurter Schule und Frankfurt – eine Rückkehr nach Deutschland‘ des Jüdischen Museums und der Gastprofessor Liliane Weissbergs am Fritz Bauer Institut.

Nach der Begrüßung durch Prof. Raphael Gross (Goethe-Universität und Jüdisches Museum) folgte die Einführung durch Liliane Weissberg. Sie eröffnete die Tagung mit dem Hinweis, dass weder eine anklagende, ja verurteilende Reduktion Hannah Arendts auf den Begriff der ‚Banalität des Bösen‘, noch deren

Liebe zur Provokation (und zu Martin Heidegger) die wissenschaftliche Untersuchung ihres Werks weiter trüben muss. Schon gar nicht im Vergleich mit der Kritischen Theorie. Die persönlichen Reibereien zwischen Arendt und der Frankfurter Schule seien aber noch heute bedeutsam, wie der Vergleich zweier Reaktionen auf die Einladung zu dieser Veranstaltung in Frankfurt zeige, so Weissberg. So fand Jerome Kohn, Assistent Arendts an der New School, das Thema der Frankfurter



Hannah Arendt

Tagung ‚unmöglich‘, denn ‚Hannah hätte die [Frankfurter] doch gehasst‘, so könne er nicht kommen. Umgekehrt bezeichnete der Politikwissenschaftler und Freund Arendts Richard A. Bernstein das Thema als viel zu platt, zu offensichtlich. Denn Arendt sei nun mal die ‚Politologin der Frankfurter Schule‘, sodass auch er nicht in Frankfurt erscheinen wollte.

Doch kann man Arendt wirklich ‚einschu-

len‘? Aus dieser denkwürdigen Reibungsfläche ergaben sich die Fragen der drei Themenblöcke der Tagung. Erstens, welche möglichen Erkenntnisse liefert der Vergleich zwischen der Totalitarismusforschung der Kritischen Theorie und der Hannah Arendts? Zweitens, inwiefern haben die Person und das Werk Walter Benjamins Einfluss auf beide Seiten genommen? Drittens, aber nicht zuletzt, wie haben Arendt und die Mitglieder der Frankfurter Schule das beziehungsweise ihr Judentum verstanden?

Der Vortrag von Prof. Hauke Brunkhorst (Universität Flensburg) zu Arendts Begriff der Macht im Kontext der Habermasschen ‚kommunikativen Macht‘, des Machtbegriffs von Carl Schmitt, aber auch in Bezug auf Max Weber, Karl Marx und den Begriff der Revolution bildete den Anfang des ersten Panels. Auf ihn folgte ein philosophischer Vergleich der Idee des ‚Widerstands‘ bei Arendt und Adorno durch Dr. Ingeborg Nordmann, wissenschaftliche Publizistin und Mitherausgeberin des ‚Denktagebuchs‘ von Hannah Arendt. Prof. Eva-Maria Ziege (Universität Seattle) schloss in einer geschichtlichen Betrachtung der Anfänge der Antisemitismusforschung, wo sowohl Arendt als auch Adorno führende Positionen sogar zeitweilig in gleichen Organisationen innehatten, den ersten Fragenkomplex ab. Strittig blieb, wo der Antisemitismus in Arendts Machtkonzept zu verorten wäre, inwiefern man an ihm den Unterschied von Macht und Gewalt darstellen kann und wodurch er Arendts Begriff der Natalität ex negativo näher bestimmt.

Nach der Mittagspause beleuchtete Prof. Annika Thiem, Universität Villanova, vergleichend die Marx-Rezeption von Arendt und Benjamin. Arendts ‚blinder Fleck‘, nämlich die Ökonomie nicht als politisch wirksamen

Faktor zu verstehen, sah sie bei Benjamin geradezu hellseherisch besetzt. Er übe eine strukturelle, marxistische wie psychologische Gesellschaftskritik, die in der Vorwegnahme des heutigen ‚Kreditfetischismus‘ gipfele. Dem Streit zwischen Arendt und Adorno um die Manuskripte und Theorien Benjamins widmete sich Prof. Burkhardt Lindner (Goethe-Universität). Er kam zu dem Schluss, dass beide Parteien in die Texte des Toten etwas ‚hinein lesen‘: Arendt nehme Benjamins Wendung zum Marxismus nicht ernst, ‚gegen‘ Adorno, und Adorno übergehe dessen Begriff des Politischen, ‚gegen‘ Arendt. Beide stünden Benjamins Messianismus und seinen theologischen Topoi kritisch gegenüber, obwohl alle drei die Figur des Kindes als Sinnbild des Messianismus benutzten und Benjamins Rat in theologischen Fragen für Arendt wie Adorno wichtig gewesen sei.

Mit dem dritten Themenblock zu den Konzeptionen des Judentums bei Hannah Arendt und Max Horkheimer ging die Tagung zu Ende. Dr. Monika Boll, freie Publizistin und Ausstellungskuratorin, sprach über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der deutsch-jüdischen Identität der beiden Denker. Dass Horkheimer eine offensichtlichere Bindung an die jüdische Religion wie Tradition hatte und mit zunehmendem Alter wieder religiöser wurde, sei bekannt. Möglicherweise sei es Arendts (wieder berechnete) Angst vor dem Kitsch gewesen, die sie vor einer ähnlichen Rückkehr zum Judentum zurückhielt. Die umfassende wissenschaftliche Untersuchung der religiösen Bildung wie Prägung Arendts, das heißt auch ihrer Werke, steht allerdings noch aus, wie die Abschlussdiskussion der Tagung zeigte.

Eva Kaminski

# Lebensraum verschiedener Kulturen

*‚Mainmetropole Frankfurt‘: Das neue Lehrerfortbildungs- und Vernetzungsprojekt der Goethe-Lehrerakademie*

Zu den Aufgaben der Goethe-Lehrerakademie (GLA) gehört es, im Bereich der Lehrerfortbildung Kooperationen mit Einrichtungen und Persönlichkeiten der Stadtgesellschaft zu initiieren und dadurch zu einer stärkeren Einbettung der Universität in die Stadt Frankfurt beizutragen. In diesem Kontext wird am 29. April 2010 ein umfangreiches Lehrerfortbildungsprojekt zum Thema ‚Mainmetropole Frankfurt – Lebensraum verschiedener Kulturen‘ eröffnet – denn Frankfurt ist eine Stadt, in welcher, wie sonst nirgendwo in Deutschland, zahlreiche und verschiedene Nationalitäten und Kulturen auf vergleichsweise engem Raum zusammenleben und das Städtebild prägen. Mit diesem Projekt hat es sich die GLA zum Ziel gesetzt, Schwerpunkte zum städtischen Zusammenleben und zu den verschiedenen Kulturen aus verschiedenen Bereichen zu thematisieren und Frankfurt als Stadt mit sehr großem kulturellen Integrationspotential aufzuzeigen.

Zum Auftakt dieses Projektes wird als erster Baustein das Themengebiet ‚Jüdisches Leben in Frankfurt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft‘ aufgegriffen. Mehrere Veranstaltungen

aus diversen geistigen und kulturellen Bereichen werden in Zusammenarbeit mit insgesamt zwölf Institutionen der Stadt (Seminar für Judaistik der Goethe-Universität, Isaak-Emil-Lichtigfeld-Schule im Philantropin, Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen, Jugendbegegnungsstätte Anne Frank, Stadtbücherei Frankfurt am Main, Pädagogisches Zentrum FFM des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums, Amt für multikulturelle Angelegenheiten, Museum der Welikulturen, Rat der Religionen, Archiv Bibliographia Judaica, Museum Judengasse und Museum für Angewandte Kunst) angeboten.

Die im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe angebotenen Termine sind beim Institut für Qualitätsentwicklung (IQ) in Wiesbaden akkreditiert und sollen Lehrkräften, Schülern sowie allen interessierten BürgerInnen der Stadt Frankfurt und des Rhein-Main-Gebiets die Gelegenheit geben, einen detaillierten Einblick in einen wichtigen Lebensbereich Frankfurts zu erhalten. Die geistige, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung jüdischen Lebens für die Entwicklung der Stadt Frankfurt soll dazu vielfältig vorgestellt werden. Eine Besonder-

heit der Veranstaltungsreihe, die zudem von Zeitzeugengesprächen bereichert wird, ist darin zu sehen, dass nicht nur historische Aspekte, sondern auch gegenwärtige und zukünftige Entwicklungen jüdischer Kultur in Frankfurt behandelt werden. Ein Highlight der Veranstaltungsreihe ist ein Jazztalk zwischen dem Saxophonisten Emil Mangelsdorff und dem Konzertveranstalter Fritz Rau, die über ihre persönlichen Erlebnisse in einer Zeit berichten, in welcher Jazz als ‚entartete Musik‘ galt. Höhepunkt werden im Rahmen dieses Gespräches vier Solostücke sein, die Emil Mangelsdorff auf seinem Altsaxophon vortragen wird.

Die Eröffnung der Veranstaltungsreihe ‚Jüdisches Leben in Frankfurt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft‘ findet am 29. April um 13.30 Uhr im Casino-Gebäude auf dem Campus Westend statt. Neben der Schirmherrin der diesjährigen Reihe, Bettina Freifrau von Bethmann, werden unter anderem die Frankfurter Bürgermeisterin Jutta Ebeling (zugleich Dezernentin für Bildung und Frauen), Dr. Dieter Graumann (Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland), Ministerialdirektor Rolf Bernhardt (Hessisches Ministerium

für Wissenschaft und Kunst) und Universitätsvizepräsident Prof. Matthias Lutz-Bachmann erwartet. Im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung findet eine Podiumsdiskussion zum Thema ‚Jüdisches Leben und seine Bedeutung für die Stadtentwicklung‘ statt, an welcher von der Goethe-Universität Prof. Micha Brumlik (Fachbereich Erziehungswissenschaften) und Prof. Brita Rang (Cornelia Goethe Centrum) sowie der Frankfurter Kulturdezernent Prof. Felix Semmelroth und der Historiker und Publizist Dr. Siegbert Wolf teilnehmen werden. Moderiert wird die Runde von Dr. Ruth Fühner (hr2 kultur). Parallel zur Eröffnungsveranstaltung findet eine Ausstellung über die durch jüdische Stifter und Mäzene geprägte Geschichte der Goethe-Universität Frankfurt statt. Gefördert wird die Reihe von der Stadt Frankfurt, der Herbert Quandt-Stiftung und den Freunden der Goethe Universität.

Susanne Balthasar

Informationen: Dr. Susanne Balthasar  
Goethe-Lehrerakademie, Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-23290, balthasar@em.uni-frankfurt.de  
www.mainmetropole-frankfurt.de



# 50 Jahre nach der Revolution

Prof. Roland Spiller lud zum internationalen Kuba-Kongress an die Goethe-Universität

Am 1. Januar 1959 stürzte eine Rebellenarmee unter Führung von Fidel Castro, Che Guevara und Camilo Cienfuegos den Diktator Fulgencio Batista und zog unter dem Jubel des Volkes in die Hauptstadt Havanna ein. In ganz Lateinamerika wurde der Sturz eines Verbündeten der USA als Niederlage des Imperialismus gefeiert. Die symbolische Bedeutung der kubanischen Revolution für einen Kontinent, der den Kampf gegen Unterdrückung oft nicht nur im Inneren, sondern auch gegen die USA und deren Geheimdienste führte, ist kaum zu überschätzen. Kubas langer Kampf um Unabhängigkeit schien endlich von Erfolg gekrönt zu sein. Auch in Europa und weltpolitisch stand diese Revolution für den Glauben an eine gerechtere Welt und die Freiheit. Und sie bewies, dass David Goliath besiegen kann. De facto missbrauchten die Revolutionäre jedoch bereits zu Beginn der 60er Jahre, mit einer rigiden Zensur und Verstößen gegen die Menschenrechte ihre Macht. Allein die Tatsache, dass sich das Castro-Regime trotz innerer und äußerer Widerstände ein halbes Jahrhundert halten konnte, wirft Fragen auf. Grund genug, um sich mit Castros Revolution, die heute in Venezuela, Bolivien, Ecuador und anderen lateinamerikanischen Staaten als Modell dient, auseinanderzusetzen.

Unter dem Motto der *revis(it)ierten Revolution* lud Prof. Roland Spiller vom Institut für Romanische Sprachen und Literaturen Ende November 2009 zur interdisziplinären Bestandsaufnahme ein. Auch wenn die Umsetzung der revolutionären Ideale gescheitert ist, verbindet sich mit der Revolution und ihren Ikonen ein ebenso beehrtes wie umstrittenes Erbe. Fidel Castro, charismatische Projektionsfläche und bereits zu Lebzeiten ein Mythos, blieb auch nach seinem Abtritt von der politischen Bühne noch präsent. Während unter den Referenten über das Scheitern der revolutionären Politik Konsens bestand, gab es divergierende Auffassungen über den Zeitpunkt. Hinsichtlich der Entwicklung nach dem Tod Castros herrschte Einvernehmen über die Unberechenbarkeit der politischen Situation und über ihre Bedeutung für ganz Lateinamerika: Die Zukunftsperspektiven der Insel betreffen sowohl die südliche, als auch die nördliche Hemisphäre. Nach dem Ende des Kalten Krieges lieferte Kuba ein Beispiel für die Auflösung bipolarer Machtverhältnisse. Die internationale Bedeutung zeichnete bereits die Revolutionen in Haiti, Mexiko und Nicaragua aus, auch sie betrafen das Verhältnis zwischen Lateinamerika, Europa und den USA.

In den einzelnen Sektionen standen politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und insbesondere kulturelle Entwicklungen zur Debatte. Fokussiert auf Film, Literatur und Übersetzung wurden die wissenschaftlichen Beiträge durch den Filmemacher Florian Borchmeyer und fünf kubanische Exilschriftsteller bereichert: Eyda Machín, Miguel Sales und William Navarrete leben in Paris, Daína Chaviano in Miami und Antonio José Ponte in Madrid. Literarische Höhepunkte bildeten die Lesungen der in viele Sprachen übersetzten Schriftsteller Daína Chaviano und Antonio Ponte. Letzterer ist nicht nur einer der herausragenden Schriftsteller der kubanischen Gegenwartsliteratur, sondern auch die zentrale intellektuelle Vermittlerfigur der heterogenen Diaspora. Beide präsentierten sich dem Publikum im Dialog mit ihren deutschen Übersetzerinnen Sabine Giersberg und Silke



Foto: Schneider

Seit 1959 ist Fidel Castro auf Kuba omnipräsent. Wie sich das Leben auf der Karibik-Insel seit Castros kubanischer Revolution gegen den Diktator Batista geändert oder nicht geändert hat, untersuchte eine Tagung an der Goethe-Universität

Kleemann. Die Übersetzungsgespräche vermittelten Einblicke in die Entstehungsgeschichte der Texte und in die spezielle Problematik von Revolutionskritik via Sprache und Literatur.

Bei der Tagung diskutierten in spanischer Sprache Vertreter verschiedener Disziplinen. Der Potsdamer Romanist und Kulturwissenschaftler Ottmar Ette stellte im Eröffnungsvortrag die Revolution im Kontext der insularen und archipelischen Logik dar. Am Beispiel José Martí verdeutlichte er die zentralen globalen Fragen eines gelungenen Zusammenlebens in der Spannung des Aus- und Einschließens. Die Welt als Insel und die Insel als Archipel multi-relationaler Logiken: Plurilogik statt (staatlich verordneter) Monolog! Mit Michael Zeuske (Köln), Günter Maihold, (Berlin) und Karl Buck (Brüssel) folgten international renommierte Kubaspezialisten aus Wissenschaft und Politik. Sie legten die Grundlagen für eine historische Revision des Konzepts der Revolution und ihrer Mythen – Gleichheit, Unabhängigkeit und Guerrilla –, warnten vor der Macht der Militärs, fragten nach Alternativen zum Neoliberalismus und diskutierten die aktuellen Vorstellungen und Praktiken zur gesellschaftlichen Veränderung der lateinamerikanischen Linken. Es folgten die Präsentation des Films „Havanna – Die neue Kunst, Ruinen zu bauen“. Die „Ruinologen“ Florian Borchmeyer (Regisseur) und Antonio Ponte (Protagonist) diskutierten ihre filmische Darstellung des alle Lebensbereiche zernagenden Verfalls.

Den literaturwissenschaftlichen Teil eröffnete Claudia Hammerschmidt (Trier) mit einem audio-visuellen Beitrag zu Guillermo Cabrera Infante, dem bedeutendsten Exilschriftsteller. Gesine Müller (Potsdam) erweiterte den Fokus und resümierte die in sich höchst kontrovers verlaufende Revision der Revolution seitens der lateinamerikanischen Schriftsteller des ‚boom‘. Barbara Dröschner (Rostock) informierte über die aktuelle Anwendung der Zensur auf der Insel. Im Zeitalter des Internet entstehen neue Formen des zivilen Widerstands, die sich trotz Zensur nicht mehr vollständig unterdrücken lassen. Globalisierung und neue Medien erzeugen sich stetig neu formierende, gesellschaftliche Zwischenräume, in denen sich wechselseitig durchdringende Diskurse manifestieren. Yvette Sánchez (St. Gallen) präsentierte die transkulturelle Bewegung in der ehemals kubanischen Enklave Miami. Unterlegt mit photographischen Beispielen demonstrierte sie die einschlägigen

theoretischen Metaphern pluraler Identitäten (Rhizom, Mangrove, Pendel, Moebiusband). In Miami, der Plattform des weltweiten Latino-Hype, verwandelt sich die nunmehr dritte Generation dort ansässiger Kubaner in „hyphenated cubans“, in Akteure einer transkulturellen Identität. Den Abschluss bildeten die Beiträge der Frankfurter Roland Spiller und Andrea Gremels sowie der Autoren Miguel

Sales, William Navarrete und Eyda Machín. Spiller untersuchte die weit verbreitete Metapher des Schiffbruchs zur Darstellung des Scheiterns der Utopien. Auf der Grundlage von Hans Blumenbergs ‚Schiffbruch mit Zuschauer‘ präsentierte er intermediale Varianten des Motivs in Texten, Gemälden und Musik bis hin zu deren Zusammenwirken im Videoclip der kubanischen Punkband Porno para Ricardo, die mit einer bis dato unerhörten Regimekritik ihr Scherflein beiträgt zu den Rebellionen und Revolten gegen eine pervertierte Revolution. Gremels leitete mit einfühlsamen Lyrik-Interpretationen der in Paris schreibenden Kubaner über zu den Lesungen von William Navarrete und Eyda Machín aus deren jüngsten Werken. Stilistisch höchst unterschiedlich, vermittelten sie beeindruckende Beispiele der Auseinandersetzung mit ihren von Kuba und der Revolution geprägten Biographien. Zu danken ist der Vereinigung der Freunde und Förderer sowie dem Präsidium der Universität für die großzügige Unterstützung. UR

## ANZEIGE



**MUSEUM  
GIERSCH**

Schaumainkai 83 · D-60596 Frankfurt a.M.  
 Telefon (069) 63304-128  
 E-Mail: [museum-giersch@schaumainkai.de](mailto:museum-giersch@schaumainkai.de)  
[www.museum-giersch.de](http://www.museum-giersch.de)



Philipp Franck: Dampferbollwerk, 1909, Privatbesitz

### Kunst jetzt im Angebot!

Das MUSEUM GIERSCH in der denkmalgeschützten neoklassizistischen Holzmann-Villa am Schaumainkai eröffnet das Museumsufer auf westlicher Seite. Mit seinen Ausstellungen, Katalogen und seiner Vermittlungsarbeit lenkt das MUSEUM GIERSCH seit dem Jahr 2000 erfolgreich den Blick auf das unverwechselbare kulturelle Profil der Rhein-Main-Region. Aktuell können Sie den gebürtigen Frankfurter Impressionisten und Mitbegründer der Berliner Secession Philipp Franck anlässlich seines 150. Geburtstages entdecken. Seine unmittelbare und vitale Malweise mit einer ausdrucksstarken Farbigkeit spiegelt sich in faszinierender Weise in seinen Gemälden sowie Aquarellen und Druckgraphiken wider.

**Öffnungszeiten:**  
 Di-Do und 2.4., 5.4., 24.5.: 12 bis 19 Uhr; Fr: 12 bis 17 Uhr  
 Sa + So: 11 bis 17 Uhr

**2 für 1**  
 Berechtigt zum Erwerb von zwei Eintrittskarten zum Preis von einer gegen Vorlage der gültigen Goethe-Card (Eintritt 5 Euro, ermäßigt 2,50 Euro!).  
**Gültig bis 18. Juli 2010**



## ausschreibung

### Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis

Dieser Preis wird von der Stiftung einmal jährlich an eine promovierte Nachwuchswissenschaftlerin/einen promovierten Nachwuchswissenschaftler, die/der an einer Forschungseinrichtung in Deutschland herausragende Leistungen auf dem Gebiet der biomedizinischen Forschung erbracht hat, verliehen.

Die Höhe des Preisgeldes beträgt bis zu 60.000 Euro. Das Preisgeld darf ausschließlich forschungsbezogen verwendet werden. Die Vergabe und Preisverleihung findet am 14. März 2011 in der Paulskirche in Frankfurt statt.

Vorschlagsberechtigt sind Hochschullehrer sowie leitende Wissenschaftler von Forschungseinrichtungen in Deutschland.

Selbstbewerbungen werden nicht berücksichtigt. Zum Zeitpunkt der Preisverleihung soll der/die Preisträger/in das vierte Lebensjahrzehnt noch nicht vollendet haben und keine Lebenszeitprofessur oder vergleichbare Position innehaben.

Vorschläge werden ausschließlich in elektronischer Form (CD oder per E-Mail) bis zum **30. Mai 2010** erbeten. Sie sollen eine detaillierte Begründung, ein Schriftenverzeichnis sowie die wichtigsten Publikationen und einen Curriculum Vitae der/des Vorgeschlagenen enthalten. Bitte richten Sie Ihre Vorschläge an den Vorsitzenden der Auswahlkommission:

Prof. Robert Tampé

Institut für Biochemie

Max-von-Laue-Str. 9, 60438 Frankfurt

paul-ehrllich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de

Die Auswahl der Preisträger erfolgt durch den Stiftungsrat auf Vorschlag einer Auswahlkommission. Kandidaten der engeren Wahl werden zu einem Symposium nach Frankfurt am Main eingeladen.

Informationen:

Beate Braungart, Campus Bockenheim

Tel: (069) 798-28047, paul-ehrllich-nachwuchspreis@uni-frankfurt.de

www.forschungs-foerderung.uni-frankfurt.de/  
Nachwuchsfoerderung/news/index.html

### Wissenschaftspreis des Förderkreises des Cornelia Goethe Centrums

Der Förderkreis des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse an der Goethe-Universität Frankfurt am Main vergibt im Jahr 2010 zum neunten Mal seinen mit 2.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis für eine herausragende Dissertation oder Habilitationsschrift im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung.

Ausgezeichnet wird eine hervorragende wissenschaftliche Leistung, die die Bedeutungen der Geschlechterverhältnisse, die symbolischen Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit oder die erkenntnistheoretische Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschaft reflektiert und neue Denkanstöße gibt.

Der Preis wird am 7. Dezember im Rahmen des Cornelia Goethe Salons überreicht.

Die Arbeiten, die von einer Jury beurteilt werden, müssen an der Goethe-Universität Frankfurt am Main in den Jahren 2009/2010 eingereicht worden sein. Sie sind zusammen mit den Gutachten und einem Lebenslauf in dreifacher Ausfertigung zu senden an:

Cornelia Goethe Centrum

Goethe-Universität

Robert-Mayer-Str. 5/Fach 107

60054 Frankfurt am Main

Einsendeschluss: 1. Juli 2010

## Funkkolleg auf Facebook

ZLF, Fachbereich Katholische Theologie und hr2 kultur erstellen Online-Bildungsplattform

In Zeiten von Web 2.0 wird auch das Radio interaktiver: In einer gemeinsamen Initiative bieten der Hörfunksender hr2 kultur sowie der Fachbereich Katholische Theologie und das Zentrum für Lehrerbildung und Schul- und Unterrichtsforschung (ZLF) der Goethe-Universität seit kurzem eine Online-Plattform an, auf der beispielhaft für das aktuelle Funkkolleg ‚Religion und Gesellschaft‘ des Hessischen Rundfunks Zusatzmaterialien zu den Radiosendungen, Angebote für Kommunikation und Austausch sowie Vernetzungsmöglichkeiten sowohl online als auch im Hinblick auf Präsenzveranstaltungen zusammengefasst sind.

Das Funkkolleg wird unter dem Titel ‚Wozu Gott? – Religion zwischen Fundamentalismus und Fortschritt‘ ausgestrahlt und behandelt in 24 Sendungen Themen wie Evolutionstheorie versus Schöpfungslehre oder Religion und Aufklärung. Ausgehend von den einzelnen Folgen, die als Podcasts im Internet zur Verfügung stehen, haben Fachbereich und ZLF einen Materialpool zusammengestellt, in dem etwa Interviews mit den im Funkkolleg befragten Wissenschaftlern, Dokumente mit Hintergrundinformationen sowie Audio- und Videoclips zur Verfügung stehen und LehrerInnen, Lehramtsstudierenden sowie HörerInnen die Möglichkeit zu einer inhaltlichen Vertiefung geben.

Besonderes Gewicht legen die Initiatoren des Angebots auf interaktive Elemente, die die Hörer in Diskussionszusammenhänge bringt: „Gerade das Thema Religion bietet Anlass zu kontroverser Auseinandersetzung, dem wollen und müssen wir Raum geben“, so Jürgen Pelzer, der als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Katholische Theologie ein Diskussionsforum zum Funkkolleg bei der Social Community Facebook moderiert. Dass der ‚Rückkanal‘ funktioniert, zeigen die Kommentare zu den Sendungen, die Lob und Kritik zu den einzelnen Folgen, inhaltlichen Stellungnahmen und Weiterführungen enthalten.

Neben Materialien und Austausch bietet die Bildungsplattform auch Fortbildungsmöglichkeiten, die vor allem bei LehrerInnen auf Interesse stoßen. Gut 300 für die Online-Klausur angemeldete Personen konnten im Februar Fragen zu den Inhalten des Kollegs beantworten und damit nicht nur ein Zertifikat erwerben, sondern auch ihr Wissen im Hinblick auf das Thema Religion und Gesellschaft überprüfen. Im Sinne eines Blended-Learning-Konzepts, das zeit- und orts-souveränes Lernen mit Präsenzphasen verknüpfen will, bietet die Bildungsplattform auch Verweise auf die Begleitveranstaltungen zum Kolleg, etwa der Volkshochschulen und kirchlichen Bildungsträger.

„Durch die Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität wird das Funkkolleg des Hessischen Rundfunks angereichert und gewinnt noch höhere Attraktivität“, ist Volker Bernius überzeugt. Der Redakteur von hr2 kultur und einer der ‚Macher‘ des Funkkollegs verweist darauf, dass das ZLF und der Hessische Rundfunk schon seit einigen Jahren kooperieren. Mit Blick auf die aktuelle Sendereihe beteiligt sich Bernius im Sommersemester 2010 an dem Seminar ‚Wozu Gott?‘ Das Funkkolleg des HR in schulischen Vermittlungszusammenhängen“ am Fachbereich Katholische Theologie. „Mir ist es ein Anliegen, gerade mit Lehramtsstudierenden die Inhalte der Sendungen zu diskutieren und Einsatzszenarien für die Schule zu erstellen“, so Bernius.

Möglich ist das Online-Bildungsangebot insbesondere über eine Förderung durch das Hessische Kultusministerium. Von dem Mehrwert der gemeinsamen Plattform zeigt sich auch Prof. Bernd Trocholepczy, Geschäftsführender Direktor des ZLF und Professor für Religionspädagogik und Medientdidaktik überzeugt: „Das Arrangement von Bildungsinhalten muss heute die Möglichkeiten des Web 2.0 mit berücksichtigen – dafür sind Hessischer Rundfunk und Goethe-Universität als starke Partner gut aufgestellt.“

Clemens Bohrer

## Neue ethische Herausforderungen

Eröffnung des Zertifizierungskurses ‚Medizinethik in der Klinikseelsorge‘

Am 22. Januar 2010 wurde der neu eingeführte Zertifizierungskurs ‚Medizinethik in der Klinikseelsorge‘ mit einem festlichen Empfang eröffnet. Der Kurs ist Bestandteil eines größeren Projekts zum gleichen Thema, das an der Professur für Moralthologie und Sozialethik, Prof. Hille Haker, im Fachbereich für Katholische Theologie durchgeführt wird. Es wird sowohl von Seiten der Goethe-Universität als auch vom Bistum Limburg unterstützt.

Das Projekt antwortet auf die enorm veränderte medizinische Situation sowie auf die differenzierter gewordenen interreligiösen und interkulturellen Bedingungen an Kliniken. Im Zentrum des Projekts steht einerseits die medizinethische Forschung, die in die Profilierung der Professionsethik, aber auch in den wissenschaftlichen Diskurs medizinethischer Themen mündet, andererseits aber die Entwicklung eines zertifizierbaren Standards für Ethik in der Klinikseelsorge. Langfristig soll ein Masterstudiengang – mit einem interreligiösen Schwerpunkt der Medizinethik – entwickelt werden.

Seelsorger arbeiten in sehr verschiedenen sozialen Kontexten: in Strafvollzugsanstalten, Bahnhöfen, Flughäfen, Schulen, im Internet und in der Telefonseelsorge sowie in medizinischen Kliniken und Psychiatrien, in Hospizen oder der Sterbebegleitung. Sooft sich die Anforderungen, Lebens- und Arbeitsbedingungen an diesen Orten und Institutionen wandeln, wandelt sich ebenso die professionelle Rolle und das jeweilige Seelsorgekonzept; neue Herausforderungen erfordern neue Kompetenzen, bedürfen der

Revision alter Arbeitsweisen und der Anpassung der professionellen Standards.

Die ethischen Herausforderungen, die sich seit einigen Jahrzehnten immer stärker in Kliniken und im Gesundheitsbereich aufdrängen, führten zur Herausbildung der Disziplin der Medizinethik. Diese ist inzwischen verpflichtender Bestandteil der medizinischen Aus- und Weiterbildung für Ärzte und Pflegekräfte. Für die Klinikseelsorge, die in den meisten ethischen Konflikten ebenfalls angesprochen ist, ist dies bisher zumindest nicht systematisch der Fall – eine Medizinethik in der Klinikseelsorge fehlt sowohl als Forschungsbereich der Theologischen Ethik als auch in der Aus- und Fortbildung. Diesem Desiderat versucht das Projekt ‚Ethik in der Klinikseelsorge‘ in Form des Forschungsansatzes sowie eines berufsbegleitenden Kurses auf universitärer Ebene zu begegnen. Die inhaltliche Bestimmung dieser Weiterbildung ging dem Kurs voraus und wurde in einer Publikation, die in deutscher und amerikanischer Sprache vorliegt, konkretisiert. Hierzu hatte Haker, die mehrere Jahre an der Harvard Divinity School in Cambridge (USA) lehrte, mit der Harvard University sowie dem Dana-Farber Cancer Institute, Boston, eine internationale Task Force versammelt, die in verschiedenen Studien neue medizinethische Aufgaben in der Klinikseelsorge ausleuchtet. Zu den Aufgaben dieser Arbeitsgruppe gehört der interdisziplinäre Zugang zur Seelsorge, der interreligiöse und interkulturelle Wandel der seelsorgerlichen Situation sowie die Vielfalt in den medizinethischen Konzeptionen der Gegenwart.

Im Laufe des Jahres 2010 nehmen 15 Klinikseelsorger aus beiden christlichen Konfessionen an Wochenend- und Tagesseminaren teil; eine internationale Tagung zum ‚Religious Pluralism in Health Care Chaplaincy‘ führt sie in die internationale Diskussion ein, und es ist eine Exkursion in die USA zu den Partnerinstitutionen des Projekts geplant. Die Teilnehmer kommen aus den katholischen Bistümern Limburg, Mainz, Fulda, Speyer, Trier sowie den evangelischen Landeskirchen Darmstadt-Nassau und Bremen. Einige Bistümer haben sie für die Kurs-Teilnahme zu einem Teil freigestellt. Der Limburger Weihbischof Dr. Thomas Löhr betonte bei seiner Ansprache zur Eröffnung des Kurses besonders die zukunftsweisende Dimension dieses Projekts. Er stellte fest, dass qualifizierte Weiterbildungsangebote zentrale Momente seien, um eine zeitgemäße und professionelle Seelsorge, besonders im klinischen Umfeld, gewährleisten zu können.

Das Projekt wird inhaltlich und organisatorisch durch Gwendolin Wanderer koordiniert. Dr. Katrin Bentele, Wissenschaftliche Referentin beim Deutschen Ethikrat in Berlin, begleitet den Zertifizierungskurs. Die feierliche Eröffnung wurde mit künstlerischen Beiträgen begleitet: So bildet ein eindrucksvolles Gemälde von Dr. Eila Goldhahn eine Reflexion auf die Begegnung zwischen Menschen und Krankenbett. Antje Löffel stellte zur Eröffnung ebenfalls zwei ihrer künstlerischen Arbeiten vor, die auch auf den Einbänden der beiden Publikationen abgebildet sind.

Christopher Campbell

# Und sie bewegen sich doch...

*Internationaler Symposium-Workshop ‚Evolutionary Ecology of Seed Dispersal by Large Animals‘*

Die meisten Samenpflanzen sind im wahren Sinne des Wortes fest an einem Ort verwurzelt. Wie schon Darwin erkannte, stellt für sie die Ausbreitung ihrer Nachkommen daher eine besondere Herausforderung dar. Für viele Pflanzen sind Tiere wichtige Ausbreitungsvektoren, etwa wenn sich Samen zeitweilig im Fell verfangen oder beim Fressen von Früchten verschluckt und intakt wieder ausgeschieden werden. Insbesondere große Pflanzenfresser, die sich über weite Distanzen fortbewegen, spielen für die Samenausbreitung in entlegene Habitats und für klimainduzierte Wanderungsbewegungen oft eine entscheidende Rolle.

Während viele Gehölzpflanzen mannigfaltige, oft auffällige und nährstoffreiche Strukturen wie leuchtende, saftige Früchte entwickelt haben, die Fruchtfresser anlocken, besitzen viele krautige Pflanzen und Gräser für den Verzehr scheinbar wenig attraktive Ausbreitungseinheiten (Samen/Früchte), die oft klein und unscheinbar sind. Erstaunlicherweise werden diese Früchte jedoch in großen Mengen gefressen und ausgebreitet. So findet man regelmäßig große Mengen keimfähiger Samen von Gräsern und Kräutern im Dung von Antilopen, Büffeln, Rindern und anderen sogenannten großen Herbivoren – ein Paradoxon, das in der Evolutionsökologie bislang nur wenig untersucht worden ist und das Gegenstand der aktuellen wissenschaftlichen Debatten ist.

Die Bedeutung der Samenausbreitung durch große Herbivore vor allem in Grasökosystemen zu diskutieren und neue Richtungen für zukünftige Forschungsprojekte zu entwickeln, war deshalb auch das Ziel eines Internationalen Symposium-Workshops ‚Evolutionary Ecology of Seed Dispersal by Large Animals‘, der vom 3. bis 4. Februar 2010 an der Goethe-Universität und im Biodiversität und



Bei genauerem Hinsehen offenbaren selbst kleine und unscheinbare Ausbreitungseinheiten (Samen/Früchte) ihre Formenvielfalt und mögliche Anpassung an unterschiedliche Ausbreitungsvektoren

Klima Forschungszentrum (BIK-F) stattfand.

Initiiert wurde die Veranstaltung von Prof. Oliver Tackenberg, organisiert von Dr. Britta Kunz, beide vom Institut für Ökologie, Evolution und Diversität (FB 15). Der Einladung der Frankfurter Wissenschaftler folgten international renommierte Fachleute aus Deutschland, Großbritannien, Kanada und Südafrika, die ein breites Spektrum der mit dem Thema verbundenen Forschung abdecken.

Im Rahmen des öffentlichen Symposiums am ersten Tag, das mit Reden der Dekanin des Fachbereichs Biowissenschaften, Prof. Starzinski-Powitz und von Prof. Rüdiger Wit-

tig als BIK-F Vertreter eröffnet wurde, präsentierten die Gastredner ihre aktuellen Forschungsergebnisse einem breiten und diskussionsfreudigen Publikum. Im ersten Vortrag gab Prof. Robin Pakeman vom Macaulay Land Use Research Institute (GB) einen einführenden Überblick über die verschiedenen Ausbreitungsstrategien von Pflanzen, der damit verbundenen Pflanzenmerkmale und deren Bedeutung in Graslandökosystemen. Im Anschluss stellte Prof. Peter Ryser (Laurentian University, Kanada) die Rolle von Störungen und Nährstoffeintrag, wie sie zum Beispiel durch Weidetiere verübt werden, auf die Ve-

getation dar. Prof. Jörg Ganzhorn vom Zoologischen Institut Grindel (Universität Hamburg) beleuchtete die Interaktionen zwischen Pflanzen und ihren potentiellen Samenausbreitern und machte deutlich, welchen Einfluss die Nahrungverfügbarkeit auf die Gemeinschaft der Konsumenten hat.

Der Frage wie ein Pflanzensame beschaffen sein muss, damit er den Kauvorgang unbeschadet übersteht, näherte sich Prof. Thomas Martin vom Steinmann-Institut der Universität Bonn an, indem er verschiedene Aspekte der Zahnmorphologie und Kieferbewegung von Säugetieren analysierte. Die von ihm vorgestellten Studien werden derzeit in der Forschergruppe 771 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bearbeitet.

Den spannenden Abschluss bildete der Vortrag von Prof. Norman Owen-Smith (University of the Witwatersrand, Südafrika), der einen detaillierten Einblick in die zeitliche und räumliche Variabilität der Nahrungsnutzung von Großsäugern in afrikanischen Savannen gab.

Am zweiten Tag trafen sich die Gastredner mit Frankfurter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu einem internen Workshop. Hierbei wurde ausgiebig über neue Forschungsansätze und mögliche Projekte mit Bezug zur Samenausbreitung durch große Herbivore beraten. Die Interaktionen zwischen Pflanzen und ihren tierischen Ausbreitern wurden von verschiedenen Blickwinkeln und Ebenen analysiert und in konstruktiver Atmosphäre in den neu bezogenen Räumen von BIK-F im Jügelhaus kritisch diskutiert.

Während beider Tage wurden bestehende Kontakte vertieft und neue Netzwerke geknüpft, sodass eine solide Basis für zukünftige Kooperationen für die beteiligten Frankfurter Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen gelegt wurde.

Oliver Tackenberg

## Deutsch in der DDR im Wandel

*Symposium des Sprachwissenschaftlichen Kolloquiums*

Am 4. November fand in der Goethe-Universität ein Symposium zum Thema ‚Deutsch in der DDR im Wandel‘ mit rund 75 TeilnehmerInnen statt. Hierzu hatte das Sprachwissenschaftliche Kolloquium der Hochschule gemeinsam mit der Gesellschaft für deutsche Sprache, Zweig Frankfurt am Main, eingeladen. Genau zum 20. Jahrestag der Ostberliner Demonstrationen konnte anhand von vier Beiträgen im Eisenhower-Raum des ehemaligen IG-Hochhauses, heute Teil der Goethe-Universität, ein Einblick vom unterschiedlichen Sprachgebrauch in Bundesrepublik und DDR gewonnen werden.

Nach einleitenden Worten des Zweigvorsitzenden Prof. Horst Dieter Schlosser hielt Judith Hoffmann einen Vortrag über den Katastrophenwinter 1978/1979 im Spiegel von Ost- und Westmedien. Da die öffentliche Berichterstattung stark vom gesellschaftspolitischen Kontext abhing, hieß es die Frage zu beantworten, wie sehr Differenzen in der Berichterstattung bei Ereignissen auffielen, die in ihrer Natur nicht politisch sind. Das Resultat dieser

Untersuchung war, dass die sprachlichen Unterschiede zwischen Ost- und Westpresse sich vor allem auf stilistischer, lexikalischer und semantischer Ebene finden, prägnant besonders dann, wenn eine politische oder eine wirtschaftliche Abgrenzung notwendig schien. So wird im Westen von einer Katastrophe mit vielen Einzelheiten berichtet, während im Osten von lediglich unangenehmen Wetterunbilden gesprochen wird.

Im Anschluss berichtete Dr. Manfred Hellmann mit vielen bildlichen Untermauerungen über die Losungen und Demo-Sprüche im revolutionären Herbst 1989. Hier wurde insbesondere auf das Vokabular der Emotionalität, der Ethik und Moral, der Expressivität und Wertung in den Reden am 4. November und im Wendekorpus allgemein eingegangen. Mehrfach fielen hier die Wörter „fürchten“, „Traum“ und „Vernunft“ auf. Festzuhalten für die Losungen und Demo-Sprüche bleibt, dass diese zwar pointiert und witzig, für die nachfolgende Politik jedoch nicht geeignet waren. Dennoch blieben wendespezifische Neuschöp-

fungen wie „Mauersprecht“ und „Wendehals“ durchaus im Kopf der Hörer.

Den zweiten Teil des Symposiums gestalteten die Referentinnen Stephanie Pieper über das Thema ‚Mit der ‚Freiheit‘ in die Freiheit. Sprache des Lokaljournalismus im Wandel der Zeit‘ und Stefanie Engeroff über den Versuch, das Neue in Worte zu fassen: „Es hagelte Wahrheiten“.

Pieper untersuchte den sprachlichen Wandel im Lokaljournalismus anhand der Lokalzeitung der Stadt Halle an der Saale. Wie bereits beim Vortrag von Judith Hoffmann war auch hier die Erhöhung der Ereignisse mit Hyperbeln und positiver Darstellung des Geleisteten nachzuweisen. Diese Darstellung verschwand zusammen mit dem in DDR-Zeiten oft verwandten „wir“.

Engeroff wies in ihrem Vortrag schließlich darauf hin, dass es trotz dieser in der Öffentlichkeit zensierten Darstellung auch Literaten in der DDR gab, die unter anderem das Thema der Ausreise aus der DDR behandelten. Diese finden sich im Archiv der unterdrückten Lite-

ratur. Einer dieser Autoren war Radjo Monk. Zum 4. November 1989 schrieb er treffend: „Es hagelte Wahrheiten an diesem Vormittag.“

In welche Richtungen diese Wahrheiten zielten, wurde in der anschließenden lebhaften Diskussion thematisiert. Sie drehte sich um die Frage, ob die Demonstrationen des 4. November 1989 einen Systemwechsel oder einen moderaten Wandel bezwecken wollten. Hier wurden verschiedene Facetten diskutiert mit dem Ergebnis, dass aufgrund der vielen Losungen, die nichts mit der DDR an sich zu tun hatten, es sicherlich leise Ansätze gab, nicht nur das System zu verbessern, sondern etwas darüber hinaus anzustreben. Schließlich konnte eine „revolutionäre Erneuerung“, die Christa Wolf in ihrer Rede am 4. November forderte, mit dem bestehenden Sozialismus nicht in Einklang gebracht werden. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht gibt es jedoch viele Aspekte, die es noch genauer zu beleuchten gilt, wie die Vorträge des Symposiums eindrucksvoll zeigen konnten.

Kerstin Dexler





## kurz notiert

**LIFF-Forschungszentrum  
Preisträger des Wettbewerbs  
'365 Orte im Land der Ideen'**

Das interdisziplinäre Lipid Signaling Forschungszentrums Frankfurt (LIFF) ist in diesem Jahr einer der Preisträger von '365 Orte im Land der Ideen'. Diese Standortinitiative der Bundesregierung und der Deutschen Bank steht unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Prof. Horst Köhler; ihr Ziel ist es, die Stärken des Wirtschaftsstandortes Deutschland herauszustellen. Die Gewinner der Initiative aus Bereichen wie Wirtschaft, Umwelt, Wissenschaft, Jugend oder Kultur demonstrieren die Kreativität und Innovationskraft der Bundesrepublik Deutschland, so die Veranstalter.

In enger Kooperation zwischen Pharmakologie, Pharmazie, biochemischer Grundlagenforschung und klinischer Forschung untersucht das LIFF, in dem der Fachbereich Medizin der Goethe-Universität und das Max-Planck-Institut für Herz- und Lungenforschung in Bad Nauheim ihre Expertise im Bereich der Lipidforschung bündeln, die krankheitsrelevante Bedeutung von Lipidmediatoren. Lipide besitzen im menschlichen Körper eine Energiespeicherfunktion und erfüllen wichtige Aufgaben als Signalmoleküle. Störungen in dieser Lipid-Signalübertragung (Lipid Signaling) sind die Ursache verschiedener Krankheiten wie zum Beispiel Atherosklerose, Diabetes, Entzündung und Schmerz. Die einzelnen Komponenten der Signalwege stellen daher vielversprechende Zielstrukturen für Arzneimittel dar. Die offizielle Preisverleihung findet am 27. April statt. Das LIFF wird sich der Öffentlichkeit an diesem Tag mit einer eigenen Veranstaltung vorstellen. UR

**Geburtshelfer veranstalten  
Workshop in Israel**

Vom 10. bis 12. März fand in Tel Aviv ein Workshop der Israel Society of Obstetrics and Gynecology, der Israel Society for Perinatal Medicine und der Universitätsfrauenklinik Tel Aviv zum Thema 'Beckenendlagegeburt' statt. Gestaltet wurde dieser von Prof. Frank Louwen, Leiter des Schwerpunktes Geburtshilfe und Pränatalmedizin des Frankfurter Universitätsklinikums, der als Pionierzentrum im Bereich der vaginalen Beckenendlagegeburt gilt. Louwen berichtete seinen israelischen Kolleginnen über die Frankfurter Erfahrungen mit den hier entwickelten neuen Techniken zur Geburt aus Beckenendlage. In der Frankfurter Frauenklinik werden die meisten Beckenendlagegeburten im gesamten deutschsprachigen Raum natürlich verbunden. Die neuen Entwicklungen schließen insbesondere die aufrechte Körperhaltung der Gebärenden als wesentlichen Faktor für die Sicherheit von Mutter und Kind ein.

Der Workshop, zu dem sich über 100 Oberärzte, Chefärzte und erfahrene Geburtshelfer der israelischen Frauenkliniken angemeldet hatten, wurde im Anschluss durch einen einwöchigen 'hands-on'-Kurs vor Ort komplettiert. UR

## Neuer künstlicher Patient

*Klinik für Augenheilkunde nutzt Virtual-Reality-Technik zur Verbesserung der Lehre*

Die Klinik für Augenheilkunde des Universitätsklinikums unter Leitung von Prof. Christian Ohrloff nutzt ab sofort einen weltweit einzigartigen Simulator für Netzhautuntersuchungen: Der sogenannte Augmented-Reality-Simulator ermöglicht Medizinstudenten und Ärzten das Training der Augenspiegelung oder binokularen indirekten Ophthalmoskopie. Die Untersuchung und Diagnose von Netzhautveränderungen kann durch die Verwendung der neuen Technik äußerst realitätsnah trainiert werden. Entwickelt wurde der Simulator von dem Mannheimer Unternehmen VRmagic in Kooperation mit der Klinik für Augenheilkunde des Frankfurter Universitätsklinikums und dem Lehrstuhl für Informatik V der Universität Heidelberg. Das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie förderte das Projekt.

Bereits seit 2008 wird die Virtual-Reality-Technologie im Lehrcurriculum des Universitätsklinikums eingesetzt. Im Augenspiegelkurs üben sich Medizinstudierende jetzt an der neuesten Maschine: Der Simulator mit dem Namen Eyesi Ophthalmoscope besteht aus einer Videobrille, die auf dem Kopf getragen wird, einem Patientenmodellkopf aus Kunststoff, zwei frei beweglichen Lupen und einem PC mit Touchscreen zur Steuerung des Systems. Durch die Videobrille sieht der Benutzer des Simulators während der Augenuntersuchung die reale Szene mit seiner Hand und der Lupe. Durch Augmented-Reality-Technologie wird nun die Realität für den Betrachter erweitert – statt des Kunststoff-Modellkopfs sieht der Untersuchende durch



Foto: Wikimedia Commons

**Augenhintergrundspiegelung: Die deutlich sichtbaren Gefäße der Netzhaut entspringen rechts aus dem blinden Fleck. Mittig liegt der dunkler erscheinende gelbe Fleck (Punkt des schärfsten Sehens). Untersuchungen wie diese gehören zum Rüstzeug eines jeden Augenarztes und können mit dem neuen Augmented-Reality-Simulator künftig weitaus komfortabler als bisher durchgeführt werden**

die Videobrille einen virtuellen Patientenkopf und kann durch die Lupe den dreidimensionalen Auginnenraum genau betrachten. Mit vielen verfügbaren Krankheitsbildern erweitert die Datenbank des Trainingssystems das Lehr- und Lernspektrum in der augenheilkundlichen Ausbildung – unabhängig von Patienten oder Testpersonen. „Der Blick in das virtuelle Auge erlaubt es, eine Vielzahl von Erkrankungen des menschlichen

Körpers zu entdecken. Studierende haben sonst nie Gelegenheit, diese Veränderungen tatsächlich an einer Netzhaut zu sehen“, erklärt Prof. Frank Koch, Leiter des Schwerpunktes Glaskörper- und Netzhautchirurgie an der Klinik für Augenheilkunde.

Zur Diagnosestellung können Trainierende Symptome und Krankheitsgeschichte des 'künstlichen' Patienten aus der Datenbank abrufen. Durchgeführte Untersuchungen werden auf dem System gespeichert. Anschließend wird sowohl die gestellte Diagnose als auch die Effizienz der Untersuchung objektiv bewertet. Berücksichtigt wird dabei beispielsweise die Zeit, die für die Untersuchung benötigt wurde, die Belastung der Netzhaut durch Licht und der in der Lupe sichtbare Anteil der Netzhaut. Mit dem neuen Trainings-Simulator erlernen Studierende gleichzeitig zu diagnostizieren und den Augenspiegel richtig zu bedienen.

„Jetzt können wir zum ersten Mal richtig Netzhauterkrankungen diagnostizieren. Vorher haben wir uns gegenseitig untersuchen müssen. Das war oft sehr unangenehm für die Medizinstudenten, da die Augen durch die Tropfen noch Stunden nach der Untersuchung sehr lichtempfindlich waren. Außerdem hatten die meisten Studierenden keine Augenerkrankungen, die wir genauer untersuchen konnten“, berichtet Mirna Hellis, Medizinstudentin im neunten Semester. UR

Informationen:  
Prof. Frank Koch, Leiter des Schwerpunktes  
Glaskörper- und Netzhautchirurgie  
Klinik für Augenheilkunde, Campus Niederrad  
Tel: (069) 6301-5649, fkoch1@mac.com

## Moderner Terminal verkürzt Wartezeit

*Uniklinikum startet Pilotprojekt mit Atos Origin, Intel und Wincor Nixdorf*

Längere Wartezeiten sollen für Patienten bei der Anmeldung im Universitätsklinikum schon bald der Vergangenheit angehören, denn das Klinikum nimmt an einem richtungweisenden Pilotprojekt zur Automatisierung seiner Aufnahmeprozesse teil. IT-Dienstleister Atos Origin, Halbleiter-Hersteller Intel und Hardware-Partner Wincor Nixdorf rüsten das Krankenhaus mit einem Kiosksystem aus, das – ähnlich wie in großen Flughäfen – einen 'Quick-Check-In' mit der Krankenversichertenkarte (KVK) ermöglicht.

Wie in anderen großen Krankenhäusern mussten sich die Patienten des Klinikums der Goethe-Universität bis vor kurzem beim 'Einchecken' noch auf einen ersten Zwischenstopp im Wartesaal einstellen. Neben dem hohen Patienten-Aufkommen lag das vor allem an der Vielzahl administrativer Aufgaben, die vom Krankenhaus-Personal überwiegend analog erledigt wurden. Durch die Einführung des Kiosksystems im Rahmen der Machbarkeitsstudie von Atos Origin, Intel und Wincor Nixdorf sollen die Patienten künftig von einem vereinfachten automatisierten Anmeldeprozess profitieren und Wartezeiten sparen.

Der Patienten-Terminal bietet besten Komfort und Bedienbarkeit. Sein modularer Aufbau gleicht dem von Transaktions-

Terminals aus dem Bankenumfeld und ist den meisten Anwendern somit schon bekannt. Neu sind die Komponenten des Systems für die spezifischen Prozesse in Krankenhäusern: Der Kiosk liest die KVK des Patienten ein. Wenige Eingabeschritte später bekommt er über den integrierten Laserdrucker seine personalisierten Anmeldeformulare ausgehändigt. Die Bedienung erfolgt dabei intuitiv über einen Touchbildschirm.

„Der Patienten-Terminal ist für uns ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Verkürzung von Standardprozessen im Gesundheitswesen“, erklärt der kaufmännische Direktor des Universitätsklinikums, Dr. Hans-Joachim Conrad. „Die technische Lösung scheint nach ersten Erfahrungen sehr robust zu sein. Sie lässt sich effizient in den Klinikalltag integrieren und bietet außerdem genügend Flexibilität, um weitere Selbstbedienungsanwendungen im Sinne des Patienten zu etablieren. Wichtig ist für uns gleichwohl, dass bei Bedarf aber weiterhin der direkte Kontakt mit dem Krankenhaus-Personal erfolgen kann.“

Für die schnelle Verarbeitung der Prozesse sorgt ein leistungsstarker Intel® Core™2 Duo Prozessor. Die Remote-Funktionen der integrierten Intel® vPro™ Technologie erleichtern dabei die Systemverwaltung inklusive Rollout und Sicherheitsma-

nagement des Terminals. Eine Fernaktivierung und vollständige Kontrolle ist selbst dann möglich, wenn das System ausgeschaltet ist. Wartungskosten können so deutlich reduziert werden.

Das Pilotprojekt soll aufzeigen, dass Kliniken in vielfacher Hinsicht von der Einführung einer bedienerfreundlichen SB-Lösung profitieren können. Den Patienten bietet das Krankenhaus durch die verkürzten Wartezeiten einen echten Mehrwert. Durch den automatisierten Ausdruck der personalisierten Formulare gewährleistet die Technologie darüber hinaus maximale Diskretion. Auch das Aufnahmepersonal profitiert, da durch die Prozessoptimierung aufwändige Schreibarbeiten zur Erfassung und Überprüfung der Patientendaten entfallen.

„Wir geben Krankenhäusern ein Instrument an die Hand, mit dem sie ihren Alltag noch effizienter und kundenfreundlicher gestalten können“, sagt Markus Mütze, Senior Vice President Consulting & Systemintegration, Atos Origin Deutschland und CEMA. „Die Automatisierung von Prozessen wird das deutsche Gesundheitswesen nachhaltig verändern. Am Ende erhöht sich dabei nicht nur die Zufriedenheit des Klinikpersonals und der Patienten, sondern auch der Return on Invest.“

UR

# An der Schnittstelle zwischen Körper und Seele

Alice Schwarzer zu Gast auf dem Frankfurter Gynäkologen-Kongress

Zwei Tage lang trafen sich Mitte Februar gut 900 FrauenärztInnen zum Kongress ‚Gynäkologie und Geburtshilfe Frankfurt‘. Bereits zum sechsten Mal hatte die Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Goethe-Universität zu dieser alle zwei Jahre stattfindenden Tagung eingeladen. „Damit die ernstesten beruflichen Themen den Ärzten nicht den Blick für das Andere und große Ganze verstellen“, so der geschäftsführende Direktor der Klinik, Prof. Manfred Kaufmann, stand am Ende des Kongresses ein Festvortrag mit gewissen Berührungspunkten zum Thema Frauen(heil-Kunde): Die Feministin Alice Schwarzer, die das direkte Gespräch mit den Fachleuten suchte, sorgte für eine lebhaftige Diskussion.

„Gynäkologen sind wichtige Schnittstelle zwischen Körper und Seele und erste Ansprechpartner der Frauen. Kein Berufsstand weiß so viel über uns wie sie – vielleicht noch die Feministinnen“, so das Eingangsstatement Schwarzers, die damit die große Bedeutung dieses Berufstandes unterstrich. Frauen hätten guten Grund, stolz auf das Erreichte zu sein. Immerhin seien heute mehr als die Hälfte der Gynäkologen Frauen – zumindest an der Basis. Aber auch wenn Frauen in den letzten 40 Jahren wirklich viel erreicht hätten – „Die Hälfte der Welt für die Frauen, die Hälfte des Hauses für die Männer“, so die Wunschvorstellung der Gleichheitsfeministin –, laue im Fortschritt der Rückschritt.

## „Pornographisierung“ der Gesellschaft

Gerade Zeiten der Veränderung, wie wir sie derzeit erleben, verunsicherten die Menschen – allen voran die jungen Männer. Die Folge sei eine epidemiologische Verbreitung der Pornografie, eine Brutalisierung der Sexualität und eine sinkende Fähigkeit zur Empathie. Die streitbare Feministin prangerte deutlich die „Pornographisierung der Gesellschaft“ und auch den religiösen Fanatismus



Der Leiter der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe, Prof. Manfred Kaufmann, überreicht Alice Schwarzer zum Dank für ihren Vortrag einen Olivenbaum – als Zeichen des Friedens

mit seiner mittelalterlichen Rollenzuweisung an, die deutliche Zeichen für die zunehmende Präsenz von Gewalt in unserer Gesellschaft seien. Folgerichtig forderte sie die Fachärzte auf, sich ihrer Schlüsselstellung bewusst zu sein, etwa wenn es um sexuelle Gewalt in Ehe und Familie ginge. Das Fach sei prädestiniert, an vorderster Front zu helfen, da sie in einem Vertrauensverhältnis zu den Frauen stünden, so die ‚Emma‘-Chefredakteurin.

## Gegen Zwangsberatung bei Schwangerschaftsabbruch

Auch beim Thema Abtreibung sah Schwarzer eher Rückschritte als Fortschritte. Schwangerschaftsabbruch sei in Deutschland immer

noch kein Recht, sondern eine Gnade, um die die Frauen bitten müssten. Während in vielen anderen Ländern Fristenlösungen für klare Verhältnisse sorgten, herrsche hierzulande eine unklare rechtliche Situation. Sie fand harte Worte für die staatliche Gängelung der Gynäkologen und der Frauen durch die im Paragrafen 218 festgelegte Zwangsberatung. Denn einen Schwangerschaftsabbruch solle man nicht gesetzlich regeln. „Ich bin selbstverständlich gegen Abtreibung“, betonte Schwarzer. Frauen seien mündige Erwachsene, die nicht entmündigt werden dürfe sondern selbst bestimmen, ob sie ein Kind austragen oder nicht. Schließlich seien sie nach der Geburt auch mindestens 20 Jahre lang hauptverant-

wortlich für das Kind tätig. Schwarzer begrüßte deutlich den Rückgang der Abtreibungen in den letzten Jahrzehnten, zu dem gerade die Feministinnen viel beigetragen hätten. Und sie betont die große Bedeutung der Beratungsangebote. Sie seien richtig und wichtig, es dürfe aber keinen Zwang zur Beratung geben. Denn dadurch würde in Deutschland den Ärzten ihre Beratungskompetenz abgesprochen. „Ärzte sollten die Möglichkeit haben, die Entscheidung einer Frau zur Abtreibung mitzutragen, ohne kriminalisiert zu werden“, fasst sie zusammen.

Mit ihrer Kritik zum Schwangerschaftsabbruch löste Schwarzer zu ihrem eigenen Erstaunen eine lebhaftige Debatte aus. Die Zwangsberatung durch eine staatliche Beratungsstelle belaste das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient und käme einer Entmündigung gleich, so die mehrheitliche Meinung der Anwesenden. Ein sowohl in Deutschland als auch Österreich tätiger Frauenarzt machte deutlich, dass durch die Zwangsberatung in Deutschland die Frauen im Durchschnitt zehn Tage später zum Schwangerschaftsabbruch kämen, sich an der Zahl der Abbrüche insgesamt allerdings nichts ändere.

## Gynäkologe – ein Auslaufmodell?

Auf die Frage eines Frauenarztes, ob Männer als Gynäkologen ein Auslaufmodell seien, fand Schwarzer am Ende der Veranstaltung eine diplomatische persönliche Antwort. Aufgrund ihrer persönlichen Erfahrung mit einem guten Gynäkologen und einer schlechten Gynäkologin würde sie durchaus auch zu männlichen Frauenärzten gehen. Wenn sie allerdings die Wahl hätte zwischen einer guten Frauenärztin und einem guten Frauenarzt, würde sie die Frau vorziehen. „Weil, wenn man es in der eigenen Haut schon erlebt hat, redet es sich halt doch leichter ... – aber allgemeinern lässt sich auch das nicht!“ *bm*

# Wie tickt die innere Uhr?

Frankfurt erhält einzigartiges Institut zur Erforschung der biologischen Uhr des Menschen

Die Dr. Senckenbergische Stiftung hat dem Fachbereich Medizin der Goethe-Universität am 28. Februar das neue ‚Dr. Senckenbergische Chronomedizinische Institut‘ (SCI) geschenkt. Mit Gründung dieser einmaligen, von Prof. Horst-Werner Korf geleiteten Einrichtung soll der Einfluss der biologischen Uhr auf die Entstehung und Behandlung von Krankheiten erforscht werden. Außerdem sollen Erkenntnisse der Grundlagenforschung, der Chronobiologie in eine patientenorientierte Chronomedizin umgesetzt werden.

## Biologische Uhr steuert Körperfunktionen

Die meisten Funktionen unseres Körpers unterliegen im Verlauf eines 24-Stunden-Tages rhythmischen Schwankungen. Augenfällig ist der Wechsel zwischen Wachen und Schlafen, aber auch Blutdruck, Herzfrequenz und Temperatur verändern sich im Tagesgang – sie fallen während der Nacht auf minimale Werte und steigen gegen Morgen wieder an. Enzyme für die Verwertung unserer Nahrung werden zur rechten Zeit aktiv; unsere

Schmerzempfindung zeigt große tageszeitliche Unterschiede; Zellen in gesunden Geweben teilen sich rhythmisch.

Das Auf und Ab dieser Prozesse wird von der biologischen Uhr gesteuert und koordiniert. Der Taktgeber der biologischen Uhr liegt im Gehirn, im suprachiasmatischen Kern. Hier wird durch ein Ensemble von Uhrengenen, die sich gegenseitig an- und abschalten, ein körpereigener circadianer Rhythmus von ungefähr 24 Stunden generiert. Dieser genetisch festgelegte Rhythmus, die ‚Innenzeit‘, wird täglich durch Umweltreize, sogenannte Zeitgeber, an den 24-stündigen Tag-Nacht-Rhythmus (Außenzeit) angepasst. Wichtigster Zeitgeber ist der tägliche Hell-Dunkelwechsel, der von hoch spezialisierten Lichtsinneszellen im Auge, sogenannten circadianen Photorezeptoren, wahrgenommen und an den suprachiasmatischen Kern übertragen wird. Signale des suprachiasmatischen Kerns werden über Hormone wie zum Beispiel Cortisol und Melatonin oder das vegetative Nervensystem an die Organe des Körpers vermittelt. Interessanterwei-

se sind auch die Zellen in peripheren Organen mit einem molekularen Uhrwerk ausgestattet, durch das ihre Funktionen zur rechten Zeit an- oder abgeschaltet werden.

Die Ausprägung der biologischen Uhr führt zu individuellen Unterschieden, den sogenannten Chronotypen: An den Enden der Skala finden sich Lerchen- beziehungsweise Eulen-Typen, also extreme Früh- und Spätaufsteher. Verschiedene Chronotypen werden durch den Wechsel von Arbeitsalltag in der Woche und Freizeit am Wochenende unterschiedlich beeinflusst. Besonders bei Eulentypen kommt es zu einer starken Verschiebung des Schlaf-Wachverhaltens (sogenanntes ‚social jetlag‘) mit erhöhter Suchtgefährdung.

## Ein Blick in die Zukunft

Ob und wie sich der Chronotyp auf die Entstehung und Behandlung von Krankheiten auswirkt, ist bislang wenig erforscht und wird deshalb einen Schwerpunkt in der Arbeit des SCI bilden. Da die biologische Uhr fast alle Organsysteme beeinflusst, kann die Fragestel-

lung nur mit Hilfe eines Netzwerks angegangen werden, in dem die verschiedenen medizinischen Disziplinen beteiligt sind. Gemeinsam mit der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums wird untersucht werden, ob Schlafstörungen, die regelmäßig bei Patienten mit Parkinsonscher Erkrankung auftreten, durch Beeinflussung der biologischen Uhr mit Lichtreizen, beseitigt werden können. In Zusammenarbeit mit dem Universitären Centrum für Tumorerkrankungen Frankfurt (UCT) wird zu klären sein, ob eine Dysregulation der Uhrengene Tumorwachstum fördert oder auslöst, ob das molekulare Uhrwerk in Tumoren anders als im Normalgewebe tickt und ob ein Leben gegen die Uhr ein erhöhtes Risiko für Tumorentstehung darstellt. Fernziel der Bemühungen ist es, eine individualisierte Therapie ‚nach Uhr und Chronotyp‘ zu etablieren. *UR*

Informationen:  
Prof. Horst-Werner Korf, Dr. Senckenbergisches Chronomedizinisches Institut  
Tel: (069) 6301-6040,  
korf@em.uni-frankfurt.de



# Zwei Damen, die auch anders können

Die Goethe-Universität als literarische Schmiede: Cornelia C. Anken und Elke Böhm

Eigentlich ist Elke Böhm für die Online-Bestellungen in der Fernleihe der Universitätsbibliothek (UB) zuständig. Doch daneben schreibt sie auch selbst seit den 80er Jahren Prosa und Lyrik. Erst 2009 ist ihr Buch ‚Wolfsmomente. Großstadtlyrik‘ erschienen: Ein Band voller Sprachspiele, Lebensweisheiten, Träumereien, Sex, Zynismus, starken Frauen und Liebesschmerz. Über die Liebe zu alten Büchern, die schon kurz vor dem

„weiblicher Charles Bukowski“ (so genannt von ihrer Freundin und Förderin Brigitte Bee, der Leiterin des Frankfurter Literaturtelefons) in den Weiten der kalten Großstadt umherziehend, verehrt sie Wölfe nach indianischer Tradition als soziale und naturverbundene Wesen. „Das fing an, als in Hamburg ein Wildpark eröffnet hatte, in dem es auch Wölfe zu sehen gab. Seitdem habe ich fast sämtliche Wildparks Deutschlands besucht“,

Statt nach Kapiteln ist ihr Buch nach Themen geordnet, die im Leben eines jeden Menschen eine mehr oder weniger wichtige Rolle spielen, unter anderem ‚Politisches‘, ‚Natur‘, ‚Humor‘, aber auch Persönlicheres wie ‚Frankfurt‘. Letzteres vermischt sich auch mit dem Gebiet der Liebe, die das lyrische Ich in den meisten der Gedichte sucht, obwohl es weiß, dass es kompliziert oder gar schmerzlich werden kann. Doch gerade so wolle sie Trost spenden: Mansolle die Suche nie aufgeben, jeder Tag auf der Erde sei trotz schwieriger Umstände ein Geschenk. So steht die passionierte Vogelbeobachterin auch mal gerne morgens kurz nach fünf mit eben jenen auf, um den Tag zu nutzen.

Krimi ‚Leonora Timms und die verlorenen Kinder‘, in dem es um Kindesmorde und -entführungen in der Mainmetropole geht, größtenteils an der Universität beziehungsweise in unmittelbarer Campusnähe. Vor allem dem studentischen Leser dürften das ‚Café Extrablatt‘, die Leipziger bzw. Adalbertstraße, das Gelände der Sportuniversität, Nidda- und Grüneburgpark sowie der Abgabedruck bei Abschlussarbeiten bekannt vorkommen. Auf die Frage, warum sie gerade ihre Geburts- und Heimatstadt als Tatort ihrer Geschichten wählt, antwortet sie: „Ich porträtiere gerne meine Heimatstadt Frankfurt. Ich liebe Frankfurt und verteidige die Stadt auch gegenüber denjenigen, die die hohe Kriminalitätsrate erwähnen.“ Gerade die Tatsache, dass Frankfurt eigentlich aus Dörfern zusammengewachsen sei und somit in bestimmten Teilen immer noch Kleinstadtcharme hätte, würde es für sie so spannend machen. Mit ihrer an der Universität beschäftigten Ermittlerin, der Medienpsychologin Timms wollte sie eine völlig neue Figur schaffen, die nicht in der ‚Profiler‘-Tradition des Fernsehens stehe. Timms sei eine Psychologin, die sich vor allem mit dem Spannungsfeld Medien – Täter – Polizei befasse: „Wie wirken Medien auf den Täter oder die Polizeiarbeit ein? Das sind Dinge, die mich persönlich auch interessieren“, so Anken, die ihre Leser tief in die Psyche des Täters blicken lässt. Dass dabei Timms bei ihrem aktuellen Fall den entscheidenden Tipp aus dem ‚UniReport‘ bekommt, sei hier nur am Rande erwähnt.



Fotos: Detmar

„Wir selbst sind immer noch Tiere – auch wenn wir uns ‚Menschen‘ nennen.“  
Elke Böhm



„Ich habe immer schon Geschichten konstruiert, sogar als ich noch nicht selbst schreiben konnte.“  
Cornelia C. Anken

Verfall standen und daher von ihr ab fotografiert und so archiviert wurden, kam sie zum Schreiben. Zudem fotografiert sie auch privat gerne, vor allem Wölfe, die in ihrem Leben wie in ihrem lyrischen Schaffen eine zentrale Rolle spielen: Selbst als „Leitwölfin in der Welt der gezähmten Buchstaben“ und

so Böhm, die sich auch über die Wolfsbestände in ‚Freier Wildbahn‘ und Menschenobhut kontinuierlich auf dem Laufenden hält. Diese Verbundenheit zur Natur fand auch Eingang in ihr Werk: „Wir selbst sind immer noch Tiere – auch wenn wir uns ‚Menschen‘ nennen“, sagt Böhm.

Regelmäßig besucht Böhm auch noch die Lyrikkurse in der Schreibwerkstatt von Brigitte Bee, sie informiert sich vor Ort in der UB über Lyrik und besucht auch Lesungen von Dichter-Kollegen, wenn es ihre Zeit zulässt. Laut einer Rezension auf ‚amazon.de‘ sind ihre Gedichte von einer „ansprechenden Einfachheit“, was die Frankfurterin aber als Kompliment nimmt: Sie wolle nicht mit ihren sprachlichen Fähigkeiten angeben, sie schreibe auch für einfachere Menschen, die keinem elitären Zirkel angehören.

Ankens Romane wurden bisher mehrfach preisgekrönt, so war sie bereits 1991 Preisträgerin des Jungen Literaturforums Hessen/Thüringen. Laut eigener Aussage war zudem der ‚Mords-Chancen‘-Preis des ‚Journal Frankfurt‘ Startschuss für ihre Karriere als Krimiautorin; doch trotzdem wolle sie nie nur vom Schreiben leben: „Wenn man nur noch schreibt, verliert man den Bezug zur Realität“, sagt die studierte Germanistin, sie brauche einfach den täglichen Rhythmus und den Umgang mit ihren netten Kollegen am Institut. Und das, obwohl ihr Krimi der erste Teil einer ganzen Reihe ist, bei der einstweilen kein Ende geplant ist. Daneben hat Anken auch schon ein Musical-Libretto und einen Gegenwartsroman geschrieben; außerdem sagt die passionierte Rollenspielerin, dass sie genauso gerne vorlese wie schreibe. Andere Autoren, so ihr Tipp, sollten dies ebenso halten, „weil man dann direktes Feedback vom Publikum hat“.

## ANZEIGE

MACH MIT BEI AMNESTY

WILLST DU MAL BEI UNS REINSCHNUPPERN? DANN KOMM ZUR AMNESTY HOCHSCHULGRUPPE!

JEDEN 2. MONTAG IM SEMESTER / 20 UHR  
AMNESTY BÜRO / LEIPZIGER STRASSE 17  
NÄCHSTES TREFFEN IST AM 12. APRIL 2010

KONTAKT  
INFO@AMNESTY-UNI-FRANKFURT.DE

AMNESTY INTERNATIONAL

Im Vergleich zu Böhm ist Cornelia C. Anken (literarisch gesehen) weitaus mehr stadt-, als naturverbunden, könnte man beim Lesen ihrer gänzlich in Frankfurt spielenden Werke denken. Und dass, obwohl Anken selbst als Sekretärin an der Professur für Ökologie und Geobotanik am Fachbereich Biowissenschaften tätig ist. „Ich habe immer schon Geschichten konstruiert, sogar als ich noch nicht selbst schreiben konnte. Dann musste eben Mama das Ganze notieren“, sagt Anken. Sie habe insgesamt acht Jahre studiert und wollte danach eigentlich dringend weg von der Universität, doch gleichzeitig suchte sie eine Halbtagsstelle. An der Universität entdeckte sie die Stellenbeschreibung aus der Biologie, der Bequemlichkeit halber bewarb sie sich dann doch, denn „die Uni kannte ich ja schon“. Dass sie auch sonst, zum Beispiel bei ihren Recherchen, gern kurze Wege geht, gibt sie offen zu. So spielt auch ihr aktueller



**Elke Böhm**  
**Wolfsmomente**  
Großstadtlyrik  
Books on Demand  
2009, 120 Seiten  
Broschiert, 12,90 Euro  
ISBN 978-3839125274



**Cornelia C. Anken**  
**Leonora Timms und die verlorenen Kinder**  
ViaTerra-Verlag 2010  
352 Seiten  
Taschenbuch  
16,80 Euro  
ISBN 978-3941970021

Elke Böhm ist im April am Frankfurter Literaturtelefon zu hören, wo sie aus ihrem aktuellen Lyrikband liest. Die Lesung widmet sie ihrem ehemaligen, mittlerweile verstorbenen Chef in der Fernleihe, Achim Reiter.

Beim Literaturtelefon unter Leitung von Brigitte Bee vom Verband Deutscher Schriftsteller heißt es seit dem Jahr 2000 ‚Bei Anruf Literatur‘: Unter der Nummer (069) 24246021 kann man rund um die Uhr zirka sechs Minuten Literatur hören, monatlich wechselnd lesen AutorInnen aus der Rhein-Main-Region ihre eigenen Texte selbst auf Band ([www.kunstraum-liebusch.de](http://www.kunstraum-liebusch.de)).



# Über den Zufall

Navid Kermani hält Frankfurter Poetikvorlesungen im Sommersemester 2010

Als zwei seiner Heiligen bezeichnet Navid Kermani, Hessischer Kulturpreisträger des Jahres 2009, Friedrich Hölderlin und Jean Paul. In seiner anlässlich der Preisverleihung gehaltenen Rede beruft sich der vermeintlich muslimische Schriftsteller auf ebendiese beiden Vertreter deutschsprachiger Literatur, um jenseits aller Identitätszuschreibungen eine Gemeinschaft der Dichter zu beschwören: Der Kuss der Musen wird dem Poeten an den Quellen des Helikon schließlich gänzlich unabhängig von seiner Konfession oder seiner Nationalität geschenkt – und in gleichem Maße unabhängig muss auch der Dichter sein. Wer in seinem künstlerischen Werk der Ambivalenz menschlichen Seins individuellen Ausdruck verleiht, entzieht sich der Vereinnahmung durch oder für ein Kollektiv.

Wenn aber Kermani die Literatur somit als ein Zeugnis des Einzelnen für den Einzelnen begreift, kommt es vielleicht nicht von ungefähr, dass er sich in diesem Zusammenhang intensiv mit Hölderlin und Paul auseinandersetzt. Mit beiden verbindet ihn deutlich mehr als nur das Bekenntnis zur deutschen Literatur oder die Auseinandersetzung mit dem eigenen Zweifel an der Möglichkeit, an das Kreuz zu glauben, die Kermani zu einem umstrittenen Artikel in der Neuen Züricher Zeitung verleitet hatte. Denn wer Kermanis selbst in Momenten des Zweifels klare und ästhetische Prosa kennt, wird hierin gewisse Züge des so unklassischen Klassikers Hölderlin wiederentdecken. Und dass sich die Romane des deutsch-iranischen Schriftstellers auch an der Poetik des um 1800 ganz und gar singulären Jean Paul orientieren, bezeugt das Stimmengewirr seiner ‚40 Leben‘ genannten literarischen Miniaturen ebenso wie der Erzählband ‚Du sollst‘ oder sein Roman ‚Kurzmitteilung‘, wo Nüchtern-Realistisches und Idyllisch-Verklärendes sowie das zerfließend Formlose und das poetisch Raffinierte gekonnt neben- und gegeneinander gestellt werden.

Auf Einladung der Frankfurter Stiftungsgastdozentur für Poetik erhält Kermani in diesem Sommersemester erstmals die Gelegenheit, sich über eine selbstgestellte Frage der zeitgenössischen Literatur theoretisch darstellend zu äußern. In seiner fünfteiligen Vorlesungsreihe, die den Titel ‚Über den Zufall‘ trägt und vom 11. Mai bis zum 8. Juni 2010 jeweils dienstags um 18 Uhr c.t. im Hörsaal HZ 2 (Hörsaalzentrum Campus Westend) stattfindet, wird der Autor sich mit Phänomenen literarischer Verwandtschaft auseinandersetzen und sein eigenes dichterisches Programm skizzieren. Dabei wird er sein gegenwärtiges und voraussichtlich im Herbst 2011 erscheinendes Romanvorhaben ins Zentrum stellen und somit dem Publikum Einblicke in die eigene Schreibwerkstatt gewähren.

Dass das Multitalent Kermani auch das schwierige Amt des Poetikdozenten souverän meistern dürfte, lässt sich mit einem kurzen Blick auf seine Vita leicht belegen: Navid Kermani, der 1967 in Siegen geboren wurde, ist einer breiteren Öffentlichkeit durch die beeindruckende wissenschaftliche Prosa seiner 1999 veröffentlichten Dissertation ‚Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran‘ bekannt geworden, für die er mit dem Ernst-Bloch-Preis bedacht wurde. Dass er über akademische Fragestellungen und



Foto: Ohlbaum

Die einzige Gemeinschaft, der ich als Schriftsteller angehören möchte und vom heutigen Abend an hoffentlich wieder ausschließlich angehören werde, ist weder Nation noch Konfession. Es ist eine Literatur. Ich bin ein deutscher Schriftsteller.

Navid Kermani, 27. November 2009

journalistische Reportagen hinaus einen literarischen Anspruch hat, untermauerte er mit Publikationen wie dem 2002 erschienenen ‚Buch der von Neil Young Getöteten‘ und seinem jüngsten Roman ‚Kurzmitteilung‘ (2007). Im Jahr 2006 gelang Kermani zudem das Debüt als Kinderbuchautor – die liebevoll erzählte Geschichte ‚Ayda, Bär und Hase‘ wurde als Deutschsprachiges Qualitätskinderbuch ausgezeichnet. Kermani ist

seit 2007 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und seit 2009 Permanent Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen. Sein Werk wurde mit zahlreichen Preisen gewürdigt – darunter das renommierte Stipendium der Villa Massimo in Rom (2007) und der Hessische Kulturpreis des Jahres 2009.

Christian Buhr

Informationen:  
Christian Buhr, Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik, Campus Westend,  
Tel.: (069) 798-2687, buhr@lingua.uni-frankfurt.de, www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de

11./18./25 Mai, 1./8. Juni 2010

Poetikvorlesungen  
**Navid Kermani**  
**Über den Zufall**

Jean Paul, Hölderlin und der Roman, den ich schreibe  
Jeweils 18 Uhr c.t., Campus Westend, Hörsaal HZ 2, Hörsaalzentrum, Eintritt frei

9. Juni 2010

**Navid Kermani liest aus seinen Werken**

20 Uhr, Literaturhaus Frankfurt, Schöne Aussicht 2, 60311 Frankfurt

Die Frankfurter Poetikvorlesungen wurden 1959 vom S. Fischer Verlag in Form einer Stiftungsgastdozentur eingerichtet. Seit 1963 werden sie vom Suhrkamp Verlag, später von der Peter Suhrkamp Stiftung sowie den Freunden der Universität getragen. Mit Ausnahme der Unterbrechung zwischen 1968 und 1979 konnte die Stiftungsgastdozentur Poetik seitdem in nahezu jedem Semester eine Veranstaltung anbieten. Ihre Geschichte reicht von Ingeborg Bachmann bis Günter Grass und von Sarah Kirsch bis Peter Sloterdijk. Im Wintersemester 2009/2010 hatte der Lyriker Durs Grünbein die Gastdozentur erhalten.

## kulturtipps

bis 14. Mai 2010

Ausstellung

**Robert Lloyd:**  
**Versteinerte Phantasien**

Mo bis Fr 8 bis 16 Uhr, Campus Niederrad Haus 13A und B (Erdgeschoss), Theodor-Stern-Kai 7

Robert Lloyd erhielt seine künstlerische Ausbildung in Antwerpen Ende der 60er Jahre. Im Universitätsklinikum zeigt der gebürtige Kanadier, Werkstattleiter der Klosterpresse und Träger des Walter Schadt-Preises eine Auswahl lithographischer Arbeiten. Bei einem Teil der Blätter wurde rein druckgraphisch gearbeitet, das heißt auf dem Stein gezeichnet, gekratzt und geätzt und dann auf der Presse gedruckt. Andere Arbeiten sind übermalte Lithographien, das Druckgraphische ist nur noch Untergrund und Anreiz.

Veranstalter: Schwerpunkt Angiologie/Hämostaseologie des Klinikums  
[www.kgu.de](http://www.kgu.de)

21. April 2010

Filmreihe ‚Different World – Internationale Filmwelten‘

**Bogolan – Stoffgeschichten aus Ségou**

19 Uhr, Campus Westend, Saal der ESG, Susanna von Klettenberg-Haus, Siolistr. 7  
Weitere Termine: 10./24. Mai, 14./21. Juni, 12. Juli, dann jeweils 18.30 Uhr, Campus Westend, Partykeller, Susanna von Klettenberg-Haus, Siolistr. 7

‚Different World‘ präsentiert Filme aus aller Welt, im Sommersemester schwerpunktmäßig aus Palästina, Israel und Afrika. Der Eröffnungsfilm ‚Bogolan‘ von Anna Deutschmann, Melanie Gärtner und Petra Lueken führt nach Mali: Mali besitzt die zweitgrößte Baumwoll-Anbaufläche Afrikas und somit ist die Herstellung von Baumwollstoffen ein verbreitetes Handwerk im Lande. Besonders berühmt ist der Bogolan, mit Pflanzenfarben gefärbter Baumwollstoff, der mit Lehm bemalt wird. Der Film führt zu Künstlern und Kommerztreibern, Lernenden und Lehrenden sowie zu Menschen, die es verstehen, traditionelles Wissen zeitgemäß anzuwenden. Filmemacherin Melanie Gärtner ist selbst anwesend.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde  
[www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

22. April 2010

Konzertreihe

**Frühlingskonzerte mit Studierenden der HfMK**

Jeweils Do 19.30 Uhr, Campus Bockenheim, Kirche am Campus, Studierendenhaus, Jügelstr. 1  
Weitere Termine: 29. April, 6./20./27. Mai, 10./17./24. Juni, 1./8. Juli

Bei den ‚Konzerten um halb acht‘ musizieren Studierende und DozentInnen der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Den Auftakt machen Olga Schafflinska (Querflöte) und Alexey Pudovnikov (Klavier) am 22. April sowie eine Woche später das Karma-Quartett. Der Eintritt ist frei, zur Förderung der KünstlerInnen wird um Spenden gebeten.

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde  
[www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)



# Die Stimmen der Frankfurter Schule

Über 150 Tondokumente mit Reden und Interviews von Adorno, Horkheimer und Löwenthal erstmals komplett digitalisiert

Das Archivzentrum der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg hat seine komplette Sammlung historischer Tondokumente der Frankfurter Schule digitalisiert. Die Digitalisierung umfasste über 150 Tonbänder und Audiokassetten der Jahre von 1950 bis 1972 mit einer Gesamtspieldauer von über 6.700 Minuten. Damit steht der wissenschaftlichen Forschung nun ein komfortabler Zugang zu den teilweise noch unveröffentlichten und einzigartigen Originalaufnahmen von Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Leo Löwenthal und Alexander Mitscherlich zur Verfügung. Die Tonbänder des Archivzentrums bilden eine Schlüsselquelle für die Geschichte der Frankfurter Schule. Die Aufnahmen, die zum größten Teil schon 1974 mit dem Nachlass von Max Horkheimer in das Archivzentrum gelangten, geben nicht nur einen authentischen Eindruck von Festreden zu Preis- und Ordensverleihungen sowie wissenschaftlichen Vorträgen zur Kritischen

Theorie. Sie liefern vor allem auch neue biographische und bisher unbekannt Details der berühmten Frankfurter Sozialwissenschaftler. So gibt beispielsweise eine Aufnahme vom 15. August 1938 die Glückwünsche von Max Horkheimer zum 80. Geburtstag seines Vaters wieder. In einer weiteren Aufnahme berichtet Horkheimer 1971 ausführlich über seine Kindheit und Jugend in Zuffenhausen bei Stuttgart. Als authentische Zeugnisse geben die Aufnahmen bis hin zu Betonungen und Sprechpausen in-



Foto: Ullstein

Dank Digitalisierung unvergänglich: Dokumente Max Horkheimers

teressante Einblicke in die Atmosphäre der 1960er und frühen 1970er Jahre. Sie sind damit eine wichtige Ergänzung der schriftlichen Dokumente des Archivzentrums, welche die Forschung schon seit längerem bearbeitet.

Mit der Digitalisierung reagierte das Archivzentrum auf die unmittelbare Gefährdung dieses einmaligen Kulturguts. Bei den vorhandenen Tonbändern begann sich bereits die Fixierung der Beschichtung abzulösen, so dass die Aufnahmen in den nächsten Jahren verloren und nicht wiederherstellbar gewesen wären. Durch die Digitali-

sierung wurden die analogen Tonsignale nun in hochauflösende Audio-Dateien (wav-Format, 96 kHz, 24 bit) umgewandelt und auf einem Archiv-Massenspeicher in der Universitätsbibliothek abgelegt. Zusätzlich wurden automatisch mp3-Dateien als Benutzungsformat im Archivzentrum generiert.

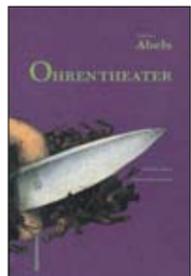
Die digitalen Aufnahmen werden im Archivzentrum zusammen mit den dort verwahrten Dokumenten der Frankfurter Schule inventarisiert und stehen für die Benutzer an einem speziellen PC mit Kopfhörer als mp3-files bereit. Diese und zahlreiche weitere originale Dokumente des Archivzentrums können montags bis freitags jeweils von 9.30 bis 16.30 Uhr nach Voranmeldung und im Rahmen der Benutzungsordnung genutzt werden. UR

Informationen:

Dr. Mathias Jehn, Leiter des Archivzentrums  
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-39007, m.jehn@ub.uni-frankfurt.de

## bücher

Oper als musikalische Form, als Bühnenerlebnis und Medium findet aktuell neue Faszination. Diese Begeisterung schürt Norbert Abels entlang besonderer Stationen aus 400 Jahren Operngeschichte. Mit welchem Ziel setzten Komponisten und Librettisten immer wieder Bucklige und Behinderte in ihren Werken ein? Wie hebt sich die große Geste der Operette vom Kitsch eines Musicals ab – oder ist es umgekehrt? Was hat die Oper zwischen Liebesglück und Ehedrama erkunden können, was im Spannungsverhältnis von

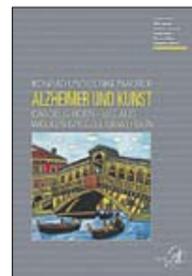


Leidenschaft und Gewalt ausgelotet, was unserem Repertoire an Seelenzuständen hinzugefügt? Welche Funktion haben Brief und Bote auf der Bühne, welche Formen des Boten brauchen wir, um die Kunde des Musiktheaters überhaupt empfangen zu können? Abels destilliert aus über 70 Opern überraschende Aspekte und entwickelt aus ihnen die Szenen seiner Operngeschichte. Die meisten der einzelnen Texte entstanden als „dramaturgische Flanken“ von Inszenierungen an vielen Musiktheaterhäusern – so der Oper Frankfurt – und finden sich demgemäß bereits in den entsprechenden Programmheften. Der Verdienst des vorliegenden Bandes ist es, all diese lesenswerten, verstreut vorliegenden Arbeiten zusammengefasst zugänglich zu machen. Sie werden neugierig auf Oper (wenn nicht gar süchtig) werden!

Prof. Norbert Abels ist Chefdramaturg der Oper Frankfurt und Lehrbeauftragter am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft.

**Norbert Abels**  
**Ohrentheater**  
Szenen einer Operngeschichte  
Dielmann-Verlag 2009, 847 Seiten  
Gebunden, 28 Euro  
ISBN 978-3-866-38008-0

Dies ist die erste Darstellung eines Künstlers, der an Alzheimer erkrankte und dessen Werk alle Stadien dieses Leidens widerspiegelt. Carolus Horn, der die Werbung der Wirtschaftswunderzeit entscheidend mitprägte, erkrankte im Alter von 60 Jahren. Wider Erwarten setzte er sein künstlerisches Schaffen fort. Die Krankheit eröffnete ihm sogar neue gestalterische Ausdruckformen. Leser und Betrachter erhalten wichtige Einblicke in den Verlauf der Erkrankung, vermittelt über die Auswirkungen auf einen künstlerischen Schaffensprozess.



Horns Werke zeigen deutliche Wandlungen über die Zeit und spiegeln so die krankhaften Veränderungen des Gehirns wider. Die bei der Alzheimer-Demenz gestörte visuelle Funktionalität lässt sich auf mehreren Ebenen ablesen, so an der Auflösung von perspektivischem Sehen, an der Zersetzung von komplexen Gestaltwahrnehmungen oder der Verschiebung von Farbspektren.

In Horns Bildern lösen sich hierbei nicht nur Gesichter, die alzheimerbedingt nicht mehr wiedererkannt werden, auf, sondern auch Wolken reduzieren sich in so eigenwilliger Weise, dass daraus der Untertitel des Buches wurde: Wie aus Wolken Spiegeleier werden. Die in diesem Band reproduzierten Originale sind in einer Dauerausstellung des Amtes für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main zu sehen.

Prof. Konrad Maurer war bis 2009 Ordinarius für Psychiatrie und Direktor der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.

**Konrad & Ulrike Maurer**  
**Alzheimer und Kunst**  
Carolus Horn – Wie aus Wolken Spiegeleier werden  
Frankfurt University Press 2009, 176 Seiten  
Gebunden, 28 Euro  
ISBN 978-3869830018

Von Oktober 2007 bis März 2008 widmeten sich 17 Studierende des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Goethe-Universität dem Thema ‚Kultur-tourismus und Europäisierung‘. Dabei zentrierte sich das Projekt zunehmend auf die Frage, wie touristische Räume produziert werden und welche AkteurInnen an ihrer Entstehung und Gestaltung beteiligt sind. Klassische kulturtouristische Praktiken wie der Museumsbesuch, film- oder literaturinduzierter Tourismus und Städtereisen, insbesondere im Hinblick



auf die Touristifizierung von Innenstädten wurden ebenso thematisiert wie ‚alternative‘ Formen des Reisens. So wurden beispielsweise auch die Rucksackreise quer durch Europa, die Organisation unentgeltlicher privater Übernachtungsmöglichkeiten über Internet, die Teilnahme an Workcamps und Geschäftsreisen als kulturtouristische Praktiken betrachtet. Ein Teil der im Projekt entstandenen Aufsätze wurde 2009 in dem vorliegenden Sammelband aus der Reihe der Frankfurter Kulturanthropologie Notizen veröffentlicht.

Dr. Ramona Lenz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Dr. Kirsten Salein ist Lehrbeauftragte am selben Institut.

**Ramona Lenz & Kirsten Salein**  
**Kultur-tourismus**  
Ethnografische Recherchen im Reiseraum Europa  
Kulturanthropologie Notizen Band 79  
Goethe Universität, Institut für Kulturanthropologie 2009, 304 Seiten  
Taschenbuch, 22,50 Euro  
ISBN 978-3923992812

## impressum

**Herausgeber** Der Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main · V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

**Redaktion** Stephan M. Hübner (hü), huebner@pvw.uni-frankfurt.de; Elke Födisch (Bildredaktion), foedisch@pvw.uni-frankfurt.de. Assistenz: Almut Siefert (as), a.siefert@vdu.uni-frankfurt.de. Abteilung Marketing und Kommunikation, Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main Tel: (069) 798-23753 /-23819 /-22472 Fax: (069) 798-28530, unireport@uni-frankfurt.de; www.goethe-universitaet.de

**Freie MitarbeiterInnen dieser Ausgabe**

Stephanie C. Mayer (scm), Beate Meichsner (bm), Thomas J. Schmidt, Joachim Pietzsch

**Freie studentische MitarbeiterInnen dieser Ausgabe**

Nadja Austel (na), Daniel Hirsch (dhi), Tobias Röben (trö), Laura Wagner (lw)

**Anzeigenverwaltung CAMPUSERVICE**

Birgit Wollenweber, Rossertstr. 4, 60323 Frankfurt am Main, Tel: (069) 715857-15; Fax: (069) 715857-10, bw@uni-frankfurt.campuservice.de

**Gestaltung** Jutta Schneider, Basaltstr. 21,

60487 Frankfurt am Main

**Korrektur** Hartmann Nagel Art & Consulting,

August-Siebert-Str. 12, 60323 Frankfurt am Main

**Druck** Frankfurter Societäts-Druckerei,

Druckzentrum Mörfelden, Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf

**Vertrieb** HRZ Druckzentrum der Universität

Senckenberganlage 31, 60325 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 16.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor.

Der nächste UniReport (3/2010) erscheint am 19. Mai 2010. Redaktionsschluss ist der 27. April 2010.



Foto: Fotofisch

# Mehrsprachig und digital

Europäische Union gibt 1,5 Millionen Euro für ‚Judaica Europeana‘

Mit 1,5 Millionen Euro Fördermittel der Europäischen Union (EU) kann die ‚Judaica Europeana‘ ihre Arbeit beginnen: Zehn Institutionen in Frankfurt, London, Athen, Bologna, Budapest, Paris, Rom und Warschau arbeiten Hand in Hand und bieten weltweit einen Zugang zu den jüdischen Kulturgütern Europas an. Die Judaica-Sammlung der Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, die europaweit bisher schon die größten Bestände gesammelt und seit 1998 digitalisiert hat, wird die Leitung dieses Projekts übernehmen.

„Dies ist eine großartige Gelegenheit für kulturwissenschaftliche Einrichtungen, die jüdische Kultur Europas international zu fördern und die Forschung voranzutreiben“, freut sich Dr. Rachel Heuberger. Sie leitet die renommierte Frankfurter Sammlung seit 1991 und hat in den vergangenen Monaten im Gespräch mit ihren europäischen Kollegen maßgeblich dazu beigetragen, dass der EU-Antrag zum Erfolg führte. Frankfurt und die Universitätsbibliothek der Goethe-Universität mit ihren vielfältigen jüdischen Wurzeln sind bestens geeignet, im Zentrum dieses Projekts zu stehen: Die umfangreiche Vorkriegssammlung, die meist von jüdischen Bürgern der Stadtbibliothek überlassen wurde, ist seit 1949 in die beiden Sondersammelgebiete der Frankfurter Universitätsbibliothek zur Wissenschaft des Judentums und zu Israel integriert worden. Teilbestände der insgesamt mehr als 20.000 Bücher, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts kontinuierlich zusammengetragen wurden, sind bereits digitalisiert. Die Frankfurter Judaica-Sammlung ist damit die größte in Deutschland und eine der bedeutendsten weltweit.

Gefördert wird das bahnbrechende digitale Projekt ‚Judaica Europeana‘ von dem ‚eContentplus‘-Programm der Europäischen Kommission. Als Teil von ‚Europeana‘ – dem Online-Netzwerk der Archive, Bibliotheken und Museen Europas – soll es einen multilingualen Zugriff auf Sammlungen der Jüdischen Kultur ermöglichen. „Die Vielfalt jüdischer Kultur findet ihren Ausdruck in Hunderttausenden von Objekten, die in vielen Sammlungen verstreut sind: Das sind Dokumente, Bücher, Handschriften, Zeitschriften, Tonaufzeichnungen, Bilder, Photographien, Postkarten, Plakate und Filme, aber auch Bauwerke und Friedhöfe in ganz Europa“, so Heuberger. ‚Judaica Europeana‘ wird die bereits digitalisierten Objekte online stellen und sofort mit der Digitalisierung von Millionen von Seiten sowie Tausenden von Objekten beginnen, die aus den Sammlungen der Partner-Bibliotheken, Archive und Museen stammen. Im nächsten Schritt werden dann weitere digitale Sammlungen zu den Juden in europäischen Städten eingebunden.

„Jüdische Kultur beruhte überwiegend auf schriftlichen Quellen; die Integration von so viel audio-visuellem Material wie möglich stellt für uns deshalb eine besondere Heraus-

forderung dar“, sagt Lena Stanley Clamp, die Projektleiterin und Direktorin der European Association for Jewish Culture mit Sitz in London. Gemeinsam mit der Frankfurterin Heuberger wird Clamp die Kooperation der zehn Institutionen in den kommenden zwei Jahren koordinieren. Ab 2011 sollen Dozenten und Studenten an Universitäten und Schulen, Fachleute für das kulturelle Erbe, kulturbegeisterte Touristen sowie die allgemeine Öffentlichkeit auf diese kostenlose Datenbank zugreifen können. Heuberger fügt hinzu: „Sie ist offen für jeden, der an der Geschichte der europäischen Städte oder der jüdischen Kultur Interesse hat.“

Die Präsenz von Juden hat die Entwicklung der europäischen Städte über die Jahrhunderte wesentlich mitgeprägt. Heuberger nennt einige Beispiele: „Das East End in London und das Belleville-Viertel in Paris

und im kulturellen Bereich spielten sie eine bedeutende Rolle. Sie waren Intellektuelle, Künstler, Musiker, Schriftsteller und Journalisten sowie Besitzer von Zeitungs- und Buchverlagen. Ein lebendiges jüdisches Gemeindeleben fand seinen Ausdruck im Befolgen religiöser Normen und Sitten, in der Erziehung, gegenseitiger Unterstützung, Politik, Theater, Musik und Publizistik.

Durch den Holocaust wurde die jüdische Welt, wie sie vor dem Zweiten Weltkrieg bestanden hatte, zum Großteil vernichtet. „Aber in vielen europäischen Städten existiert heute wieder ein lebendiges jüdisches Leben und in den letzten Jahrzehnten wird ein erneutes Interesse an der jüdischen Kultur in Europa deutlich“, erklärt Heuberger, auch dieses soll in der ‚Judaica Europeana‘ dokumentiert werden.

Die ‚Judaica Europeana‘ zählt zu den wenigen themenorientierten Projekten, die von der Europäischen Union für ‚Europeana‘ mitfinanziert werden. ‚Europeana‘ ist das Vorzeigeprojekt der Europäischen Kommission, das einen zentralen Zugriff auf Millionen digitaler Objekte bietet, die sich in Europas Museen, Bibliotheken und Archiven befinden. Die multilinguale Suchmaschine ([www.group.europeana.eu](http://www.group.europeana.eu)) ermöglicht dem Nutzer, die über den Kontinent verstreuten kulturellen und wissenschaftlichen Ressourcen aufzuspüren, zu sichten und zu vergleichen. Zur Gruppe der ‚Judaica Europeana‘-Partner unter der Leitung der Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt und der European Association for Jewish Culture in London gehören die Alliance Israelite Universelle in Kooperation mit dem Paris Jiddisch Zentrum-Medem Bibliothek, die British Library (London), das Ungarische Jüdische Archiv (Budapest), das Jüdische Museum Griechenland (Athen), das Italienische Ministerium für Kulturerbe (MIBAC, Rom), das Jüdische Historische Institut (Warschau), das Jüdische Museum London und Amitie, Zentrum für Forschung und Innovation (Bologna). Das Zionistische Zentralarchiv und Makash, Zentrum für ICT Anwendungen in Erziehung, Kultur und Wissenschaft (beide Jerusalem), sind assoziierte Partner. Weitere assoziierte Partner sind zur Mitarbeit aufgerufen.

„Judaica Europeana“ wird Präsentationen und Workshops in Universitäten abhalten, um die Nutzung der Archive zu stärken. Die Partner-Institutionen werden Lehrpersonal und Schüler beteiligen und sie dabei unterstützen, Schulprojekte und Unterrichtseinheiten zu entwickeln. Ebenso werden virtuelle Ausstellungen zu jüdischen Themen erstellt.

Ulrike Jaspers

Informationen:  
Dr. Rachel Heuberger, Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Tel: (069) 798-39665  
[r.heuberger@ub.uni-frankfurt.de](mailto:r.heuberger@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.judaica-europeana.eu](http://www.judaica-europeana.eu)

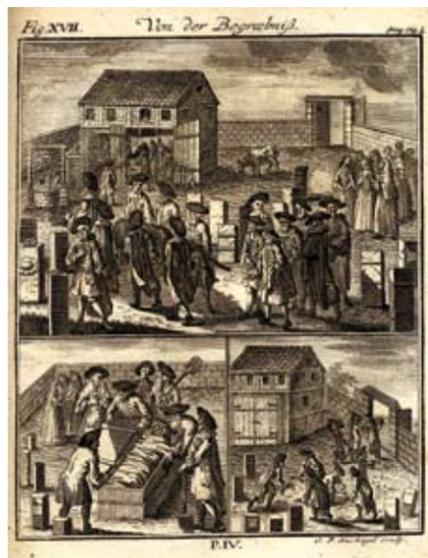


Foto: Universitätsbibliothek

Der protestantische Theologe Johann Christoph Georg Bodenschatz veröffentlichte 1748/1749 sein Hauptwerk ‚Kirchliche Verfassung der heutigen, sonderlich der deutschen Juden, mit Kupfern‘, in dem er eine detailgetreue und vollständige Darstellung der jüdischen Riten und Gebräuche seiner Zeit gab [hier Band 4, Seite 212]

waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts pulsierende jüdische Viertel mit jüdischen Geschäften, Cafes, Schulen, Bibliotheken und Synagogen. 1939 war ein Drittel der Bevölkerung von Warschau jüdisch. Vor dem Ersten Weltkrieg wurde im Hafen von Saloniki am höchsten jüdischen Feiertag, Jom Kippur, nicht gearbeitet. Die jiddische und jüdisch-spanische Presse hatte hohe Auflagen und wurde in vielen europäischen Städten gelesen.“

Die Spezialisierung auf bestimmte Berufssparten führte zur Identifikation der Juden mit bestimmten Straßen, Gebäuden und Vierteln in ganz Europa. Juden hatten erheblichen Anteil an der Entwicklung des Handels, in der Mehrzahl Besitzer von kleinen Läden waren einige Pioniere bei der Grün-



## Campus Bockenheim

### Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg

Tel: 798-39205 /-39208  
[auskunft@ub.uni-frankfurt.de](mailto:auskunft@ub.uni-frankfurt.de)  
[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

### FB 03/04: Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)

FB 3: Tel: 798-23428 | FB 4: Tel: 798-22007  
[www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html](http://www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html)

### FB 05: Institut für Psychologie

Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse  
Tel: 798-23850 /-23726  
[www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html](http://www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html)

### FB 09: Kunstbibliothek

Tel: 798-24979; [www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html)

## Campus Westend

### FB 01/02: Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: 798-34965 /-34968  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html)

### FB 06 bis 08, 10: Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften (BzG)

Infotheke im Querbau 1: Tel: 798-32500  
Infotheke im Querbau 6: Tel: 798-32653  
[www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/)

## Campus Riedberg

### FB 11, 13 bis 15: Bibliothekszentrum Niederursel (BZNU)

Tel: 798-29105; [www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/bznu/bznuhome.html)

## Campus Niederrad

### FB 16: Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)

Tel: 6301-5058; [www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html)

[www.ub.uni-frankfurt.de](http://www.ub.uni-frankfurt.de)

## Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

### Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek

- Überblick über die Angebote der Universitätsbibliothek
- Literatursuche im Katalog
- Anmeldung und Bibliotheksausweis

### Überblick Elektronische Ressourcen Wie nutze ich ...

- die Elektronische Zeitschriftenbibliothek
  - Datenbanken
  - E-Books
- Wie kann ich die Ergebnisse speichern oder drucken?

### Nutzung von Datenbanken

- Wie recherchiere ich in einzelnen Datenbanken meines Faches?

### Termine und Anmeldung

bei der Info der Universitätsbibliothek (Campus Bockenheim)  
[www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html](http://www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html)  
Tel: (069) 798-39205 /-39208  
[auskunft@ub.uni-frankfurt.de](mailto:auskunft@ub.uni-frankfurt.de)



# Der Vater der Schönen am Wasser

Zum 50. Todestag des Bildhauers Fritz Klimsch

Am 30. März jährte sich der Todestag des am 10. Februar 1870 in Frankfurt am Main geborenen und am 30. März 1960 in Saig (Schwarzwald) gestorbenen, national und international anerkannten Bildhauers Prof. Fritz Klimsch zum 50. Mal. Mit der Goethe-Universität ist der Name Klimsch bis heute eng verbunden: Seine Bronze-Skulptur ‚Am Wasser‘, ziert das Wasserbecken zwischen IG-Hochhaus und Casino auf dem Campus Westend.

Obwohl im Zweiten Weltkrieg viele Originalskulpturen von Klimsch zerstört worden sind, findet man noch überall in Deutschland und Europa von ihm geschaffene Bildhauerwerke, von denen regelmäßig auch die ein oder andere Bronze oder Marmorfigur auf Auktionen oder in Kunstgalerien angeboten und verkauft wird. Und auch an weiteren Stellen Frankfurts ist Klimsch bis heute präsent: So wurde im Oktober 2001 eine Kopie seiner 1916 geschaffenen Büste von Wilhelm Merton im Eingang der Merton-Passage in Hedderheim aufgestellt. Weitere Bronze- und Marmorskulpturen aus seiner Werkstatt finden sich im Städel, im Museum Giersch, im Historischen Museum, im Palmengarten oder auf dem Hauptfriedhof. Und seit dem 25. April 2001 heißt eine Grünanlage im Frankfurter Dichterviertel ‚Klimsch-Anlage‘.

Mit 16 Jahren, im Herbst 1886, zog es Fritz Klimsch zum Studium an die Königliche Akademische Hochschule für Bildende Künste von Frankfurt nach Berlin. Mit 24 Jahren erhielt er 1894 bereits seine erste Auszeichnung, den ‚Großen Staatspreis‘ an dieser Hochschule. Studienreisen nach Paris (Freundschaft mit Rodin) und Italien stärkten seine Bindung an die klassische Kunst. 1898 gründete Klimsch zusammen mit Liebermann, Leistikow, Skar-

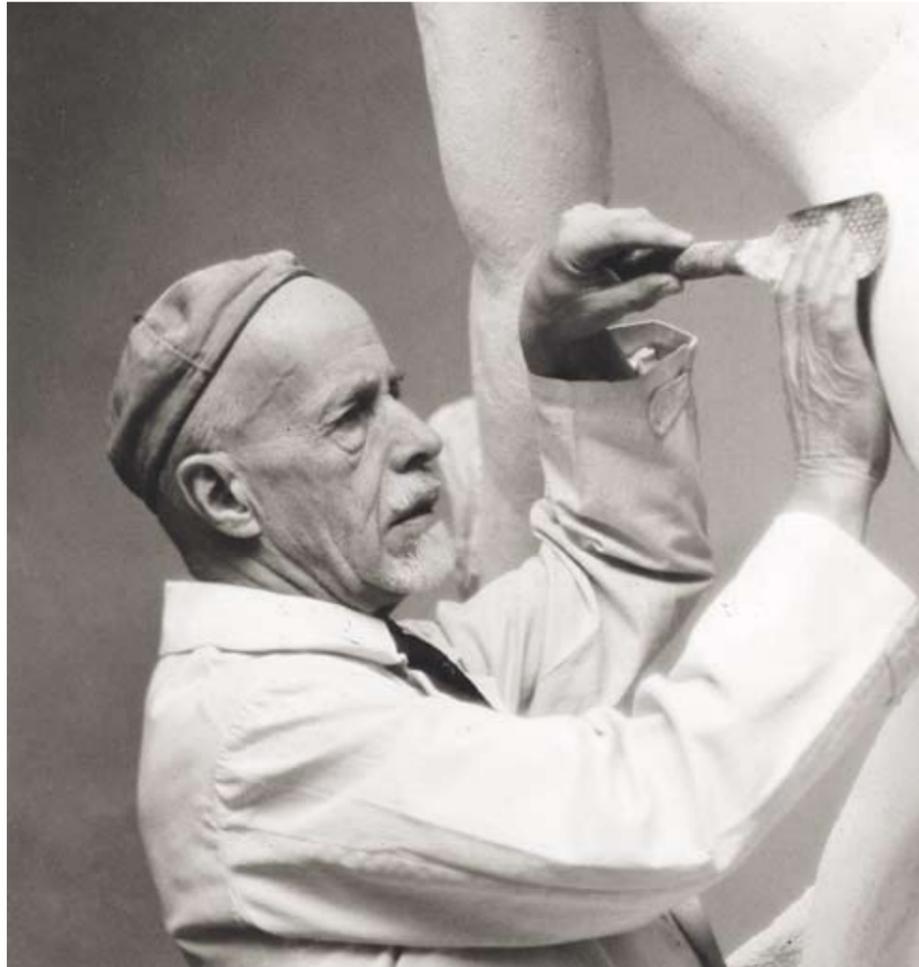


Foto: Ullstein

Der Frankfurter Künstler Fritz Klimsch bei der Arbeit. Die Aufnahme entstand um das Jahr 1940

bina, Gaul und anderen Künstlern die Berliner Secession und 1903 den Deutschen Künstlerbund in Weimar.

Bedeutende Aufträge – wie die Ausfüh-

rung des Virchow-Denkmal in Berlin im Jahr 1906, das glücklicherweise den Krieg überstanden hat und auch heute noch in Berlin vor der Charité zu finden ist – verschafften ihm

bereits in jungen Jahren eine hohe künstlerische Anerkennung. 1910 wurde er zum Ordentlichen Professor ernannt und 1911 wurde er Mitglied der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin. 1921 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für freie und angewandte Kunst an die Akademische Hochschule für Bildende Künste in Berlin, den er bis zum Erreichen der Altersgrenze im Jahre 1935 innehatte. Als freischaffender Künstler arbeitete Fritz Klimsch weiterhin für private und öffentliche Auftraggeber.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges zog sich Klimsch mit seiner Familie nach Saig in den Schwarzwald zurück, wo er unter schwierigsten Bedingungen mit der Erschaffung von Kleinplastiken wieder eine Existenz aufbaute. Anlässlich seines 85. Geburtstages am 10. Februar 1955 ernannte ihn die Gemeinde Saig zu ihrem Ehrenbürger. Zum 90. Geburtstag 1960 verlieh ihm der Bundespräsident das große Bundesverdienstkreuz am Band. Kurz danach starb Klimsch am 30. März 1960 in Saig.

Die Kunstrichtung von Fritz Klimsch orientierte sich neben dem Jugendstil in den Anfangsjahren an der Wiederaufnahme der antiken Bildhauerkunst. Portraitleistungen stellen den wesentlichen Teil seiner Kunstwerke dar. Damit zählt Klimsch zu den bedeutendsten klassischen Bildhauern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Anlässlich seines 50. Todestages wird im Museum Giersch vom 3. Oktober 2010 bis zum 30. Januar 2011 eine Ausstellung seines Œuvres zusammen mit den Tierskulpturen seines Zeitgenossen und Bildhauer-Freundes August Gaul stattfinden.

Florian Klimsch

Fortsetzung von Seite 1

(vorher: 400). Knapp mehr als 1.400 Studierende können so an einem Tag in der Mensa verpflegt werden, das sind rund 400 mehr als vorher. Die Kosten für die Erweiterung liegen bei 6,2 Millionen Euro. Mit über 600.000 Euro hat sich das Studentenwerk Frankfurt am Main daran beteiligt.



Foto: SWF Frankfurt

Im neuen Glanz: Die Mensa ‚Pi x Gaumen‘ auf dem Riedberg

Nach der offiziellen Schlüsselübergabe durfte Simon Kretschmer, der Gewinner des Namens-Wettbewerbs, seinen wohlverdienten Preis entgegennehmen. Der wissenschaftliche Mitarbeiter aus der Facheinheit Geologie der Goethe-Universität konnte mit dem Namen ‚Pi x Gaumen‘ die Jury sofort überzeugen und sich gegen 240 weitere Vorschläge durchsetzen. Der Name kombiniert auf humorvolle Weise das Thema ‚Essen‘ und die den Campus Riedberg dominierenden Natur-

wissenschaften. Gemeinsam mit neun Gästen seiner Wahl wird Kretschmer demnächst in der neu gestalteten Mensa ein abendliches Candlelight-Dinner mit Blick auf die Frankfurter Skyline genießen.

Anlässlich der Feier sagte der Hessische Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes beim Bund, Michael Boddenberg: „Die umgebaute Mensa am Südrand des Campus Riedberg mit herrlichem Blick auf die Frankfurter Skyline ist ein zentraler Baustein für das studentische Leben. Durch die Erweiterung und Modernisierung kann die Mensa dem im Ausbau befindlichen Campus qualitativ und quantitativ Rechnung tragen. Auch die zusätzlich erwarteten Studierenden und Hochschulangehörigen können hier in angenehmer Umgebung neue Energie tanken und kommunizieren. Insgesamt werden die Studienbedingungen auf dem Campus Riedberg somit weiter verbessert.“

Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, Vizepräsident der Goethe-Universität, hob besonders das erweiterte gastronomische Angebot hervor: „Der naturwissenschaftliche Campus ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gewachsen und in vielerlei Hinsicht noch attraktiver geworden. Dazu gehört auch eine umfassende und abwechslungsreiche Versorgung. Das Studentenwerk trägt dem mit dieser schönen Mensa Rechnung. Da ich selbst oft

am Riedberg bin und hier auch noch ein Büro habe, freue ich mich ganz besonders auf viele anregende Mittagessen auf diesem Campus!“

Thomas Platte, Direktor des Hessischen Baumanagements HBM, würdigte die engagierte Zusammenarbeit von Studentenwerk, HBM und allen an der Planung und Ausführung beteiligten Architekten und Ingenieuren. „Fachliche und gestalterische Kompetenz haben zu einer hervorragenden Funktionalität und einem überzeugenden Architekturausdruck des Gebäudes geführt. Der Einsatz bewährter Baumaterialien und ein gut durchdachtes technisches Konzept sichern dem Nutzer zudem eine hohe Wirtschaftlichkeit in der Betriebsführung.“

„Pi x Gaumen‘, das ist eine schöne Kombination, Mathematik und Genuss, Geist und Körper“, sagte der Stellvertreter des Generalsekretärs des Deutschen Studentenwerks, Stefan Grob. „In der Mensa kommen eben Leib und Seele auf ihre Kosten. Die Studentenwerke sprechen in ihren Mensen alle Sinne an. Mensa, das heißt heute: gutes Essen, kleine Preise, Kommunikation. In der Mensa, da steckt Liebe drin, ‚Pi x Gaumen‘.“

„Eine regelmäßige, gesunde Ernährung ist gerade für Studierende besonders wichtig“, betonte Konrad Zündorf, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main. „Doch diese attraktive Mensa bietet den Studierenden

noch mehr: Sie ist für die Studierenden ein Ort, an dem sie sich treffen, miteinander ins Gespräch kommen, lernen oder einfach nur gemeinsam einen Kaffee trinken. Mensen sind heute vor allem auch Orte der Kommunikation – ich freue mich, dass diese Mensa dem Rechnung trägt. Ich glaube fest daran, dass Frankfurt sich immer mehr zu einer Stadt entwickelt, in der sich Studierende wohlfühlen – ‚Pi x Gaumen‘ ist ein weiterer Baustein dazu.“

Finanziert wurde die Erweiterung und Modernisierung der Mensa ‚Pi x Gaumen‘ – wie auch zahlreiche Projekte an anderen hessischen Hochschulstandorten – im Rahmen des Hochschulbauprogramms HEUREKA, das bis 2020 Investitionen von drei Milliarden Euro vorsieht. Mit dem HEUREKA-Programm hat das Land Hessen ein eindeutiges Zeichen gesetzt, den Bildungsstandort Hessen auszubauen, weiter zu stärken und damit zu einem der führenden Hochschulstandorte in der Bundesrepublik zu machen. HEUREKA wird aktuell durch das Sonderinvestitionsprogramm ‚Schulen und Hochschulen‘ der Landesregierung und das Konjunkturpaket II des Bundes verstärkt. UR

Informationen:  
Katrin Wenzel, Studentenwerk Frankfurt  
am Main, Campus Bockenheim  
Tel: (069) 798-34903  
katrin.wenzel@studentenwerkfrankfurt.de



Alumni im Portrait

# Fragen an Irit Wyrobnik



**Was war Ihre liebste Freizeitbeschäftigung während des Studiums?**

Lesen, Lesen, Lesen und Frankfurter Bürger durchs Städel führen.

**Wo trafen Sie sich mit Ihren Kommilitoninnen außerhalb der Universitäts-Veranstaltungen?**

In Cafés, in der Mensa, in Museen.

**Wo wohnten Sie während Ihres Studiums?**

Zusammen mit meinem Mann in einer kleinen Wohnung in Frankfurt Eckenheim.

**Was war Ihr wichtigster akademischer oder beruflicher Erfolg?**

Meine Promotion im Alter von 28 Jahren. Außerdem sind in diesem Frühjahr zwei Bücher erschienen, an denen ich mitgewirkt habe: Das ‚Handbuch Mädchen-Pädagogik‘ und die ‚Pädagogik des Glücks‘. Das letztere Buch trägt den Untertitel ‚Wann, wo und wie wir das Glück lernen‘, ist aber kein schlichter Glücksratgeber. Vielmehr geht es um den Versuch, verschiedene Lebensabschnitte und Lernorte mit ihren jeweils besonderen Voraussetzungen und Möglichkeiten für Zufriedenheit und Glück in den Blickpunkt zu rücken.

Darüber hinaus spiegelt sich meines Erachtens ein akademischer oder beruflicher Erfolg in der Wissenschaft nicht ausschließlich in Titeln oder Veröffentlichungen wider, sondern auch in der lebendigen Wissensvermittlung, also in der Lehre. In den vergangenen drei Jahren hatte ich das Glück, Studierende des neuen Bachelor-Studiengangs ‚Bildung und Förderung in der Kindheit‘ an der Universität Gießen vom ersten bis zum sechsten und damit letzten Semester beziehungsweise bis zur Bachelor-Thesis lehrend und beratend begleiten zu können. Das war eine tolle Chance für mich, für die ich dankbar bin, denn ich habe dabei nicht nur sehr viel gelehrt, sondern auch viel gelernt.

**Welche Eigenschaften sollten Hochschul-lehrer beziehungsweise Studierende mit-bringen?**

Neugier, Selbstdisziplin, Leidenschaft für ein Thema, Geduld, Kommunikationsbereitschaft, und: Sie sollten den Aufenthalt in Bibliotheken mögen!

**Was würden Sie heutigen Studierenden raten, um beruflich erfolgreich zu sein?**

Machen Sie Praktika bereits während Ihres Studiums, zum Beispiel in den Semesterferien, lassen Sie sich diese Praktika bescheinigen, schnuppern Sie also in unterschiedliche Berufsfelder hinein, wenn Ihre Situation Ihnen dies erlaubt!

Manchmal lässt sich auch ein Ferienjob mit einem Interesse für einen bestimmten Bereich verbinden. Wenn man die Arbeitswelt bereits während des Studiums kennen lernt, reduziert das ein wenig den manchmal eintretenden Praxisschock nach dem Studium bzw. erleichtert den Übergang. Es besteht die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und unterschiedliche Arbeitsfelder schon einmal im Voraus kennen zu lernen beziehungsweise zu prüfen. Außerdem kann ein solcher Job das Erlernen außerfachlicher Kompetenzen fördern. Für beruflichen Erfolg gibt es natürlich keine Patentrezepte. Wichtig ist auch, flexibel zu sein, sich nicht auf einen bestimmten Weg, Arbeitsplatz oder -ort zu versteifen, sich weiter fortzubilden und die Tätigkeit, die man ausübt, wirklich zu mögen. Im besten Fall ist der Beruf dann eine Berufung und der Erfolg stellt sich meist von selbst ein.

**Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?**

Eine Uni, in der – dort, wo es nötig ist – Studiengangsortnungen dereguliert und

flexibilisiert werden, der Bologna-Prozess also nicht beendet, sondern reformiert wird; eine Uni, in der allgemeine Bildung und Berufsvorbereitung in gleichem Maße wichtig sind und ermöglicht werden; eine Uni, in der Dozenten und Studierende eine Lerngemeinschaft bilden, das heißt zum Beispiel forschendes Studieren zur Regel wird; eine Uni, in der das Lehren mindestens so viel gilt wie das Forschen; eine Uni, die sich um Mütter und Väter kümmert, seien sie Studierende oder Mitarbeiter, beispielsweise indem Kinderbetreuungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Dies ist auch ein entscheidender Schritt, um die Vereinbarkeit von Familie und Studium beziehungsweise Familie und wissenschaftlicher Arbeit zu erhöhen; solch eine Uni ist schließlich auch eine kinderfreundliche Uni.

**Wenn Sie einen anderen Beruf gewählt hätten – welcher wäre dies gewesen?**

Das ist schwer zu sagen. Es müsste ein Beruf sein, der etwas mit Menschen und Wissensvermittlung zu tun hat, etwa im Medienbereich.

**Wie lautet heute Ihr Wahlspruch oder Arbeitsmotto?**

Das halbe Glas Wasser ist nicht halbleer, sondern halbvoll!

Die Fragen stellten Lucia Lentes & Stephan M. Hübner

Die Erziehungswissenschaftlerin Dr. Irit Wyrobnik begann ihr Studium der Pädagogik, Kunstgeschichte und Judaistik im Wintersemester 1991/1992 an der Goethe-Universität. Im Jahr 2000 wurde sie ebendort mit einer museumspädagogischen Dissertation promoviert. Von 2001 bis 2003 war Wyrobnik wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und lehrte im Anschluss an verschiedenen deutschen Universitäten. Seit 2007 ist sie an der Universität Gießen in der Abteilung ‚Pädagogik der Kindheit‘ tätig und beschäftigt sich unter anderem mit der Pädagogik der frühen Kindheit sowie Lesekultur und -förderung. Sie ist Mutter von zwei Töchtern im Teenageralter.

**Welche Bedeutung hatte Ihre Studienzeit für Sie aus heutiger Sicht?**

Ich bin gerne in die Uni gegangen und hatte das Glück, Fächer studieren zu können, die mich wirklich interessieren. Das noch nicht modularisierte Studium bot viele Gelegenheiten zum selbstständigen Arbeiten und die Wahlmöglichkeiten, was Seminare oder Vorlesungen betrifft, waren relativ groß. Die Erfahrungen der Studienzeit nützen mir noch heute, und ich meine damit nicht nur das Wissen, sondern vor allem auch wissenschaftliche Arbeitsmethoden und Herangehensweisen.

**Welches Ereignis Ihrer Studienzeit ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben?**

Der Besuch einer Aufführung von ‚Così fan tutte‘ in der Frankfurter Oper, zusammen mit anderen Studierenden und meinem mittlerweile emeritierten Professor Horst Rumpf im Rahmen seines Seminars zur ästhetischen Erziehung.

**Michael Matzner & Irit Wyrobnik · Handbuch Mädchen-Pädagogik**

Mädchen benötigen eine Pädagogik, die ihren geschlechtsspezifischen Bedürfnissen gerecht wird. Dieses Handbuch bietet erstmals einen interdisziplinären Zugang und bezieht neben Sozialwissenschaften und Psychologie auch aktuelle Erkenntnisse aus Biologie und Hirnforschung mit ein. Anerkannte ExpertInnen und WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Fachgebieten stellen die wichtigsten Facetten der Entwicklung, Erziehung und Bildung von Mädchen dar – fachlich fundiert und verständlich zugleich. Damit versammelt dieses Handbuch alles, was ErzieherInnen, LehrerInnen und SozialpädagogInnen heute über Mädchen und junge Frauen wissen müssen: von den sozial- und naturwissenschaftlichen Grundlagen bis zum Themenkreis ‚Körper, Gesundheit und Bewegung‘. Mit einem einleitenden Interview mit der Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard.



Beltz-Verlag 2010  
414 S. Gebunden  
39,95 Euro  
ISBN 978-3-407-83166-8

## Auf jeden Fall fortführen

Alumni-Verein Geoprax veranstaltete Unternehmensexkursion zu InWEnt und zum Deutschen Entwicklungsdienst

„Auf jeden Fall fortführen!“ war das Resümee einer Teilnehmerin der Unternehmensexkursion nach Bonn, die Geoprax, die Alumni-Vereinigung der Geographischen Institute, für seine Mitglieder und interessierte Studierende am 15. Januar organisierte. Dem Angebot, die Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH (InWEnt) und den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) vor Ort zu besuchen und so einen Einblick in zwei der Durchführungsorganisationen in Sachen Entwicklungszusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen, kamen trotz des frühmorgendlichen Starts 15 Teilnehmer nach.

Die Idee zu dieser Unternehmensexkursion war bei der GeoPraktika entstanden, einer jähr-

lich stattfindenden Veranstaltung von Geoprax. In ihrem Rahmen lädt der Verein im Beruf stehende GeographInnen zu einem Erfahrungsaustausch mit Studierenden ein. Im Sommer 2009 stand so auch Michael Funcke-Bartz aus der InWEnt-Abteilung ‚Nachhaltige Technologie, Industrie- und Stadtentwicklung‘ Rede und Antwort zum Thema Entwicklungszusammenarbeit. Angetan von dem Austausch, schlug er dem Verein den Gegenbesuch in Bonn vor und versorgte die angereisten FrankfurterInnen mit vielen Details aus der Praxis. „Jemanden mit viel Berufserfahrung vor sich zu haben, der zudem nach so vielen Jahren auch noch authentisch ist, sehr reflektiert und auf Augenhöhe spricht, das war sehr beeindruckend“,

kommentierte ein Teilnehmer. Auch von der bei InWEnt beheimateten umfangreichen Bibliothek und den Recherchemöglichkeiten war die Gruppe sehr angetan.

Daneben kam auch das Netzwerken an diesem Tag nicht zu kurz. Das gemeinsame Essen in der Kantine von InWEnt, die Befragung von MitarbeiterInnen des DED und die abschließende Diskussionsrunde im Museumscafé ließen Raum für Austausch und Diskussionen. Und so lautet das Fazit eines Teilnehmers: „Die Unternehmensexkursion war thematisch sehr interessant, sie bot einen Einblick in ein mögliches Arbeitsfeld für Geographen. Insbesondere, dass das Thema Entwicklungshilfe kontrovers diskutiert wurde, war sehr lohnend. Die

Exkursion insgesamt war gut organisiert und gelungen.“ Eine andere Teilnehmerin meint: „Der Blick über den Tellerrand wird gefördert, der Beruf bzw. ein Unternehmen bekommt ein Gesicht. Es entstehen Impulse für den eigenen Lebensweg, ob nun in Richtung Entwicklungszusammenarbeit oder eben nicht.“

Bleibt nur der Wunsch, dass sich diese Folge von zusammenhängenden Veranstaltungen in Zukunft fortführen und eventuell mit externen Lehrveranstaltungen ausbauen lässt.

Helga Förster

GEOPRAX und die TeilnehmerInnen danken Meike Düspohl für die Organisation der Unternehmensexkursion.



### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Schöner Nebeneffekt: Es entstehen dabei keine Portokosten. Wenn Sie noch keine E-Mail-Einladung von uns erhalten haben, teilen Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bitte mit: [freunde@vff.uni-frankfurt.de](mailto:freunde@vff.uni-frankfurt.de)

### Freunde Termine

**14. März 2010, 10 Uhr**

Verleihung des Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preises  
Paulskirche, Paulsplatz 1, 60311 Frankfurt

**8. Juli 2010, 16.00 Uhr**

Akademische Feier  
Campus Westend, Raum 1.801, Casino, Grüneburgplatz 1

### Freunde Kontakt

#### Geschäftsführung

Alexander Trog / Petra Rösener  
[petra.roesener@db.com](mailto:petra.roesener@db.com)  
Tel: (069) 910-47801; Fax: (069) 910-48700

#### Kontaktstelle in der Universität

Lucia Lentos, Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Postfach 11 19 32 60054 Frankfurt  
Tel: 798-28285, Fax: 798-28530  
[freunde@vff.uni-frankfurt.de](mailto:freunde@vff.uni-frankfurt.de)

#### Für Förderanträge:

Beate Braungart, Tel: 798-28047  
[foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de](mailto:foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de)

# Stabwechsel bei den Freunden

*Wilhelm Bender übernimmt von Hilmar Kopper den Vorstandsvorsitz der VFF*



Foto: Lecher

Ende, Dank und Neubeginn: Hilmar Kopper, Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl und Prof. Wilhelm Bender (von links) bei der Amtsübergabe an der Spitze der Freunde

Nach achteinhalb erfolgreichen Jahren an der Spitze der Freunde der Goethe-Universität (VFF) übergibt der bisherige Vorstandsvorsitzende, Hilmar Kopper, sein Amt zum 1. April an den ehemaligen Fraport-Chef Prof. Wilhelm Bender. Kopper, der von 1989 bis 1997 Vorstandssprecher der Deutschen Bank war, übernahm das Amt im Oktober 2001 und wurde zweimal darin bestätigt (2004 und 2007). Mit dem VFF-Vorstandsvorsitz sind zugleich der Vorsitz der ‚Stiftung pro universitate‘ und der Vorsitz der ‚Paul Ehrlich Stiftung‘ verbunden. Letztere verleiht jährlich am 14. März den ‚Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preis‘ in der Frankfurter Paulskirche und ehrte mit diesem bereits mehrfach Forscherpersönlichkeiten aus dem biochemisch-medizinischen Umfeld, die in der Folge auch den Nobelpreis erhielten.

### Anreger, Mahner und Freund

Im Rahmen des Medientermins zur Stafelübergabe am 29. März hob Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl hervor, dass Kopper für die Universität stets mehr gewesen sei als nur geschätzter Stifter. „Er war Anreger, Ratgeber, Mahner, Prüfer, aber vor allem Freund. Ich danke ihm von Herzen für die freundschaftliche Verbundenheit, mit der er die Goethe-Universität stets begleitet hat. Sie ist ihm zu größtem Dank verpflichtet und ich hoffe, dass wir einander auch weiterhin verbunden bleiben.“ Müller-Esterl betonte weiter, dass Koppers Amtszeit vor allem von drei Aspekten geprägt gewesen sei, „nämlich Konsolidieren, Expandieren und der Öffnung und dem Brückenbau zu den Bürgern von Stadt und Region“. So konnte Kopper zahlreiche Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft neu für den VFF-Vorstand gewinnen; große öffentliche Veranstaltungen über die Gründungstifter der Universität unterstrichen ebenfalls den Öffnungsanspruch der VFF. Nicht zuletzt rief Kopper das Kuratorium der Freunde ins Leben, das heute über 30 Vertreter aus Industrie, Handel und Politik zählt, er führte eine neue, zeitgemäße Vereins-Satzung ein und stellte die Vereinigung mit hohem persönlichen Einsatz auf solide Grundlagen.

„Insgesamt konnten während meiner Amtszeit 600 neue Mitglieder für die Freun-

desvereinigung gewonnen und der Universität 5,2 Millionen Euro zugewendet werden, zuletzt fast 700.000 Euro im Jahr“, resümierte Kopper. „Zusätzliche 4,2 Millionen Euro wurden als Kapital in der ‚Stiftung pro universitate‘ angesammelt.“ Die unter dem Dach der Freundesvereinigung angesiedelte ‚Stiftung pro universitate‘ besteht seit 2004. Mit ihr gelang es Kopper, eine Einrichtung zu schaffen, die unmittelbar an die alte Idee anknüpft, welche die Frankfurter Bürger 1914 bei der Gründung der Universität leitete, nämlich ihrer Universität ein Gesicht und eine innere Identität zu geben; die Universität wurde wieder selbstverständlicher Teil der Stadtgesellschaft. „Dies wäre ohne das Wissen und tatkräftige Wirken Hilmar Koppers nicht möglich gewesen“, so Universitätspräsident Müller-Esterl.

Kopper unterstützte die Entwicklung der Goethe-Universität aber auch an anderen Stellen. Beispielsweise gab er durch die Gründung des Alumni-Rates den Anstoß zur Ehemaligen-Arbeit der Goethe-Universität. Dem Alumni-Rat unter Vorsitz des Diabetes-Spezialisten Prof. Heinz Hänel (sanofi-aventis) gehören heute Persönlichkeiten wie der hessische Ministerpräsident Roland Koch (CDU), die ehemalige Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wiczorek-Zeul (SPD), oder Prinz Asfa-Wossen Asserate an. Aus dieser Initiative erwuchs die Alumni-Arbeit der Goethe-Universität, die heute, sechs Jahre später, zu knapp 30.000 ihrer Ehemaligen in Kontakt steht.

### Vernetzen, heranzuführen, Mittel mehren

„Für mich ist es ungemein beeindruckend, wie sich die Goethe-Universität in den letzten zehn Jahren entwickelt hat“, so Koppers Nachfolger Wilhelm Bender. „Da ist zum Beispiel der Qualitätssprung auf dem wissenschaftlichen Feld, und ich bin überzeugt, dass die Goethe-Universität bald zu den besten deutschen Universitäten zählen wird. Den Standort Frankfurt als Mittelpunkt der dynamischen Wirtschaftsregion Frankfurt-Rhein-Main stärkt sie schon heute nachhaltig: Als einer der führenden europäischen Unternehmensstandorte profitiert dieser Jahr für Jahr von rund 3.000 hervorragend ausgebildeten Absolventen der Goe-

the-Universität!“ Als Vorstandsvorsitzender der Freundesvereinigung wolle Bender dazu beitragen, die einzigartigen Qualitäten der Goethe-Universität noch sichtbarer werden zu lassen. „Ich möchte aber auch die Vernetzung der führenden Repräsentanten von Stadt und Region weiter vorantreiben. Ich finde die Bestrebungen der Goethe-Universität, sich als Bürgeruniversität zu profilieren, unbedingt unterstützenswert. Mit erfolgreichen populärwissenschaftlichen Formaten wie den Bürger-Vorlesungen oder der Kinder-Uni, aber auch kulturellen Highlights wie den Frankfurter Poetikvorlesungen ist sie der in seiner Vielfalt unerreichte intellektuelle Nukleus des Rhein-Main-Gebiets!“

Als Ziele seiner bis 2013 andauernden Amtszeit formulierte Bender, dass er dazu beitragen wolle, weitere Zielgruppen an die Goethe-Universität heranzuführen, um so vor allem die Mittel, mit denen die VFF die Universität unterstützt, zu steigern. Nachhaltig mehren wolle er ebenso das Kapital der ‚Stiftung pro universitate‘. „Die Förderung von Wissenschaft und Forschung muss gerade in diesen Zeiten, in denen öffentliche Haushalte immer weiter zurückgefahren werden, ein Anliegen bürgerschaftlichen Engagements sein“, so Bender. „Die Zukunftsfähigkeit der Frankfurter Universität und unserer Gesellschaft hängt mehr denn je ab von der Bereitschaft der Bürger, sich einzusetzen, und aus eben diesem Grund freue ich mich ganz besonders auf die Aufgabe, die vor mir liegt – auch wenn die Tatsache, dass ich damit in die Fußstapfen einer Persönlichkeit wie Hilmar Kopper trete, mich doch ein klein wenig mit Ehrfurcht erfüllt.“

Wilhelm Bender (65) war von 1993 bis 2009 Vorstandsvorsitzender der Fraport, der Betreibergesellschaft des Frankfurter Flughafens. Unter Benders Führung wurde insbesondere der Ausbau des Flughafens vorangetrieben. Gleichzeitig wurden die finanziellen Grundlagen des Unternehmens gestärkt, so durch den erfolgreichen Börsengang 2001. Bender studierte an der Goethe-Universität Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre und wurde in Gießen promoviert. Seit 1974 war er in verschiedenen Funktionen bei der Deutschen Bahn tätig, 1984 übernahm er die Geschäftsführung des Industrieverbands ‚Verkehrsforum Bahn‘. Ab 1990 war Bender Vorsitzender der Geschäftsführung der Großspedition Schenker, später Mitglied des Vorstandes von Schenker-Rhenus und Vorstandsvorsitzender der Schenker Waggon- und Beteiligungs AG. Seit 2008 ist er Honorarprofessor am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität. In seiner Lehrtätigkeit widmet er sich primär den Themenfeldern Luftverkehr einschließlich Regulierung, Luftverkehrssysteme sowie Mobilität und Intermodalität. *hü*



Foto: Seifert

„Der große Naturwissenschaftler Arthur von Weinberg hat als Mit-eigentümer der Cassella AG wesentliche Beiträge bei der Gründung der Frankfurter Universität geleistet. Ich fühle mich in seinem Geiste als Gesellschafter der AllessaChemie, der Nachfolge-Gesellschaft der Cassella, verpflichtet, mitzuhelfen, dass die Goethe-Universität ihren exzellenten Ruf behält und weiterhin hervorragende Wissenschaftler ausbildet und fördert.“

Dr. Karl-Gerhard Seifert, Vorsitzender des Aufsichtsrates der AllessaChemie



Neu berufen

**Sandra Seubert**

Seit dem 1. September 2009 ist Sandra Seubert als Professorin für Politische Theorie am Institut für Politikwissenschaft des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften tätig. Seubert (geboren 1968 in Offenbach) studierte Politikwissenschaft, Geschichte und Volkswirtschaftslehre in Frankfurt und Berlin. Nach dem Diplom promovierte sie von 1994 bis 1998 an der Freien Universität Berlin, forschte an der New School for Social Research in New York und habilitierte sich 2008 an der Universität Potsdam.



Foto: Fodisch

Im Anschluss an ihre bisherige Forschung und Lehre zu den sozio-moralischen Ressourcen der Demokratie wird sie in Frankfurt einen besonderen inhaltlichen Schwerpunkt auf die Grundlagen politischer Bürgerschaft legen. Diese Grundlagen scheinen in wesentlichen Hinsichten fragwürdig geworden zu sein. Unter Bedingungen einer Transnationalisierung politischer Ordnung sind politische Zugehörigkeit, kollektive Identitäten und Rechtsansprüche nicht mehr notwendigerweise verschränkt. Wie verändert sich dadurch unser Verständnis von (Staats)Bürgerschaft als rechtlich-institutioneller Rahmenbedingung des Politischen? Welche Rolle spielt die Zivilgesellschaft? Welches sind heute ‚Orte‘ bürgerschaftlichen Handelns? Als Quellen sozialer Identität bieten sich neben der nationalen Bürgerschaft vielfältige alternative Bezugspunkte an – von lokalen über regionale bis hin zu globalen Kontexten. Bürgerschaft kann heute nicht mehr von vorneherein als ein Konzept verstanden werden, das auf eine feststehende politische Ordnung bezogen wäre. Wie kann eine politische Bürgerschaft sich unter wandelnden Bedingungen selbst neu konstituieren? Um diese Fragen zu beantworten, ist es wichtig, zivile Kräfte in historischen und kulturellen Kontexten zu verorten, sie als räumlich und zeitlich gebundene Praxis zu begreifen, die entstehen und fortgebildet werden muss – bis in alltägliche Mikrobereiche (auch das so genannte ‚Private‘) hinein. Seuberts Forschungsprojekte widmen sich vor diesem Hintergrund dem Wandel der Bürgerrolle, den integrativen Potentialen der Zivilgesellschaft sowie Grenzkonflikten zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. UR

Neu berufen

**Alexander Ebner**

Prof. Alexander Ebner (geboren 1967) ist seit Juli 2009 Inhaber der Professur für Sozialökonomik am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Ansätze der Wirtschaftssoziologie und Politischen Ökonomie, die auf die Themenfelder Entrepreneurship und Innovation, Wirtschaftssysteme und Wirtschaftspolitik sowie regionale Wirtschaftsentwicklung fokussieren. Mit dem Wechsel nach Frankfurt kehrt er zu den Ursprüngen seines akademischen Werdegangs zurück.



Foto: Fodisch

Im Anschluss an Diplom-Studien der Volkswirtschaftslehre und der Politikwissenschaft an der Goethe-Universität wurde er 2002 ebendort am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften zur Innovationstheorie promoviert. Es folgte eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt, an der er sich 2008 mit der interdisziplinären Arbeit ‚Governance and Public Policy‘ habilitierte. Parallel dazu lehrte er an der European Business School in Oestrich-Winkel sowie als Affiliate Professor an der Grenoble Ecole de Management. Anschließend übernahm er eine Professur für Politische Ökonomie an der Jacobs University Bremen, bevor er 2009 den Ruf an die Goethe-Universität annahm.

Internationale Forschungsaufenthalte umfassen die University of California in Berkeley sowie das Institute of Southeast Asian Studies in Singapur. Seine Publikationen erscheinen in internationalen Fachzeitschriften wie dem ‚Journal of Economic Behavior and Organization‘ und Fachverlagen wie Oxford University Press. Aktuell befasst sich Ebner mit Forschungsvorhaben zu den Themen regionale Entwicklungsmodelle, Globalisierung von Clustern, und transnationales Unternehmertum. UR

Ruhestand

**Herbert Zimmermann**

Wenn sich einer wie der Neurobiologe Herbert Zimmermann nach 27 Jahren vom aktiven Dienst als Professor verabschiedet, geht er doch niemals so ganz. Spuren seines langjährigen Wirkens werden weiterhin in die inhaltlichen und strukturellen Entwicklungen unseres Fachbereichs integriert sein: in das Forschungsprofil des Fachbereichs durch die (Mit-)Prägung der Frankfurter Neurobiologie oder in die Lehre durch die erfolgreiche Gestaltung von Lehrveranstaltungen und Mitwirkung an der Ausarbeitung von Studienordnungen.



Foto: Dettmar

Sein Engagement in der Bildung von Plattformen für wissenschaftliche Interaktionen innerhalb der Universität war enorm und hat viele Früchte getragen. Hier zeigt sich seine Überzeugung, dass der wissenschaftliche Austausch ein wichtiger Teil des Fortschritts und der Seele der Wissenschaft ist. Im ‚Center of Membrane Proteomics‘ war er Gründungsdirektor, und die Etablierung des ‚Interdisciplinary Center of Neuroscience‘ war ihm eine Herzensangelegenheit. Für die enge Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Hirnforschung war er ein wichtiger Förderer. Er war ein immer zuverlässiger Kollege, er fühlte sich verantwortlich für seinen Fachbereich und kümmerte sich um ihn. Nie ist er müde geworden, dies zu leben. Die Aktivitäten von Herbert Zimmermann im Dienste der Wissenschaft außerhalb unserer Universität sind für mich kaum überschaubar, so vielfältig waren und sind sie. Bei seiner Zurückhaltung war es manchmal nur zu ahnen, dass die eine oder andere Reise unternommen wurde, weil er mal wieder gefragt war. Herbert Zimmermann, das ist ein in der Wolle gefärbter Biologe, der in seinem Lebenswerk die Synthese der organismischen mit der molekularen Biologie schon früh vollzogen und damit zur Weiterentwicklung seines Forschungsgebietes in der Neurobiologie wesentlich beigetragen hat. Anna Starzinski-Powitz

arbeitung von Studienordnungen. Sein Engagement in der Bildung von Plattformen für wissenschaftliche Interaktionen innerhalb der Universität war enorm und hat viele Früchte getragen. Hier zeigt sich seine Überzeugung, dass der wissenschaftliche Austausch ein wichtiger Teil des Fortschritts und der Seele der Wissenschaft ist. Im ‚Center of Membrane Proteomics‘ war er Gründungsdirektor, und die Etablierung des ‚Interdisciplinary Center of Neuroscience‘ war ihm eine Herzensangelegenheit. Für die enge Kooperation mit dem Max-Planck-Institut für Hirnforschung war er ein wichtiger Förderer. Er war ein immer zuverlässiger Kollege, er fühlte sich verantwortlich für seinen Fachbereich und kümmerte sich um ihn. Nie ist er müde geworden, dies zu leben. Die Aktivitäten von Herbert Zimmermann im Dienste der Wissenschaft außerhalb unserer Universität sind für mich kaum überschaubar, so vielfältig waren und sind sie. Bei seiner Zurückhaltung war es manchmal nur zu ahnen, dass die eine oder andere Reise unternommen wurde, weil er mal wieder gefragt war. Herbert Zimmermann, das ist ein in der Wolle gefärbter Biologe, der in seinem Lebenswerk die Synthese der organismischen mit der molekularen Biologie schon früh vollzogen und damit zur Weiterentwicklung seines Forschungsgebietes in der Neurobiologie wesentlich beigetragen hat. Anna Starzinski-Powitz

Neu berufen

**Andrea Siebenhofer-Kroitzsch**

Bereits als Medizinstudentin in Graz war Andrea Siebenhofer-Kroitzsch an einer Studie zur ambulanten Schulung von Patienten mit Typ-2-Diabetes beteiligt. Aus dieser Erfahrung entwickelte sich später ihre Vorliebe für die klinische Forschung mit dem Schwerpunkt chronische Krankheiten, insbesondere Diabetes und Bluthochdruck – Erkrankungen, von denen immer mehr Menschen betroffen sind. Als leitende Oberärztin in der Ambulanz für Hämostaseologie (Lehre von der Blutgerinnung) betreute sie Patienten mit Bluterkrank-



Foto: Dettmar

heit und baute ein Schulungszentrum für Patienten auf, die Blutgerinnungshemmer einnehmen müssen. Ihrer Überzeugung folgend, dass sich neue Therapie-Ansätze in der Praxis bewähren müssen, gründete sie 2005 zudem ein Review Center für Evidenzbasierte Medizin an der Medizinischen Universität Graz. Als einzige österreichische Wissenschaftler arbeiteten sie und ihre Mitarbeiter als externe Gutachter für das Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen IQWiG in Köln. Schwerpunkt waren auch hier Diabetes und Bluthochdruck.

Seit Oktober 2009 hat Siebenhofer-Kroitzsch nun die neu eingerichtete Professur für Chronische Krankheit und Versorgungsforschung am Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität inne. Auch in Frankfurt möchte sie strukturierte Schulungen für chronisch kranke Patienten etablieren, Disease Management-Programme weiterentwickeln und evidenzbasierte Patienteninformationen erarbeiten. Dabei geht es unter anderem darum, übergreifende Behandlungsprinzipien für die Versorgung von Patienten mit chronischen Erkrankungen sowie Mehrfacherkrankten zu erproben. Ein Schwerpunkt sind auch spezielle Aspekte der Frauengesundheit in der primärärztlichen Versorgung. Anne Hardy

Seit Oktober 2009 hat Siebenhofer-Kroitzsch nun die neu eingerichtete Professur für Chronische Krankheit und Versorgungsforschung am Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität inne. Auch in Frankfurt möchte sie strukturierte Schulungen für chronisch kranke Patienten etablieren, Disease Management-Programme weiterentwickeln und evidenzbasierte Patienteninformationen erarbeiten. Dabei geht es unter anderem darum, übergreifende Behandlungsprinzipien für die Versorgung von Patienten mit chronischen Erkrankungen sowie Mehrfacherkrankten zu erproben. Ein Schwerpunkt sind auch spezielle Aspekte der Frauengesundheit in der primärärztlichen Versorgung. Anne Hardy

Neu berufen / Gay-Lussac-Humboldt-Preis

**Martin Möller**

Der Mathematiker Prof. Martin Möller ist als einer von fünf Deutschen mit dem Gay-Lussac-Humboldt-Preis 2009 ausgezeichnet worden. Der Preis wird seit 1983 auf der Grundlage eines Abkommens zwischen der Alexander von Humboldt Stiftung und dem französischen Ministerium für Jugend, Bildung und Forschung zur Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich ausgeschrieben. Das Preisgeld von 25.000 Euro soll den Preisträgern einen sechsmonatigen Forschungsaufenthalt in Frankreich ermöglichen. Möller wurde vom Institut de Recherches Mathématiques in Rennes (IRMAR) für den Preis vorgeschlagen.



Foto: Fodisch

Möller ist seit dem 1. Januar 2010 an der Goethe-Universität und mit 33 Jahren einer der jüngsten Professoren, die in letzter Zeit berufen wurden. Zuvor forschte er am Max-Planck-Institut für Mathematik in Bonn. In den vergangenen fünf Jahren haben ihn Forschungsaufenthalte immer wieder nach Frankreich geführt: Schon während des Studiums war er in Grenoble, als Postdoc ging er nach Paris. Das Preisgeld wird es ihm nun ermöglichen, die bestehenden Forschungs Kooperationen zu vertiefen und neue zu etablieren.

Gefragt nach seinem Forschungsgebiet entwirft Möller das Bild eines idealisierten Billardspiels: „Die Kugeln haben keine Reibung und keinen Drall. Auf einem solchen Billardtisch wären immer Kugeln in Bewegung.“ Was ihn interessiert, ist die Dynamik solcher Systeme vorherzusagen. Die hängt unter anderem davon ab, wie viele Ecken der Billardtisch hat. Für einen Mathematiker sind auch sieben- oder achteckige Billardtische denkbar. Die Forschungsarbeit besteht unter anderem darin, die dynamischen Systeme zu klassifizieren und Billardtische zu konstruieren, deren Dynamik besonders viele Symmetrien hat. Dies ist in etwa vergleichbar mit den Platonischen Körpern, die unter den Polyedern durch besonders viele Symmetrien hervortreten. Anne Hardy

Gefragt nach seinem Forschungsgebiet entwirft Möller das Bild eines idealisierten Billardspiels: „Die Kugeln haben keine Reibung und keinen Drall. Auf einem solchen Billardtisch wären immer Kugeln in Bewegung.“ Was ihn interessiert, ist die Dynamik solcher Systeme vorherzusagen. Die hängt unter anderem davon ab, wie viele Ecken der Billardtisch hat. Für einen Mathematiker sind auch sieben- oder achteckige Billardtische denkbar. Die Forschungsarbeit besteht unter anderem darin, die dynamischen Systeme zu klassifizieren und Billardtische zu konstruieren, deren Dynamik besonders viele Symmetrien hat. Dies ist in etwa vergleichbar mit den Platonischen Körpern, die unter den Polyedern durch besonders viele Symmetrien hervortreten. Anne Hardy

personalia

25-jähriges Dienstjubiläum

- Barbara Kramer, FB Biowissenschaften
- Andreas Kreßmann, FB Physik
- Edith Schmerwitz, Präsidialabteilung
- Renate Schrauth, Hochschulrechenzentrum
- Isa Weyhknecht-Diehl, FB Rechtswissenschaft

40-jähriges Dienstjubiläum

- Prof. Hans-Alwin Schempp, FB Physik

60. Geburtstag

- Prof. Monika Knopf, FB Psychologie

Preise und Ehrungen

Dr. Ernst Bamberg hat gemeinsam mit Dr. Peter Hegemann (Berlin) und Dr. Georg Nagel (Würzburg) den Wiley Prize in Biomedical Sciences für die Entdeckung eines lichtaktivierbaren Ionenkanals erhalten.

Prof. Peter Janisch wurde am 12. Dezember 2009 zum neuen Präsidenten der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Goethe Universität gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder sind Prof. Hans-Rainer Duncker, Prof. Siegmund von Schnurbein, Prof. Michael Stolleis und Prof. Klaus-Peter Vogel.

Ivica Matic und Karin Schnabel wurde von der Theodor Stern-Stiftung zur Förderung des Klinikums der Goethe-Universität der mit 5.000 Euro dotierte Stiftungspreis für herausragende Leistungen im Bereich der Pflege verliehen. Schnabel ist Gruppenleiterin der Neonatologie und Kinderintensivstation, Matic Gruppenleiter des Intensivpools.

Emile Yoo, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Geld-, Währungs- und Notenbankrecht von Prof. Helmut Siekmann (Institute for Monetary and Financial Stability), erhielt von der Stiftung der Euro Hypo ein Stipendium in Höhe von 7.000 Euro für ihr Forschungsvorhaben zur ‚Aufsicht über Finanzkonglomerate‘.



70 Jahre

## Klaus Waldschmidt

Am 29. Dezember 2009 beging Prof. Klaus Waldschmidt seinen 70. Geburtstag. Nach dem Studium der Nachrichtentechnik an der Technischen Universität Berlin wurde er am dortigen Institut für Informationsverarbeitung promoviert. Nach seiner Tätigkeit als stellvertretender Abteilungsleiter des Heinrich Hertz Instituts erhielt er 1973 einen Ruf an die Universität Dortmund. Er leitete dort die Arbeitsgruppe Schaltungen der Datenverarbeitung. Mit dem Ruf im Jahre 1982 auf die Professur für Technische Informatik begann seine

fruchtbare Tätigkeit an der Universität Frankfurt. Als zweite Professur in der sich im Aufbau befindenden Informatik konnte er erhebliche Impulse – unter anderem durch seine zweimalige Tätigkeit als Dekan – setzen.

Seine wissenschaftliche Kompetenz hat Waldschmidt unter anderem als Fachbereichssprecher in der Informationstechnischen Gesellschaft

(ITG), des Verbands der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik (VDE) und als Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingebracht. Seine Leistungen wurden durch die EDA-Medaille für das Lebenswerk im Jahre 2005 sowie die Ernennung zum Fellow der Gesellschaft für Informatik (GI) gewürdigt.

In der Forschung hat sich Waldschmidt seit den Anfängen der Mikroelektronik mit Arbeiten zum Entwurf, zur Modellierung und Architektur von Mixed-Signal und digitalen Schaltungen beschäftigt und entwickelte unter anderem verschiedene Parallelrechner-Architekturen. Dabei warb er eine große Zahl von Drittmitteln ein. Insgesamt sind über 200 Veröffentlichungen und 20 Promotionen entstanden. Seit seiner Pensionierung engagiert er sich in der Konrad-Zuse-Gesellschaft, deren Vorsitzender er bis Ende 2009 war, und unterstützt die Frankfurter Informatik durch Lehraufträge bis heute.

Lars Hedrich

75 Jahre

## Klaus E. Müller

Klaus E. Müller wurde 1935 in eine naturwissenschaftlich-musikalisch-anthroposophische Familie geboren. Er hatte ein humanistisches Gymnasium und die Ausbildung zum Opernregisseur durchlaufen, als er für die Ethnologie Feuer fing. Er wurde zum Kronschüler Hermann Baumanns, der ihn seinem Rivalen Adolf E. Jensen als Assistenten am Frankfurter Frobenius-Institut empfahl. Seit 1964 ist Müller der Goethe-Universität verbunden. Es folgten Feldforschungen im Nahen Osten, die Habilitation mit einer Gesamtdarstellung der antiken Ethnologie und 1971 eine C2-Professur. Auf ihr verblieb er, denn es kam zur wechselseitigen Entfremdung mit der Ethnologenzunft. Am Gewicht und Umfang seines Œuvres kann das nicht gelegen haben. Wenige deutsche Ethnologen haben Vergleichbares aufzuweisen. Die Bestätigung kam letztlich von außen. Seine letzten Berufsjahre konnte er als Fellow am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen verbringen.

Müller bezeichnet den herrschenden Kultus der Differenz, des Besonderen und Relativen als „Seifenblasenethnologie“. Er gräbt tiefer, sucht nach Verwandtem, Vergleichbarem, Typischem und hat ein einheitswissenschaftliches Programm. Auch schöpft er Allgemeinaussagen lieber direkt aus Quellen als aus Theorien anderer. Das alles mag seiner Popularität abträglich sein. Auch verweigert er das mit Strebentum und Machtpolitik durchaus vereinbare Korrektheits- und Betroffenheitspathos. Breitesten Horizonts und bildungsbürgerlichen Habitus', bevorzugt er die Distanz bis hin zur gelegentlichen Kaustik. So wurde sein Leben reich an Rückschlägen wie Erfolgen. Das kürzlich erschienene opus magnum ‚Die Siedlungsgemeinschaft‘ zieht davon eine triumphale Zwischenbilanz.

Justin Stagl

85 Jahre

## Hans-Walter Georgii

Am 3. November 2009 beging Prof. Hans-Walter Georgii, Emeritus für Physik der Atmosphäre am Institut für Atmosphäre und Umwelt, seinen 85. Geburtstag. Auf einer Feier im Kreis ehemaliger Kollegen, Freunde und Schüler im Gästehaus der Universität hielt Prof. Zev Levin, Universität Tel Aviv, die Laudatio. Georgii war nach Franz Linke und Ratje Mügge der dritte Inhaber des 1908 gegründeten Lehrstuhls am damaligen Institut für Meteorologie und Geophysik. Er studierte Meteorologie in Frankfurt und München. 1959 in Frankfurt habilitiert, erhielt er nach Gastdozenturen in Karlsruhe und Münster 1965 zeitgleich einen Ruf auf den Lehrstuhl für Meteorologie an der Universität zu Köln und auf den Frankfurter Lehrstuhl. Er bekleidete die Frankfurter Professur von 1965 bis 1994.

In diesen dreißig aktiven Frankfurter Jahren verlieh er dem Fach seine spezielle Frankfurter Ausprägung, deren Themenkatalog sich liest wie eine Entwicklungsgeschichte der meteorologischen Umweltforschung bis heute: atmosphärischer Feinstaub und wolkenaktives Aerosol, Ferntransport von Luftverunreinigungen und saurer Niederschlag, photochemischer Smog und Kreisläufe von Spurenstoffen. Mit Mainzer Kollegen gründete Georgii die beiden erfolgreichen Sonderforschungsbereiche 73 (Atmosphärische Spurenstoffe, 1970 bis 1985) und 233 (Chemie und Dynamik der Hydrometeore, 1986 bis 1997) der Deutschen Forschungsgemeinschaft und stand ihnen lange Jahre als Sprecher vor.

Über den Ertrag eines Gelehrtenlebens hinaus, mit über 200 Publikationen, mehr als 100 Diplomanden und Doktoranden, Herausgeberschaften von Zeitschriften, Mitgliedschaften in Akademien und Gesellschaften, zeichnet Georgii die Sympathie jener aus, die seine Zeit an dieser Universität mit ihm teilen konnten.

Heinz Bingemer

75 Jahre

## Otfried Schütz

Am 11. April wird Prof. Otfried Schütz 75 Jahre alt. Er lehrt seit 1973 am Institut für Kunstpädagogik mit dem Schwerpunkt Druckgraphik und Zeichnung, und auch nach seiner Emeritierung im Jahre 2000 führt er seine Vorlesungen mit großem Engagement weiter.

Schütz' Lehre liegt die Fragestellung nach der Bedeutung der Methode der Kunstbetrachtung für die Auffassung von Kunst zu Grunde. Seine Konzentration auf das künstlerische Tun, der Einsatz der künstlerischen Mittel wie Linie, Form

und Farbe und deren jeweilige Interdependenzen eröffnen dem Studierenden neue Zugänge. Er wird sich seiner eigenen Wahrnehmung bewusst und erkennt deren Abhängigkeit von unterschiedlichen Einflussfaktoren. Die kontinuierliche Analyse dieser Faktoren erlaubt es, zu einem neuen, differenzierteren Verständnis von ästhetischen Objekten zu gelangen. Bisher Bekanntes erweist sich in der Folge von sich wiederholenden Wahrnehmungs- und Analyseprozessen dann als nicht mehr selbstverständlich.

Neben dem engagierten Hochschullehrer gibt es den Zeichner, Graphiker und Maler Otfried Schütz. Für ihn ist die Zeichnung stets das künstlerische Medium von höchster Unmittelbarkeit und Autonomie. In regelmäßigen Abständen zeigt Schütz neue Arbeiten, in denen er sich intensiv mit den jeweiligen Sujets und deren Darstellungsparametern auseinandersetzt. Der experimentelle Prozess und nicht die geschmacklerische Bestätigung von Sehgewohnheiten steht für ihn im Vordergrund.

Die Überzeugung von der Aktualität und der Notwendigkeit seines Faches, seine Freude an der Forschung, seine Begeisterung für die Kunst und sein großes Engagement, sie zu vermitteln, überträgt sich bis heute auf die Zuhörer seiner Vorlesungen.

Jochen Fischer & Christa Weber

80 Jahre

## Gisela Oestreich

34 Jahre lang, von 1959 bis 1993 hat Gisela Oestreich angehenden hessischen Lehrern und Diplom-Pädagogen psychologische Grundlagen von Erziehung, Bildung und Unterricht vermittelt, zunächst als wissenschaftliche Assistentin am Pädagogischen Institut in Jugenheim, dann als Studienrätin im Hochschuldienst und schließlich seit 1972 als Professorin im Fachbereich Psychologie der Goethe-Universität.

Sie hat mehrere Studien-, Prüfungs- und Praktikumsordnungen erlebt und vor allem – im Rahmen einer fachbereichs-

übergreifenden Kommission – mitgestaltet. Fachbereichsgrenzen hat sie während ihrer gesamten Dienstzeit immer wieder überschritten: zu den Erziehungswissenschaften, wo sie Zweitmitglied war, zur Physik, Soziologie, Geschichtswissenschaft und Germanistik, Theologie, Jura, und außeruniversitären Erwachsenenbildung. Neuen Anforderungen gegenüber war sie immer aufgeschlossen; so

wurde sie beispielsweise die erste Frauenbeauftragte der Universität. Als Lehrende, als Prüferin und als Betreuerin von Examen-, Diplom- und Doktorarbeiten war sie begehrt, weit über das offizielle Ende ihrer Dienstzeit hinaus. Ihre unkonventionelle und kooperative Art mag zu dieser Beliebtheit ebenso beigetragen haben wie ihre Offenheit für innovative Lehrformen. Im damaligen Institut für Pädagogische Psychologie war sie eine der Ersten, die trotz chronischer Kapazitätsengpässe die wissenschaftliche Lehre um eigene Forschungsansätze ergänzte. Die inhaltsanalytische Auswertung von Kinder- und Jugendliteratur sowie von Tausenden von Schüleraufsätzen war – ganz entgegen dem methodischen Mainstream – das Markenzeichen ihrer Arbeit, mit Themen wie Angst bei Kindern, Leseinteressen von Jugendlichen, Familienleitbilder und Konflikte. Triebfeder ihrer Forschung war nicht die wissenschaftliche Erkenntnis allein, sondern deren praktische pädagogische und emanzipatorische Wirkung: Überwindung von Ängsten, konstruktive Konfliktbewältigung, Erziehung zum kritischen Lesen.

Siegfried Preiser

Gestorben

## Heinz Brakemeier

Mit Heinz Brakemeier (6. Mai 1925 bis 12. Januar 2010) verliert der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften einen großartigen akademischen Gelehrten, der über mehr als 40 Jahre hinweg viele Studierende faszinierte. Seit seiner Pensionierung 1990 sah er seine Aufgabe vor allem darin, theoretisches Wissen weiterzugeben. Subjektive Erfahrungen galt es seiner Ansicht nach zu objektivieren, Kritische Theorie der Gesellschaft betrachtete er als Flaschenpost in einer schnelllebigen, „verwalteten Welt“ (Horkheimer). Noch im Dezember 2009 präzierte Brakemeier trotz Erkrankung im gut besuchten Seminar ‚Utopien und soziale Bewegungen‘ Blochs, Horkheimers und Marcuses Überlegungen zum Begriff der Utopie. Letztere verstand er als Veränderung des Ganzen. Wie Adorno, dessen Vorlesungen er in den 1950er Jahren besuchte, nahm er an, dass im Innersten alle Menschen hofften, sie könnten nicht nur ohne Hunger und ohne Angst, sondern auch als Freie leben. Dem stünde eine verhärtete gesellschaftliche Apparatur gegenüber, bürgerliche Ideologie sei als falsches Bewusstsein zu dechiffrieren.

Solche sperrigen Positionen kennzeichneten den im westfälischen Barentrop aufgewachsenen Brakemeier, der 1946 ins ausgebombte Frankfurt kam, das zu seiner zweiten Heimat wurde. Er engagierte sich bis 1961 für die SPD und den SDS. Schließlich wandte sich der diplomierte Handelslehrer 1968 endgültig der Wissenschaft zu. Iring Fetscher berief ihn zum Oberstudienrat am Institut für Politikwissenschaft der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, aus dem der FB Gesellschaftswissenschaften hervorging. Brakemeiers besonderes wissenschaftliches Interesse galt dem Verhältnis von wirtschaftlicher Planung und politischer Freiheit in den sozialen Theorien. Er hinterlässt im heutigen Wissenschaftsbetrieb eine schmerzliche Lücke.

Jens Becker

## Gestorben

**Gerhard Becker**

Am 14. Dezember 2009 verstarb der Paläontologe Prof. Gerhard Becker im Alter von 81 Jahren. Geboren am 31. August 1928 in Marburg, kam er schon im Kindesalter nach Südhessen, wo er sich im Großraum Frankfurt zeitlebens heimisch fühlte. Nach dem Abitur absolvierte er zunächst eine Lehre als Maurer und nahm anschließend ein Studium der Geologie an der damaligen Technischen Hochschule Darmstadt auf, das er 1960 an der Goethe-Universität mit dem Diplom abschloss. Seine Frau Karin, geborene Lichtblau, heiratete er 1963. 1961 folgte eine Anstellung als Dokumentator und später als Herausgeber der ‚Bibliographien zur Kernforschung und Kerntechnik‘ am Gmelin-Institut der Max-Planck-Gesellschaft. Nebenher arbeitete er an seiner Dissertation und wurde 1964 über fossile Muschelkrebse aus dem Devon-Zeitalter in Frankfurt promoviert. Dieses Thema hat ihn im Laufe seines weiteren Lebens denn auch hauptsächlich beschäftigt. Ab 1969 war Becker am damaligen Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Frankfurt tätig, zunächst als Wissenschaftlicher Assistent, dann als Akademischer Rat und Akademischer Oberrat. Von seiner Habilitation im Jahre 1975 an lehrte er bis 1993 an der Goethe-Universität.

Neben seiner Universitätskarriere war für Becker das Forschungsinstitut und Naturmuseum Senckenberg eine bedeutende Adresse. Bereits 1961 wurde er Mitglied der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, wo er schon 1967 zum ‚Ehrenamtlichen Mitarbeiter‘ ernannt wurde. Aufgrund dieser langjährigen Mitarbeit in der dortigen Devon-Arbeitsgruppe der Abteilung für Paläontologie und Historische Geologie war es nur zu verständlich, dass er hier nach seinem Ausscheiden aus dem Universitätsdienst seine Forschungen fortführte. Dies tat er mit großem Engagement bis kurz vor seinem Tod. Davon zeugen über 250 Veröffentlichungen wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Arbeiten zu unterschiedlichen Themen. Gerhard Becker war lange Jahre ein ‚fester Bestandteil‘ der paläontologisch-geologischen Abteilung von Senckenberg und für die jüngeren Kollegen an der Goethe-Universität ein wertvoller Archivar der Institutsgeschichte.

*Eberhard Schindler, Alan Lord & Peter Prinz-Grimm*

## Gestorben

**Klaus Jeziorkowski**

Klaus Jeziorkowski, von 1973 bis 1997 Professor für neuere deutsche Literatur an der Goethe-Universität, starb am 7. September 2009 an den Spätfolgen der Asbestfasereinwirkung, die er sich einst als Werkstudent und Hilfsarbeiter am Hochofen zugezogen hatte. Er, Sohn eines Arbeiters aus Chemnitz, geboren 1935, aufgewachsen in den Wirren des Kriegs und der Trümmerjahre, fand als hochbegabtes Flüchtlingskind im Rheinland Förderung und konnte dank eines Stipendiums Germanistik und Geographie in Marburg, München, Freiburg und Saarbrücken studieren.

Nach Frankfurt kam er 1962. Zunächst als Assistent am Deutschen Seminar, nach Promotion (1966) und Habilitation (1972), hat sich Jeziorkowski in Forschung und Lehre vor allem der Literatur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts gewidmet. In gescheiterten Essays, Handbuchartikeln und Feuilletons ist seine subtile Fähigkeit zu erkennen, Sprachwerke als Manifeste originellen, individuellen und epochalen Geistes zu deuten. Er war ein außerordentlich sensibler Interpret klassischer wie experimenteller Dichtung und ein faszinierender Lehrer, dem Studenten auch in den überfüllten Seminaren die Begeisterungsfähigkeit und seinen moralischen Impetus abnahmen. In sein Repertoire gehörten Autoren wie Hölderlin, Kleist, Büchner, Keller, Kafka und Böll, aber auch Heisenbüttel, Jandl oder Pastior.

Jeziorkowski hat lange Zeit als Berater des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und in mehreren akademischen Ausschüssen gewirkt, unter anderem in dem der Frankfurter Stiftungsgastdozentur für Poetik. Gastprofessuren führten ihn nach Frankreich, in die USA, nach Kanada, Senegal und Kamerun. Nunmehr haben einige seiner Schüler Professuren in den USA, in England, Japan und Südkorea.

In der Person des Hochschullehrers und Literaturwissenschaftlers Jeziorkowski korrespondierten das Feingefühl für ästhetische Gebilde mit der besonderen Gabe lebendiger Vermittlung. Sein Tod ist ein großer Verlust. *Klaus Doderer*

## Gestorben

**Josef Esser**

Am 3. März starb der Politikwissenschaftler Josef Esser nach langer schwerer Krankheit, ohne dass er die mit dem Ruhestand seit dem Sommer 2008 erhofften neuen Freiheiten für intellektuelle, politische und private Interessen noch erleben konnte.

Esser kam über eine berufliche Ausbildung und das Abendgymnasium zum Studium an der Freien Universität Berlin und der Universität Konstanz, wo er sich 1981 mit der bahnbrechenden Studie über das Verhältnis von Gewerkschaften, Staat und Unternehmen in Deutschland habilitierte. Sie ist eine außerordentlich hellsichtige Analyse des entstehenden ‚Export‘-Modells Deutschland, das durch massive Rationalisierungen in der Wirtschaft, verstärkte Konflikte mit den Gewerkschaften und der Gefährdung des langjährigen historischen Kompromisses zwischen Kapital und Arbeit gekennzeichnet war, und hat bis heute ihre Aussagekraft behalten.

Im gleichen Jahr nahm Esser den Ruf auf die Professur für Staats- und Planungstheorie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität an. In den 27 Jahren seines Wirkens in Frankfurt legte er eine Reihe wichtiger



Foto: Fofilsch

macht- und kapitalismustheoretisch fundierter Arbeiten zum deutschen Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell und seiner Krisen infolge der wachsenden Abhängigkeiten von Weltmarkt und Globalisierung vor. Für seine Arbeiten konnte er auch Ergebnisse der angelsächsischen Forschung fruchtbar machen, mit der er sich in Forschungsemestern in Oxford und Harvard und im Rahmen des Wissenschaftler-Austauschs mit der Universität Southampton auseinandersetzte. Die kontinuierliche Arbeit an staats- und krisentheoretischen Themen verband er mit empirischen Studien zum Verhältnis von Gewerkschaften und Unternehmen, zur Auflösung staatlicher Monopole im informations- und kommunikationstechnischen Sektor und zur neuen Bedeutung von vernetzten metropolitanen Regionen. Mit seiner disziplinübergreifend integrierenden Kraft war er für viele Kollegen während der langjährigen Kooperation in der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Technikforschung der Goethe-Universität (IATF) ein wichtiger Partner.

Esser war zudem ein außerordentlich erfolgreicher Hochschullehrer mit einer auf Dialog und inhaltliche Auseinandersetzung gerichteten Arbeitsweise, der auch unter den Bedingungen wachsender Studierendenzahlen nicht resignierte. Den wissenschaftlichen Nachwuchs hat er nach Kräften gefördert. Zweimal leitete er als Dekan den Fachbereich; mehrmals stellte er sich als Institutsdirektor zur Verfügung, neben vielen weiteren Tätigkeiten in der Selbstverwaltung hat er lange in der Graduiertenförderung der Universität mitgewirkt. Im Fachbereich hat Esser immer dezidiert Stellung bezogen, sei es zur Weiterentwicklung des Profils seines Fachs oder zur Studienreform, und dadurch eine entscheidende Rolle gespielt. Er konnte seinen Standpunkt engagiert vertreten und gleichzeitig durch seine Spontaneität und Geradlinigkeit sehr integrativ wirken; er war ein Kollege, der vielen als Vorbild galt.

Josef Esser war in der Professorenenschaft eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die nicht nur sehr produktiv Lehre und Forschung miteinander verband, sondern auch die gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft sehr ernst nahm und sich als unabhängiger Intellektueller auf vielen Wegen in gewerkschaftliche und politische Debatten einmischte, öffentlich deutlich Stellung bezog und wissenschaftlicher Argumentation in der politischen Praxis Geltung verschaffte.

*Wilhelm Schumm*

## Gestorben

**Werner Martienssen**

Eine Woche nach seinem 84. Geburtstag am 23. Januar starb Prof. Werner Martienssen. Martienssen studierte ab 1946 Physik, Mathematik und Chemie in Würzburg und Göttingen und wurde 1952 bei Robert Wichard Pohl mit einer Dissertation über photochemische Prozesse in Ionenkristallen promoviert. Danach war er Pohls Assistent, forschte über Festkörperspektroskopie und Photochemie und habilitierte sich 1959 in Göttingen. Nach einer Gastprofessur an der Cornell-Universität nahm er einen Ruf nach Stuttgart an, bevor er 1961 auf die Professur für Experimentalphysik in Frankfurt berufen wurde. Dieser Aufgabe blieb er trotz vieler Angebote anderer Institutionen bis zu seiner Emeritierung 1994 treu.

In Frankfurt wurde Martienssen Direktor des Physikalischen Instituts, später war er viele Jahre dessen geschäftsführender Direktor. Die Mitarbeiter des Instituts sprachen nur vom ‚Chef‘, wenn sie Martienssen meinten, obwohl auch andere Kollegen das Institut leiteten. Er hat ‚sein‘ Institut wesentlich geprägt. Martienssen war mehrmals Dekan, in universitären Gremien wie dem Konvent vertrat er über viele Jahre die Professorengruppe ‚Liberale Hochschulreform‘, die er 1969 mitgegründet hatte, und beeinflusste so die hoch-



Foto: Deitmar

schulpolitische Entwicklung wesentlich. In den ‚wilden‘ Jahren von 1968 bis 1970 behielt er stets kühlen Kopf. Er pflegte eine verlässliche und kollegiale Verbundenheit zu vielen Professoren, stand aber auch dem Neuen, das der Umbruch mit sich brachte, aufgeschlossen gegenüber.

‚Sein‘ Institut und ‚seine‘ Mitarbeiter führte er stets mit fester Hand, gab allen aber auch Freiraum zur persönlichen Weiterentwicklung. Er brachte neue Ideen und Forschungsgebiete ein, er war Gründungsmitglied und Sprecher des Sonderforschungsbereichs (SFB) ‚Festkörperspektroskopie‘ und des anschließenden SFB ‚Nichtlineare Dynamik‘, in dem er die Ursachen von Chaos, Instabilitäten und Strukturbildung untersuchte. Daneben verfolgte er seine eigenen Forschungsfelder auf dem Gebiet der Quantenoptik unbeirrt weiter.

Eine große Bedeutung hatte für ihn die Lehre. Seine Experimentalphysik-Vorlesung war weit über die Grenzen Deutschlands berühmt, viele Abschnitte wurden in Filmen für den Lehrexport festgehalten. Diese Vorlesung war sein Meisterwerk, mit Akribie baute er die Versuche auf. Seine öffentlichen allgemeinbildenden Vorträge auf Tagungen und Festveranstaltungen fanden stets begeisterte Zuhörer. Zu diesen fuhr der Instituts-LKW vollgepackt mit Experimenten einen Tag vor dem eigentlichen Vortrag, damit alles pünktlich aufgebaut und der Vortrag zelebriert werden konnte. Wie wichtig ihm ‚seine‘ Vorlesung war, zeigt die Tatsache, dass er sich fast nie vertreten ließ; es wäre auch für jeden anderen schwer gewesen, diese mit vergleichbarer gedanklicher Klarheit, Prägnanz und Sprachkultur zu halten. Seine vierbändige ‚Einführung in die Physik‘ wurde zum hoch geschätzten Begleittext zur Anfängervorlesung. Kein Wunder, dass er viele ausgezeichnete Schüler hatte. Über 15 Professoren sind aus seinem Institut hervorgegangen, mit Gerd Binnig und Horst Störmer auch zwei spätere Nobelpreisträger.

Neben den Aufgaben in Forschung und Lehre wirkte er in zahlreichen Gremien der Forschungsförderung und der Bildungspolitik als Berater und Gutachter mit, so im Wissenschaftsrat, im Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder als Vizepräsident der Europäischen Physikalischen Gesellschaft. 1990 begutachtete er für den Wissenschaftsrat die physikalischen Forschungseinrichtungen der ehemaligen DDR. Hieraus sind Mitgliedschaften in den Gründungs-Kommissionen und Beiräten mehrerer Forschungsinstitute in den neuen Bundesländern hervorgegangen. 1988 verlieh ihm der Bundespräsident das Verdienstkreuz Erster Klasse, zahlreiche bedeutende Auszeichnungen folgten und demonstrierten die hohe Wertschätzung für Martienssen. Auch nach seiner offiziellen Emeritierung im Jahre 1994 blieb er der Physik aktiv verbunden. So war er viele Jahre Herausgeber des Tabellenwerks ‚Landolt-Börnstein‘. Unter seiner Leitung entstanden viele Bände mit naturwissenschaftlichen Daten neu. Ferner führte er EU- und industriefinanzierte Forschungsprojekte durch.

Bei seiner Beerdigung am 4. Februar gaben ihm viele Kollegen und Mitarbeiter das letzte Geleit. *Wolf Aßmus*



**ab 12. April 2010**

**Atempause um Zwölf**

Mo bis Do 12 Uhr, Sakramentskapelle der Katholischen Hochschulgemeinde, Campus Westend, Siolistr. 7

Nichts leisten, nichts bringen – innehalten, durchatmen, Kraft schöpfen. Gönnen Dir fünfzehn zweckfreie Minuten ...

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde  
[www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

**ab 19. April 2010**

Vortragsreihe  
**Über politische Streitfragen in zeitgeschichtlicher Perspektive**

Prof. Egbert Jahn (Mannheim/Frankfurt), Mo (vierzehntägig) 14 Uhr c.t., Campus Bockenheimer Hörsaal H 2, Hörsaalgebäude Jügelstraße

Die Vorlesungen der Reihe behandeln aktuelle brisante, oft gewaltträchtige politische Streitfragen in Deutschland und der Welt. Sie wollen zur Stärkung der politischen Urteilskraft von Studenten und Senioren beitragen, indem sie die wichtigsten politischen Positionen zur jeweils ausgewählten Streitfrage bestimmt und erläutert, den zeitgeschichtlichen Hintergrund des Streits herausarbeitet und die Folgen der Durchsetzung der einzelnen Positionen und wahrscheinliche Streitentwicklung analysiert. Außerdem stellt der Vortragende eine von ihm präferierte Konfliktregulierung unter dem Gesichtspunkt der Gewaltvermeidung oder Gewaltminderung vor. Im Sommersemester 2010 werden voraussichtlich thematisiert: der Wechsel Wladimir Putins in den russländischen Präsidentenämtern, der Augustkrieg im Südkaukasus und seine Folgen, die Debatte über Niederlage oder Befreiung Deutschlands 1945, die zukünftigen Grenzen der Europäischen Union, die europäische Erinnerungspolitik zu Auschwitz und zum Gulag und die Gefahr einer Teilung Belgiens.

Veranstalter: Institut für Politikwissenschaft  
[www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/ejahn](http://www.gesellschaftswissenschaften.uni-frankfurt.de/ejahn)

**19. April**

**Forum Ausländerstudium**

Mo 19 Uhr, Campus Westend, abwechselnd im Seminarraum der ESG und KHG, Siolistr. 7  
Weiterer Termin: 3. Mai 2010

Ein Treffpunkt für deutsche und ausländische Studierende mit Informationen aus Afrika, Asien und Lateinamerika. Das Thema am 19. April: Auf den Spuren der Seidenstraße – Die Bedeutung der Route früher und heute, Referenten: S. Tagaeva und A. Sydykova (Kirgistan).

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde, Katholische Hochschulgemeinde  
[www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

**ab 22. April 2010**

Tanzkurs  
**Salsa und Zumba mit Anna und Youyou**

Do 18 Uhr c.t. AnfängerInnen, 20.45 Uhr Fortgeschrittene  
Campus Westend, Saal der ESG-Susanna von Klettenberg-Haus  
Siolistr. 7

Für alle, die sich gerne von kubanischen Klängen verzaubern lassen: In lockerer Atmosphäre lernen AnfängerInnen mit und ohne Vorkenntnisse Salsa tanzen und Fortgeschrittene neue Schritte und Kombinationen. Informationen unter [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de) und [www.salsa-frankfurt.net](http://www.salsa-frankfurt.net)

20 Euro pro Semester für Studierende, 30 Euro pro Semester für alle Anderen

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde  
[www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

**27. April 2010**

Pralinen-Seminar  
**Pralinen selber machen mit den Profis**

18.30 Uhr, Campus Westend, Haus 7, Katholische Hochschulgemeinde, Siolistr. 7

Eigentlich sind die Kurse in Michi Schokoatelier auf Monate ausgebucht. Für Studis macht Michi eine Ausnahme und bietet dieses Seminar zum schokosüßen halben Preis

an. Alle Pralinen, die wir machen, dürfen natürlich mitgenommen oder gleich gegessen werden!  
Kosten: 25 Euro inklusive Materialien, Anmeldung bis zum 14. April erforderlich

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde  
[www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

**28. April 2010**

Vortragsreihe ‚Hessen, Afrika, Antarktis‘

**Klimawandel, Landnutzung und Ernährung –**

Wie nutzen wir Biodiversität und was ist (uns) das wert?

19.30 Uhr, PresseClub Frankfurt, Saalgasse 30, 60311 Frankfurt  
Weitere Termine: 12./26. Mai, 9. Juni

Mit einer abwechslungsreichen Vortragsreihe lädt das neue Frankfurter LOEWE Biodiversität und Klima Forschungszentrum (BiKF) alle BürgerInnen in Frankfurt/Rhein-Main ein, Einblicke in seine Arbeit zu gewinnen: Es geht um die vielfältigen Wechselwirkungen zwischen Klimawandel und biologischer Vielfalt. An sechs Abenden stellen engagierte Wissenschaftler ihre Themenfelder vor. Der Eintritt ist frei. Die Vortragsreihe findet im Rahmen des Internationalen UN-Jahres der Biodiversität statt.

Veranstalter: LOEWE Biodiversität und Klima-Forschungszentrum (BiKF)  
[www.bik-f.de](http://www.bik-f.de)

**19./20. April , 17./18. Mai 2010**

Frankfurt Lectures  
**Nancy Fraser und Frank I. Michelman**

Jeweils 19 Uhr, Campus Westend, Hörsaal HZ 3, Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1

Im Rahmen der ‚Frankfurt Lectures‘ lädt der Exzellenzcluster ‚Die Herausbildung normativer Ordnungen‘ herausragende Forscher ein, in zwei aufeinander folgenden Vorlesungen bestimmte Aspekte der Herausbildung normativer Ordnungen auf eine theoretisch innovative und zeitdiagnostisch prägnante Art und Weise zu bearbeiten.

Prof. Nancy Fraser widmet sich dem Thema ‚The Crisis of Capitalism‘.

Foto: Frankfurt-Lectures



Am 19. April geht es um ‚Marketization, Social Protection, Emancipation‘ und am 20. April um ‚Ambivalences of Emancipation‘. Ziel der Vorlesungen ist eine kritische Weiterentwicklung von Karl Polanyis ‚The Great Transformation‘, in der der Konflikt zwischen Vermarktlichung und sozialer Absicherung um eine dritte Achse von sozialen Kämpfen erweitert wird: ‚Emancipation‘. Diese Analyse wirft ein neues Licht auf die gegenwärtige Krise kapitalistischer Gesellschaften.

Fraser ist eine der renommiertesten politischen Theoretikerinnen und Professorin für Philosophie und Politik an der New School for Social Research in New York. Den Titel ‚The Case of Liberty‘ tragen die Vorträge von Prof. Frank I. Michelman. Die Einzelthemen sind am 17. Mai ‚Liberty, Liberties‘ und ‚Total Freedom‘ und am 18. Mai ‚Contract versus Common Ground?‘. Die Vorlesungen betrachten die Begriffe Vertrag, Konsens und ethische Werte in Bezug auf die Rechtfertigung von demokratischen Ordnungen. Dabei gehen sie der Frage nach, ob eine starke Unterscheidung zwischen vertrags- und wertbasierten Rechtfertigungsordnungen durchgehalten werden kann. Eingerahmt wird diese Frage durch die Betrachtung unterschiedlicher Ansätze zur Definition konstitutionell geschützter Freiheiten, wie sie bei Rawls und Dworkin zu finden sind. Harvard-Professor Michelman ist einer der bekanntesten Rechtstheoretiker. Seine Schwerpunkte sind Verfassungsrecht, Rechtsphilosophie, Eigentumsrecht und Kommunalrecht.

[www.normativeorders.net/frankfurt-lectures](http://www.normativeorders.net/frankfurt-lectures)

**28. Februar bis 9. Juni 2010**

Freiland-Ausstellung  
**Schritte durch die Zeit – vom Sternenstaub zu uns**

Mo bis Sa 9 bis 18 Uhr, So 9 bis 13 Uhr,  
Botanischer Garten, Siesmayerstr. 72, 60323 Frankfurt

Seit jeher sind wir Menschen fasziniert von den Weiten des Universums und der Frage, wie unser Sonnensystem, unsere Erde und schließlich auch wir entstanden sind. Seit Ende Februar gibt die Ausstellung ‚Schritte durch die Zeit – vom Sternenstaub zu uns‘ im Botanischen Garten der Goethe-Universität Antworten auf diese Fragen.

Foto: Staudt/pixelio



Und der Name der Ausstellung ist gleichzeitig ihr Programm: Die 52 großformatigen Farbtafeln sind so angeordnet, dass man bei jedem Schritt gewissermaßen einige Millionen Jahre zurücklegt. Mit 1.000 Schritten bewegen sich die Besucher somit durch eine Zeitspanne von 4,6 Milliarden Jahren der dramatischen Evolution des Lebens auf der Erde. Der Weg durch die Freiland-Ausstellung beginnt mit der Entstehung des Sonnensystems und der Erde, rund acht Milliarden Jahre nach dem Urknall. Am Ende der Ausstellung hat man nicht nur die 1.000 Schritte hinter sich gebracht, sondern steht auch am Ende einer einzigartigen Reise durch die Erdgeschichte. Begleitende kurze Texte, die auch für Kinder verständlich sind, erläutern die Tafeln aus den Bereichen Astronomie, Geologie und Biologie. Die Ausstellung findet im Rahmen des ‚Internationalen Jahrs der Biodiversität 2010‘ statt. Der Eintritt ist frei.

Veranstalter: Botanischer Garten, Freundeskreis Botanischer Garten, Palmengarten, Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, BioFrankfurt.  
[www.botanischergarten.uni-frankfurt.de](http://www.botanischergarten.uni-frankfurt.de)

**29. April 2010**

Vortrag und Diskussion  
**Corporate Responsibility**

Dr. Maximilian Koch (Stern Stewart & Co.)  
Dr. Patrick Albrecht (PwC)  
18 Uhr, Campus Westend, Hörsaal ‚Commerzbank‘ (HoF E.22), House of Finance, Grüneburgplatz 1

Das Wahrnehmen unternehmerischer Verantwortung (Corporate Responsibility) leistet einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung der Menschheit, die heute durch zahlreiche Megatrends wie zum Beispiel Klimawandel und Bevölkerungsexplosion gefährdet wird. Resultate sind Überflutung küstennaher Gebiete, die Verschiebung von Vegetationszonen, extreme Wetterphänomene und die daraus folgende Nahrungsmittel- und Trinkwasserknappheit.

Da jedes menschliche Handeln Einfluss auf die Umwelt ausübt, gilt dies auch für unternehmerische Aktivitäten. Gelingt es daher nicht, Unternehmen zu nachhaltigerem Wirtschaften zu bewegen, lässt sich womöglich das Ziel der Nachhaltigkeit als Ganzes nicht erreichen. Unternehmen werden indes nicht nachhaltigkeits-, sondern gewinnorientiert gegründet. Aus dieser Perspektive reicht es nicht aus, zu argumentieren, dass langfristig alle davon profitieren würden, wenn sich Unternehmen nachhaltig verhielten, sondern es muss klar werden, welcher Anreiz für das einzelne Unternehmen besteht, in Nachhaltigkeit zu investieren. Eine wichtige Rolle als vermittelndes Element spielen dabei die Stakeholder. Medien, NGOs und staatliche Organisationen bilden eine Art Wertelobby für weniger einflussreiche Stakeholder. Bedingt durch die öffentliche Aufmerksamkeit entstehen für Unternehmen

neue Geschäftsoptionen, aber auch Risiken (zum Beispiel Kinderarbeit in der Supply Chain). An dieser Stelle sind Unternehmen gefordert, sich mit dem Thema Corporate Responsibility professionell zu befassen. Vor diesem Hintergrund berichten Maximilian Koch über ‚CSR Aktivitäten als Teil der Unternehmensstrategie von Stern Stewart & Co.‘ und Patrick Albrecht über ‚Anforderungen an ein professionelles Nachhaltigkeitsmanagement‘. Um Anmeldung bis zum 22. April wird gebeten (hg-frankfurt@bdvb.de).

Veranstalter: Hochschulgruppe Frankfurt des Bundesverbands Deutscher Volks- und Betriebswirte

**29. April 2010**

Working Lunch  
**Frauen in juristischen Berufen**

Dr. Esther Jansen, 12 Uhr c.t., Campus Westend, Raum 1.101, RuW, Grüneburgplatz 1  
Weitere Termine: 27. Mai, 24. Juni, 15. Juli

Im Rahmen eines Vortrags mit anschließender Diskussion wird Mitarbeiterinnen und Studentinnen der Rechtswissenschaft aller Semester die Möglichkeit geboten, einen Einblick in den Berufsalltag von Frauen in juristischen Berufen, inklusive der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, zu erhalten. Referentin im April ist Rechtsanwältin Dr. Esther Jansen, Partnerin der internationalen Anwaltssozietät ‚Shearman und Sterling LLP‘ in Frankfurt. Für einen Snack und Getränke ist gesorgt.

Veranstalter: Frauenrat des Fachbereichs Rechtswissenschaften  
[www.jura.uni-frankfurt.de/gremien/frauenrat](http://www.jura.uni-frankfurt.de/gremien/frauenrat)



ab 29. April 2010

Veranstaltungsreihe  
**Mainmetropole Frankfurt**

Lebensraum verschiedener Kulturen ‚Das jüdische Leben – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft‘

Eröffnung: 29. April, 13.30 Uhr  
Campus Westend, Casino  
Grüneburgplatz 1

Zum Auftakt des umfangreichen Lehrerfortbildungs- und Vernetzungsprojekts zum Thema ‚Mainmetropole Frankfurt – Lebensraum verschiedener Kulturen‘ wird im Sommersemester 2010 und im Wintersemester 2010/2011 in mehreren Veranstaltungen das Themengebiet ‚Das jüdische Leben: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft‘ aufgegriffen. Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, Lehrern und Schülern einen detaillierten Einblick in einen wichtigen Lebensbereich Frankfurts zu vermitteln und auf den hohen Stellenwert aufmerksam zu machen, den jüdisches Leben für die wirtschaftliche, kulturelle und geistige Entwicklung der Stadt Frankfurt hat. Eine Besonderheit dieses Projektes ist darin zu sehen, dass nicht nur historische Aspekte berücksichtigt werden, sondern auch kulturelle Bezüge zur Gegenwart und zu zukünftigen Entwicklungen hergestellt werden. Schirmherrin dieses Projektes ist Frau Bettina von Bethmann. Die Reihe wird am 29. April feierlich eröffnet. Im Rahmen dieser Eröffnung wird eine Podiumsdiskussion

zum Thema ‚Einfluss jüdischer Bürger auf die geschichtliche, kulturelle, geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Frankfurt unter besonderer Berücksichtigung des schulischen Bereichs – damals und heute‘ veranstaltet.

Veranstalter: Goethe LehrerAkademie, Stadt Frankfurt und weitere Kooperationspartner  
[www.goethe-lehrerakademie.uni-frankfurt.de](http://www.goethe-lehrerakademie.uni-frankfurt.de)

7. bis 9. Mai 2010

Konferenz  
**Formation of Normative Orders in the Islamic World**

Fr ab 14.30 Uhr, Sa und So ab 10 Uhr, Campus Westend, Raum 1.801, Casino, Grüneburgplatz 1

Wir alle, Muslime und Nicht-Muslime, aus unterschiedlichen Ländern des Orient und des Okzident leben in einer Welt tiefgreifender politischer, sozialer und ökonomischer Veränderungen, die durch neue Risiken und neue Konflikte gekennzeichnet ist. Die Kontinuität der Übel der Vergangenheit, religiös legitimierte Gewalt, Rassismus, imperialistische Kriege, Ausgrenzungen von Minderheiten, Verfolgung der politischen Opposition und Unterdrückung von Frauen sind die hässliche Seite unseres beginnenden Jahrtausends. Ermutigend sind auf der anderen Seite die vielen Versuche, Gerechtigkeit, Emanzipation und ge-

sellschaftliche Partizipation marginaler Gruppen normativ zu verankern, Diskriminierung und Gewalt zu ächten. Im Rahmen der Konferenz wird danach gefragt, wie die positiven Entwicklungen gestärkt und die negativen bekämpft werden können.

Veranstalter: Exzellenzcluster ‚Herausbildung normativer Ordnungen‘  
[www.normativeorders.net/islamic-world-conference](http://www.normativeorders.net/islamic-world-conference)

10. Mai 2010

Jensen-Gedächtnisvorlesung  
**Kult und Kunst – Ästhetik des ethnographischen Archivs**

Prof. Fritz Kramer (Hamburg):  
Mo 18.15 bis 19.45 Uhr, Campus Westend, Raum 1.811, Casino Grüneburgplatz 1  
Weitere Termine: 17./31. Mai, 7./14./21./28. Juni

Der bekannte Ethnologe Fritz Kramer, lehrender Professor in Hamburg, hält die diesjährige Adolf E. Jensen-Gedächtnisvorlesung. Die Ethnologie hat sich in den letzten Jahren immer mehr den Verwerfungsprozessen der Globalisierung zugewandt. Demgegenüber plädiert Kramer für eine Rückbesinnung auf die Gesellschaften ‚am Rande‘, die in Museen und Archiven immer noch präsent sind. Die Kunst dieser Gesellschaften bleibt nur zum Teil an den ursprünglichen Zeithorizont ihrer Entstehung gebunden: Sie kann sich auch heute noch als wirkmächtig erweisen.

Veranstalter: Frobenius-Institut an der Goethe Universität  
[www.frobenius-institut.de](http://www.frobenius-institut.de)

11. Mai 2010

Vortrag  
**Das Geheimnis der Schatzinsel**

Eine Entdeckungsreise zwischen Science oder Fiction  
Dr. Ina Knobloch  
19.30 Uhr, Campus Westend  
Hörsaal HZ 11, Hörsaalzentrum Grüneburgplatz 1

Da leuchten die Augen jedes Abenteurers: Die 500 Kilometer vor der Küste Costa Ricas liegende Kokosinsel hat wahrscheinlich Robert Louis Stevenson als Vorbild für seinen Roman ‚Die Schatzinsel‘ gedient. Seit her ranken sich Legenden um das Eiland. Piraten und Abenteurer haben sich vom Schatzfieber packen lassen und – bisher vergeblich – nach dem verborgenen Reichtum gesucht. Auch die Botanikerin und Filmemacherin Ina Knobloch, Alumna der Goethe-Universität, ist ‚angesteckt‘ worden. Besonders die Legende von dem 1821 dort vergrabenen Kirchenschatz von Lima hat es ihr seither angetan. In ihrem Buch ‚Das Geheimnis der Schatzinsel‘ berichtet sie von ihren Recherchen auf der Kokosinsel und davon, wie sie die Spuren Stevensons verfolgt hat. Und sie kommt zu dem Schluss, „dass der Schatz noch auf der Insel verborgen liegen muss.“ Beim Vortragsabend an ihrer Alma mater verquickt Knobloch Rezitationen aus ihrem Buch mit beeindruckenden Fotos und Filmaufnahmen von ihren Recherchereisen.

Veranstalter: Alumni und Freunde des Fachbereichs Biowissenschaften, Alumni-Verein der Germanistik der Goethe-Universität

13. April bis 22. Juni 2010

3. Frankfurter Bürger-Universität  
**Vorsorgen für die Welt von morgen: Positionen zur Nachhaltigkeit**

Jeweils 19.30 Uhr, Zoo-Gesellschaftshaus (Ausstellungssaal), Bernhard-Grzimek-Allee 1, 60316 Frankfurt. Eintritt frei

‚Nach mir die Sintflut‘: So zynisch diese Wendung schon immer gewesen sein mag, hat sie angesichts der Debatten um eine drohende globale Klimaerwärmung und deren ökologischen sowie ökonomischen Folgen einen nachgerade fatalistischen Beiklang erhalten. Längst ist ins allgemeine Bewusstsein gerückt, dass ‚Vorsorgen für die Welt von morgen‘ nicht allein eine Frage individuellen Engagements und der Haltung Einzelner ist, sondern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe begriffen werden muss. „Aber was bedeutet das genau? Welches sind die vordringlichen Fragen und Probleme, denen sich eine Politik der Nachhaltigkeit in Denken und Handeln stellen muss?“, fragt die Kunstpädagogin Prof. Verena Kuni, die die Reihe initiierte. Wie sehen entsprechende Ansätze für konkrete Handlungsfelder wie etwa Umwelt- und Artenschutz, Wirtschaft und Sozialwesen aus? Welche Perspektiven wurden und werden hierzu aktuell entwickelt? Die Reihe der Bürgeruniversität will sich diesen und weiteren Fragen widmen. In Vorträgen, Dialogen und einem Podium zu ausgewählten Schwerpunkt-Themen geben die beteiligten Referenten aus verschiedenen Fächern Einblick in ihre aktuelle Forschung, präsentieren Best practice-Beispiele aus Theorie und Praxis und stellen ihre ‚Positionen zur Nachhaltigkeit‘ zur Diskussion. In diesem Sinne: ‚Nach mir die Sintflut‘ – das war gestern. Heute steht ‚Vorsorgen für die Welt von Morgen‘ auf dem Programm! Die Termine:



13. April 2010 | Prof. Manfred Schubert-Zsilavec & Rudolf Wicker (Zoo Frankfurt): Eröffnung der Vortragsreihe  
Prof. Verena Kuni: Nachhaltigkeit – (k)eine Kunst?

20. April 2010 | Prof. Christian-Dietrich Schönwiese und Dr. Ulrich Kuch (BiK-F)  
**Klimawandel und Gesundheit**

27. April 2010 | Prof. Birgit Blätzel-Mink  
**Nachhaltigkeit und Konsum. Ein Widerspruch?**

4. Mai 2010 | Priv. Doz. Diana Hummel (ISOE)  
**So viele Menschen – Bevölkerungsdynamik und nachhaltige Entwicklung**

18. Mai 2010 | Prof. Petra Döll und Prof. Berthold Meyer (HSFK)  
**Wasser weltweit – Krisen und Konflikte?!**

1. Juni 2010 | Prof. Norbert Auner  
**Von Sand und Sonne zu Strom und Energie**

8. Juni 2010 | Prof. Martin Lanzendorf  
**Von der Utopie zur Vision? Nachhaltige Mobilität in Metropolregionen gestalten**

15. Juni 2010 | Prof. Spiros Simitis  
**Kann es einen Datenschutz noch geben?**

22. Juni 2010 | **Wege zum ökologischen Gleichgewicht**  
Diskussion mit Prof. Volker Mosbrugger (SGN), Prof. Manfred Niekisch (Zoo) und Klaus Wichert (Umweltamt Stadt Frankfurt).  
Moderation: Stephan M. Hübner

Die Programmbroschüre, in der noch 95 weitere Veranstaltungen der Universität zu finden sind, kann kostenlos über die Abteilung Marketing und Kommunikation angefordert werden: Tel. (069) 798-22472 oder [presse@uni-frankfurt.de](mailto:presse@uni-frankfurt.de)

Veranstalter: Professur für visuelle Kommunikation, GRADE, Abteilung Marketing und Kommunikation, Zoo Frankfurt  
[www.goethe-universitaet.de/buergeruni](http://www.goethe-universitaet.de/buergeruni)

**Umfassende Informationen zu den vielfältigen täglichen Veranstaltungen an der Universität:**  
<http://univis.uni-frankfurt.de/go/cal>

**weitere veranstaltungen**

**Zentrale Einrichtungen**

International Office [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)  
Zentrum für Weiterbildung: [www.weiterbildung.uni-frankfurt.de](http://www.weiterbildung.uni-frankfurt.de)

**Fachbereiche**

Colloquium Linguisticum Africanum [www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb09/afr/)  
Geowissenschaftliches Kolloquium [www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html](http://www.geowissenschaften.uni-frankfurt.de/kolloquium/index.html)

Neue archäologische Funde und Forschungen  
[web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html](http://web.uni-frankfurt.de/fb09/klassarch/Lehre.html)  
Institut für molekulare Biowissenschaften

[www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium](http://www.uni-frankfurt.de/fb/fb15/institute/inst-3-mol-biowiss/kolloquium)  
Weitere biowissenschaftliche Kolloquien [www.bio.uni-frankfurt.de/zool/](http://www.bio.uni-frankfurt.de/zool/)

**Exzellenzcluster**

Cardio-Pulmonary System <http://eccps.de>  
Herausbildung Normativer Ordnungen [www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)  
Macromolecular Complexes [www.cfm-mc.de](http://www.cfm-mc.de)

**Sonderforschungsbereiche (SFBs) / Graduiertenkollegs**

Graduiertenkolleg ‚Zeiterfahrung und ästhetische Wahrnehmung‘  
[web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/](http://web.uni-frankfurt.de/fb10/grakozeit/)  
Graduiertenkolleg ‚Politische Kommunikation von der Antike bis in das 20. Jahrhundert‘ [web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK](http://web.uni-frankfurt.de/fb08/HS/Schorn/IGK)  
SFB / Forschungskolleg 435 ‚Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel‘ [web.uni-frankfurt.de/SFB435/](http://web.uni-frankfurt.de/SFB435/)  
SFB 472 ‚Molekulare Bioenergetik‘ [www.sfb472.uni-frankfurt.de/](http://www.sfb472.uni-frankfurt.de/)  
SFB 579 ‚RNA-Liganden-Wechselwirkungen‘ [www.sfb579.uni-frankfurt.de/](http://www.sfb579.uni-frankfurt.de/)  
SFB 628 ‚Functional Membrane Proteomics‘ [www.sfb628.de/](http://www.sfb628.de/)  
Überblick über alle Kollegs / Programme  
[www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/](http://www.uni-frankfurt.de/forschung/profil/gr/)

**Interdisziplinäre Einrichtungen**

Cornelia Goethe Centrum (CGC) [www.cgc.uni-frankfurt.de](http://www.cgc.uni-frankfurt.de)

**Kirchen**

Evangelische Hochschulgemeinde [www.esg.uni-frankfurt.de](http://www.esg.uni-frankfurt.de)  
Katholische Hochschulgemeinde [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

**Sonstige**

Goethe Finance Association [www.gfa-frankfurt.org](http://www.gfa-frankfurt.org)  
Konfuzius-Institut-Frankfurt [www.konfuzius-institut-frankfurt.de](http://www.konfuzius-institut-frankfurt.de)  
Pupille – Kino in der Uni [www.pupille.org](http://www.pupille.org)  
Universität des 3. Lebensalters [www.u3l.uni-frankfurt.de](http://www.u3l.uni-frankfurt.de)

**außeruniversitär**

Frankfurter Geographische Gesellschaft [www.fgg-info.de](http://www.fgg-info.de)  
MPI für europäische Rechtsgeschichte [www.mpier.uni-frankfurt.de](http://www.mpier.uni-frankfurt.de)  
Paul-Ehrlich-Institut [www.pei.de](http://www.pei.de)  
Physikalischer Verein [www.physikalischer-verein.de](http://www.physikalischer-verein.de)  
Polytechnische Gesellschaft [www.polytechnische.de](http://www.polytechnische.de)  
Sigmund-Freud-Institut [www.sigmund-freud-institut.de](http://www.sigmund-freud-institut.de)



# aufgeblüht

## SOMMERFEST DER GOETHE-UNIVERSITÄT

### 18. JUNI 2010

#### AUF DEM CAMPUS RIEDBERG



ab 17 Uhr bis in  
den frühen Morgen

NIGHT  
OF  
SCIENCE  
2010

auf dem gesamten  
Campus Riedberg



AB 11.30 UHR CAMPUS RIEDBERG  
MARIE-CURIE-STR. 9-11  
60439 FRANKFURT AM MAIN

CAMPUS-FÜHRUNGEN... LIVE-MUSIK...  
BÜRGERVORLESUNGEN... OPEN-AIR-  
MENSA... DISKUSSIONEN... FLANIER-  
KÜNSTLER... SHOW... AUSSTELLUNGEN...  
KINDERPROGRAMM... MARKT DER  
MÖGLICHKEITEN... PUBLIC VIEWING...

>> [www.campusfest.uni-frankfurt.de](http://www.campusfest.uni-frankfurt.de)